UC-NRLF
$B 260 226

Bibliothek

Francesco Petrarca.

Sonette auf den Tod der
Donna Laura u. A.

Collection Spemann

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Collection Spe

I. Deutſche Litteratur.

51. **Amyntor, Gerhard v.**, Drei Küſſe.

Unter dieſ. pikant. Tit. vereint d. durch ſ. originelle Schreibweiſe u. d. tiefen ſittl. Gehalt ſ. Schriften ſich auszeichnende Autor drei nach Inhalt u. Form feſſelnde Erzählungen.

21. **Anzengruber, L.**, Feldrain u. Waldweg.

Eine Reihe künſtleriſch in ſich abgerundeter Erzählungen ſind in dieſ. Bande vereinigt u. geben ein anſchauliches Bild von dem Können des Autors.

9. **Arnim, L. Achim v.**, Die Kronenwächter.

Der dichter. Zauber, welch. dieſe Blüte der Romantik auf den Leſer ausübt, entſpringt der glücklichen Vereinigung einer objektiven Darſtellung mit ausgeprägter Subjektivität.

5. **Becker, Auguſt**, Auf Waldwegen.

Dieſe von kräftigem Tannenduft der Thüringer Berge durchzogene Novelle feſſelt beſonders durch die prächtige Schilderung der landſchaftlichen Szenerie.

75. — — Das alte Bild.

4. **Biernatzki, J. C.**, Die Hallig, oder die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordſee.

Eine ernſte, v. religiöſem Geiſte getragene Schilderung des Lebens und Treibens auf der Hallig. Klaſſiſch ſind die eingeflochtenen Naturbilder.

81. 83. 92. 276/77. 279. 280. 281. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289/90. 293/94. 295. **Fürſt Bismarck als Redner.** Vollſtänd. Sammlung d. parlamentariſchen Reden Bismarcks ſeit dem J. 1847. Sachl. u. chronol. geordnet mit Einl. und Anmerk. verſehen v. W. Böhm. Bd. 1—16. 1848—1890.

Eine Sammlung dieſer Reden iſt einem bisher ungebührlich wenig beachteten edelerzhaltigen Boden zu vergleichen, in welchem erfolgreich zu ſchürfen nicht ſchwer fällt und in welchem Körner edelſten, gediegenſten Goldes in Hülle und Fülle ſich vorfinden.

54. **Briefe d. Eliſab. Charlotte v. Orleans** 1673—1715. Ausg. v. L. Geiger.

20. 26. **Briefwechſel zwiſchen Schiller und Goethe.** 2 Bde. Hrsg. v. R. Boxberger.

Eines der ſchönſt. Vermächtniſſe des unvergängl. Dichterpaares, d. lauterſt. Offenbargn. über d. Beziehungen d. groß. Geiſter z. einander u. z. ihrer Zeit, d. unentbehrl. Supplement zu allen Ausgaben ihrer Werke.

45. **Byr, Robert**, Der heimliche Gaſt.

Dieſe Erzählung d. „öſterr. Spielhagen“ gehört zu den originellſt. Arbeiten des gefeierten Romanſchriftſtellers, der hier in engem Rahmen all ſeine Vorzüge zeigt.

66. **Diethoff, C.**, Unter der harten Hand. Kulturhiſtoriſches Zeitgemälde.

Verfaſſer ſchildert in dieſem hiſtor. Zeitgemälde mit kräftigen Farben die Zerſtörung Heidelbergs und die Verwüſtung der Pfalz in patriotiſch ſchwungvoller Darſtellung.

78. **Ehrlich, H.**, Novellen aus d. Muſikanten**leben.**

39. **Elbe, A. v. d.**, Lüneburger Geſchichten.

In nuce zeigt ſich in dieſ. klein. Kabinettsſtückchen echter Erzählungskunſt das reiche Talent der gemütstiefen Verfaſſerin.

25. **Engel, J. J.**, Herr Lorenz Stark.

„Ein Charaktergemälde“ nennt der Verfaſſ. ſein Werk, und mit Recht: der Held iſt ein Charakter, das Urbild eines echten deutſchen Bürgers!

77. **Fauſts Leben. Von G. R. Widmann.** Hrsg. von H. Düntzer.

1. **François, Luiſe v., Phosphorus Hollunder.** Zu Füßen des Monarchen.

49. — — Judith, die Kluswirtin.

Der 1. Bd., v. J. Kürſchner eingel., umfaßt zwei durch liebenswürdigen Humor wie treffl. Landſchaftsſchilderungen gleich ausgezeichnete Erzählungen, welche die Judith an Plaſtik und Charakteriſierung noch zu übertreffen ſucht.

94. — — Das Jubiläum u. andre Erzählungen.

Das beſtrickende Erzählertalent der Verfaſſerin offenbart ſich auch in dieſem Bande, welcher, davon ſind wir überzeugt, mit derſelben Freude wie die übrigen Bände der Collection, von der deutſchen Leſerwelt, beſonders den weiblichen Elementen derſelben, begrüßt werden wird.

73. **Frey, Jak.**, Erzählungen a. d. Schweiz.

Die Begabung unſ. Dichters zeigt ſich beſonders auf dem Gebiete gedämpfter Naturlaute und einer weniger erſchütternden als rührenden Tragik.

67. **Friedrich der Große.** Ein Lebensbild in ſeinen Briefen. Von E. Schröder.

47. **Galen, Ph.**, Der Pechvogel u. a. Erzählungen.

Der berühmte Romancier gibt in dieſen Erzählungen drei mit viel Laune geſchrieb. amüſante Humoresken, die eine genußreiche Unterhaltung verbürgen.

95. **Gaudy, Frz. v.**, Ausgew. Erzählungen.

Aus dem Tagebuche eines wandernden Schneidergeſellen, ein Vorläufer von „Buchholzens in Italien“, vielen ein alter lieber Bekannter, ſtellt ſich hiermit in neuer blauer Uniform vor. Ergötzen wir uns bei der Lektüre ds. „Tagebuchs“ an dem Humor des Dichters, ſo packt uns der „Katzenraphael“ ſo recht eigentlich am Herzen. Hier der heitere ſüdliche Himmel, dort der ſchwermütige deutſche Föhrenwald.

90/91. **Gotthelf Jeremias, Uli der Knecht.** 2 Bde.

85/86. **Grimmelshauſen**, Der abenteuerliche Simpliciſſimus. In das Neuhochdeutſche übertragen. 2 Bde.

22. **Hauff, W.**, Lichtenſtein.

Von d. beſten deutſchen Erzähler im erſten Viertel dieſes Jahrh. die mit Recht beliebteſte Erzählung, welche auf hiſtor. Hintergrunde eine anmutende Herzensgeſchichte ſich abſpielen läßt.

278. **Heine, Heinrich**, Buch der Lieder.

Jeder Band iſt einzeln käuflich.

Bei Beſtellung genügt Angabe der Bandnummer.

60. 71. **Humboldts Briefe an eine Freundin.** Bd. I./II.
Briefe voll tiefer, ernſter Gedanken, losgelöſt von allem Privaten und Stofflichen, einzig zu d. Zwecke geſchrieben, e. unglückl. Frau über d. Miſere d. Lebens zu erheben u. in das Reich der Ideale, des unvergänglichen inneren Glückes einzuführen.

2. **Immermann, Karl,** Der Oberhof.

7. **Junghans, S.,** Die Erbin wider Willen.
Die Verf. des „Haus Eckberg“ iſt e. Liebling der beſſeren Leſewelt, welche auch mit Freuden dieſen Band begrüßt hat; die Redaktion ließ bereits einen zweiten Band:

58. — — Hella Jasmund u. a. Erzählungen folgen, der ſtofflich und formell jenem gleichwertig iſt.

58. **Ludwig, J.,** Mein Großoheim u. a.
Einfachheit in der Darſtellung, wie zarte Charakterzeichnung werden der Verf. viele Freunde beſonders unter dem ſchönen Geſchlechte erwerben.

85. **Möllhauſen, Balduin,** Der Leuchtturm am Michigan u. a. Erzählungen.

309. — — Das Geheimnis des Hulks.

282. **Graf Moltke als Redner.** Vollſtänd. Sammlung d. parlamentar. Reden Moltkes.

292. **Münchhauſen, Frhr. v.,** Wunderbare Reiſen. Mit einer Einleitung von Eduard Grieſebach.

79. 80. **Nettelbeck, Joach., Bürger zu Kolberg.** Eine Lebensbeſchreibung von ihm ſelbſt aufgezeichnet.

70. **Das Nibelungenlied.** Ueberſ. nach der Handſchrift A. Nebſt e. hiſt.-äſthet. Einl. v. Werner Hahn.
Muſtergültige Ueberſetzung mit e. umfaſſ. Einleitung, welche die d. Nibelungenlied betr. Fragen v. neuem Geſichtspunkte aus behandelt.

74. **Pasqué, Ernſt,** Zwei Eleven Worths.
Amüſante u. originelle Erzählung des beliebten Romanſchriftſtellers.

18. **Platters, Th.,** Leben. Hrsg. v. H. Düntzer.
Hochintereſſantes u. kulturhiſtoriſch wichtiges Memoirenwerk eines Mannes, der es vom Ziegenhirten bis zum Rektor d. latein. Schule in Baſel brachte.

87. **Ring, Max,** Frauenherzen.
Zwei tief empfundene kleine Novellen aus dem Herzensleben der Frau.

87. **Sacher-Maſoch, L. v.,** Der kleine Adam. Saſcha u. Soſchka.

27. **Schmidt, Max,** Die Mieſenbacher.

57. — — Glasmacherleut'.
Dieſe packend. Erzählungen aus d. bayer. Dorfleben zeichnen ſich durch ergreif. Handlung, urwüchſige Kraft u. treue Wiedergabe wirklicher Verhältniſſe von andern Dorfgeſchichten vorteilhaft aus.

65. **Schroot, A.,** Der Dampf. Eine Darſtellg. des Zeitalters der Dampfmaſchine.

13. **Schücking, L.,** Etwas auf dem Gewiſſen.
Einfachheit u. Maßhalten, Naturwahrheit u. ſittlicher Ernſt ſind d. hauptſächlichſten Vorzüge der Werke Schückings, des weſtfäliſch. „Walter Scott“.

41. **Schultes, C.,** Maigela.
Eine ergreif. Herzensgeſch. auf dem Hintergrunde d. vorzügl. Schilderung eines verderbt. kleinſtaatl. Hofes d. vor. Jahrh. Guſt. Freytag hat dieſelbe ein „Gewitter in Worten“ genannt.

62. **Schwartzkoppen, K. v.,** Aquarelle. Mit einer Einleitung v. Baron v. Roberts.

15. **Silberſtein, Aug.,** Hochlandsgeſchichten.
Erfriſchende und herzſtärkende Bilder aus dem Naturleben der Hochlandsbewohner.

52. **Stillings, Heinrich,** Jugend, Jünglingsjahre, Wanderſchaft.
Der Verf. dieſ. Autobiographie genoß, wie bekannt, Goethes beſondere Gunſt, der auch die als echtes Volksbuch wirkende erſte Abteilung in Druck gab.

88. **Strand, Gabriel,** Atalanta van der Hege.
Verf. behandelt in der Form des Romans eine brennende Tagesfrage mit der ausgeſprochenen Tendenz, zur Löſung eines beſtehenden Konflikts im deutſchen Volk ein Scherflein beizutragen.

275. **Teſmann, K.,** Gerichtet.
Ein auf ſittlichernſter Grundlage baſierender Roman aus unſern Tagen, reich an pſycholog. Wahrheit und durchweht von erſchütternder Leidenſchaftlichkeit.

68. **Tiecks, L.,** Werke I. **Das Feſt z. Kenelworth.** — Dichterleben.
Was T. ſeit 25 Jahren zu einer groß. Arbeit über Shakeſpeare geſammelt, fand eingehende u. liebevolle Verwendung in vorlieg. Novellen.

44. **Trencks, Fr. v. d.,** Merkw. Lebensgeſch.
Selten haben d. Schickſale eines Menſchen ſo lebhaftes u. allgemeines Intereſſe erregt, w. die Trencks, deſſen Lebensbeſchreibung eine Fülle intereſſanter Momente darbietet.

93. **Villinger, H.,** Zenz u. andre Erzählungn.

61. **Vor hundert Jahren.** Eliſens v. d. Recke Reiſen durch Deutſchld. 1784—86 nach dem Tagebuche ihrer Begleiterin Sophie Becker.

48. **Voß, Richard,** San Sebaſtian.
Ein neuer Roman v. d. mehrfach preisgekrönten Verf. gehört zu d. Bücherſeltenheiten. Das Werk iſt eine Muſterleiſtung landſchaftl. u. feinſt. pſychol. Schilderung.

31. **Wächter, O.,** Vehmgerichte u. Hexenprozeſſe.

43. — — Altes Gold in deutſch. Sprichwörtern.

100. **Gedichte Walthers von der Vogelweide.** Ueberſ. von Br. Obermann.

36. **Weber, K. Jul.,** Demokritos. **Ausg. v.** P. Moritz.
Höchſt unterhaltendes Buch m. einer unerſchöpflichen Fülle von Witz, Humor, Ironie, guten Einfällen und köſtlichen Anekdoten.

40. **Weſſely, J. E.,** Deutſchlands Lehrjahre. 1. Bd.: Familienleben. Buntes aus der Außenwelt.

46. — — Deutſchlands Lehrjahre. 2. Bd.: Weltl. Berufsarten. Des Handwerks gold. Boden. D. Handel. Rechtszuſtände u. Ger.-Verfahr. D. geh. Künſte u. Wiſſenſch. Aerztl.

Jeder Band iſt einzeln käuflich.

Bei Beſtellung genügt Angabe der Bandnummer.

Hoffnung auf [illegible]
[illegible]

Appell an [illegible]
[illegible] zu [illegible]

[illegible]

Deutſche

Hand- und Hausbibliothek

BURDACH

Collection Spemann

Francesco Petrarcas Gedichte

2.

Sonette und Canzonen auf den Tod der Donna Laura u. a.

3. Teil Sonette u. Canzonen
[illegible]
[illegible]

(III)

Nach der Ueberſetzung von

Karl Förſter

Mit einer Einleitung von Ludwig Geiger

NON VITA
SEU MORTE

Stuttgart
Verlag von W. Spemann

M204843

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der C. Hoffmann'ſchen Buchdruckerei in Stuttgart.

Einleitung.

Das bedeutſamſte Moment in Petrarcas Leben iſt ſeine Liebe. Die Betrachtung derſelben iſt abſichtlich in dem Lebensabriß des Dichters ausgelaſſen worden, weil ſie eine geſonderte Behandlung verdient.

Petrarca liebte Laura von ſeiner erſten Jugend goldenen Tagen an bis zu ſeinem Tode und beſang ſie in ſeinen Gedichten. Ueber die Perſönlichkeit dieſer Frau iſt vielfach geſtritten worden. Manche haben gemeint, die Beſungene habe gar nicht wirklich gelebt, ſondern ſei ein nur in der Phantaſie des Dichters exiſtierendes Idealweſen, das von ihm Laura genannt worden ſei, um die poetiſchen Spielereien mit l'aura = die Luft und lauro = der Lorbeer zu ermöglichen; andere haben in ihr wohl ein Weſen von Fleiſch und Bein ſehen wollen, aber dieſe ein Menſchenleben erfüllende, ſchwärmeriſche, unerwiderte Liebe für unmöglich, weil unmenſchlich erklärt. Diejenigen aber, welche an die Liebe glaubten, haben die Frage erwogen, ob Laura eine Jungfrau oder eine verheiratete Frau geweſen. In dieſem Wirrwarr der Meinungen iſt an der einen Thatſache feſtzuhalten, daß Petrarca außer in ſeinen Gedichten, die ja eben als poetiſche Fiktionen angeſehen werden mögen, auch an mehreren Stellen ſeiner lateiniſchen Werke von Laura ſpricht und zwar in einer Weiſe, die durchaus keinen Zweifel an ihrer wirklichen Exiſtenz übrig laſſen, und daß er ferner manchmal Ausdrücke braucht, die als ſicher annehmen laſſen, daß ſie mit einem Andern verheiratet geweſen ſei und von dieſem mehrere Kinder gehabt habe.

Unter den Aeußerungen Petrarcas über Laura ſind zwei beſonders merkwürdig: die eine, ein Teil des an anderer Stelle erwähnten großen Geſprächs mit Auguſtin, die andere eine Inſchrift in eine Virgilhandſchrift, die jetzt in der Ambroſianiſchen Bibliothek zu Mailand aufbewahrt wird. Die erſtere iſt teils ihrer Ausführlichkeit wegen, teils weil ſie doch mehr Mahnungen gegen die Liebe, als Bekenntniſſe über dieſelbe enthält, zur Mitteilung wenig geeignet; die letztere, kurz und faſt nur Thatſächliches enthaltend, berichtet über die erſte Begegnung mit Laura und über ihren Tod. Ueber jene heißt es: „Laura, die durch ihre eigenen Tugenden berühmt, durch meine Gedichte weithin bekannt wurde, erſchien meinen Augen zum erſtenmal in der Clarakirche zu Avignon am Morgen des 6. April 1327.“ Ihr Tod erfolgte zu Avignon am 6. April 1348. Der kurzen Mitteilung dieſes Ereigniſſes ſchließen ſich in dem genannten Berichte die Worte an: „Ich war am Todestage in Verona und ahnte mein Geſchick nicht. Die Trauernachricht wurde mir erſt durch einen Brief meines Freundes Sokrates bekannt, der mich zu Parma am 19. Mai traf. Der ſchöne Körper der Geliebten wurde am Abend des Todestages in der Franziskanerkirche begraben, ihr Geiſt kehrte, meiner feſten Ueberzeugung nach, in den Himmel zurück, von wo er gekommen war. Dieſes Ereignis habe ich zum traurigen Gedächtniſſe mit bitter=ſüßer Empfindung gerade an dieſe Stelle geſchrieben, die mir oft vor Augen tritt, damit ich in dieſer Welt an keiner Sache mehr inniges Wohlgefallen empfände und ich nun, da auch dieſes ſtärkſte Band zerriſſen iſt, durch Erinnerung daran und durch Nachdenken über das flüchtige Erdenleben ermahnt würde, aus Babylon (Avignon) zu entfliehen.“

Das ſind die einzigen Thatſachen, die wir von Petrarcas Laura wiſſen. Alle anderen Berichte ſpäterer Biographen, — denn die zeitgenöſſiſchen begnügen ſich meiſt mit Erwähnung des Namens — ſind durchaus legendenmäßig, ſelbſt diejenigen, welche ſich auf Urkunden zu ſtützen vorgeben. Schließlich iſt es ziemlich gleichgültig, ob ſie mit ihrem Mädchennamen de Noves und als Frau de Sade geheißen, ob ihr Mann auf den Namen Hugo gehört und mit ſeiner Gattin 11 Kinder gezeugt habe; die Erwähnung dieſer zahlreichen Nachkommenſchaft mag höchſtens denen zur Antwort dienen, die nicht müde werden die müßige Frage aufzuwerfen, warum Petrarca ſeine Laura nicht geheiratet habe.

Zweifellos bleibt nur, daß er ſie liebte. Dem modernen Menſchen freilich erſcheint eine ſolche Liebe ſeltſam. Nicht bloß, weil eine Verheiratete geprieſen und begehrt wird, ſondern auch deswegen, weil während der 21 Jahre entſagungsvollen Ringens der Liebende mit der Geliebten nur verhältnißmäßig kurze Zeit in denſelben Mauern weilte, innerhalb dieſer Zeit ſie ſelten ſah, und außerhalb derſelben mit ihr keine Verbindung unterhielt. Zur Erklärung dieſer wunderbaren Erſcheinung genügt nicht der Hinweis darauf, daß Petrarca keine hervorragend oder gar ausſchließlich ſinnliche Natur war, daß er daher nicht genießen mußte, wie unſre modernen Poeten, ſondern daß er, dem Idealen zugewendet, nun auch die ideale Liebe in angemeſſener Weiſe pflegte. Vielmehr muß daran erinnert werden, daß Petrarca in ſeiner Liebesempfindung und Liebesdichtung anknüpft an die Troubadours und an die Marienſänger. Jenen ähnelt er dadurch, daß er wie ſie einer Verheirateten, einer vielleicht auch durch Rang und Stand ihm Unerreichbaren ſeine Huldigungen darbringt, dieſen dadurch, daß er das Ueberſinnliche, Schwärmeriſche allzu reichlich in ſeine Dichtungen einſtreute. Trotz dieſer Aehnlichkeit und Nachahmung iſt er durchaus urſprünglich in ſeiner Empfindung, echt in ſeiner Liebe.

Er wird nicht müde, das Aeußere ſeiner Geliebten zu beſchreiben und tadelt ſich doch, daß er kein ihrer Schönheit völlig würdiges Loblied anzuſtimmen vermöge. Beſonders gern preiſt er ihr goldenes Haar, „das mit lichtem Prangen der Sonne Neid erregt“ und den Liebenden mit unlöslichen Banden feſſelt. Er gedenkt ihres Redens und ihres Lachens, ihrer Stimme, „die im Himmel ſelbſt willkommen, holden Wortes tönt“, und die im ſtande ſei, ihn, den Todesmüden, dem Leben zu erhalten; vor allem aber preiſt er ihre Augen, die den Sternen gleich, doch die Sterne überſtrahlen, die durch ihre Glut den Betrachter zu vernichten ſcheinen und doch höheres Leben in ihm entzünden.

Der Liebende bemüht ſich ferner bei Erinnerung der kleinen Begebenheiten des Liebelebens zu verweilen, die ihm große Ereigniſſe zu ſein dünken, er iſt unerſchöpflich in Berichten und Klagen. Er klagt Hand und Schleier an, die das Angeſicht der Geliebten verhüllen und ihn dadurch „von ſeinem höchſten Glücke ſcheiden“, er zürnt dem Spiegel, der, ſtatt ſeiner, ihre Schönheit wiedergebe. Er preiſt die Gegend, welche ſie durchwandelt, beneidet die Blumen, welche ſie zertritt, und wünſcht, daß Berge und Felſen, Blumen und Flüſſe „mit ſeinen Flammen zu erglühen lernten“.

Er jubelt, wenn er ſie ſieht, er trauert, wenn er ihren Anblick entbehren muß. Einmal, da er ſie mit zwölf Geſpielinnen in einem Boote fahren ſah, pries er Schiff und Fährmann als die Glücklichſten; als er einſt ihren Handſchuh fand, und ihn erſt nach einiger Zeit zurückzugeben brauchte, hielt er ſich für einen der ſeligſten Menſchen; er freute ſich, daß König Karl, während ſeines Aufenthaltes in Avignon in einer Geſellſchaft ſchöner Frauen, Laura als die ſchönſte herausfand, ſie begrüßte und auf Stirn und Augen küßte. Zum Jammern freilich hatte er mehr Gelegenheit als zum Jubeln; er trauert über ihre Krankheiten und ihre Schmerzen, über ihre Abweſenheit und ihre Entfremdung. Nur einmal verweilt der Dichter länger bei der Schilderung eines Zuſammenſeins mit der Geliebten. An einem Maientage wandelt er mit ihr, kommt an dem Garten eines ſeiner Freunde, vielleicht des alten Senuccio del Bene vorüber und tritt mit ihr hinein. Da reicht ihnen der Alte freundlichen Andenkens eine Roſe, umarmt ſie und ſpricht lächelnd und ſeufzend: „Nie hat der Tag ſolch' Liebespaar beſchienen.“

Höher indeſſen als derartige kurze Momente äußerer Vereinigung ſteht dem Dichter das Bewußtſein innerer Zuſammengehörigkeit. Das zum Ausdruck zu bringen, iſt die Aufgabe der Gedichte. Dabei wird er von der Hoffnung getragen, Unſterblichkeit der Geliebten zu gewähren und ſelbſt Unſterblichkeit zu empfangen. Er wird getröſtet durch die Ueberzeugung, daß die Liebenden künftiger Zeiten, Jünglinge und Jungfrauen, ihn beneiden, aber auch beklagen werden. Er wird endlich zum Ausharren ermuntert durch die Gewißheit, daß alle ſeine edlen Empfindungen von ihr ſtammen, daß er das Gute, das er überhaupt beſitze, nur in ihrem Umgange und durch ſie empfangen habe.

Trotzdem fühlt er ſich nicht glücklich. Er geſteht ſich, daß die Freudenäußerungen nur die augenblickliche Stimmung, nicht aber die dauernde Empfindung ſeines Herzens wiedergeben, er bekennt, daß er zum Schmerz geboren ſei, und fühlt ſich nur wohl in den Aeußerungen des Schmerzes. Nun kennt er keinen Reiz der Natur mehr, keine Erquickung im Schlafe, keine Ablenkung in den Zerſtreuungen des Lebens; nur in Thränen erblickt er einen Troſt und eine einzige Sehnſucht im Tode. Wohl gibt es augenblickliche Stimmungen, in denen er äußerliche Heilmittel für möglich hält, in denen er durch geſelliges Treiben und ſinnliche Genüſſe die Regungen der idealen Liebe zu unterdrücken ſucht, aber bald genug verfällt er in die düſtere Stimmung des unglücklich Liebenden, der ſich klar iſt über den Grund ſeines Leidens und zugleich fühlt, daß er nicht im ſtande iſt, das notwendige Heilmittel zu gebrauchen.

Da ſtarb Laura. Durch dieſen Tod wurde der Dichter frei von äußeren Banden, aber die innerliche Verbindung mit der Verklärten blieb beſtehen. Die Verbindung aber wurde immer körperloſer und ſeelenvoller; alles Irdiſche ward von der Liebe abgeſtreift. Die Lebende hatte der Dichter zu beſitzen oder wenigſtens zu begrüßen gewünſcht, der Toten will er durch ſein eigenes Abſterben nahe kommen oder durch ein gottgeweihtes Leben ähnlich werden. Zunächſt beklagt er ihren Tod in den mannigfachſten Wendungen. Er trauert, daß ſie noch in ziemlicher Jugend von der Erde geſchieden ſei, während er über die Mitte des Lebens hinaus einſam daſtehe; er empfindet keine Freude mehr an der ſich ſtets erneuernden Pracht der Natur und an dem wechſelvollen Spiele der Welt; er harrt auf den Boten, der ihn in das Himmelreich zu ſeiner Herrin rufe.

Gegen ſolchen überwältigenden Schmerz findet er nur ſchwachen Troſt. Er ſucht ihn teils in der Einſamkeit, die ja für ihn nie Qualbereiterin, ſondern ſtets Freudenbringerin geweſen, teils in der Erinnernng, die ihm jedes kleine Begebniß der Vergangenheit doppelt lieb und köſtlich zu machen wiſſe, teils in dem Gedanken, ſich bald und dann für ewig in der Seligkeit mit ihr zu vereinigen, teils endlich in der Ueberzeugung, nun ein edles Leben zu führen, da er geſtärkt und geweiht ſei durch ihr Vorbild.

Jedoch auch durch derartige Troſtgedanken wird er die Liebe nicht los, ja er ſucht für ſie neue Töne und neue Gedanken. In hohem Alter nämlich dichtet er als ſeine letzten Liebesgeſänge die Triumphe. Der Grundgedanke dieſer Gedichte iſt Petrarcas Lieblingsgedanke von der Nichtigkeit alles Irdiſchen, von dem Siege der Ewigkeit über alle zeitlichen Güter, als welche Liebe, Keuſchheit, Zeit und Ruhm aufgeführt werden, deren jedes ſeinen beſonderen Triumph feiert, aber von der Ewigkeit weit übertroffen wird.

Dieſe Triumphe bilden die vierte Abteilung von Petrarcas Gedichten; die drei erſten beſtehen aus den Sonetten, Canzonen, Balladen (Madrigalen) und Septinen. Alle dieſe Gedichte ſind ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt (die erſte Ausgabe erſchien Venedig 1470) unzählige Male gedruckt worden, meiſt unter dem Titel: Le rime oder Il canzoniere del Petrarca. Dieſe Ausgaben beruhen faſt ſämtlich in ihren Lesarten und in ihrer Anordnung auf alten Handſchriften, die Petrarca vermutlich ſelbſt ums Jahr 1370 endgültig feſtſtellte. So großer Werth nun bei neuen Ausgaben auf derartige Anordnungen des Verfaſſers zu legen iſt, ſo ſchien es doch angemeſſen, bei der vorliegenden Edition die alte Einteilung aufzugeben. Da nämlich die Einteilung nach Versformen eine durchaus äußerliche iſt, Gedichte während des Lebens und nach dem Tode der Laura zuſammenſtellt, mitten hinein in die Liebesgedichte politiſche und religiöſe Gedichte ſetzt, ſo dünkte es angemeſſener, nach Marchands Beiſpiel (Padua 1819, 1820) eine ſachliche Einteilung anzunehmen.

Petrarcas Gedichte genoſſen ſchon zu Lebzeiten des Dichters großen Ruhm. Manche Vorwürfe, die ihm gemacht wurden, er habe Dante geplündert und ſich an die provenzaliſchen Dichter zu eng angeſchloſſen, ſind von beſonnenen Kritikern auf ihr gebührendes Maß zurückgeführt worden. Unbeſtreitbar iſt ihm der Ruhm, daß er der erſte Lyriker des italieniſchen Volkes iſt, daß er die bisher ſchwankende Form des Sonetts und der Canzone für alle Zeiten fixiert, daß er mit ſchöpferiſchem Genie die Sprache derart feſtgeſtellt hat, daß die von ihm gewählten Ausdrücke die eigentlichen Beiſpiele echter Klaſſizität geworden ſind. Unzählige Nachahmer haben ſich der Formen bedient, denen er das Leben gegeben, aber nur wenige haben von der Liebe, dem ewigen und nie auszuſingenden Thema aller Lyriker, ſo unvergänglich zu ſprechen gewußt, wie er.

Ludwig Geiger.

Zweiter Teil.

Sonette und Canzonen auf den Tod der Donna Laura.

1.

Ach, ſanfter Blick du! ach, ihr ſchönen Wangen!
Ach, anmutreiches du und hohes Walten!
Ach, Wort du, rauhen Sinn umzugeſtalten
In Demut, und in Mut das feige Bangen!

Ach, ſüßes Lächeln, draus die Pfeile drangen,
Wovon ich Tod, nicht Beſſ'res werd' erhalten!
Ach, hohe Seel', als Kön'gin wert zu ſchalten,
Wärſt du ſo ſpät nicht für uns aufgegangen!

Für euch nur muß ich atmen, für euch brennen;
Ganz bin ich euer! Soll ich euch entbehren,
Muß als mein größtes Unglück ich's beklagen.

Mit Hoffnung habt ihr mich erfüllt beim Trennen
Von meinem höchſten Gut, und mit Begehren;
Doch hat der Wind die Wort' hinweggetragen.

2.

Was thun? was, Amor, rätſt du, zu beginnen?
Wohl iſt es Zeit, zu ſterben,
Und länger ſäumt' ich, als ich wollt', hienieden.
Die Herrin ſtarb und nahm mein Herz von hinnen,
Und will ich ſie erwerben,
Muß enden ich dies Leben ſonder Frieden,
Da nimmer mir's beſchieden,
Sie hier zu ſehn; und Harren bringt mir Leiden.
Seit alle meine Freuden
In Thränen mir bei ihrem Tod zerrannen,
Zog jeder Reiz des Lebens mir von dannen.

Amor, du fühlſt, weshalb vor dir ich weine,
Wie ſolch Entbehren drücke!
Ich weiß, es geht mein Jammer dir zu Herzen,
Vielmehr der unſr'! An einer Klippe Steine
Ging unſer Schiff in Stücke,
Zu gleicher Zeit erloſchen unſre Kerzen.
Wie könnte meine Schmerzen
Mit Wahrheit ſchildern eines Menſchen Rede!
Ach, Welt! du blinde, ſchnöde!
Wohl wirſt du lange mit mir klagen müſſen,
Daß ſolcher Schmuck dir ward in ihr entriſſen.

Dein Ruhm iſt hin; doch bleibt es dir verhohlen.
Du warſt, eh' ſie entſchwunden
Aus dieſem Thal, nicht wert, von ihr zu hören,
Nicht wert des Trittes ihrer heil'gen Sohlen.
Denn, was ſo ſchön erfunden,

Den Himmel mußt's mit ſeinem Antlitz ehren,
Doch ſoll ich ſie entbehren,
Iſt 's Leben mir, bin ich mir ſelbſt zuwider.
Drum ſeufz' ich: „Kehre wieder!“ —
Das blieb mir von ſo großer Hoffnung Glücke,
Das einzig hält im Leben mich zurücke.

Zu Staub ach! wurden ihre holden Wangen,
Die von des Himmels Feier
Und ſeinem Reichtum Zeugnis uns gegeben!
Was unſichtbar an ihr, iſt heimgegangen
Zum Vater, frei vom Schleier,
Der hier umſchattete ihr Blütenleben,
Um neu ſich zu umweben
Mit ihm dereinſt und nie ihn abzulegen
Alsdann, wann ſie entgegen
So ſchöner uns, ſo herrlicher wird blühen,
Als ew'ge Schönheit ird'ſcher vorzuziehen.

Liebreizender, als je, und holdern Webens
Kehrt ſie an meine Seite;
Denn da weiß ſie willkommen ſich vor allen.
Das iſt die eine Säule meines Lebens.
Ihr Nam' iſt mir die zweite,
Des Laute ſüß im Herzen widerhallen.
Doch wenn mir beigefallen,
Daß doch der Tod nun mein lebend'ges Hoffen
Grad' im Erblühn getroffen,
Dann weiß wohl Amor, was ich ſelber werde,
Und ſie auch ſeh's, entrückt dem Schein der Erde.

Die ihr einſt ihre Schönheit konntet ſchauen,
Wie engelgleich hienieden
Sie wandelte, von Himmelshuld umwoben,
Mir ſchenket euer Mitleid, holde Frauen,
Nicht ihr, die ſolchen Frieden
Erſiegt und mich zum Kampf hat aufgehoben;
So daß, wenn jener droben
Auf lang den Weg ihr nach mir abgeſchnitten,
Allein noch Amors Bitten
Mich hält, daß ich den Knoten nicht zerſchneide.
Der aber ſpricht zu mir in meinem Leide:

„Zügle den großen Schmerz, der dich umnachtet;
Denn übermäß'ger Wille
Sieht ſich dem Himmel, den du ſuchſt, entrücket,
Wo ſie noch lebt, die man für tot erachtet,
Und ihrer ſchönen Hülle
Still lächelt und nach dir nur Seufzer ſchicket.
Ihr Ruhm auch, den, entzücket
Durch deine Lieder, viel' der Land' erheben,
Fleht: laß mich länger leben!
Dein Wort erſtark' an ihres Namens Feier,
War je ihr Auge ſüß dir oder teuer!“ —

Flieh' heitre Luft und Grünes!
Verweile nicht, wo Singen iſt und Scherzen,
Mein Lied! — Nein! doch bei Schmerzen!
Nie laß dich blicken in dem Kreis der Freude,
Troſtloſe Witwe du in ſchwarzem Kleide!

3.

Die Säule brach, des Lorbeers grüner Bogen,
Die Schatten meinem müden Geiſt beſchieden;
Hin iſt, was nirgend mehr vom Nord zum Süden,
Nicht zwiſchen Mohrenland und Indiens Wogen!

Haſt, Tod, mich um den Doppelſchatz betrogen,
Der ſtolz mich gehn und leben hieß in Frieden;
Nicht Land, noch Herrſchaft gibt zurück hienieden,
Noch Oſtens Reichtum, was du mir entzogen.

Doch iſt es ſo beſchloſſen vom Geſchicke,
Was kann ich mehr, denn trüben Sinnes leben,
Geſenkter Stirn, mit immer feuchtem Blicke?

O unſres Daſeins trügeriſches Weben!
Wie leicht entflieht in einem Augenblicke,
Was mühſam viele Jahre kaum erſtreben!

4.

Willſt du, daß in das alte Joch ich kehre,
Amor, wie's ſcheint, mußt du wohl andre Proben,
Bevor du, Herr, zu loben,
Gar wunderbar' und neue, erſt beſtehen.
Such' meinen teuren Schatz, den aufgehoben
Die Erde, daß ich hier ein Bettler wäre,
Und jenes Herz, das hehre,
Darin mein Leben Wohnung ſich erſehen.

Und iſt es wahr, daß in des Himmels Höhen,
Wie man erzählt, und in der Hölle Gründen
So groß dein Walten (denn bei uns wohl pflegen
Dein Können und Vermögen
Die edlen Herzen alle zu empfinden),
So nimm dem Tod, was er genommen, wieder,
Und dein Panier leg' auf ihr Antlitz nieder!

Gib ihm zurück das Licht, mir einſt gegeben
Zum Leitſtern, und der Flammen milde Quelle,
Die nach erloſchner Helle
Noch zünden; — weh, wenn ich ſie leuchten ſähe! —
Denn nimmer können Hirſch je und Gazelle
Mit ſolchem Sehnen Quell und Fluß erſtreben,
Wie ich das ſüße Leben,
Das Leid mir bringt in Zukunft ſo, wie ehe, —
Wenn ich mich und mein Wollen recht verſtehe, —
Das ſchon beim Denken ſo mir wirrt die Sinnen,
Daß ich wie in der Irr' und pfadlos ziehe,
Und das mit eitler Mühe
Dem nach mich treibt, was nimmer zu gewinnen.
Noch darf ich mich an deinen Ruf nicht halten;
Denn nur in deinem Reiche kannſt du ſchalten.

Laß jene ſanften Hauche wiederkehren
Außen, wie ſie noch innen mir erklingen,
Die es vermocht, mit Singen
Den Unmut und das Zürnen zu erweichen,
Das ſtürmiſche Gemüt zur Ruh' zu bringen,
Und heillos-finſtre Nebel abzuwehren,
Die meinen Sang zu Sphären

Erhoben, wie er nie mehr kann erreichen.
O laß die Hoffnung dem Verlangen gleichen!
Und iſt der Seele nun mehr Kraft gegeben,
Ihr Ziel zurück gib Augen dann und Ohren.
Ohn' welches wie verloren
Ihr Wirken all erſcheint und tot mein Leben.
Umſonſt wirſt deine Macht an mir du üben,
So lang die Erde deckt mein erſtes Lieben.

O laß mich wiederſehn den Blick, den ſchönen,
Der Sonne war ob meines Eiſes Rinde,
Daß ich im Port dich finde,
Wohin mein Herz ſich wandt' und nimmer kehret!
Den Bogen nimm, die goldnen Pfeil' entbinde,
Daß ich, wie ſonſt, beim Schwirren ſeiner Sehnen
Höre der Worte Tönen,
Die mich vordem, was Liebe ſei, gelehret!
Die Zung' erreg', wo ſtündlich ſich bewähret
Lockſpeiſ' und Angel, die mich einſt gefangen, —
Noch meine Luſt! — Und deine Netze hülle
In blonder Locken Fülle;
Denn anderswo nicht bleibt mein Wollen hangen.
Zerſtreu' im Wind ihr Haar mit deinen Händen,
Dran feßle mich; ſo kannſt du Luſt mir ſpenden.

Dem Goldnetz ſoll dann keiner mich entziehen,
Dem kunſtlos-kraus verworrenen Geflechte;
Nicht Andres dann ich möchte,
Als bitterſüßen Blickes Glut erkieſen,
Der mehr, als Myrt' und Lorbeer, Tag' und Nächte
Mein Liebeſehnen grünen läßt und blühen,

Wann kommen, wann ſie fliehen,
Die Zweig' im Buſch, die Blumen auf den Wieſen.
Doch nun, da ſich der Tod ſo ſtreng erwieſen,
Das Netz, das ich ſo ungern ließ, zerriſſen,
Noch dir's, ſo lang die Welt ſteht, wird gelingen,
Gleiches hervorzubringen,
Wozu verſuchſt du, Amor, noch dein Wiſſen?
Hin iſt die Zeit, verwirkt haſt du die Waffen,
Die ich gefürchtet. Was noch willſt du ſchaffen?

Die Waffen waren: Augen, draus, entglommen
Unſichtbar, heiße Flammenpfeile brachen,
Die Fug und Recht verlachen,
Weil Menſchenwehr nichts frommet gegen Oben;
Das Denken und das Schweigen; Spiel und Lachen;
Die Ehrbarkeit; die holden Wort' und frommen
Geſpräche, die, vernommen,
Gemeines Sein zu adligem erhoben:
Das Engelantlitz, das ſich hörte loben
Bald da, bald dort, in ſeiner Demut Weben;
Das Stehn und Sitzen, wie ſo hold ſie's pflegte,
Daß mancher Zweifel hegte,
Ob dem, ob jenem größ'res Lob zu geben, —
Die Wehr hat alle Herzen überwunden;
Nun, ſeit du wehrlos, hab' ich Ruhe funden.

Die, ſo der Himmel dir zum Dienſt entbrannte,
Magſt du mit ein' und andrer Schling' umwinden!
Mich konnt' ein Band nur binden;
So wollt' es jener. Das nun iſt zerſtoben,

Und an der Freiheit kann ich Luſt nicht finden.
Ich wein' und ruf': O Pilg'rin, rein erkannte,
Welch Gottesurteil bannte
Zuerſt mich, ſprach zuerſt dich frei von oben?
Gott, der ſo früh der Erde dich enthoben,
Wies ſolche Tugend einzig, um ohn' Ende
Durch ſelbe zu entzünden mein Verlangen.
Nun ſoll mir nimmer bangen,
Amor, vor neuen Wunden deiner Hände!
Umſonſt ſpannſt du den Bogen; magſt nur ſchießen!
Ihm ſchwand die Kraft bei ihrer Augen Schließen.

Der Tod entriß mich, Amor, deinem Walten;
Zum Himmel ging die Herrin, mir gegeben,
Und ließ betrübt und frei zurück mein Leben.

5.

Der Tod zerriß den Knoten, der ſeit Jahren,
Seit einundzwanzig, glühend mich gebunden;
Und nimmer hab' ich ſolche Laſt empfunden;
Daß Schmerz nicht tötet, hab' ich da erfahren.

Amor, ſein Recht an mir ſich zu bewahren,
Hatt' unterm Gras ein andres Netz gewunden
Mit neuem Zunder andre Glut entbunden,
Und nur mit Müh' entrann ich den Gefahren,

Und war nicht erſten Kummers langes Wiſſen,
War ich gefangen und ſo mehr entzündet,
Je mehr die Glut vermag an dürrem Stamme.

Zum zweitenmal hat mich der Tod entriſſen,
Zerſprengt das Netz, verlöſcht, zerteilt die Flamme,
Er, den nicht Kraft noch Klugheit überwindet.

6.

Das Leben flieht und darf der Ruh' nicht pflegen,
Und eilend kommt der Tod ihm nachgegangen,
Und Gegenwärt'ges muß, und was vergangen,
Ja Zukunft ſelbſt mir ſteten Kampf erregen;

Erwartung und Erinnerung bewegen
Mich wechſelnd ſo, daß, hielte nicht ein Bangen,
Ein Mitleid mit mir ſelber mich gefangen,
Längſt hinter mir des Denkens Marken lägen.

Da ſchwebt mir vor, was Süßes je beſchieden
Dem armen Herzen; andrerſeits dann ſchaue
Mein Schifflein ich ringsum bedroht von Stürmen;

Ich ſeh' das Glück im Port und ſchon ermüden
Den Steuermann, zerbrochen Maſt und Taue,
Verlöſcht die ſchönen Lichter, die mich ſchirmen.

7.

Was thuſt, was denkſt du, daß du nur nach Tagen
Zurücke ſchauſt, die niemals wiederkommen,
Troſtloſe Seele du? Was mag dir's frommen,
Zum Feuer, drin du brenneſt, Holz zu tragen?

Die ſanften Worte, die du mit Behagen
Aufs kleinſte malteſt und beſchriebſt, die frommen,
Holdſel'gen Blicke ſind der Erd' entnommen,
(Du weißt's) und ſind hier nicht mehr zu erfragen.

Ach! nicht erneue, was den Tod gebieret!
Bleib' du fortan von irrem Wahn geſchieden;
Such' Feſtes, was zu gutem Ende führet!

Zum Himmel auf, gefällt uns nichts hienieden! —
Verderblich iſt, was Schönes hier uns rühret,
Nimmt es, ſo tot als lebend, uns den Frieden.

8.

Harte Gedanken, laßt in Ruh' mich fahren!
Nicht gnug, daß Amor, Tod und Schickſal liegen
Mir an der Pfort' und ringsum mich bekriegen;
Soll ich noch andre Streiter drin gewahren?

Und du, mein Herz, noch biſt du, wie vor Jahren,
Treulos an mir nur, daß den wilden Zügen
Die Thüre du eröffneſt, froh, zu ſiegen,
Mit meiner Feinde leicht-gewandten Scharen.

In dir hegt Amor die geheimen Boten,
Entfaltet Schickſal alle ſeine Ehren,
Tod die Erinnerung von jenem Schlage,

Der meines Lebens Reſte muß zerſtören;
In dir ſind Wahn und Irrſinn aufgeboten;
Drum ich um all mein Weh nur dich verklage.

9.

O Augen, unſre Sonn' iſt untergangen,
Leuchtend vielmehr zum Himmel aufgeklommen! —
Dort ſehn wir ſie dereinſt; dort, bis wir kommen,
Harrt ſie und klagt, daß wir nicht angelangen.

O meine Ohren, andre Ort' empfangen
Die Engellaute, beſſer da vernommen;
Ihr Füße, habt kein Recht dahin bekommen,
Wo ſie, die ſo euch müht, iſt eingegangen.

O daß ihr dieſen Kampf mir drum erließet!
Durch mich nicht habt ihr den Beſitz der Hehren,
Ihr Sehn, Vernehmen, Finden eingebüßet.

Tadelt den Tod: doch nein! den ſollt ihr ehren,
Der knüpft und löſt, der öffnet ſo als ſchließet,
Und der auch froh zu machen weiß nach Zähren.

10.

Seit meinen Geiſt in Schmerz und Unbehagen
Zurückließ und in bangen Finſterniſſen
Das Engelantlitz, plötzlich mir entriſſen,
Such' ich durchs Wort zu lindern meine Plagen.

Gerechter Schmerz fürwahr treibt mich, zu klagen;
Das weiß, wer ſchuld. Auch Amor muß es wiſſen;
Denn nimmer in des Lebens Kümmerniſſen
Konnte mein Herz von andrer Hilfe ſagen.

Die ein', o Tod, hat deine Hand entwunden,
Und du, o ſel'ge Erde, drin die Wangen,
Die menſchlich-ſchönen, Ruh' und Schutz gefunden.

Wo ſoll ich hin nun, blind, in Gram befangen,
Seit mir das ſüße Liebeslicht entſchwunden,
Das meinen Augen mild vorangegangen?

11.

Wenn keinen neuen Rat uns Amor ſpendet,
Muß ich dem Leben mit Gewalt entſagen,
Weil Furcht und Schmerz die trübe Seele plagen;
Denn Sehnſucht lebt und Hoffnung hat geendet.

Drum iſt dem Leben Troſt und Mut entwendet;
Es weint und bebt bei Tag und Nacht voll Zagen,
Matt, ſteuerlos durch ſtürmiſch Meer getragen,
Auf ſchwier'gem Pfad, ohn' treu Geleit' entſendet.

Denn ſeine Führerin iſt nur erdichtet,
Die recht' im Grabe, nein, in Himmelsauen,
Von wo ins Herz ſie ſtrahlt, wie nie, gelichtet;

Ins Auge nicht; ein Schleier birgt voll Grauen
Das Licht, auf das ſein Sehnen iſt gerichtet,
Und läßt mein Haar ſo vor der Zeit ergrauen.

12.

In ihres Blütenalters ſchönſtem Weben,
Wo Lieb' in uns mehr Kraft zu haben pfleget,
Als ſie die Erdenrinde abgeleget,
Schied Laura, die mir Leben hat gegeben,

Sich ſchön, lebendig, hüllenlos zu heben
Dahin, von wo ſie herrſchend mich beweget.
Warum ach! meine Rinde nicht zerſchläget
Der letzte Tag, erſter zu zweitem Leben?

Daß, wie bei ihr ſtets die Gedanken waren,
So auch die Seele freudig und behende
Ihr folge, ſolche Not mir zu erſparen.

Bei längerm Aufſchub kann ich ſchlimm nur fahren,
Und werde mir zur ſchwerſten Laſt am Ende; —
Wie ſchön war ſterben heute vor drei Jahren!

13.

Wann Vöglein klagen, und in grünen Zweigen
Mit lindem Säuſeln Sommerlüftchen beben,
Wann dumpfen Murmelns lichte Wellen ſteigen
Und um beblümte, friſche Ufer weben,

Sitz' ich und ſchreib', in Liebe hingegeben,
Und, die der Himmel uns geruht zu zeigen,
Die Erde barg, ſeh' ich dann noch am Leben
Und fernher meinen Seufzern hold ſich neigen.

„Warum ach! vor der Zeit dich ſo verbluten?“
Spricht ſie voll Mitleids. „Warum nur vergießen
Aus trüben Augen ſchmerzensvolle Fluten?

Nicht klag' um mich; ich ſtarb, um zu genießen
Ein ewig Daſein, und in ew'gen Gluten
Erſchloß mein Aug' ich, da ich's ſchien zu ſchließen.“

14.

Nie ſah ich Stellen, wo ſo licht zu finden,
Was, ſeit es fern, ich immer ſehen mögen;
Noch, wo mein Herz ſo frei ſich könnt' entbinden,
Mit Liebeslaut den Himmel aufzuregen;

Kein Thal, wo Seufzern zu Gebote ſtünden
So viele Plätze, treu und abgelegen;
Nicht Amor, glaub' ich, konnt' in Cyperns Gründen,
Noch andrem Land ſo holdes Neſtlein hegen.

Von Liebe ſpricht zu mir, was ich da ſehe,
Quell, Luft, Zweig, Vogel, Fiſch und Gras und Blume,
All' bittend, daß ich liebe nach, wie ehe.

Doch, Hohe, du, die du mich rufſt, o flehe, —
Bei deines herben Todes ew'gem Ruhme! —
Daß ich der Welt und ihrer Lockung ſchmähe.

15.

Wie oft, von ſüßer Einſamkeit umfangen,
Der Welt entflohn und mir (wär' es vergönnet),
Bad' ich in Thränen Hals und Bruſt und Wangen,
Weil mein Geſtöhn die nahen Lüfte trennet!

Wie oft ging ich allein mit ſcheuem Bangen
Durch dunkle Schatten, die der Tag nicht kennet,
Im Geiſt mein Höchſtes ſuchend, mein Verlangen,
Das tot nun; drum mein Mund ſo oft es nennet!

Bald ſah ich ſie als Nymph', als Göttin ſteigen
Hervor aus meiner Sorga klarſtem Grunde
Und nieder ſich am Strand zum Sitzen neigen;

Bald ſah ich ſie auf friſchem Wieſengrunde,
Gleich ird'ſchen Frauen, über Blumen ſteigen;
Von ihrem Mitleid gab ihr Blick mir Kunde.

16.

Glückſel'ger Geiſt, den oft ich ſehe kehren
In Schmerzensnacht mich tröſtend zu empfangen
Mit Glanz der Augen, die kein Tod verhangen,
Geſchmückt vielmehr mit überird'ſchen Ehren,

Wie freu' ich mich, daß du mir willſt verklären
Mit deinem Anblick meiner Tage Bangen!
So ſeh' ich nah' mir deine Reize prangen
An lieber Stell', als ob ſie bei mir wären.

Wo viele Jahr' ich dich beſungen ehe,
Muß ich nun, wie du ſieheſt, dich beweinen;
Nicht dich beweinen, nein, mein eignes Wehe.

Nur einen Troſt in großem Leid ich ſehe;
Daß ich ſogleich erkenne beim Erſcheinen
An Gang, Wort, Kleid und Antlitz deine Nähe.

17.

Das ſchönſte Antlitz, ſo je ward gefunden,
Haſt, Tod, entfärbt, das ſchönſte Aug' geblendet,
Den Geiſt, dem reichſte Tugendglut geſpendet,
Des holdeſten, des ſchönſten Band's entbunden,

In einem Nu mir all mein Glück entwunden,
Die lieblichſten der Laute ſchnell geendet,
Und mich in Leid und Jammer hingeſendet;
Und, was ich hör' und ſehe, ſchlägt mir Wunden.

Wohl kehret, daß des Troſtes Werk ſie übe,
Die Herrin oft, von Mitleid hergeführet,
Und andres Heil weiß ich hier nicht zu finden;

Und könnt' ich, wie ſie ſpricht, wie glanzgezieret
Sie leuchtet, wiederſagen, wollt' in Liebe
Ich Menſchen- nicht, nein Tiger-Herzen zünden.

18.

Zeit und Gedanke, die zurück mir bringen
Die tote Herrin, ach! ſo ſchnell entfliegen,
Daß die Arznei dem Schmerz nicht will genügen;
Nur, ſeh' ich ſie, kann mich kein Leid bezwingen.

Amor, der feſt mich hält in Band und Schlingen,
Bebt, ſieht er ſie am Thor des Herzens liegen,
Wo ſie nicht abläßt, Wunden mir zu fügen
Mit ſüßem Blick, mit holder Stimm' Erklingen.

Wie in ihr Haus, als Herrin, eingegangen,
Treibt ſie aus dunkeln, ſchweren Herzens Grunde
Mit heitrer Stirn die traurigen Gedanken.

Die Seele, von ſo großem Licht befangen,
Seufzet und ſpricht: „Geſegnet ſei die Stunde,
Wo deine Augen öffneten die Schranken!“

19.

Kein frommes Mutterherz hat je beglücket
Den teuren Sohn, kein Mädchen den Getreuen
So unter Seufzern, unter bangem Scheuen
Mit beſſerm Rat, wann Zweifel ihn umſtricket,

Wie ſie, wann ſie mich ſo verbannt erblicket,
Aus ihres hohen Hauſes ew'gen Bläuen
Oft kehrt, die alte Huld mir zu erneuen,
Mit Doppelmitleid ihre Stirn geſchmücket,

Mutter und Liebende. In frommen Gluten
Entbrennt und zaget ſie und zeigt im Sprechen,
Was fliehn ich ſoll und was erſpähn hienieden,

Zählt auf des Lebens mancherlei Gebrechen,
Und fleht, der Seel' Erhebung froh zu ſputen;
Und wenn ſie ſpricht nur, hab' ich Ruh' und Frieden.

20.

Könnt' ich die leiſen Seufzer wiedergeben
Der Herrin, die nun weilt in Himmelshöhen,
Und hier noch ſcheint zu fühlen und zu gehen,
Zu atmen und zu lieben und zu leben, —

O, wecken müßt' es heißer Sehnſucht Beben;
So kehrt mit liebend-eiferſücht'gem Spähen
Zurück ſie, fürchtend, mich erſchöpft zu ſehen
Und rückwärts oder nach der Linken ſtreben.

Grad' auf weiſt ſie, und ich, der wohl ergründet
Ihr keuſches Locken und die frommen Bitten,
Ihr ſüßes Flüſtern, freundlich-ſanft Belehren,

Muß, wie ſie's heißt, gebieten meinen Schritten,
Von ihrer Rede Süßigkeit entzündet,
Die einem Felſen wohl entlockte Zähren.

21.

Wiewohl du, mein Senuccio, mich in Leiden
Und einſam ließeſt, ſoll mir doch nicht bangen;
Denn aus dem Leibe, drin du lagſt gefangen
Und tot, ſchwangſt du dich ſtolz empor beim Scheiden.

Nun ſiehſt die Pole du und zwiſchen beiden
Die irren Stern' auf krummen Bahnen prangen,
Und ſiehſt, wie ſchwaches Sehen wir empfangen.
So mildr' ich meinen Schmerz mit deinen Freuden.

Wohl aber fleh' ich dich, in dritter Sphäre
Cino, Guitton und Dante Gruß zu ſagen,
Und Franceschin und allen, Gruß und Ehre.

Auch magſt du wohl es meiner Herrin klagen,
Wie ich zum Wilde ward, von Thränen zehre,
Denkend ihr ſchön Geſicht und fromm Betragen.

22.

Mit Seufzern füll' ich Nähen ſo als Weiten,
Seh' ich herab von rauhen Bergeswänden
Die Flur, wo ſie einſt ward, die in den Händen
Mein Herz trug in der Blüt' und Früchte Zeiten.

Sie ſtieg zum Himmel, und ihr ſchnell' Entgleiten
Iſt ſchuld, daß, weil ſich bis zu fernſten Enden
Nach ihr umſonſt die matten Augen wenden,
Kein Plätzchen trocken rings nach allen Seiten.

Kein Strauch iſt und kein Stein an dieſen Stellen,
Kein Aſt, kein grüner Zweig auf dieſen Höhen,
Kein Halm und keine Blum' in dieſen Thalen,

Kein Tröpflein Waſſers kommt aus dieſen Quellen,
In dieſen Büſchen iſt kein Wild zu ſehen,
So es nicht weiß, wie bitter meine Qualen.

23.

Sie, meine teure Flamme, ſchön vor allen,
Des Himmels Luſt im irdiſchen Gewande,
Mußt' allzufrüh für mich zum Vaterlande,
Empor zu ihrem gleichen Sterne wallen.

Nun werd' ich wach und ſeh' (die Schuppen fallen),
Wie Heil mir kam von ihrem Widerſtande.
Und wie mit ſüß' und herbem Blick dem Brande
Sie ſteuerte und jugendlichem Wallen.

Ihr dank' ich es und dem, was ſie geraten,
Die holden Blick's mit mildem Zornesregen
Bewirkt, daß glühend ich mein Heil bedachte.

O holde Künſt', o Wirkung du voll Segen,
Daß Zunge hier, dort Brauen Großes thaten,
Ich Ruhm auf ſie, in mich ſie Tugend brachte.

24.

O Weltlauf! Nun erfreut mich und vergnüget,
Was eh' mich ſchmerzte; denn nun kann ich ſehen,
Wie Rettung ich durch Qualen mir und Wehen,
Durch kurzen Kampf mir ew'ges Heil erſieget.

O Wunſch und Hoffen, die ihr ewig trüget,
Zumeiſt Verliebte, hundert gegen zehen!
Wie ſchlimmer war's, erhörte ſie mein Flehen,
Die hoch nun thront und in der Erde lieget!

Allein mein tauber Sinn und blinde Liebe
Irrten mich ſo, daß, folgend dieſen Mächten,
Dahin ich zog, wo Tod nur war zu erben.

Geſegnet ſie, die meinen Lauf zum Rechten
Gewandt und ſanft die glühen, böſen Triebe
Gezügelt, mich zu retten vom Verderben!

25.

Seh' ich mit goldnem Haar Auroren ſchweben
Herab, von Roſen ihre Stirn umfangen,
Bekriegt mich Lieb', es bleichen meine Wangen,
Und ſeufzend ſprech' ich: „Dort iſt Laura eben" —

Heil, Tithon, dir, dem Kunde ward gegeben,
Wann deinen Schatz du wieder darfſt empfangen!
Was thu' ich, ſüßen Lorbeer zu erlangen,
Der, ihn zu ſehn, ich ſcheiden muß vom Leben?

Wann ihr euch trennt, iſt's nicht ſo ſchwer zu tragen,
Da mindeſt nachts ſie wieder pflegt zu kommen,
Ohn' um die weißen Locken dich zu haſſen;

Mir trübt die Tag' und drängt mich nachts, zu klagen,
Sie, die mein Denken all mit ſich genommen
Und mir von ſich den Namen nur gelaſſen.

26.

Das Antlitz und die Händ' und Füß' und Arme
Und jene Augen, die ich ohn' Ermüden
Beſprach, die von mir ſelber mich geſchieden
Und mich geſondert von der Menſchen Schwarme,

Die goldnen Locken und das lebenswarme
Lächeln voll Unſchuld und voll Engelsfrieden,
Die Paradieſ' erſchufen einſt hienieden,
Sind wenig Staub nun, frei von Luſt und Harme.

Ich aber lebe noch und zürn' und bange,
Nun ſich mein liebes Licht von mir gewendet,
Auf ſteuerloſem Kahn in Sturmesdrange.

So ſei denn hier mein Liebesſang geendet;
Des Geiſtes Ader iſt vertrocknet lange
Und meine Laute Thränen zugewendet.

27.

Hätt' ich geglaubt, daß je die Welt begehrte
Nach meinen Reimen, meiner Seufzer Minnen,
Gemacht hätt' ich ſeit meines Wehs Beginnen
Wohl mehr an Zahl, im Stil von ſeltnerm Werte.

Nun ſie geſtorben, die mich ſprechen lehrte,
Sie, die einſt ſtand auf meines Denkens Zinnen,
Kann nicht ſo ſüße Feil' ich mehr gewinnen,
Die rauhen, dunkeln Reim mir feilt' und klärte.

Und damals ſicher war mein ganzes Sehnen,
Nur auszuhauchen meines Jammers Schwere,
Nicht aber, daß ich Ruhm erwürb' im Liede:

Nur Thränen wollt' ich, Ehre nicht durch Thränen.
Jetzt möcht' ich wohl gefallen; doch die Hehre,
Sie ruft mich nach, der ſtumm ich ſteh' und müde.

28.

Sie lebt' im Herzen, mir zum Heil erſehen,
Wie hohe Frau'n an niedrer Stätte walten:
Nun bin ich, ſterblich nicht, nein, tot zu halten,
Sie aber ſelig durch ihr letztes Gehen.

Der Geiſt, geſtürzt von ſeines Glückes Höhen,
Amor, beraubt nun ſeiner Lichtgewalten,
Durch Mitleid könnten Felſen ſie zerſpalten;
Doch niemand ſchreibt und nennet ihre Wehen.

Denn innen weinen ſie, wo taub die Ohren,
Nur meines nicht, dem ſolcher Gram beſchieden,
Daß mir nichts mehr, als Seufzen, ſtehet offen.

Wahrhaftig ſind wir Schatten, Staub hienieden,
Wahrhaftig iſt der Wille blind geboren,
Wahrhaftig trügeriſch iſt unſer Hoffen.

29.

Heimlich in mir ſonſt pflegten die Gedanken
Von ihrem Gegenſtand ſich zu befragen:
„Iſt Mitleid nah? Bereuet ſie ihr Schwanken?
Gedenkt ſie unſer? Mag ſie hoffen? zagen? —“

Seit ſie die letzte Stund' emporgetragen
Aus dieſes gegenwärt'gen Lebens Schranken,
Sieht ſie und hört vom Himmel mein Erkranken;
Von andrer Hoffnung weiß ich nicht zu ſagen.

O hohes Wunder! Seel' aus beſſern Zonen!
O Schönheit, ſelten, beiſpiellos erhaben,
Die früh gekehrt, von wo ſie ausgegangen;

Da fand für ihren Wert ſie Palm' und Kronen,
Sie, die auf Erden lichten Ruhmes Gaben
Von ihrer Tugend, meiner Glut empfangen.

30.

Entſchuld'gend mich, anſtatt mich anzuklagen,
Halt' ich mich werter jetzt, daß ich gefunden
So teure Haft und bitterſüße Wunden,
Die ich verſchloſſen jahrelang getragen.

Ihr, Parzen, habt die Spill' aus Neid zerſchlagen,
Die lichten Faden in mein Netz gewunden,
Und goldnen Pfeil, von dem, wer ihn empfunden,
Der Sitt' entgegen, ſtirbt mit Wohlbehagen.

Denn wer ein Herz hat, trachtete ſo nimmer,
Freiheit und Luſt und Leben zu erwerben,
Daß er nicht gern ſolch Trachten aufgegeben,

Bereit, für ſie vielmehr zu ſeufzen immer,
Als daß er andre ſäng', und froh zu ſterben
An ſolcher Wund', in ſolchem Band zu leben.

31.

Zwei große Feindinnen ſah ich verbunden,
Tugend und Reiz, in Eintracht ſo verwoben,
Daß nie ſich in der frommen Seel' erhoben
Aufruhr, ſeit ſie zuſammen ſich gefunden.

Nun ſind durch Tod zerſtreut ſie und entbunden;
Der einen rühmt der Himmel ſich dort oben,
Den hat die Erd' und deckt der Augen Globen,
Draus kommen ſind ſo viel der Liebeswunden.

Holde Gebärd' und, hohem Ort' entſtiegen,
Demütig-kluge Red' und ſüße Blicke,
Die mir das Herz verletzt und noch bedräuen,

Sie ſind dahin, und bleib' ich noch zurücke,
Werd' ich mit dieſem Stift in ſchwachen Zügen
Vielleicht den ſchönen, holden Namen weihen.

32.

Seh' ich, vergangnen Jahren zugewendet,
Die mir mein Denken nahmen im Enteilen,
Die Flammen tot, ſo Glut mit Froſt erteilen,
Die qualenvolle Ruhezeit geendet,

Der Liebestäuſchung Glauben mir entwendet,
Und all mein Glück ſich in zwei Hälften teilen,
Die in der Erd', im Himmel jene weilen,
Meiner Verluſt' Erwerbungen verſchwendet, —

Erzittr' ich, da ich ſo entblößt mich ſehe,
Und jedes ſchlimmſte Los könnt' ich beneiden;
So hab' ich um mich ſelbſt Herzleid und Bangen.

O du mein Stern, o Schickſal, letztes Scheiden,
O Tag, mir immer ſüß und voll von Wehe,
Wie niedern Stand hab' ich durch dich empfangen!

33.

Wo iſt die Stirn, die ſonſt mit leiſem Grüßen
Mein Herz gewandt nach der und jener Seiten?
Wo ſchöne Brau'n und Sterne, die zu leiten,
Durchs Leben mich mit ihrem Strahl verhießen?

Wo Kraft, Verſtand und Kenntnis? Wo die ſüßen,
Demütig frommen Worte beſſrer Zeiten?
Wo all die Reiz' in ihr und Trefflichkeiten,
Die, was ſie wollten, über mich erließen?

Wo ſanfter Wangen holdes Schattenweben,
Das Kühl' und Raſt dem müden Geiſt beſcheret,
Und drin geſchrieben ſtand mein ganzes Sinnen?

Wo ſie, die in den Händen hielt mein Leben? —
Wie viel die arme Welt, wie viel entbehret
Mein Aug', aus dem fortan nur Thränen rinnen!

34.

Wie neid' ich, geiz'ges Land, dich, das umſchließet
Sie, deren Anblick mir nun iſt entrungen,
Das mir die ſchönen Mienen abgedrungen,
Drin Frieden ich nach jedem Kampf begrüßet!

Und wie den Himmel, der da ſperrt und ſchließet
Und ſo begierig zu ſich aufgeſchwungen
Den Geiſt, von ſchönen Gliedern losgeſchlungen, —
Und anderen ſo ſelten ſich erſchließet!

Wie neid' ich jene Seelen beſſ'rer Sphären,
So an der Seite dort der Süßen ſchweben,
Die ich geſucht mit ſolcher Sehnſucht immer!

Und wie den Tod, den harten, liebeleeren,
Der, nun in ihr er ausgelöſcht mein Leben,
Im Aug' ihr wohnet und mich rufet nimmer!

35.

O Thal du, voll von meinen Klagetönen,
O Strom, den oftmals meine Thränen ſchwellen,
O Wild, o Vögel, und ihr Fiſch' in Wellen,
Um die ſich hegend grüne Ufer dehnen!

O heitre Luft du, warm von meinem Stöhnen!
O all' ihr ſüßen ſonſt, nun bittern Stellen!
Hügel, mir Luſt einſt, nun des Grams Geſellen,
Wohin mich Amor führt durch lang Gewöhnen!

Die alten Formen ſind' ich allerwegen;
Nicht ach! in mir, der, frohem Sein enthoben,
Ein Haus ich ward, endloſe Trauer faſſend.

Von hier ſah ich mein Glück; auf dieſen Stegen,
Kehr' ich, zu ſehn, von wo ſie ging nach oben,
Auf Erden ihre ſchöne Hülle laſſend.

36.

Mich hob mein Geiſt hinan auf fernem Gleiſe,
Zu ſuchen, was der Erd' ach! nun entſchwunden.
Da ſah ich ſie, vom dritten Kreiſ' umwunden,
Weit ſchöner und mit minder ſtolzer Weiſe.

Sie gab die Hand und ſprach: „In dieſem Kreiſe
Wirſt du, irrt nicht mein Wunſch, mir einſt verbunden;
Ich bin's, durch die du ſolchen Kampf gefunden,
Und die vorm Abend ſchloß des Tages Reiſe.

Kein menſchlicher Verſtand begreift mein Glücke;
Dein harr' ich nur und, das du liebteſt lange,
Des ſchönen Kleids, das drunten aufgehoben.“ —

Weh, warum zog ſie ſtumm die Hand zurücke?
Denn bei ſo mild' und keuſcher Worte Klange
Fehlte nicht viel, blieb ich im Himmel droben.

37.

Amor, der du im Glück mit mir gezogen
Längs dieſer Ufer, freundlich unſerm Dichten,
Und, unſre alten Händel hier zu ſchlichten,
Mit mir und mit dem Fluß Geſpräch gepflogen!

Laub, Blumen, Schatten, Höhlen, Luft und Wogen,
Thalklauſen, Hügel, Fluren all, ihr lichten!
Port, meiner Liebe Mühen zu beſchwichten
Und was das Glück von Schmerz mir zugewogen!

O muntre Scharen ihr im grünen Hage!
O Nymphen! und, die flüſſige Kriſtallen
In moos'gem Grund zum Haus ihr euch erkoren!

Hell einſt, ſind nun ſo düſter meine Tage,
Wie, der es ſchafft, der Tod. So iſt gefallen
Jedem ſein Los am Tag, da er geboren.

38.

Als Liebeswürmer mir noch zehrend lagen
Am Herzen und ich glüht' im Liebesbrande,
Sucht' ich durch einſame, durch öde Lande
Die Spur des flücht'gen Wildes zu erfragen,

Und wagt' es, ſingend Amorn anzuklagen
Und ſie, die grauſam ſpottete der Bande;
Doch fehlt' es mir an Reimen und Verſtande
Zu neuer, kranker Weiſ' in jenen Tagen.

Die Flamm' iſt tot, und kleiner Stein ſie decket;
Wenn mit der Zeit ſie, wie in andern, wäre,
Bis in mein Alter alſo fortgeſchritten,

Mit Reimes Waffen, die ich nun geſtrecket,
Und greiſem Wort hätt' ich den Fels zerſchnitten
Und ihm entrungen manche Freudenzähre.

39.

O ſchöne Seele du, erlöſt von jenen
Feſſeln, die ſchöner nie Natur gegeben,
Vom Himmel her ſieh auf mein dunkles Leben,
Von frohen Bildern wende dich zu Thränen!

Aus deinem Herzen wich das falſche Wähnen,
Das mir einſt deiner Augen ſüßes Weben
Verbittert; nun ganz ſicher kannſt du heben
Nach mir den Blick, dein Ohr nach meinem Stöhnen.

Den Fels ſieh, draus die Sorga ſpringt; verloren
Sieh einen dort bei Gras und Flut, der beide,
Schmerz und Erinnrung, ſich zur Koſt erkoren. —

Dein heimatliches Land, ich wünſch' es, meide,
Den Ort, wo unſre Liebe ward geboren,
Daß du nicht ſiehſt, was dir gereicht zum Leide.

40.

Es ſchloß die Sonne, die zum Himmelreiche
Mich gehen hieß mit ruhmeswertem Schritte,
Kehrend zur höchſten Sonn', in Steines Mitte
Mein Licht, ihr irdiſch Haus, das wonnereiche.

Drum einem Tier des Waldes ich nun gleiche,
Der irrend ich mit einſam=müdem Tritte,
Mit feucht geſenktem Blick und herber Sitte
Hin durch die Welt, mir eine Wüſte, ſchleiche.

So zieh' ich, jede Gegend zu durchſpähen,
Wo ich ſie ſah. Nur, der mir Leid gewoben,
Amor, zieht mit und zeigt, wo ich ſoll gehen.

Sie nicht; doch ihre heil'ge Spur, nach oben
Gewendet jede, nach dem Pfad der Höhen,
Seh' hoch ob Styx ich und Avernus droben.

41.

Wohl dünkt' ich mich geſchickt, empor auf Schwingen
Durch ihn, des Kraft allein ſie regt, zu ſchweben,
Den ſchönen Knoten würdig zu erheben,
Den Tod zerreißt und Amors Hände ſchlingen.

Doch ſchwächer war ich, ſolches zu vollbringen,
Als kleiner Zweig, dem große Laſt gegeben,
Und ſprach: Es fällt, wer allzuhoch will ſtreben;
Was Gott verſagt, kann Menſchen nicht gelingen.

Des Geiſtes Federn können nimmer fliegen,
Nie ſchweres Wort, wohin einſt in Verzückung,
Webend das ſüße Band, Natur geſtiegen.

Amor folgt' ihr, beſorgt um deſſen Schmückung
So ſehr, daß ich nicht wert war, zu vergnügen
Mein Aug' an ihm; doch war's des Himmels Schickung.

42.

Für die ich Arno ließ ob Sorga's Thalen,
Um freie Armut knecht'ſche Herrlichkeiten,
Sie kehrt in bittres Weh die Süßigkeiten,
Durch die ich lebt' und nun vergeh' in Qualen.

Seitdem vergebens ſucht' ich oft zu malen
Der hohen Schönheit Bild den künft'gen Zeiten
Im Lied, ihr Lieb' und Huld'gung zu bereiten;
Doch malt kein Wort der Wangen lichte Strahlen.

Der hohen Reize, die nicht Gleiches hatten,
An ihr, wie Stern' am Himmel, aufgegangen,
Ein oder zwei wag' ich nur abzuſchatten.

Doch ſeh' zur ſel'gen Hälft' ich mich gelangen,
Die kurze Sonne war ob Erdenmatten,
Fehlt Mut, Verſtand und Kunſt zum Unterfangen.

43.

Das hehre Wunder, das dem Erdenrunde
Unlängſt erſchien und dann ſich aufgeſchwungen,
Das Gott uns nur gezeigt und drauf entrungen,
Ein Schmuck zu ſein in ſeiner Sterne Bunde,

Soll malen ich, Unkundigen zur Kunde,
Will Amor, der zuerſt das Band der Zungen
Gelöſt, dann tauſendmal zum Werk gedrungen
Verſtand, Papier und Tint' und Stift und Stunde.

Doch noch gebricht dem Lied die höchſte Fülle;
Ich kenn' es, und, wer bis zu dieſem Tage
Von Liebe ſprach und ſchrieb, muß Recht mir geben.

Wer Wahrheit denken kann, erwäge ſtille,
Was jeglich Wort beſiegt, und ſeufz' und ſage:
„Den Augen Heil, die ſie geſehn im Leben!“

44.

Der Zephyr kehrt, die ſchöne Zeit zu bringen,
Und Gras und Blumen, ſeine ſüßen Kleinen;
Und Progne ſchwatzt und Nachtigallen weinen;
In Weiß und Rot will ſich der Lenz verjüngen;

Die Wieſe lacht, in Lüften tönt ein Klingen;
Zeus freut der Tochter ſich, der klaren, reinen;
Luft, Erd' und Flut der Liebe voll erſcheinen,
Und Liebestriebe jeglich Tier durchdringen.

Doch mir ach! kehren Seufzer nur und Klagen,
Die jene läßt aus tiefem Herzen ſteigen,
Die ſeine Schlüſſel mit ſich fortgetragen.

Ob Vöglein ſingen, Blumen mir ſich neigen
Und ſchöne Frauen nicht den Gruß verſagen,
Doch ſeh' ich rings nur Wild und wüſtes Schweigen.

45.

Die Nachtigall dort, die ſo zärtlich weinet,
Vielleicht, weil Gatt' ihr oder Kindlein fehlen,
Himmel und Flur in ſüßen Wonnen einet
Mit Klängen, drin ſich Leid und Luſt vermählen;

Sie zieht die ganze Nacht mir nach und ſcheinet
Mein jammervoll Geſchick mir zu erzählen;
Denn mich nur klag' ich an, der ich gemeinet,
Der Tod nicht könne Göttinnen befehlen.

Wie leicht doch wird getäuſcht ein blind Vertrauen!
Wer dachte, daß zwei Augen, hell wie Sterne,
Verdunkeln würden rings des Erdrunds Auen?

Nun ſeh' ich wohl, daß mein Geſchick voll Grauen
Gebeut, daß lebend ich und weinend lerne,
Wie nieden hier auf keine Luſt zu bauen.

46.

Nicht Sterne, die durch heitre Höh'n ſich ſchwingen,
Noch wohlgeteerte Kiel' auf ſtillen Wellen,
Nicht durch die Flur bewehrte Kampfgeſellen,
Nicht Rehe, die durch Büſche munter ſpringen,

Nicht friſche Botſchaft von erwünſchten Dingen,
Noch hoher Liebesrede kühnes Schwellen,
Noch auf begrünter Au', an klaren Quellen,
Ehrbarer, ſchöner Frauen ſüßes Singen,

Noch ſonſt etwas kann Luſt dem Herzen geben;
So hat ſie mit ins Grab dies Herz genommen,
Die einzig Licht und Spiegel war den Augen.

Zu lang und läſtig wird wir nun das Leben;
Drum fleh' ich, daß das Ende möge kommen,
Zu ſehn, was nie zu ſehn, eh' möchte taugen.

47.

Dahin iſt ach! die Zeit und untergangen,
Da Kühl' ich fand, von Flamm' und Glut umlichtet;
Dahin, von der geklagt ich und gedichtet,
Und die mir Thränen ließ und Qual und Bangen. —

Dahin das Antlitz, mild und fromm, gegangen!
Doch ging's, die ſüßen Blick' aufs Herz gerichtet,
Aufs Herz, das mein einſt, ſich mit ihr geflüchtet,
Die's mit dem ſchönen Mantel hielt umfangen.

Zum Grab hat ſie's, zum Himmel mitgenommen,
Wo ſie nun triumphiert, umrankt vom grünen
Lorbeer, den ſiegreich Tugend ihr verliehen.

O könnt' ich, dieſer Erdenhüll' entklommen,
Die hier noch mich gewaltſam hält, mit ihnen,
Von Seufzern frei, zu ſel'gen Geiſtern ziehen!

48.

Mein Geiſt, der du, vorahnend deine Klagen,
In froher Zeit ſchon mit ſo ernſtem Sinnen
Nachdenklich in geliebten Blicken drinnen
Dir Ruhe ſuchteſt für die künft'gen Plagen,

Nach Wort, Geſicht, nach Kleid und nach Betragen,
Nach dem mit Schmerz vermiſchten neuen Minnen
Konnteſt du ſprechen, wardſt du alles innen:
„Der letzt' iſt dies von meinen ſüßen Tagen!“

Wie, arme Seele, waren ſüß die Freuden,
Wie brannten wir, als ich die Augen ſahe,
Die ich fortan auf immer ſollte laſſen,

Als ihnen, wie zwei Freunden, treu und nahe,
Zur Obhut ich die wert'ſte Bürd' im Scheiden,
Mein teures Denken all, mein Herz gelaſſen!

49.

Mein friſches Blütenalter ſchied ſoeben,
Und lauer, fühlt' ich, ward des Herzens Schwüle,
Gelangt war ich bereits zu jenem Ziele,
Wo ſinkend ſich zum Ende neigt das Leben;

Des Argwohns ſchon begann ſich zu begeben
Gemach die teure Feindin, im Gefühle
Der Sicherheit; ſchon wandelte zum Spiele
Mein herbes Weh ihr tugendliches Weben;

Nah war die Zeit, die Liebe ſich vertragen
Mit Keuſchheit lehrt, und Liebenden gewähret,
Beiſammen ſitzend alles ſich zu ſagen.

Mein Glück da, ja mein Hoffen neidiſch ſtöret
Der Tod; er kam, danieder mich zu ſchlagen,
Auf halbem Weg', ein Feind, zum Kampf bewehret.

50.

Zeit war's, in Frieden nun zu ruhn vom Streiten
Nach ſolchem Kampf, auch war ich fern nicht eben;
Da hieß die frohen Schritte rückwärts ſtreben,
Der ausgleicht all des Lebens Ungleichheiten.

Wie Nebel ſchnell dahin im Wind entgleiten,
Durcheilte ſie ach! allzuſchnell ihr Leben,
Die mir mit ſchönen Augen Licht gegeben!
Nun muß ich mit Gedanken ſie begleiten.

Ein Weilchen noch, und wir — bejahrt, ergrauet —
Aenderten unſern Sinn; dann konnt' erzählen
Ohn' Argwohn ich von allem, was mich plaget.

Wie hätt' ich ſeufzend dann mein langes Quälen
Geſagt ihr, das ſie nun vom Himmel ſchauet
Und — des bin ich gewiß — mit mir beklaget!

51.

Amor hatt' einen ſtillen Port gewähret
Nach wilder Stürme langen, großen Fahren
In reiferm Alter, beſſ'rer Sitt' erfahren,
Das, ſchuldfrei, ſich mit Tugend ſchmückt und ehret.

Mein Herz ſchon ſahn die Augen, mild verkläret,
Die hoher Treue nicht mehr abhold waren.
Ach, grimmer Tod, die Frucht von vielen Jahren,
Wie haſt im Nu ſo ſchnell du ſie verheeret!

Lebte ſie noch, ſie käm'; dann legt' ich nieder,
Sprechend ſogleich in ihre keuſchen Ohren
Die alte Bürde meiner Herzensfreuden.

Vielleicht von mir dann ſagte ſie auch wieder
Ein frommes Wort, in Seufzern leis geboren,
Da Wang' und Haar verwandelt an uns beiden.

52.

Es ſank ein Baum, geriſſen aus dem Lande,
Gleich einem, den da Erz und Sturm bezwingen,
Streuend umher ſein hohes Laub im Sande,
Zur Sonne kehrend feuchte Wurzelſchlingen;

Da dacht' ich eines, den zum Gegenſtande
Amor, zum Stoff die Muſen jüngſt empfingen,
Der um mein Herz, ſein Haus, ſchlang ſeine Bande,
Wie Epheuzweige Baum und Stein umringen.

Der ew'ge Lorbeer, wo einſt Hochgedanken
Und glühe Seufzer ſich ein Neſt erbauten,
Die nie der ſchönen Aeſt' ein Zweiglein bogen,

Zur Höh' verſetzt, ließ ſeiner Wurzeln Ranken
Im treuen Haus, von wo mit bangen Lauten
Einer noch ruft und Antwort ſtets verzogen.

53.

Es floh'n, wie Hirſche, meine Tag' unbändig,
Wie Schatten, hin und ſah'n nicht mehr vom Glücke,
Als wenig heitre Stunden, Augenblicke,
Die, bitter=ſüß, ich noch bewahr' inwendig.

Elende Welt, mutwillig, unbeſtändig!
Blind iſt, wer Hoffnung ſetzt auf deine Tücke!
In dir ſchwand mir mein Herz; ſie hält's zurücke,
Die Staub nun iſt, nicht Bein und Nerv lebendig.

Allein die beſſ're Form, die fortlebt drüben,
Und leben wird hoch in des Himmels Auen,
Läßt ſtündlich mehr mich ihre Schönheit lieben.

Ich ſinne nur, dieweil die Haar ergrauen,
Wie jetzt ſie ſei, und wo ſie ſei geblieben,
Und wie ihr holder Schleier anzuſchauen.

54.

Ich fühl' ein altes Wehn; der Berge Lehnen,
Die ſanften, ſeh' ich, wo das Licht begonnen,
Das meinen Augen Freud' und Luſt gewonnen,
Weil's Gott gefiel, — nun Trauer gibt und Thränen.

O ſchwache Hoffnung du, o thöricht Wähnen!
Verwaiſt die Gräſer, trübe ſind die Bronnen,
Und leer und kalt das Neſt, dem ſie entronnen;
Da leb' ich, da zu ſterben, ſtand mein Sehnen,

Hoffend zuletzt, von ihren holden Füßen
Und Augen, die des Herzens Gluten nähren,
Nach großen Mühen Ruhe zu genießen.

Grauſamen, geiz'gen Herrn hielt ich in Ehren,
Und brannte, bis die Flammen von mir ließen.
Nun weih' ich ihrer Aſche meine Zähren.

55.

Iſt dies das Neſt, dem Phönix auserſehen,
Drein er die goldnen Purpurfedern legte,
Der einſt mein Herz in ſeinen Flügeln hegte
Und draus noch Wort und Seufzer läßt erſtehen?

O erſte Wurzel meiner ſüßen Wehen,
Wo iſt das Antlitz, drin das Licht ſich regte,
Das hell, lebendig, glühend mich bewegte,
Du Einz'ge hier einſt, Sel'ge nun der Höhen?

Du ließeſt hier allein mich und beklommen,
So daß zum Ort, den ich muß heilig achten,
Um dich, voll Leid ich ſtets zurückgekommen,

Sehend umher die Hügel dunkel nachten,
Wo letzten Flug zum Himmel du genommen,
Und denen deine Augen Tag einſt brachten.

56.

Als einſt allein ich an dem Fenſter weilte,
Erſchien ſo viel und neues meinen Blicken,
Daß mir vom Sehen faſt die Kraft vergangen.
Zur Rechten mir ein Wild vorübereilte
Mit Menſchenantlitz, Götter zu berücken;
Zwei Hund', ein ſchwarzer und ein weißer, ſprangen
Ihm hintendrein und drangen
Dem edlen Wild ins Fleiſch mit ſcharfen Biſſen,

Die fort es trieben bis zu jenen Orten,
Wo zwiſchen Felſen dorten
Mir große Schönheit herber Tod entriſſen,
Daß drob ſeitdem ich immer ſeufzen müſſen.

Darnach ſah ich ein Schiff mit hohen Fluten,
Mit Segeln eitel Gold, mit ſeidnen Tauen,
Gezimmert ganz von Elfenbein und Eben.
Die Lüfte wehten ſanft, die Wellen ruhten,
Kein Wölkchen war am Himmel rings zu ſchauen.
Mit guter, reicher Ladung ſah ich's ſchweben,
Doch plötzlich ſieh! erheben
Sich Stürm' aus Oſten, brauſen Luft und Wogen,
Die wild das Schiff an eine Klippe ſchlagen.
O Herzleid, ſchwer zu tragen!
Ein Nu, ein kleiner Raum hat weggenommen
Den Reichtum, dem kein andrer gleichgekommen!

In einem Wäldchen ſchwankten hin und wieder
Geſchlanken Lorbeers heil'ge Zweig' in Blüten,
Der wie ein Baum aus Eden mich entzückte;
Aus ſeinem Schatten kamen ſüße Lieder,
Und ſo viel andre Luſt ſah ich ihn bieten,
Daß völlig er der Erde mich entrückte.
Und wie ich nach ihm blickte,
Sah ich des Himmels Bläue rings entſchwunden;
Ein Blitz — und von der Wurzel bis zum Kranze
Sank die beglückte Pflanze
Zerſchmettert hin. Drum kann ich nicht geſunden,
Weil ſolcher Schatten nimmer wird gefunden.

In ſelbem Buſch ſprang eine klare Quelle
Aus einem Felſen, deren ſüße Fluten
Mit lieblichem Gemurmel vorwärts drangen,
An ſtill verſteckter, dunkler Schattenſtelle,
Wo Pflüger nicht, noch Hirten jemals ruhten;
Nur Nymphen da und Muſen friedlich ſangen.
Hier ſaß ich, ſtill, befangen
In dem, was da zu hören und zu ſehen.
Doch plötzlich ſah ich eine Höhle klaffen
Und mit ſich abwärts raffen
So Quell als Ort. Drum will mein Herz in Wehen
Und beim Erinnern ſchon vor Schreck vergehen.

Ein Phönix drauf, des Flügel beid' — o Neues! —
In Purpur, deſſen Haupt in Golde prangte,
Als einſam, ſtolz er zog auf Waldes Fährte,
Meint' ich, ein hehr, unſterblich Weſen ſei es,
Bis zum geborſtnen Lorbeer er gelangte
Und jener Quelle, die der Schlund verzehrte. —
Kein Ding doch ewig währte;
Denn, wie er die zerſtreuten Zweig' erkannte,
Den Stamm zerſplittert, trocknen Grund im Borne,
Verſchwand er, weil im Zorne
Er ſelber gegen ſich den Schnabel wandte,
Drob mir das Herz in Lieb' und Leid entbrannte.

Durch Wieſen ging zuletzt und Blumenauen
So zartes Frau'nbild ſinnend auf und nieder,
Daß ſein ich nur mit Glut gedenk' und Beben,
Für Amor ſtolz, voll Demut ſonſt zu ſchauen;
Ein weißes Kleid umwallte hell die Glieder,

Daß Schnee und Gold ſich ſchienen zu durchweben;
Nur bargen, rings umgeben
Von dunklem Nebel, ſich die obern Teile.
Drauf ſank, von einer Schlang' am Fuß geſtochen,
Ein Blümlein ſie, gebrochen;
Da ſchied in ſichrer ſie und froher Eile.
Weh, nur die Klage hat auf Erden Weile!

Canzone, kannſt wohl ſagen:
Die ſechs Geſichte haben mit Verlangen
Nach ſüßem Tode meinen Herrn befangen.

57.

O Amor, als die Hoffnung
Auf Sold mir blühte für mein treues Minnen,
Schwand ſie, von der ich Lohn gehofft, von hinnen!

Ach, unbarmherz'ger Tod! ach, grauſam Leben!
Der hat mir Leid beſchieden
Und bitterlich verlöſcht der Hoffnung Schimmer;
Das hält mich wider Willen noch hienieden.
Nicht darf ihr nach ich ſtreben,
Die von uns ging; denn dieſes gönnt es nimmer;
Doch gegenwärtig immer
Thront noch die Herrin in dem Herzen innen,
Und ſieht, wie trübe meine Tage rinnen.

58.

Schweigen nicht kann ich, und doch wird mir bange,
Die Zunge widerſtrebe meinem Wollen,
Das Ehre möchte zollen
Nur ſeiner Herrin, die es hört von oben.
Wie kann ich, was aus Gottes Hand gequollen,
Wenn ich von dir nicht, Amor, Lehr' empfange,
Mit ird'ſcher Worte Klange,
Und das, was hohe Demut hüllte, loben?
Dem ſchönen Kerker, dem ſie nun enthoben,
War kurz die edle Seel' erſt übergeben
Zur Zeit, als ich zuerſt ſie wurde innen;
Da eilt' ich ſchnell von hinnen,
(Es war der Lenz im Jahr und meinem Leben)
Auf jenen Wieſen Blumen mir zu pflücken,
Im Schmuck ſo zu gefallen ihren Blicken.

Al'baſter war die Mauer, Gold die Zinne,
Eburn die Thür, Saphir die Fenſter, wannen
Die erſten Seufzer rannen
Ins Herz und rinnen wird der letzte ſchwere.
Gerüſtet zogen Amors Boten dannen
Mit Glut und Pfeilen; drum erbeb' ich inne,
Führ' ich ſie mir zu Sinne
Lorbeerbekränzt, als ob es jetzt noch wäre.
Inmitten ragt ein Thron in lichter Hehre,
In ſchönem Demant feſt, viereckt getrieben;
Drauf ſaß die ſchöne Frau einſamer Weile,
Vor ihr kriſtallne Säule,
Drein jeglicher Gedanke war geſchrieben,

Durchleuchtend außen in ſo hellen Strahlen,
Daß froh ich ſeufzete zu vielen Malen.

Zu lichter Waffen ſtechend-glühem Brande
Gelangt, und zu den grünen Siegspanieren,
Durch die im Kampf verlieren
Zeus, Phöbus, Polyphem und Mavors müſſen,
Wo Klagen, ewig jung und neu, ſich rühren,
Ertrug, mir ſelbſt zu helfen nicht im ſtande,
Gehorſam ich die Bande,
Draus zu entfliehn, kein Weg mir hilft, kein Wiſſen.
Doch wie wohl mancher unter Thränengüſſen,
Was Aug' und Herz erfreuet, wahrgenommen,
So jen', um die ich lebe wie im Kerker,
Stehend auf einem Erker,
Die einzig war zu ihrer Zeit vollkommen,
Begann ich ſo mit Sehnſucht anzuſehen,
Daß ich mich ſelbſt vergaß und meine Wehen.

Ich war noch hier, mein Herz in Edens Lichte,
Vergeſſend ſüß all anderer Beſchwerden,
Und Marmor fühlt' ich werden
Mein Weſen vor Bewunderung und Grauen,
Als raſch ein Weib, mit mutigen Gebärden,
An Jahren alt, doch jung noch von Geſichte,
Sehend, wie ſtarr ich richte
Und unverwandt mein Aug' nach Stirn und Brauen,
Mir zurief: „Mir, mir wolle dich vertrauen,
Der mehr, als du vermuteſt, Kraft erteilet,
Die Leid und Freud' in einem Nu ich gebe,
Leichter als Wind hinſchwebe,

Und lenk' und leite, was auf Erden weilet:
Sieh nur in jene Sonne, gleich dem Aare;
Das Ohr jedoch für meinen Spruch bewahre!

„Am Tag, der ſie gebar, ſtanden die Sterne,
Die ſegensreich ſich unter euch erweiſen,
In hocherleſ'nen Kreiſen,
Einer dem andern liebend zugewendet;
Venus und Jupiter auf lichten Gleiſen
Hielten in königlicher, ſchöner Ferne;
Die feindlich böſen Sterne
Waren vom Himmel rings wie weggeſendet.
Nie hat die Sonne ſchönern Tag geſpendet;
So Luft als Erde jauchzten, und die Fluten
In Meer und Strömen waren friedlich, ſtille.
In all der Lichter Fülle
Nur wollt' ein fernes Wölkchen nicht gemuten,
Das, fürcht' ich, einſt ſich aus in Thränen leeret,
Wenn Mitleid nicht den Himmel noch bekehret."

„Als ein ſie trat in dieſes niedre Leben,
Das wahrlich wert nicht war, ſie zu empfahen,
Erſtaunten, die ſie ſahen,
Wie ſie, noch zart, ſo fromm, ſo voll des Süßen.
Ein Perlein weiß, von lautrem Gold umfahen,
Kriechend und ſchwanken Schrittes ſchon ließ Reben
Sie grünen, Stein umweben
Mit friſcher Klarheit, Waſſer leuchten, ſprießen
Der Gräſer Schmelz mit Händchen und mit Füßen,
Weil rings ihr Aug' die Flur mit Blumen ſchönte;
Ruhe gebot ſie Wind und Stürmen allen

Mit ungefügem Lallen
Der Zunge, die ſich kaum der Milch entwöhnte,
Deutlich der tauben, blinden Welt zu zeigen,
Welch Himmelslicht ihr ſei ſo früh ſchon eigen.“

„An Jahren ſo als Tugend vorgedrungen,
Ging drittem, blüh'ndem Alter ſie entgegen;
Schönheit und huldreich Pflegen
Gleich herrlich ſah die Sonne wohl niemalen;
Die Augen voll von ſittig frohem Regen,
Von Süß' und Heil ein jeglich Wort durchdrungen.
Und ſtumm ſind alle Zungen,
Was dir allein von ihr bekannt, zu malen.
So glänzt ihr Antlitz von des Himmels Strahlen,
Daß euer Blick auf ihm nicht kann verziehen,
Und von dem Erdenkerker, ſchön und teuer,
Loh't drin dir ſolches Feuer,
Daß keiner je erfuhr ein ſüß'res Glühen.
Jedoch ich glaub', ihr plötzliches Entſchweben
Wird dir der Grund einſt ſein von bitterm Leben.“ —

Sie ſprach's und drehte ſich auf flücht'gem Rade,
Auf dem ſie ſpinnt an unſerem Gewebe,
Wahre Prophetin nahender Gefahren.
Denn ach! nach wenig Jahren
Nahm ſie, um die ich nach dem Tode ſtrebe,
Mir, o Canzon', ein unbarmherzig Sterben,
Das ſchönern Leib nicht wußte zu verderben.

59.

Das Höchſte haſt du, was du kannſt, begangen,
O grimmer Tod; haſt Amors Reich verheeret,
Haſt nun der Schönheit Blüt' und Licht zerſtöret,
Und hältſt es nun von kleiner Gruft umfangen.

Entwandt haſt unſerm Leben du ſein Prangen,
Daß aller Zier und Ehr es nun entbehret;
Doch Ruhm und Preis, der unvergänglich währet,
Verfiel dir nicht, haſt eitel Erd' empfangen.

Des andern freu'n die Himmel ſich und loben
Sein Licht, als einer ſchönern Sonne Feuer,
Und ewig bleibt's der Welt der Guten teuer. —

Mitleid beſieg' in ſolcher Siegesfeier,
O Engel neuer Art, dein Herz dort oben,
Wie deine Schönheit meines hier umwoben.

60.

Die Kühlung, die aus ſüßem Lorbeer quillet,
Hauch, Schatten, Duft und Blüten froher Stunden,
Hat, der die Welt verödet, mir entwunden,
Mein Licht und was des Lebens Wehen ſtillet.

Wie Sol uns, wann die Schweſter ihn verhüllet,
So iſt mein hoher Stern auch mir verſchwunden;
Vom Tod ſuch' Hilf' ich gegen Todeswunden;
Mit ſolchem Graun hat Amor mich erfüllet!

Schliefſt, ſchöne Herrin, kurzen Schlaf hienieden;
Nun biſt erwacht du bei erwählten Geiſtern,
Dort, wo die Seelen ſich in Gott verſenken.

Und wenn es meinen Reimen ward beſchieden,
Sei hoch gefeiert unter edeln Geiſtern
Hier ewig deines Namens Angedenken.

61.

Der letzte weh! von meinen frohen Tagen
(Wie wenige ſah ich im Leben ehe!)
Erſchien; da ward mein Herz zu lauem Schnee',
Deutend vielleicht auf dunkle Zeit voll Klagen.

Wie Puls, Gedank' und Nerv voraus ſchon zagen
Und kranken, iſt ein Fieber in der Nähe,
So fühlt' ich mich, nicht wiſſend, daß ſo jähe
Dem unvollkommnen Glück ich müßt' entſagen.

Die Augen, droben hell nun und zufrieden
Des Lichts, aus welchem Heil und Leben tauen,
Laſſend die meinen bettelarm hienieden,

Erglänzten fromm und ſprachen: Faßt Vertrauen,
Ihr andern! bleibt, o liebe Freund', in Frieden;
Hier nicht, dort werden wir uns wiederſchauen!

62.

O Tag, o Stund', o letzte der Sekunden!
O Stern' ihr, arm zu machen mich, verſchworen!
O treuer Blick, was ſprachſt du, als, erkoren
Zu ew'gem Weh', ich ſchied in jenen Stunden?

Nun kenn' ich ganz mein Leid, des Traums entbunden,
Der ich gewähnt (o eitler Wahn des Thoren!)
Ein Teil nur ſei, nicht alles mir verloren! —
Wie viele Hoffnung iſt im Sturm entſchwunden!

Denn andres war im Himmel ſchon beſchloſſen:
Das hehre Licht zu löſchen, das mich nährte;
Im bitter-ſüßen Antlitz ſtand's geſchrieben.

Ein Schleier aber hielt mein Aug' umfloſſen,
Der, was ich ſah, zu ſehen mir verwehrte,
Um plötzlich ſo mein Leben mehr zu trüben.

63.

Der fromme, teure Blick, er ſchien zu ſagen:
„Nimm das von mir, was jetzt noch kann geſchehen;
Denn nie wirſt du mich wieder hier erſpähen,
Wann du hinweg den trägen Fuß getragen!"

Verſtand, gewohnt, dem Pardel vorzujagen,
Doch träg, vorauszuſchauen eigne Wehen, —
Daß du in ihren Augen nicht geſehen,
Was nun du ſiehſt! Drob ich muß glühn und zagen!

Sie ſchweigend und mit nie geſehnem Blinken
Sprachen: „O liebe Lichter, die ſo lange
Mit ſolcher Süß' als Spiegel uns gehalten,

Der Himmel harrt auf uns, mag's früh euch dünken;
Doch der uns band, löſt von des Knotens Zwange,
Und läßt den euren, zum Verdruß euch, alten.“

64.

Wohl zog ich oft von meines Lebens Quelle
Hinweg und ſpähte fern nach Land und Wogen,
Nicht meiner Neigung, meinem Stern ergeben;
Doch ſtets zu der Verbannung bittrer Stelle
War Hoffnung und Erinn'rung mitgezogen, —
So half mir Amor! — neu mich zu beleben.
Nun heb' ich ach! die Hand, zurückzugeben
Dem feindlich grauſamen Geſchick die Wehre,
Da von ſo ſüßer Hoffnung mich's geſchieden.
Nur der Erinn'rung Frieden
Erhält mich noch; mit ihm mein Herz ich nähre,
Daß ſonder Koſt es ſich nicht ganz verzehre.

Wie, wenn dem Läufer Nahrung auf der Reiſe
Gebricht, er einzuhalten iſt gezwungen,
Weil ſich die Kraft, die Schnell' ihm gab, verringet;
So auch, da meinem matten Sein die Speiſe,
Die köſtliche, gebricht, die der verſchlungen,
Der Trauer mir, der Welt Verödung bringet,

Wird mir, was andere mit Luſt durchdringet,
Zur Laſt; drum muß ich hoffen und verzagen,
Des kurzen Pfades Ende nicht zu finden.
Wie Wolk' und Staub vor Winden,
Flieh' ich, der Pilgerſchaft mich zu entſchlagen,
Und muß es ſein, will ich es gern ertragen.

Durch ſie allein gefiel mir dieſes Leben,
(Das weiß Amor, dem oft ich's zugeſchworen,)
Die als ein Stern uns beiden aufgegangen.
Doch nun der Geiſt, der Daſein mir gegeben,
Geſtorben hier und droben neugeboren,
Streb' ich ihm nach mit heißeſtem Verlangen.
Doch muß ich klagen, daß ich, ſo befangen
In Blindheit, nicht geſehen mein Verderben,
Das Amor unter jenen holden Brauen
Mich warnend ließ erſchauen.
Nun muß ich troſtlos bittern Tod erwerben,
Der kurz zuvor ich ſelig konnte ſterben.

Den Augen, wo mein Herz gewohnt beſtändig,
Bis es mein hartes Schickſal draus vertrieben,
Als müßt' es ihm ſo reiche Wohnung neiden,
Hatt' Amor ſelber vormals eigenhändig
Das mit des Jammers Zeichen eingeſchrieben,
Was bald ſich drauf bewährt, von meinen Leiden.
Da war mir ſchön annoch und ſüß das Scheiden,
Als, wenn ich ſtarb, nicht mit mir ſtarb mein Leben,
Mein beſter Teil vielmehr noch lebt' hienieden.
Gras deckt nun meinen Frieden,
Mein Hoffen iſt dem Tod zum Raub gegeben;
Ich leb'! und denk' es nimmer ſonder Beben.

Wär', wo es galt, Verſtand mit mir geweſen,
Und hätt' ein andres Sehnen nicht behende
Vom Weg mich abgelenkt zu anderm Orte,
Hätt' ich wohl auf der Herrin Stirn geleſen:
„Du biſt gelangt zu deiner Freuden Ende,
Zu deines langen Jammers dunkler Pforte.“
Abwerfen konnt' ich, hört' ich ſolche Worte,
Den Erdenſchleier freudig ihr zur Seiten,
Und dieſes Fleiſch, ſo ſchwer und voll der Mühen,
Und ſo voraus ihr ziehen,
Zu ſehn im Himmel ihr den Sitz bereiten.
Nun werd' ach! andern Haars ihr nach ich ſtreiten.

Siehſt einen du, Canzon', in Liebe ſelig,
Sprich: Stirb, weil du noch fröhlich!
Nicht Schmerz, nein, Zuflucht iſt, beizeiten ſterben;
Wer gut es kann, ſoll um Verzug nicht werben.

65.

Mein glückliches Geſchick, all meine Freude,
Die heitern Tage und die ſtillen Nächte,
Die leiſen Seufzer und die ſüße Sprache,
Die ſonſt getönt durch meine Reim' und Lieder,
In Schmerzen plötzlich nun verkehrt und Thränen,
Machen verhaßt das Leben, lieb das Sterben.

Du, unerbittlich=grauſam=bittres Sterben,
Entfremdeſt mich auf ewig aller Freude;

Mein ganzes Leben ſoll vergehn in Thränen,
Die Tag' in Klagen und in Leid die Nächte.
Die ſchweren Seufzer gehen nicht in Lieder,
Den herben Jammer nennet keine Sprache.

Wohin geriet ach! meiner Liebe Sprache,
Vom Zorne nur zu ſprechen und vom Sterben?
Wo ſind die Reime hin, wohin die Lieder,
Des adeligen Herzens Luſt und Freude?
Wohin der Liebe ſüß Geſchwätz durch Nächte?
Jetzt ſprech' und ſinn ich andres nicht, als Thränen.

In Sehnſucht waren mir ſo ſüß einſt Thränen,
Daß ſie mit Süße würzten herbſte Sprache,
Und mich durchwachen ließen alle Nächte.
Jetzt iſt mir Weinen bitterer, als Sterben,
Seit ſich ihr Auge ſchloß, voll Huld und Freude,
Der reiche Inhalt meiner armen Lieder.

In ihrem Blick empfingen meine Lieder
Ein leuchtend Ziel von Amor, jetzo Thränen,
Gedenk' in Schmerzen ich der Zeit der Freude.
Mit den Gedanken ändr' ich drum die Sprache,
Und bitt', o bleicher Tod, dich, laß mich ſterben,
Und nimm von mir die leidensvollen Nächte!

Der Schlummer fliehet meine bangen Nächte,
Und der gewohnte Klang die heiſern Lieder,
Die nichts zu reden wiſſen, als von Sterben;
So hat mein Sang verwandelt ſich in Thränen!
Liebe nie ſprach ſo wechſelvolle Sprache,
Die jetzt ſo traurig, wie vordem voll Freude.

Nie lebte jemand mehr, denn ich, in Freude;
Jetzt keiner trauriger ſo Tag' als Nächte.
Es wächſt in mir der Schmerz, mit ihm die Sprache,
Und löſt vom Herzen thränenvolle Lieder.
Von Hoffnung lebt' ich; jetzo nur von Thränen,
Und gegen Sterben hoff' ich nichts, als Sterben.

Durch Sterben ſterb' ich, und allein im Sterben
Seh' ich das Antlitz wieder, das in Freude
Verwandelte mein Seufzen, meine Thränen,
In Luſt ſo Stürm' als regenhafte Nächte,
Wann ſorgſam ich Gedanken webt' in Lieder,
Und Amor Schwung verlieh der matten Sprache.

O wäre mir ſo jammervolle Sprache,
Daß meine Laura ſie entriß dem Sterben,
Wie einſt die Gattin Orpheus, ſonder Lieder!
Wie wollt' ich leben dann in neuer Freude! —
Kann es nicht ſein, mag eine dieſer Nächte
Verſchließen mir den Doppelquell der Thränen.

Viel Jahre hab' ich, Amor, dir mit Thränen
Mein Leid geklagt in ſchmerzenreicher Sprache;
Von dir auch hoff' ich nimmer lind're Nächte.
Den Tod drum fleh' ich um ein baldig Sterben,
Daß droben er bei ihr mir ſchenke Freude,
Um die ich wein' und ſinge meine Lieder.

Gelangt die ſchwache Stimme meiner Lieder
Zu ihr, die, über Zorn erhöht und Thränen,
Durch ihren Reiz den Himmel füllt mit Freude,
Erkennen wird den Wandel ſie der Sprache,

Die ihr vielleicht gefiel, bevor das Sterben
Ihr hellen Tag verlieh, mir ſchwarze Nächte.

O, die ihr ſeufzt um glücklichere Nächte,
Von Liebe hört, von Liebe ſpendet Lieder,
Erfleht vom Tode mir ein baldig Sterben,
Der meiner Leiden Port, Ziel meiner Thränen,
Daß endlich er doch ändre ſeine Sprache,
Die jedem Kummer bringt, mir aber Freude!

Mir brächten Freud' ein' oder wenig Nächte. —
In rauher Sprache flehen meine Lieder,
Daß meine Thränen endige das Sterben.

66.

Zum harten Stein', o Schmerzenslied, entfliehe,
Der über meinem Schatze ſteht erhoben;
Da rufe ſie, die Antwort gibt von oben,
Wie auch der Leib an dunklem Ort verziehe.

Sag' ihr, daß, müde von des Lebens Mühe
Und von der Fahrt durch dieſer Fluten Toben,
Ihr flatternd Laub ich dennoch aufgehoben
Und Schritt vor Schritt nun hinterdrein ihr ziehe,

Nur redend ſo von ihrem Tod als Leben, —
Nein, Leben nur! ſeit dort ſie aufgenommen,
Auf daß die Welt ſie kenn' und lieben lerne.

Möge denn acht ſie auf mein Scheiden geben,
Das nun ſo nah', und mir entgegen kommen,
Mich rufen und mich ziehn zu ihrem Sterne!

67.

Kann tugendſame Liebe Lohn gewinnen,
Mitleid gewähren, was es ſonſt gewährte,
So wird mir Lohn; denn ſonnenhell verklärte
Sich ihr und aller Welt mein treues Minnen.

An mir verzagend einſt, ward ſie nun innen,
Daß, was ich jetzt begehr', ich ſtets begehrte;
Wenn ſie nur Mienen ſah und Worte hörte,
Sieht nun das Herz ſie und des Geiſtes Sinnen.

Drum hoff' ich, daß im Himmel ſie beklage
Mich um mein langes Seufzen, und es zeige,
Geruhend, huldreich bei mir einzukehren,

Und daß, wenn dieſer Hüll' ich mich entſchlage,
Mit unſrer Schar zu mir herab ſie ſteige,
Wahrhafte Freundin Chriſti und der Ehren.

68.

Bei tauſend Frau'n ſah eine ſolch' ich ſtehen,
Daß Liebeszagen an das Herz mir rückte,
Als ich in wahrem Bilde ſie erblickte,
Von Anſehn gleich den Geiſtern ſel'ger Höhen.

Nichts war an ihr des Irdiſchen zu ſehen,
Als die nur nach dem Himmel ſehnend blickte.
Der Geiſt, den Glut und Froſt für ſie durchzückte,
Hob beide Flügel, um mit ihr zu gehen;

Zu hoch doch meinem irdiſchen Gewichte,
War bald ſie aus den Augen mir entſchwunden,
Und denk' ich's, fühl' ich jetzt noch Froſt und Schauer.

O ſchöne Fenſter, hohe, glanzeslichte,
Durch die er, der ſo viele ſenkt in Trauer,
In alſo ſchönen Leib den Weg gefunden!

69.

Sie kehrt zum Herzen, ja ſie iſt darinnen,
Die Lethe ſelbſt nicht könnte draus verſchlagen,
Leuchtend, wie ich ſie ſah in Blütentagen,
Von Strahlen, die aus ihrem Sterne rinnen.

So einſam ſeh' ich ſie, in tiefem Sinnen,
So ſchön ſie und ſo ſittig im Betragen,
Daß ich, „ſie iſt es ſelbſt! ſie lebt!“ muß ſagen
Und flehn, die ſüße Rede zu beginnen.

Bald gibt, bald weigert ſie, was ich erflehe.
Und, wie wer irrt' und Wahrheit nun gefunden,
Sprech' ich zu meinem Sinn: „Du biſt betrogen!

Tauſend dreihundert acht und vierzig, wehe!
Am ſechſten Tag Aprils, in erſter Stunden,
Iſt ſeinem Leib der ſel'ge Geiſt entflogen.“

70.

Dies morſch hinfäll'ge Gut, dies flücht'ge Scheinen,
Das Schönheit heißt und wie der Wind ſich wendet,
War nur in letzter Zeit ſo ganz vollendet
In einem Leib vereint; drob muß ich weinen.

Obwohl mit Recht Natur ſonſt nicht an einen,
Um arm zu machen viele, alles ſpendet,
Hat ſie an ein' jetzt alle Huld verſchwendet; —
Verzeih', wer ſchön iſt, oder die es meinen.

Nie gab es ſolche Schön', alt' oder neue,
Noch kehrt ſie; doch ſo einſam war ihr Leben,
Daß kaum die irre Welt ſie wahrgenommen.

Bald ſchwand ſie dann; drum ich ſo hoch mich freue
Des hellern Aug's, vom Himmel mir gegeben,
Nur zu gefallen ihrem Blick, dem frommen.

71.

O Zeit, o Himmelslauf, der du die blinden,
Elenden Erdner trügſt in flücht'ger Eile;
O Tage, ſchneller ihr, als Wind und Pfeile,
Nun aus Erfahrung kenn' ich eure Sünden.

Doch ſoll Entſchuld'gung euch, mich Tadel finden;
Euch gab Natur der Flügel Schwung zu teile,
Mir Augen; daß mein Weh ich lange Weile
Nur ſah, des muß ich Scham und Schmerz empfinden.

Zeit wär' es, ja ſie iſt vergangen eben,
Daß ich nach ſichrerm Orte hin ſie wende,
Endloſen Jammers mich zu überheben.

Doch deinem Joch nicht wünſch' ich, Lieb', ein Ende;
Nur meinem Leid, — du weißt's, mit welchem Streben;
Tugend iſt ſchöne Kunſt, nicht Zufalls Spende.

72.

Der einſt beſiegt in Duft und Farbenprangen
Den Oſten, welchen Duft und Licht durchfluten,
In Laub und Blüt' und Frucht, drum alles Guten
Und Herrlichen der Weſt den Preis empfangen,

Mein ſüßer Lorbeerbaum, wo eingegangen
Einſt alle Schönheit, aller Tugend Gluten,
Sah, wie mein Herr und meine Göttin ruhten,
Ehrbar von ſeinem Schattendach umfangen.

Auch ich wob in des Baumes Heiligtume
Mir ein Gedenkenneſt; durchglüht und frierend,
In Flamm' und Eis mußt' ich mich glücklich ehren.

Voll war die Welt von ihrem hohen Ruhme;
Da nahm ſie Gott, mit ihr den Himmel zierend;
Und wert auch war ſie es, ihm zu gehören.

73.

Du ließeſt ohne Sonn', o Tod, die Erde,
Dunkel und kalt; blind Amor'n, ohne Wehre;
Entblößt die Anmut; Schönheit ſonder Ehre;
Mich troſtlos und mir ſelber zur Beſchwerde;

Tugend im Staub; im Bann die Huldgebärde! —
Ich klag' um mich, als ob nur ich verlöre. —
Zerſtört haſt du der Tugend Keim, die hehre
Urkraft verlöſcht! Wer ſagt, ob zweite werde?

Wohl ſollten Luft und Meer und Erde klagen
Und alle Menſchheit, die, beraubt der Lieben,
Wieſ' ohne Blum', ein Ring iſt ohne Steine.

Nicht kannte ſie die Welt in ihren Tagen;
Mit mir nur, der, zu jammern, hier geblieben,
Der Himmel, den nun ſchmückt, um was ich weine.

74.

So weit mein Blick ſich öffnete hienieden,
So weit mir hoben Lieb' und Luſt die Schwinge,
Sah neu' und hold' ich, aber ird'ſche Dinge,
Die einem Weſen jeder Stern beſchieden.

Andre gleich viel, ganz fremd und ganz verſchieden,
Aus ew'ger himmliſcher Geſtalten Ringe,
Weil mein Verſtand für ſelbe zu geringe,
Mußten mein ſchwaches Auge bald ermüden.

Drum, was von ihr ich ſchrieb, von ihr ließ hören,
Die nun vor Gott für Lob Gebet mir ſpendet,
Nur Tröpflein war's aus unermeſſ'nen Meeren.

Denn Geiſt und Wort an einer Grenze endet;
Wes Augen ſtarr ſich zu der Sonne kehren,
Sieht um ſo weniger, je mehr ſie blendet.

75.

Mein ſüßes, teures Pfand, das mir entriſſen
Natur, der Himmel nun mir aufgehoben,
Du meine Stütze in des Lebens Toben,
Warum ſo lang ſoll ich dein Mitleid miſſen?

Sonſt mindeſt nahteſt du des Schlumm'rers Kiſſen;
Nun läßt du hilflos mich, von Glut umwoben,
Und kühleſt nicht! Was hindert, da dort oben
Die Herzen nichts von Haß und Zorne wiſſen,

Weshalb hier unten wohl huldreiche Seelen
Des Leids ſich manchmal freun, das andre tragen,
So daß ſich Lieb' aus ihrem Reich muß ſtehlen?

Der du mich innen ſiehſt und kennſt mein Plagen,
Und einzig enden kannſt ſo großes Quälen,
Mit deinem Schatten ſänft'ge meine Klagen!

76.

War Mitleid, war ein Engel ſo geſchwinde,
Zum Himmel auf mein Herzeleid zu tragen,
Da ich die Herrin, wie in alten Tagen,
So mild und tugendſam mir nah' empfinde,

Daß ſie mein armes Herz des Grams entbinde,
Voll Demut ſo, ſo ohne ſtolz Betragen,
Kurz ſo, daß ich des Todes mich entſchlagen,
Und leb', und läſtig nicht das Leben finde?

Beglückt biſt du, die du mit deinen Blicken
Und deinen Worten — freundlichen Geſchenken,
Uns beiden nur verſtändlich, — kannſt entzücken!

„Wohl, Lieber, Treuer, will dein Leid mich kränken;
Doch war ich hart, geſchah's, uns zu beglücken!“
Sprach ſie und mehr, Sonnen vom Lauf zu lenken.

77.

Mit Brot, das meinem Herrn zu aller Stunde
Vollauf, nähr' ich mein Herz, mit Thrän' und Plage,
Und oft erbleich' ich, zittre bang und zage,
Denk' ich an ſeine bittre, tiefe Wunde.

Doch die nicht ihresgleichen hatt' im Runde
Zu ihrer Zeit, zum Bett', in dem ich klage,
Kommt ſie, daß kaum ſie anzuſehn ich wage,
Und ſetzt ſich an den Rand mit Liebeskunde.

Dann trocknet mit der Hand ſie, mild entſchloſſen,
Die Augen mir und bringt mit frommen Grüßen
Freude, wie ſie kein Sterblicher genoſſen.

„Was hilft,“ ſpricht ſie, „Mutloſem alles Wiſſen?
Nicht wein’! haſt du nicht Thränen g’nug vergoſſen?
Wärſt lebend du, wie ich dem Tod entriſſen!“

78.

Denk’ ich an ihn, den jetzt der Himmel ehret,
Den holden Blick, des goldnen Hauptes Neigen,
Ans Antlitz, an der Engelſtimm’ Erzeigen,
Die Luſt mir gab, nun Gram im Herzen nähret,

Dann wundert’s mich, wie noch mein Leben währet;
Auch lebt’ ich nicht, wär’ ſie, der Tugend eigen
Und Reiz (was mehr, nicht weiß ich’s), ſchnell beim Steigen
Aurorens nicht zur Rettung mir gekehret.

O freundlicher Empfang! o fromme Pflege!
Wie hört und merkt ſie achtſam, voll Verlangen
Die lange Kunde meiner Leidenswege!

Wenn lichter Tag dann plötzlich aufgegangen,
Kehrt ſie zum Himmel, kundig aller Stege,
Thränen in Augen und auf beiden Wangen.

79.

Vielleicht war vormals ſüß der Liebe Leben, —
Wann, weiß ich nicht —; in Herb' iſt's nun verkehret.
Das Wahre kennt nur, wer es ſelbſt erfähret,
Wie ſich mit mir zu meinem Leid begeben.

Sie, unſrer Zeit vordem zum Schmuck gegeben,
Dem Himmel nun, den ganz ſie ziert und kläret,
Hat ſonſt mir kurz' und ſeltne Ruh' beſcheret,
Läßt nun in Unruh' fort und fort mich weben.

Grauſam hat Tod mir all mein Glück entrungen,
Und keinen Troſt kann meiner Trübſal bringen
Das Heil, zu dem ihr freier Geiſt gedrungen.

Ich weint' und ſang, und kann nichts Neues ſingen;
Doch Tag und Nacht laſſ' ich von Aug' und Zungen
Der Seele Schmerz hinſtrömen und erklingen.

80.

Es trieben Schmerz und Liebe, fehl zu gehen,
Die Zunge, die da ausgelernt in Klagen,
Von ihr, für die ich glüht' und ſang, zu ſagen,
Das, wär' es wahr, als Unrecht wär' zu ſchmähen.

Fürwahr wohl ſollte lindern meine Wehen
Die Selige, das Herz nicht mehr verzagen,
Seit Wohnung ſie bei jenem aufgeſchlagen,
Den lebend ſtets ihr Herz ſich auserſehen.

Auch zag' ich nicht und will mich drein ergeben,
Daß dieſe Thale ſie nicht mehr umſchließen;
Ja, gern will einſam ſterben ich und leben.

Denn ſchön, wie nie, ſeh' ich herab ſie grüßen,
Seh' ſie im Geiſt empor mit Engeln ſchweben
Zu ihres Gottes und des meinen Füßen.

81.

Erwählte Engel, ſel'ge Bürgerinnen
Des Himmels hielten droben ſie umſchlungen
Am erſten Tag, da ſie ſich aufgeſchwungen,
Bewundernd und mit ehrfurchtvollem Sinnen.

„Welch Licht iſt dies? Welch neuer Reiz?“ beginnen
Sie unter ſich. „Warum, dem Wahn entrungen,
Iſt nie ein Geiſt ſo ſchön emporgedrungen
In all der Zeit zu unſrer Heimat Zinnen?“

Sie, froh, daß ſolcher Wechſel ſie beglücke,
Vergleichet ſich nur mit dem beſten Teile,
Und wendet ſich von Zeit zu Zeit zurücke,

Ob ich ihr folg', und harret eine Weile.
Drum richt' ich auf zum Himmel Wünſch' und Blicke;
Denn ſie nur hör' ich, wie ſie fleht: O, eile!

82.

Du Herrin, unſerm Urquell angeſchloſſen
In Luſt, wie's deinem frommen Sinn erſehen,
Erhöht zu eines lichten Thrones Höhen,
Von andrem Schmuck, als Purpur, Perl', umfloſſen,

O hehres Frauenwunder du! Erſchloſſen
In ſeinem Blick, dem nichts da kann entgehen,
Wirſt meine Treue du, mein Lieben ſehen,
Um das ich Tint' und Thränen viel vergoſſen;

Und ſehn, es war für dich mein Herz auf Erden,
Wie's nun im Himmel iſt, und nie begehrte
Ich mehr von dir, als deiner Augen Sonne.

Zu enden drum des langen Kriegs Beſchwerden,
Drob ich allein von hie zu dir mich kehrte,
Fleh', daß bald teil ich hab' an eurer Wonne.

83.

Von ſchönſten Augen und von hellſten Wangen,
Die je geleuchtet, von den ſchönſten Flechten,
Die Gold und Sonn' um ihren Schimmer brächten,
Von ſüßem Lächeln, Worten ſüß empfangen,

Von Hand und Arm, der ohne Regung fangen
Die ärgſten Gegner Amors könnt' und knechten,
Vom ſchönſten Fuß und Weſen, unſern Nächten
Aus Paradieſeslicht hervorgegangen,

Kam Leben meinem Geiſt; des hat nun Freude
Mit ſeiner Boten Schar der Fürſt der Höhe,
Und ich bin blind und nackend hier geblieben.

Nur einen Troſt erharr' ich meinem Leide,
Daß ſie, die all mein Denken ſieht, erflehe
Die Gnade mir, bei ihr zu wohnen drüben.

84.

Den Boten mein' ich ſtündlich zu erkunden,
Den mir die Herrin, mich zu rufen, ſendet;
So bin ich inn' und außen umgewendet,
Und ſo in wenig Jahren hingeſchwunden,

Daß oft ich ſelbſt mich wieder kaum gefunden;
Ganz anderm Leben hab' ich mich verpfändet.
Zufrieden wär' ich, wüßt' ich, wann es endet;
Doch ſollten nah wohl ſein die letzten Stunden.

O ſel'ger Tag, wann, frei der Erdenbande,
Ich ſinken laſſe, flatternd und zerriſſen,
Dies ſchwere, nichtige Gewand von Erde,

Und, ſcheidend aus ſo dichten Finſterniſſen,
So hoch ich fliege nach dem heitern Lande,
Daß ich ſo Herrn als Herrin inne werde.

85.

So häufig kehrt die heil'ge Luft, zu weben
Um meine Ruheſtatt, daß ich es wage,
Zu nennen ihr, was ich einſt trug und trage,
Was, weil ſie lebt', ich nimmer durft' erſtreben.

Vom Liebesblick dann pfleg' ich anzuheben,
Der Anfang war von alſo langer Plage;
Dann, wie mir, arm und froh, von Tag zu Tage,
Von Stund auf Stunde Liebe zehrt am Leben.

Sie ſchweiget, und, von Mitgefühl durchdrungen,
Erſeufzet ſie, das Aug' auf mich geſenket,
Und ſchmückt mit frommen Thränen ihre Blicke;

Und meine Seele dann, von Schmerz bezwungen,
Kehrt, weinend drob in ſich und tief gekränket,
Befreit vom Schlafe, zu ſich ſelbſt zurücke.

86.

Ein jeder Tag iſt mir gleich tauſend Jahren,
Bis ich ihr folge, die mich treulich leitet,
Die mich zur Welt geführt und nun geleitet
Auf beſſerm Pfad zum Leben ſonder Fahren.

Nicht hält der Erde Trug mich von dem Wahren
Zurück; ich kenn' ihn, und vom Himmel gleitet
Solch Licht ins Herz mir, daß ich, wie ſie ſchreitet,
Die Zeit berechn', und was ich Leids erfahren.

Nicht darf des Todes Drohungen ich ſcheuen,
Den größ'rer Schmach der Herr einſt übernommen,
Zum Folgen Mut und Kraft mir zu erneuen.

Und jüngſt iſt er in jede Ader kommen
Von ihr, mit der mein Los mich wollt' erfreuen,
Und trübte nicht die heitre Stirn der Frommen.

87.

Nicht kann den ſüßen Blick der Tod verherben;
Doch kann den Tod ein ſüßer Blick verſüßen.
Was brauch' ich Andr' um Führung zu begrüßen?
Sie führt mich, die, was gut, mich lehrt erwerben.

Und Er, der freudig gab ſein Blut im Sterben,
Der Hölle Pforten brach mit ſeinen Füßen,
Scheint Troſt in ſeinem Tod mir zu erſchließen;
Drum komm', o Tod! mit Freuden will ich ſterben!

Und zögre nicht; denn Zeit wohl iſt es eben;
Und wär' es nicht, war's Zeit in jener Weile,
Als meine Herrin ſich von hier gewendet.

Seitdem war ich nicht einen Tag am Leben;
Mir ward ein Pfad, ein Ziel mit ihr zu teile,
Mit ihrem Fuß hab' ich den Lauf geendet.

88.

So oft ihr Geiſt, mein freundlicher Gefährte,
Zu tröſten mich in meinem Jammerſtande,
Erſcheint an meines Bettes linkem Rande,
Mit eignem ſüßen Flüſtern mich beſchleichend,
Sprech' ich, zugleich vor Furcht und Lieb' erbleichend:
Was führt dich, ſel'ger Geiſt, in dieſe Stille? —
Und aus des Buſens Hülle
Zieht ſie von Palm' und Lorbeer zween der Zweige,
Und ſpricht: „Herab ich ſteige
Vom Empireum und den heil'gen Höhen
Zu dir, nur um mit Troſt dir beizuſtehen.“

Ich dank' ihr drauf mit Worten und Gebärden
Demütiglich und frage ſie: „Mein Sehnen,
Wie kennſt du es?“ — Und ſie: „Die Flut der Thränen,
Von der du nimmer kannſt erſättigt werden,
Stieg mit der Seufzer Wehen von der Erden
Zum Himmel, meinen Frieden mir zu ſtören.
So macht dir's Leid, zu hören,
Daß ich aus eurem Trübſal mich begeben
Zu einem beſſern Leben!
Freu'n ſollt' es dich, warſt du mir je gewogen,
Und hat dein Wort, dein Blick mir nicht gelogen.“ —

Drauf ich: Nur mir, ſonſt niemand gilt mein Weinen;
Der hier ich blieb, von Nacht und Leid befangen,
Ich weiß, du biſt zum Himmel aufgegangen;
Nicht wahrer kann, was ich umfaſſ', erſcheinen.
Wie konnten Gott ſich und Natur vereinen,

Ein junges Herz in Tugend ſo zu kleiden,
War es zu ew'gen Freuden
Für ſeines Wandels Treue nicht erleſen?
O du, der ſeltnen Weſen,
Die unter uns du einſt erhaben lebteſt,
Und plötzlich drauf empor zum Himmel ſchwebteſt!

Doch ich? was ſoll ich ſonſt, als immer klagen,
Ich, der ein Schatten, ſeit du mir genommen?
Wär' ich bei Wieg' und Milch doch umgekommen,
Um ſolcher Liebe Weh nicht zu ertragen! —
Und ſie: „Was frommt dein Schmerz, dein bang Verzagen?
Wie beſſer war's, zu heben kühn die Schwinge,
Die wandelbaren Dinge,
Den ſüßen Tand, der Erde falſchen Segen
Gerecht und treu zu wägen,
Und liebteſt du mich wahr, mir nachzuſteigen,
Erfaſſend einen nur von dieſen Zweigen!“

Was wollen dieſe Zweige, ſprich, bedeuten?
Erwidr' ich drauf, vergönne mir's, zu fragen! —
„Das magſt,“ verſetzt ſie, „du dir ſelber ſagen,
Des Kiel den einen pries zu vielen Zeiten.
Die Palm' iſt Sieg; des Lebens Eitelkeiten
Und mich beſiegt' ich jung. Im Lorbeer grünet
Triumph, den ich verdienet, —
Dank ſei dem Herrn, der mir die Kraft gegeben!
Will dir der Feind ans Leben,
Fleh' ihn um Beiſtand nur, zu ihm dich wende,
Daß wir ihn ſchauen, iſt dein Lauf zu Ende!“ —

Sind dies die Augen, die mir Sonne waren?
(So ich) die Locken, die noch jetzt mich binden
Mit goldnem Band? — „Nicht irre mit den Blinden,“
Spricht ſie, „o laß der Thorheit Glauben fahren!
Ein Geiſt wohn’ ich bei frohen Himmelsſcharen;
Was du begehrſt, ſeit Jahren iſt es Erde.
Nur, daß dir Lindrung werde,
Durft’ ich dir ſo mich zeigen; ſo geſtaltet,
Ja herrlicher entfaltet,
Werd’ ich einſt teurer, frömmer dir erſcheinen,
Wahrend dein Heil zugleich dir mit dem meinen.“ —

Dann wein’ ich, und ſie trocknet
Mit ihrer Hand die Augen mir und klaget
Und ſeufzet leis und ſaget
Manch zürnend Wort, um Felſen zu bewegen;
Drauf geht ſie weg, mit ihr des Traumes Segen.

89.

Den alten Herrn, ſo ſüß, ſo bös dann wieder,
Ließ ich entladen zu der Kön’gin Sitze,
Die, thronend auf der Spitze,
Zuhöchſt in uns den Richtſtuhl aufgeſchlagen.
Wie Gold, geläutert in des Feuers Hitze,
Stell’ ich mich dar; tief beugt der Schmerz mich nieder,
Angſt bebt durch meine Glieder;
Wie wer Recht fordert unter Todeszagen,
Beginn’ ich: „Herrin, in der Jugend Tagen

Setzt' ich den Fuß in ſeines Reiches Grenze;
Drum war ſeit meinem Lenze
Nur Zorn und Gram mein Teil; mit vielen Qualen
Mußt' ich den Wahn bezahlen,
Bis die Geduld zuletzt mich ganz verlaſſen,
Und ich begann, das Leben ſelbſt zu haſſen.

So ging die Zeit mir hin in Flamm' und Plagen.
Wie viel ehrbare Weg' hab' ich gemieden,
Wie viel der Feſt' hienieden,
Nur daß dem böſen Schmeichler ich gefalle!
Und wem ward je ſo ſchnelles Wort beſchieden,
Um all mein Weh' mit wenigem zu ſagen,
Und die gerechten Klagen
Und bittern ob den Undankbaren alle?
Nicht Honig viel, mehr Aloe mit Galle!
Wie lehrt' er, mich am bitterſten zu laben,
Durch falſcher Süße Gaben,
Die zur verliebten Menge mich gezogen! —
Wo, wenn mich nichts betrogen,
Ich hoch mich von der Erde wollt' erheben,
Da hat er Krieg ſtatt Friedens mir gegeben.

Er ließ an Gott mich minder liebend hangen,
Als recht, und minder mich mir ſelber leben;
In Wind hab' ich gegeben
Mein Denken all in Dienſten einer Frauen.
Darin war er nur Rater meinem Leben,
Und ſchärft' auf hartem Stein mein jung Verlangen,
Daß Ruh' ich zu empfangen
Einſt hofft' im Joch, dem grauſamen und rauhen.

Wozu hab' ich der Einſicht helles Schauen
Und Gaben mehr vom Himmel ach! geerbet,
Da ſich das Haar mir färbet,
Und nichts den ſtarren Sinn kann umgeſtalten!
So nahm das freie Walten
Der Grauſame mir ganz, den ich verklage,
Durch den ich Leid gleich ſüßer Luſt ertrage.

Durch öde Lande zwang er mich zu ſchreiten,
Ließ Wild mich ſehn und Räuber, Dorngehege,
Rauh Volk und rauhe Wege,
Und was für Irrſal Wandrer ſonſt umziehe,
Thal, Sumpf und Meer und Strom und Felſenſtege,
Viel tauſend Schlingen rings nach allen Seiten,
Winter in Sommerszeiten,
Viel gegenwärt'ge Fahr und viel der Mühe.
Nicht er, noch meine Feindin, die ich fliehe,
Ließen allein mich wenige Sekunden.
Drum, wenn mich nicht gefunden
Zu früh der herbe Tod auf meinem Pfade,
So iſt's des Himmels Gnade,
Dieſes Tyrannen nicht, der ſich an Leiden
Und meinem Ungemach gedenkt zu weiden.

Seit ich bin ſein, hab' ich nicht Ruhe funden,
Und werd' es nie. Der Schlaf flieht meine Nächte,
Kein Zauberwort vermöchte,
Kein Kraut, ihn an mein Lager feſtzubinden.
Durch Liſten und Gewalt ward ihm zum Knechte
Mein Geiſt. Kein Glöcklein meldet rings die Stunden,
Wo ich mich auch befunden,

Ich hört' es doch. Er ſelbſt muß wahr es finden;
Denn nie ſo nagt' ein Wurm in morſche Rinden,
Wie er ſich in mein Herz, wo er verſtecket
Es mit dem Tode ſchrecket.
Daraus entſtehen Thränen nun und Plagen,
Die Seufzer und die Klagen,
Die mich und wohl auch andere beſchweren.
Du kennſt uns nun; laß deinen Spruch uns hören!“ —

Mein Feind, bedacht, mit Schmähungen zu ſiegen,
Sprach: „Hör', o Herrin, nicht den Undankbaren,
Der ſich entfernt vom Wahren,
Wie dir's der andre Teil nun will entfalten.
Der Kunſt ergab er ſich in frühen Jahren,
Die Handel treibt mit Worten, ja mit Lügen,
Und will auch jetzt betrügen.
Der Schmach entrückt zu meinen Luſtgeſtalten,
Verklagt er mich, der ich ihn rein erhalten
Von der Begier, die eignes Weh erjaget,
Worüber er nun klaget
Im ſüßen Leben, das er Elend nennet.
Wenn ihn die Erde kennet,
Bin ich's, der ſeinen Geiſt erhob nach oben,
Wohin allein er nie ſich hätt' erhoben,

Er weiß, daß ich Achill und den Atriden
Und Hannibal, der feind war euren Landen,
Und Einen, der beſtanden
Das Rühmlichſte durch Glück und Selbſtvertrauen,
Jeden, wie ſie's in ihren Sternen fanden,
In niedrer Mägde Liebe gab hienieden,

Und dieſem nur beſchieden
Eine von tauſend auserleſ'nen Frauen,
Dergleichen nie mehr unterm Mond zu ſchauen,
Ob auch zurück nach Rom Lukretia kehrte.
So ſüße Rede lehrte
Ich ſie, gab ihr ſo liebliche Geſänge,
Daß nimmer in der Länge
Vor ihr beſtehen konnt' ein niedres Sinnen.
Das war mit ihm mein trügeriſch Beginnen!

Das war denn die Erbitt'rung voll der Gallen,
Süßer, als alles, was die andern bringen!
So böſe Frücht' entſpringen
Aus guter Saat im Dienſt der Undankbaren!
Ich trug empor ihn unter meinen Schwingen,
Daß Herr'n und Frauen ſeine Art gefallen,
Und ließ ſo hoch vor allen
Ihn ſteigen, daß ſein Nam' in lichten Scharen
Erglänzt' und, ſeine Sprüche zu bewahren,
An manchem Ort ſich fanden will'ge Sammler.
Der jetzt ein heiſ'rer Stammler
Vielleicht der Höfe wär', ein Mann der Menge,
Dem ward die Welt zu enge
Durch das, was ihm bei mir nur konnte werden
Und ihr, die ohnegleichen war auf Erden.

Und um den größten Dienſt nicht zu verſchweigen,
Vom niedern Sinn hab' ich ihn fern gehalten,
Daß nie gemeines Walten
Ihm ein'gen Beifall mochte abgewinnen;
Ein ſchamhaft reiner Jüngling im Verhalten

Und Denken, ſeit er der ſich gab zu eigen,
Die, gleich ihn zu erzeigen
Sich ſelbſt, ins Herz ihm tiefe Spur gedrücket.
Was ſeltnes ihn und adeliges ſchmücket,
Hat er von ihr und dem verſchmähten Meiſter.
Doch nächt'ge Lügengeiſter
Sind nicht ſo voll des Trugs, wie er erſcheinet,
Der, ſeit wir ihm vereinet,
In Gnaden ſteht bei Gott und bei der Erde.
Des klagt der Stolze nun und führt Beſchwerde.

Auch — und vor allem — durch des Himmels Weiten
Empor zu fliegen, gab ich ihm die Schwingen
In den erſchaffnen Dingen,
Die den, der ſie erkennt, zum Schöpfer heben.
Denn als gefeſſelt ſeine Augen hingen
An jener ſeiner Hoffnung Trefflichkeiten,
Konnt' er durch Aehnlichkeiten
Der Dinge hehren Urquell leicht erſtreben;
Auch hat er's oft in Verſen kundgegeben.
Nun hat er aus dem Sinne mich verloren
Mit ihr, die ich erkoren
Zur Stütz' und Säul' ihm." — Ich da unterbreche
Aufſchreiend ihn und ſpreche:
„Wohl wahr; doch nahm er bald, was er beſcherte!" —
Drauf er: „Ein andrer that's, der ſie begehrte." —

Beide zuletzt, ich ſtammelnd, er mit hohem
Und rauhem Wort, zum Thron des Rechts gewendet,
Ein jeder alſo endet:
„Gib, Herrin, uns dein Urteil nun zur Stunde!" —

Mit Lächeln auf dem Munde
Sie drauf: „Ich hab' euch angehört mit Freuden;
Doch braucht's mehr Zeit, ſo Großes zu entſcheiden.“

90.

Oft ſagt mein treuer Spiegel mir, daneben
Die andre Haut, der Geiſt, dem nichts gelinget,
Ermattung Ohnmacht, die vergebens ringet:
„Birg dir es nicht, du biſt doch alt nun eben!

Das Beſt' iſt ſtets, ſich der Natur ergeben,
Wenn uns die Zeit die Kraft zum Kampf entringet.“
Dann ſchnell, wie Waſſer Flamm' und Glut bezwinget,
Erwach' aus ſchwerem Schlaf' ich neu zum Leben,

Und ſeh', wie unſre Tag' im Flug entwallen,
Wie einmal nur das Leben wird gefunden;
Und hör' ein Wort im Herzen mir erſchallen

Von ihr, die nun des ſchönen Bands entbunden,
Doch hier vordem ſo einzig war vor allen,
Daß allen, denk' ich, ſie den Ruhm entwunden.

91.

Zum Himmel flieg' im Geiſt ſo oft ich hinnen,
Als wär' ich deren einer, die nach oben
Aus dem zerſprengten Schleier ſich erhoben,
Ihr Teuerſtes dort wieder zu gewinnen.

Von ſüßem Froſt dann bebt das Herz mir innen,
Spricht ſie, um die ich mich entfärbt, von droben:
„Mein Freund, jetzt muß ich lieben dich und loben,
Weil du dein Haar gewandelt und dein Sinnen.“

Sie führt zu ihrem Herrn mich. Da mit Neigen
Fleh' ich demütiglich, mir zu gewähren,
Daß ich gewahr' ihr Antlitz und das ſeine.

Drauf er: „Dein Schickſal, nimmer iſt's zu beugen;
Und ſollt' es zwanzig, dreißig Jahre währen;
Scheint dir's zuviel, doch iſt die Friſt nur kleine.“

92.

Im Tod erloſch die Sonne, die mich blendet;
Die hellen Augen ſind von Nacht umfangen;
Staub iſt, um die mich Wärm' und Froſt durchdrangen;
Statt Lorbeers, Ulm' und Eiche mir geſpendet.

Zu Glück und Leid mir hat ſich's ſo gewendet;
Denn niemand iſt, von dem ich Mut und Bangen
Und Eis zugleich und Gluten könnt' empfangen,
Und Hoffnung hat, gleichwie der Schmerz, geendet.

Der Hand entrücket des, der heilt und kränket,
Der mir gebracht ſo langen Jammers Schwere,
Seh' ich mir Freiheit, bitter-ſüß, geſchenket;

Und auf zum Herrn, den dankbar ich verehre,
Der mit den Brau'n die Himmel trägt und lenket,
Vom Leben müde, doch nicht ſatt, ich kehre.

93.

Amor ließ einundzwanzig Jahr' mich zagen,
In Gluten froh und hoffend im Entbehren:
Zehn andre Jahre gab er nichts, als Zähren,
Seit ſie empor mit ſich mein Herz getragen.

Nun müde, muß des Lebens Trug ich klagen,
Der meine Tugend wollt' im Keim zerſtören,
Und weih', o hoher Gott, nur deiner Ehren
Ergebnen Sinns den Reſt von meinen Tagen,

Bereuend meiner Jahre leer Vergeuden,
Die ich verwenden ſollt' auf beſſ'res Streben,
Frieden zu ſuchen, Schmerzen zu vermeiden.

Herr, der in dieſe Haft du mich gegeben,
Entnimm mich ihr! erlaß die ew'gen Leiden;
Wohl kenn' ich und entſchuld'ge nicht mein Leben.

94.

Ich geh' und weine den vergangnen Tagen,
Die ich verbracht, hangend an ird'ſchen Dingen,
Nicht trachtend auf im Flug, obwohl ich Schwingen,
Vielleicht zu ſchönem Beiſpiel, konnte ſchlagen.

Du ſiehſt mein ſchwer, mein unverſchuldet Plagen,
Unſichtbar-ew'ger Himmelsfürſt, mein Ringen;
Komm, Schutz dem irren, ſchwachen Geiſt zu bringen,
Und gnädig, was ihm fehlt, zu übertragen!

Daß, wenn im Leben Krieg und Sturm ich ſahe,
Ich friedlich ſterb' im Port, und, war mein Leben
Eitel, ich ſchönen Hingang doch empfahe.

Den wenig Tagen, die mir noch gegeben,
Sei deine Hand und meinem Tode nahe!
Du weißt, du biſt mein Hoffen und mein Streben.

95.

Die ſüßen Härten, ſanften Weigerungen,
Voll keuſcher Liebe, voll von Huld und Güte;
Der milde Zorn, der mein entflammt Gemüte
Und ſeinen Wahn (nun ſeh' ich's ein) bezwungen;

Adlige Red', in welcher hell, verſchlungen
Mit höchſter Anmut, höchſte Zucht erglühte;
Der Schönheit Bronnen und der Tugend Blüte,
Die allem niedern Sein mein Herz entrungen;

Der Himmelsblick, der Seligkeit beſcheret,
Jetzt ſtreng und ſtolz den Geiſt regiert und zügelt,
Will er nach ungerechten Dingen ſtreben,

Zum Troſt in meinen Nöten jetzt beflügelt; —
Der ſchöne Wechſel war von ſel'gem Leben
Die Wurzel mir, des ſonſt ich hätt' entbehret.

96.

Beglückter Geiſt, der du einſt ſanft die frommen
Augen in ſonn'ger Klarheit durfteſt regen
Und Seufzer ſchufſt und ew'ger Worte Segen,
Die fort und fort mein Herz ſeitdem vernommen, —

Einſt ſah ich dich, von reiner Flamm' entglommen,
Nicht Frauen gleich, nein, wie die Engel pflegen,
Durch Gras und Veilchen Jener Fuß bewegen,
Die näher jetzt, als jemals, mir gekommen;

Die du, als du zum Vater gingſt von hinnen,
Hienieden ließeſt mit dem holden Schleier,
Den hohe Fügung dir verliehn auf Erden.

Du ſchiedeſt von der Welt, mit dir ſo Minnen
Als Huld; vom Himmel fiel der Sonne Feuer,
Und ſüß begann das Sterben da zu werden.

97.

Reich' deine Hand dem müden Geiſt, o reiche
Sie, Amor, meinem Kiel, dem ſchwachen, bangen,
Von ihr zu ſagen, die empor gegangen,
Unſterblich, Bürgerin im Himmelreiche!

Gib, daß mein Wort des Lobes Ziel erreiche,
Wohin es durch ſich ſelbſt nicht kann gelangen,
Dieweil die Welt — nicht wert, ſie zu umfangen —
Nichts hatte, was an Sitt' und Reiz ihr gleiche!

Drauf er: „Was wir, ich und der Himmel, können,
Was Rat und frommer Umgang nur vermögen,
Das war in ihr; nun läßt's der Tod entbehren.

Kein Menſchenbild war je ihr gleich zu nennen
Seit Adams Erſterwachen. — G'nug deswegen!
Mit Zähren ſag' ich's, und du ſchreibſt's mit Zähren."

98.

Lieb' Vöglein du, von Sanges Luſt getragen,
Oder beweinend die vergangnen Zeiten,
Siehſt Nächte du und Winter dir zur Seiten,
Im Rücken Tag' und Monde voll Behagen,

Wenn, wie du kennſt des eignen Kummers Plagen,
Du wüßteſt ſo mein gleich Geſchick zu deuten,
Dem Armen würdeſt in den Schoß du gleiten,
Mit ihm zu teilen ſeine bangen Klagen.

Ich weiß nicht, ob die Loſe gleich ſich paaren;
Die du beweinſt, lebt noch vielleicht; dagegen
Das Meine Tod und Himmel karg verwahren.

Doch Zeit und minder frohe Stund' erregen
Mir durch das Bild von ſüß' und herben Jahren
Die Luſt, mit dir leidvoll Geſpräch zu pflegen.

99.

O Jungfrau ſchön, umwallt von Sonnenſchimmer,
Im Sternenkranz, ſo wert der höchſten Sonne,
Daß all ihr Licht auf dich herabgefloſſen,
Von dir zu reden drängt mich Liebeswonne;
Doch kann ich's ohne deine Hilfe nimmer
Und des, der liebend ſich auf dich ergoſſen!
Nach ihr begehr' ich; ihrer ja genoſſen
Von je, die gläubig riefen.
O Jungfrau, wenn dem tiefen
Jammer der Welt ſich je dein Herz erſchloſſen,
So neige dich herab zu meinem Flehen,
Daß mir dein Beiſtand werde,
Obwohl ich Erde, Fürſtin du der Höhen.

O weiſe Jungfrau, aus dem ſchönen Kranze
Der heiligen und klugen Jungfrau'n eine,
Mit hell'rer Lamp' und als die Erſt' erfunden!
Du feſter Schild der zagenden Gemeine
Gegen des Schickſals und des Todes Lanze,
Durch den wir Sieg, nicht Rettung bloß, gefunden!
Du Kühlung gegen Glut, in die entbunden
Der blöde Menſch ſich ſenket!
O Jungfrau, wann doch lenket
Dein Blick, der trauernd einſt die bittern Wunden
An deines Sohnes ſüßen Gliedern ſahe,
Sich her nach meinem Wehe?
Ratlos ich ſtehe, daß ich Rat empfahe.

O reine Jungfrau, durch und durch voll Wahrheit,
Ein Licht du dieſem, Schmuck dem andern Leben!

Du Kind und Mutter deiner Frucht! der Erde
Ward dein und Gottes Sohn durch dich gegeben,
(Erlauchtes Gnadenfenſter voll der Klarheit!)
Daß in der letzten Zeit er Heiland werde.
Und unter allen Wohnungen der Erde
Warſt du allein geweihet,
O Jungfrau benedeiet,
Daß Evas Schmerz ſich wieder froh gebärde.
Verleih', daß ſeine Gnade bei mir wohne,
Du, endelos beglücket
Und ſchön geſchmücket mit des Himmels Krone.

O heil'ge Jungfrau, aller Gnaden Quelle,
Die du durch Demut zu des Himmels Wonne,
Wo du mein Flehn vernimmſt, dich aufgeſchwungen!
Der Liebe Springquell iſt, der Wahrheit Sonne,
Daß ſie mit ihren Strahlen rings erhelle
Die finſtre Welt voll Wahns, aus dir entſprungen.
Drei ſüße Namen ſind in dir verſchlungen:
Kind, Mutter und Verlobte.
O Jungfrau, Hochgelobte!
Des Königs Braut, der uns der Schmach entrungen,
Der Freiheit gab der Welt und Himmelsfrieden,
In deſſen heil'gen Wunden
Mein Herz geſunden will und ruhn hienieden.

O einz'ge Jungfrau, einig ohn' Exempel,
Die du des Himmels Raum erfüllt mit Liebe,
Für die nicht erſte ſich noch zweite findet!
Dein keuſches Thun, die heilig frommen Triebe,
Dem wahren Gotte haben ſie zum Tempel

Den reinen jungfräulichen Leib gegründet.
Du haſt am Leben Freude mir entzündet!
Auf dein Gebet, du Eine!
O Jungfrau, ſüße, reine!
Den größten Sünder größte Gnad' entbindet.
Gebeugt ſo Herz als Knie', heb' ich die Hände —
O wolle mich begleiten,
Den Irren leiten zu erſehntem Ende!

O lichte Jungfrau du, unwandelbare!
Du treuer Hort den treuen Schiffern allen,
Du Stern auf Meeres wild bewegter Höhe,
Sieh, wie, von Stürmen furchtbar überfallen,
Allein dahin und ſteuerlos ich fahre,
Und wie ſo nah' dem letzten Schrei ich ſtehe!
Von dir nur hofft, daß es ihm wohl ergehe,
Das ſündige Gemüte.
O Jungfrau du, verhüte
Des Widerſachers Spott ob meinem Wehe!
Gedenke, wie aus deinem Schoß geboren,
Daß er uns Retter werde,
Den Leib der Erde Gott ſich auserkoren.

O Jungfrau, wie ſo viel hab' ich der Thränen,
Gebet' und Schmeichelworte ſchon verloren,
Und Angſt mir nur erworben und Beſchwerden!
Seit an des Arno Strand ich ward geboren,
Umhergetrieben rings von blindem Sehnen,
War nichts als Weh mein Leben hier auf Erden.
Sterbliche Reize haben und Gebärden
Und Worte mich berücket.

O Jungfrau, hochbeglücket!
Dem Todesnahen komm ein Schirm zu werden!
Wohl flüchtiger ſind meine Tag', als Pfeile,
Von Schmach und Sünd' umfangen,
Dahingegangen, und zum Tod ich eile.

O Jungfrau, ſie iſt Staub und füllt mit Schmerzen
Mein Herz, dem lebend Thränen ſie entrungen!
Sie wußte nichts von meinen tauſend Plagen,
Und wußte ſie es auch, was draus entſprungen,
Doch wär's geſchehn. Hegt' andres ſie im Herzen,
Mir hätt' es Tod, ihr aber Schmach getragen.
Du Himmelskönigin, und, darf ich's ſagen,
Du Göttin hocherhaben!
O Jungfrau reicher Gaben!
Du ſiehſt es ganz. Was ſie nicht durfte wagen,
Iſt nichts für deine große Kraft. Verleihe
Dem Schmerz ein Ziel, o hehre,
Daß dir's zur Ehre, mir zum Heil gedeihe!

O Jungfrau du, drauf ich mein Hoffen baue,
Du kannſt und willſt mich meiner Not entraffen!
Verlaß mich nicht in meinem letzten Sehnen!
Nicht mich, nur den, der mich aus Gnad' erſchaffen,
Nicht mein Verdienſt, *ſein* Ebenbild nur ſchaue!
Das möge mir, dem Armen, dich verſöhnen.
Zum Stein ſchuf mich Meduſa und mein Wähnen,
Daß eitle Flut ihn tränke.
O Jungfrau du, bedenke
Mein müdes Herz mit frommen, heil'gen Thränen,
Daß mindeſt ſich zu Gott die letzte kehre,

Befreit vom Erdenſchlamme,
Aus Wahn nicht ſtamme, wie die erſte Zähre.

O milde Jungfrau, Feindin ſtolzer Triebe,
Gedenke des gemeinſamen Beginnes!
Sieh' mein zerknirſchtes Herz erbarmend innen!
Da ich ſo wunderbar getreuen Sinnes
Ein Häuflein nicht'gen Erdenſtaubes liebe,
Was, hehres Weſen, gegen dich beginnen?
Kann meinem Jammerſtand ich je entrinnen
Durch deiner Gnade Walten,
O Jungfrau, dann geſtalten
Für dich ſich heil'ger Geiſt und Wort und Sinnen,
Sich Herz und Zunge, Seufzer ſich und Thränen.
Führ' mich zu beſſerm Pfade,
Nimm an in Gnade mein verwandelt Sehnen!

Es rückt der Tag heran; bald muß er kommen;
So eilt die Zeit und flieget,
O Jungfrau, unbeſieget!
Bald hält der Tod, bald Reu' mein Herz umklommen.
Befiehl dem Sohn mich, daß er — Menſch hienieden
Und wahrer Gott, mir ſpende,
Geht's einſt zu Ende, gnädig ſeinen Frieden.

100.

Die ſchöne Herrin, der mit treuem Minnen
Du zugethan, iſt ſchnell von uns geſchieden,
Geſtiegen, hoff' ich, zu des Himmels Frieden;
So ſüß, ſo lieblich war ihr Thun und Sinnen.

Zeit iſt's, die Schlüſſel wieder zu gewinnen
Zum Herzen dein, die ſie beſaß hienieden,
Und graden Wegs zu folgen ihr. Ermüden
Darf fürder dich kein irdiſches Beginnen.

Denn biſt der größern Bürde du entladen,
Kannſt leicht du von dir werfen all die andern,
Und aufwärts als ein led'ger Pilgrim wallen.

Du ſiehſt, wie bald dem Tode muß verfallen,
Was lebt, und wie es zu den finſtern Pfaden
Der Seele not thut, frei und leicht zu wandern.

Dritter Teil.

Sonette und Canzonen perſönlichen, philoſophiſchen und politiſchen Inhalts.

1.

Schlaf, träge Pfühl' und ſchwelgeriſch Gewöhnen
Haben die Tugend von der Welt genommen;
Drum iſt von ihrem Lauf wie abgekommen
Unſre Natur, beſiegt durch lang Verwöhnen.

Des Himmels holde Lichter, die verſchönen
Und bilden unſer Leben, ſind verglommen,
Daß wie ein Wunder es wird aufgenommen,
Will Sangesſtrom vom Helikon ertönen.

„Nach Myrten und nach Lorbeer welches Ringen!
Arm mußt und nackt, Philoſophie, du ſchreiten!“
Ruft's Volk, erſehn auf niedere Gewinne.

Nicht viele werden dorthin dich begleiten;
So mehr muß, edler Geiſt, ich in dich dringen,
Nicht abzuſtehn vom mutigen Beginne. 1)

---

1) Siehe Anmerkungen am Schluß.

2.

Glorreiche Säul', o unſrer Hoffnung Stütze,
An der empor ſich Römerherzen richten,
Du, den kein Gott vom rechten Pfad und ſchlichten
Gewandt, nicht Jovis Zorn in Sturm und Blitze!

Nicht Logen, nicht Palaſt, nicht Bühnenſitze,
Vielmehr ein Plätzchen unter Buchen, Fichten,
Im Raſen und ein Berg, wo, froh im Dichten,
Die Seel' empor ſich hebt und klimmt zur Spitze,

Tragen den Geiſt hier ob der Erde Schranken;
Und Nachtigall in dunkler Zweige Bogen,
Wenn durch die Nacht ſie klagt in ſüßen Tönen,

Schwellt uns das Herz mit liebenden Gedanken;
Du nur verkümmerſt uns ſo vieles Schönen
Genuß, da du, o Herr, von uns gezogen. [2]

3.

Wenn jenes edle Laub mir, das beſchwichtet
Des Himmels Zorn, wann Jovis Donner zücket,
Den Kranz nicht weigerte, mit dem ſich ſchmücket,
Wer in beredten Weiſen ſchreibt und dichtet,

Wär' ich auch euren Göttinnen verpflichtet,
Auf die herab die Welt verächtlich blicket;
Doch dieſes Unrecht hat mich ihr entrücket,
Die einſt den erſten Oelbaum aufgerichtet.

Denn ſo kann nicht der Staub Aethiopiens ſieden
Im Sonnenbrand, wie ich, daß ich um meine
Vor allem teure Habe bin gekommen.

Sucht ruhigere Quellen drum hienieden;
Der meinen iſt die Feuchtigkeit genommen,
Nur die nicht, die ich aus in Thränen weine. [3])

4.

Amor und ich, wir mußten manchmal klagen —
Wie ich mich immerdar zu ihm gehalten, —
Sahn wir durch fremde, grauſame Gewalten
Sich ihrer Feſſeln Eure Seel' entſchlagen.

Nun heb' ich Herz und Hand, Gott Dank zu ſagen,
Daß er ſie trieb, ſich wiederum zu halten
Auf rechtem Weg, weil er mit gnäd'gem Walten
Unſträflichem Gebet nichts will verſagen.

Und wenn, zurückgekehrt zum Liebeleben,
Euch abzuwenden von dem ſchönen Reigen,
Ihr Ström' und Berge fandet auf dem Wege,

War's, daß Ihr ſäh't, wie dornenvoll die Stege,
Und wie ſo rauh und ſteil das Aufwärtsſteigen,
Das uns zur rechten Stärke ſoll erheben. [4])

5.

Nicht fröhlicher, als ich, ſieht ſich am Lande
Ein Schiff, von Flut geängſtet und bezwungen,
Wenn ſich das Volk, von Andacht fromm durchdrungen,
Zu danken niederwirft am ſichern Strande;

Nicht froher ſieht erlöſet ſich der Bande,
Dem ſchon der Strang den Nacken hielt umſchlungen,
Als ich, der nicht das Schwert mehr ſeh' geſchwungen,
Das euch bedrängt mit langem Kriegesbrande.

Und all' ihr, die im Sang die Lieb' erhoben,
Erweiſt der Liebesſprüche gutem Meiſter,
Der früher irrte, die verdienten Ehren;

Denn größer iſt die Freud' im Himmel droben
Um eines Sünders reuiges Bekehren,
Denn über neunundneunzig fromme Geiſter. 5)

6.

Der Erbe Carols, deſſen Locken ſchmücket
Des Ahnherrn Krone, eilt, ſich zu bewehren,
Um Babylon die Hörner zu zerſtören
Und jedem, der das Schwert für ſelbes zücket;

Und Chriſti Stellvertreter an ſich ſchicket,
Mit Schlüſſeln und Talar zum Neſt zu kehren,
Daß bald er, wenn nicht andre Ding' es wehren,
Bologna und das edle Rom erblicket.

Euer ſanftmütig zartes Lamm verjaget
Und fällt die ſtolzen Wölf', und alſo mache
Es jedem, der rechtmäß'ger Lieb' entſaget.

Drum tröſtet jenes, daß es kämpf' und wache,
Und Roma auch, die um den Bräut'gam klaget!
Ihr aber greift zum Schwert für Jeſu Sache! 6)

7.

Canz. n. [illegible]

O Geiſt du, des der Himmel harrt, du Werter!
O Sel'ger, der im Kleid du noch der Erde,
Nicht, wie die andern, wandelſt ſchwer beladen,
Daß um ſo leichter dir die Straße werde, —
Du gottgeliebter Knecht und treubewährter, —
Die aufwärts führet zu dem Reich der Gnaden!
Dein Nachen, ſieh', der auf der Rettung Pfaden
Die blinde Welt ſchon ließ und ihre Stege,
Beſſern Port zu erlangen,
Hat eines Weſtwinds ſüßen Troſt empfangen,
Der mitten durch des dunkeln Thals Gehege,
Wo wir um eignen Wahn und fremden bangen,
Der alten Bande frei, ihn treibt und ſendet
Auf dem gerad'ſten Wege
Zum wahren Oſten, dem er zugewendet.

Sind auch der brünſtigen Gebete Spenden,
Die frommen Thränen Sterblicher hienieden
Empor gelangt zum Thron der höchſten Gnade,
War ihnen doch vielleicht nicht Kraft beſchieden,

Die ewige Gerechtigkeit zu wenden
Durch ihr Verdienſt allein von ihrem Pfade;
Doch er, der droben waltet, hat voll Gnade
Zur Stätte, da er ward ans Kreuz geſchlagen,
Huldreich den Blick geſenket,
Drob ſich das Herz des neuen Karl gelenket
Zur Rache, deren allzulang Vertagen
Durch viele Jahr' Europa ſchwer gekränket.
Für ſeine Braut nun zieht er aus, die traute,
Daß Babel fühlt ein Zagen
Und bang erbebt bei ſeiner Stimme Laute.

Die zwiſchen dem Gebirg' und der Garonne,
Die zwiſchen Rhein und Rhon' und ſalz'gem Meere
Folgen den allerchriſtlichſten Panieren;
Und all', die zugethan der wahren Ehre,
Von Pirenä'n zum Niedergang der Sonne,
In Aragon und Spanien ſich rühren;
Auch England und die Inſeln mit den Ihren
In Nord und Weſt ſiehſt du empor ſich raffen;
Ja, alle, die da hören
Des heiligſten Parnaß erhab'ne Lehren,
Verſchieden all' an Sprache, Tracht und Waffen,
Spornt fromme Liebe zu dem Kampf der Ehren. —
Wo gab's ſo würd'ge Liebe je zu ſchauen?
Und haben je geſchaffen
Gerechtere Erbitt'rung Söhn' und Frauen?

Es iſt ein Teil der Welt, wo ſtarr gefroren
Rings Eis und Schnee zu allen Zeiten thronet,
Fernab weit von der Sonne Bahn gelegen;

Da unter kurzen Nebeltagen wohnet,
Zu Streitesluſt von der Natur erkoren,
Ein Volk, das kühn dem Tod ſich ſtellt entgegen.
Wenn dies mit deutſchem Wüten ſich den Degen
Umgürtet, endlich frommer That gewogen,
Wirſt du den Unwert ſchauen
Der Türken, und der andern, die die Auen
Diesſeits der See mit blutigroten Wogen
Bewohnen und auf fremde Götter bauen;
Ein nackt, elendes Volk, furchtſam, verdroſſen,
Das nie ein Schwert gezogen,
Die Winde nur bekämpft mit den Geſchoſſen.

Drum iſt es Zeit, den Nacken zu entziehen
Dem alten Joch, den Schleier zu zernichten,
Der unſer Aug' in Banden lang gehalten!
Es muß der edle Geiſt empor ſich richten,
Den dir der himmliſche Apoll verliehen,
Und dein beredter Mund ſein mächtig Walten
In Wort und vielgeprieſ'ner Schrift entfalten.
Wenn Orpheus und Amphions Zaubertöne
Kein Staunen dir entringen,
So minder, wenn bei deiner Red' Erklingen
Italia erwacht und ihre Söhne,
Daß ſie für Jeſus kühn die Lanze ſchwingen.
Denn, will die alte Mutter Wahrheit wiſſen,
Nie hat ſo froh' und ſchöne
Veranlaſſung ſie in den Kampf geriſſen.

Du, der, nach einem werten Schatz verlangend,
In alten ſo als neuen Blättern ſpürte,

Mit ird'ſchem Leib zum Himmel ſich geſchwungen,
Du weißt es, wie, ſeit Mavors Sohn regierte,
Bis zu Auguſt, der, im Triumphe prangend,
Dreimal den Lorbeer um ſein Haupt geſchlungen,
Rom freundlich oft mit ſeinem Blut erzwungen
Der fremden Unbill endliche Beſeit'gung.
Wär's minder nun zu loben,
Hielt' es, nicht freundlich, ſo doch fromm, erhoben
Das Rachſchwert gegen ſündige Beleid'gung
Mit dem glorreichen Sohn Mariens droben?
Was hoffen denn die Scharen noch der Feinde
Von menſchlicher Verteid'gung,
Wenn Chriſtus ſteht inmitten ſeiner Freunde?

Denk' an des Xerxes ſtolzverwegnes Handeln,
Der, unſre Küſten feindlich zu erwerben,
Mit neuen Brücken Schmach dem Meer bereitet;
Und ſehen wirſt du ob der Gatten Sterben
Die Perſerfrau'n in ſchwarzem Kleid' umwandeln,
Blutrot das Meer von Salamis gebreitet.
Und nicht die grauſe Schmach alleine deutet,
Wie ſie des Oſt's unſelig Volk erfahren,
Dir nahe Siegesklänge;
Auch Marathon und jene blut'ge Enge,
Die Sparta's Leu verfocht mit kleinen Scharen,
Und andres, was du hörſt und lieſt, in Menge.
Drum mußt vor Gott du Herz und Kniee neigen,
Daß er in deinen Jahren
So Herrliches dir gnädig wollt' erzeigen.

Du ſiehſt Italien und ein ruhmvoll Ufer,

Canzone, die verdeckt dem Aug' entſchwinden,
Durch Ströme nicht, noch Meer, noch Bergeshöhen,
Durch Lieb' allein, die, wie es mir geſchehen,
So mehr mich freut, je mehr ſie weiß zu zünden;
Denn gegen Neigung kann Natur nicht ſtehen.
Nun eile, den Genoſſen dich zu einen!
Denn nicht bloß unter Binden
Wohnt Liebe, die da lächeln lehrt und weinen.[7]

8.

Du edler Geiſt, der du den Leib regiereſt,
Drin während ſeiner Pilgerſchaft verweilet
Ein tapfrer Herr, erfahren, klug und weiſe, —
Nun dir der Ehrenſtab ward zugeteilet,
Mit dem du Rom und ſeine Irren führeſt
Und ſie zurückrufſt zu dem alten Gleiſe,
Red' ich zu dir; denn rings ſeh' ich im Kreiſe
Der Tugend Strahlen allzumal verſchwunden,
Und niemand, der von böſer That erbebe.
Nicht weiß ich, was Italien erſtrebe,
Das nicht zu kennen ſcheinet ſeine Wunden,
Alt, träg und laß. Gebunden
Vom Schlaf, wird es ſich jemals wecken laſſen?
O könnt' ich es bei ſeinen Haaren faſſen! —

Nicht hoff' ich, daß es je ſich aus der trägen
Betäubung werd' auf Menſchenruf erheben;
So ſchwerem Druck ach! mußt' es unterliegen!
Doch nun iſt deinen Händen übergeben,

Die kräftig aufzurütteln es vermögen,
Rom, unſer Haupt, nicht ohne höh'res Fügen,
Ergreif ſie — und unfehlbar wirſt du ſiegen —
Beim greiſen Haar und den zerſtreuten Flechten,
Daß aus dem Schlamm gemach die Faul' erſtehe!
Auf dich bau' ich zumeiſt, der ich ihr Wehe
Den Tagen jammernd künde und den Nächten.
Wenn Römer je gedächten,
Nach eignem Ruhm die Augen aufzuſchlagen,
Gebührt ſolch Heil, dünkt mir, nur deinen Tagen.

Die alten Mauern, die die Welt ſo liebet
Als fürchtet, wann der Zeiten, die verfloſſen,
Sie denkt und deſſen, was hinabgegangen;
Die Stein' auch, ſo die Glieder einſt umſchloſſen
Von ſolchen, die, ſo lange nicht zerſtiebet
Der Weltenbau, in lichtem Ruhme prangen,
Und alles das, was ein Ruin umfangen,
Hofft bald durch dich zu heilen jede Wunde.
O, treuer Brutus, große Scipionen,
Wie muß, wann ſie euch kommt, mit Luſt euch lohnen
Vom wohlvertrauten Amt die ſchöne Kunde!
Dann ruft mit frohem Munde
Fabricius, hört er, was geſchah auf Erden,
Und ſpricht: „Mein Rom wird wieder ſchön nun werden!“

Und, wenn der Himmel kennt der Erde Sorgen,
Die ſeligen Bewohner all der Höhen,
Die ihre Leiber abgeſtreift hienieden,
Ums Ende dich des langen Haders flehen,
Bei dem das Volk fürwahr nicht wohl geborgen,

Um den ſie ihre Tempel ſehn gemieden,
Die, einſt geweiht der frommen Andacht Frieden,
Nun Höhlen ſind, drin Räuber krieg'riſch ſchreiten,
Die jedem Beſſeren den Eingang wehren
Und zwiſchen nackten Bildern und Altären
Des finſtern Aufruhrs grauſes Werk bereiten.
Weh, wie ſo andre Zeiten!
Beim Ton der Glock' erhebt ſich Kampfes Toben,
Die aufgehangen ward, um Gott zu loben.

Die Frau'n in Thränen und die Unwehrbaren
Von zartem Alter, nebſt den müden Greiſen,
Die ſich und ein zu langes Leben haſſen,
Die ſchwarzen Brüder, wie die grau und weißen,
Es rufen all die ſchwachen, müden Scharen:
„Hilf, hilf, o Herr, und woll' uns nicht verlaſſen!“
Und dort die Armen, Zagen, Todesblaſſen,
Zu Tauſenden die Wunden ſie enthüllen,
Die Hannibal nicht ſähe ſonder Schmerzen.
Liegt dir nun Gottes brennend Haus am Herzen,
Löſch' ein'ge Funken nur mit treuem Willen,
Und plötzlich wirſt du ſtillen
Die wilde Gier, die Flammen werden weichen,
Dein Lob erſchallen in des Himmels Reichen.

Die Bären, Adler, Schlangen, Wölf' und Leuen
Sind einer großen Marmorſäul' zur Plage,
Sich ſelbſt in Unglück und in Schmach zu bringen.
Des führet jene werte Herrin Klage,
Die dich berufen hat, ſie zu befreien
Von blüteloſen, böſen Pflanzenſchlingen.

Wohl mehr als tauſend Jahre ſchon vergingen,
Seit ihr die Beſſern fehlten, hold und gütig,
Die ſie geſtellt auf ihres Glanzes Höhen.
Ein neu Geſchlecht ach! ſeh' ich ſtolz ſich blähen,
Gegen der Mutter Haupt unehrerbietig.
Vater, Gemahl! Einmütig
Erwarten Rettung all von deiner Stärke;
Der größre Vater denkt auf andre Werke.

Wohl ſelten iſt's geſchehn, daß hohem Mühen
Vom ungerechten Schickſal ward entſprochen,
Das kühnem Handeln ungern ſich geſellet.
Nun aber, da es dir die Bahn gebrochen,
Sei vieles andre Unrecht ihm verziehen,
Da mindeſt hier es mit ſich ſelbſt zerfället:
Kein Sterblicher ward je ſo hoch geſtellet
Seit Menſchendenken, um, wie du, zu dringen
Auf offnem Pfad zu Ruhmes ew'gem Leben.
Die ſchönſte Monarchie kannſt du erheben,
Ein herrlich Tagwerk, ſeh' ich recht, vollbringen.
Wie rühmlich wird's dann klingen:
„Die andern halfen ihr, der ſtarken, jungen;
Der hat im Alter ſie dem Tod entrungen."

Im Kapitol ſuch' einen Herrn, Canzone,
Den ganz Italien ehrt aus einem Munde,
Der mehr an andr' als an ſich ſelber denket;
Sprich: „Einer, dem noch nimmer ward geſchenket
Dein Anblick, wie wer liebt nach bloßer Kunde,
Sagt, daß zu jeder Stunde

Mit Augen, die in Schmerz gebadet ſtehen,
Um Huld dich Roma's ſieben Hügel flehen.“ 8)

9.

Die Wangen, die dem Weinen ſchon erliegen,
Laßt, lieber Herr, ſich auf das eine neigen:
Seid mit Euch karger ihm, der, die ihm eigen,
Grauſam zu bleichen, findet ein Vergnügen.

Zur linken Hand das zweite, ſchließt den Zügen
Der Boten Ihr den Weg, die da entſteigen,
Die gleich im Jänner und Auguſt Euch zeigen,
Weil langem Weg die Zeit nicht will genügen.

Und einen Kräuterſaft trinkt mit dem dritten,
Der alles, was das Herz betrübt, zerſtreue,
Am Ende ſüß, im Anfang ſchwer gelitten.

Mich ſtellt dahin, wo Freude wohnt inmitten,
Daß ich den Steuermann des Styx nicht ſcheue,
Wenn nicht zu übermütig ſolch ein Bitten. 9)

10.

Weint, Frau'n, und Amor wein' in euren Chören,
Weint, Liebende, ihr auch in allen Landen;
Denn tot iſt jener, der ſo ganz verſtanden,
Euch, weil er lebt' auf Erden, hoch zu ehren.

Ich bitte meinen Schmerz, mir nicht zu wehren,
Daß meine Thränen fließen, los der Banden;
Er ſei mit ſo viel Seufzern mir zu handen,
Als nötig ſind, das volle Herz zu leeren.

Die Reim' auch mögen weinen und Geſänge,
Weil unſer Meſſer Cino, lieberkoren,
In dieſer letzten Zeit von uns gegangen!

Piſtoja wein' und die verkehrte Menge,
Die nun ſo lieben Nachbar hat verloren!
Der Himmel freue ſich, der ihn empfangen! [10]

11.

Orſo, wohl kann an Euer Roß man legen
Gebiß und Zaum, der ab vom Lauf es kehret;
Allein das Herz? Wer bindet's, wenn geehret
Es ſich begehrt, und haßt, was dem entgegen? —

Klagt nicht! Es bleibt ihm unverkürzt deswegen
Sein Wert doch, iſt auch Euch das Gehn verwehret;
Denn, wie der öffentliche Ruf uns lehret,
Iſt's ſchon voraus, wie andr' auch eilen mögen.

Wenn auf dem Kampfplatz nur zu rechten Zeiten
Es ein ſich ſtellt, von Waff' und Wehr umfangen,
Die Alter, Tugend, Lieb' und Blut ihm geben,

Rufend: „Mich treibt ein adelig Verlangen
Nebſt meinem Herrn, der mich nicht kann begleiten
Und ſich verzehrt, daß er muß ferne leben!“ [11]

12.

Hannibal ſiegt' und wußte nicht, wie ehe,
Auf ſeinem Siege weislich fortzubauen;
Drum mögt Ihr, teurer Herr, wohl um Euch ſchauen
Und ſorgen, daß nicht Gleiches Euch geſchehe.

Die wüt'ge Bärin, die in Eurer Nähe
Maiatzung fand mit ihrer Brut voll Grauen,
Zernagt ſich innen, härtet Zähn' und Klauen,
An uns zu rächen das erlittne Wehe.

Drum weil ſie noch betäubt das neue Leiden,
Legt nicht von Euch das hohe Schwert der Ehren;
Nein, dahin folgt vielmehr auf graden Wegen,

Wohin des Schickſals Stimmen Euch beſcheiden!
Nur dies wird nach dem Tod Euch noch gewähren
Viel tauſend Jahr' auf Erden Ruhm und Segen. 12)

13.

Die Kraft, die damals in Euch blüht', als eben
Die Lieb' Euch forderte zu ihren Schlachten,
Bringt Frucht nun, jener Blüte gleich zu achten,
Und, was ich freudig hoffte, tritt ins Leben.

Drum heiſcht mein Herz, in Schriften zu erheben
Dinge, die Euren Namen werter machten;
Denn kein Geſtein, kein Marmorblock der Schachten
Iſt feſt genug, ein langes Sein zu geben.

Meint Ihr, Cäſar, Marcellus, Paulus wären
Und Scipio Africanus noch bei allen
Durch Amboß oder Hammer ſo in Ehren?

O, mein Pandolfo, dieſe Werke fallen!
Unſterblichkeit durch Nachruhm zu gewähren, —
Das iſt das beſſ're Los, ſo uns gefallen. 13)

14.

Ein Weib, der Sonn' an Alter gleich zu achten,
Doch ſchöner, leuchtender, trat mir entgegen,
Und mit der Schönheit Segen
Zog mich, den Jüngling, ſie zu ihren Scharen.
Die, was ich reden mocht', und thun und trachten,
War, als der ſelt'nen Ding' eins, allerwegen
Fortan auf tauſend Stegen
Voraus mir ſtolz und lieblich zu gewahren.
Für ſie nur ließ ich, was ich liebte, fahren,
Seit ich ihr Aug' empfand in meiner Nähe;
Für ſie nur hab' ich ehe
Mühvollem Schaffen mich ſo früh ergeben,
Daß, komm' ich einſt zum Hafen, dem erſehnten,
Ich durch ſie werde leben,
Wenn andere mich längſt geſtorben wähnten.

In heißer Sehnſucht jugendlichem Brande
Hielt ſie mich viele Jahre lang gebunden,
Wie ich es nun empfunden,
Bloß um mich prüfend ſichrer zu gewinnen.

Nur Schatten zeigend, Schleier und Gewande,
Ließ ſie vom Angeſicht mich nichts erkunden;
Und ach! der Jugend Stunden,
Vermeinend, g'nug zu ſehn, ließ ich entrinnen!
Und denk' ich ihrer, freu' ich noch mich innen.
Darf einiges ich mehr von ihr nun ſehen,
Kann es nur jetzt geſchehen,
Seitdem ſie, was mir ſonſt geſchahe nimmer,
Sich mir enthüllt, wodurch mir Eis gekommen
Ins Herz, das nun und immer
Drin bleibt, bis in den Arm ſie mich genommen.

Doch konnte Furcht und Froſt nicht ab mich halten,
Mit freudig kühnem Herzen ihr zu Füßen
Zu ſchmiegen mich, des Süßen
Zu ziehen mehr annoch aus ihrem Blicke.
Und ſie, die ſchon gelüpft des Schleiers Falten
Vor mir, begann: „Nun magſt du, Freund, genießen
Des Anblicks und beſchließen,
Was ſich für deine Jahre ziem' und ſchicke.“
„O Herrin,“ ſprach ich, „lange Zeit ſchon blicke
Auf Euch mit Lieb' ich, die nun ward zum Brande,
Drob ich in ſolchem Stande
Auf alle Luſt und Unluſt ſonſt verzichte.“
Drauf ſprach ſie Worte, die ſo zaubriſch klangen,
Mit einem Angeſichte,
Das ſtets mich hoffen laſſen wird und bangen:

„Nicht viele gibt es, die, wenn ſie gehöret,
Wie ich mit Kraft und Stärke bin gezieret,
Nicht hätten drin geſpüret

Ein Glühen, mindeſt kurze Weil' entzündet;
Doch meine Feindin, die das Gute ſtöret,
Verlöſcht es bald, die Tugend ſich verlieret
Und andrer Herr regieret,
Der ein behaglicheres Sein verkündet.
Amor, der dein Gemüt zuerſt ergründet,
Sagt wahrhaft Dinge mir von ihm, aus denen
Ich ſeh', daß großes Sehnen
Dir Anſpruch gibt auf ein ruhmvolles Ende,
Und eine Herrin ſollſt du bald erblicken,
Als ſeltner Freundſchaft Spende,
Die ungleich mehr dein Auge wird entzücken.“

„Das iſt unmöglich!“ wollt' ich eben ſagen;
Sie aber ſprach: „Blick auf! gleich wirſt du ſehen
In mehr verborgnen Höhen
Ein Weib, des Anblick wen'gen ward erteilet.“
Beſchämt mußt' ich das Auge niederſchlagen;
Denn größ're Gluten fühlt' ich drin erſtehen.
Wie Scherz ließ ſie's geſchehen
Und ſprach: „Wohl ſeh' ich, wo dein Blick verweilet!
Wie jeder Stern ſchnell vor der Sonn' enteilet
Und ihrer Strahlen mächtigem Gefunkel,
So tritt zurück ins Dunkel
Mein Antlitz, ſeit die mächt'gern Strahlen kamen.
Doch bleibſt du mein, und dir bleibt meine Neigung;
Denn beid' aus einem Samen,
Sie erſt, mich drauf, erſchuf dieſelbe Zeugung.“ —

Indes zerriß nun der Beſchämung Knoten,
Der früher meine Zunge hielt umſtricket,

Als ich mich ſo durchblicket
Von ihr am Tag der erſten Schmach erkannte.
Und ich begann: „Haſt Wahrheit du geboten,
Geſegnet ſei der Vater, hochbeglücket
Der Tag, der mit euch hat die Welt geſchmücket,
Die Zeit auch, die ich euch zu ſehn verwandte!
Und wenn ich je den graden Weg verkannte,
Bereu' ich's mehr, als außen ihr mögt leſen;
Doch bin von eurem Weſen
Ich, mehr zu hören, wert, möcht' ich's wohl gerne." —
Sinnend ſprach ſie und unverwandt ſie lenkte
Nach mir die ſüßen Sterne,
Daß Wort und Antlitz ſich ins Herz mir ſenkte:

„Dem ew'gen Vater droben hat's gefallen,
Daß beide wir Unſterblichkeit empfingen.
Kann es euch Vorteil bringen?
Euch taugt' es mehr, wir müßten des entbehren.
Holdſelig, jung und ſchön, geliebt von allen
Waren wir einſt; die Zeiten ach! vergingen!
Und jene ſchlägt die Schwingen,
Zu ihrer alten Wohnung heimzukehren.
Ich bin ihr Schatten nur. Du wollteſt's hören,
Und weißt, was du jetzt fähig, zu verſtehen." —
Dann, ſchon bereit, zu gehen,
Sprach ſie: „Nicht fürchte, daß ich gänzlich ſcheide!"
Und einen Kranz von grünem Lorbeer pflückte
Sie, den zum Feſtgeſchmeide
Sie freundlich mir um meine Schläfe drückte.

Wer dunkel nennt, Canzone, deine Sprache,
Dem ſag': „Ich ſorge nicht, weil bald die Wahrheit

Jn allverſtandner Klarheit
Kund werden wird von einem andern Boten.
Bloß zu erwecken, bin ich ausgezogen,
Wenn, der mir dies geboten,
Mich, als ich von ihm ſchied, nicht hat betrogen.“ [14]

15.

Das mitleidvolle Lied, in deſſen Zeilen
Jch Eure Kunſt und Güte wahrgenommen,
Ergriff mich ſo, daß, wie es angekommen,
Die Feder ich zur Hand nahm ſonder Weilen,

Um ſchnell Euch die Gewißheit zu erteilen,
Daß deſſen Zahn, der aller Welt muß kommen,
Mich noch verſchont, obwohl ich unbeklommen
Mich ſeiner Wohnung ſah entgegeneilen.

Doch kehrt' ich um, dieweil ich fand geſchrieben
Ueber der Schwelle, daß noch nicht ſo nahe
Die Zeit, die meinem Leben vorgeſchrieben;

Nur Tag und Stund' ich nicht verzeichnet ſahe.
Drum ſoll ich Euer Herz nicht mehr betrüben
Und Würd'gern ſuchen, der den Kranz empfahe. [15]

16.

O mein Jtalien, ob kein Wort auch heile
Die Wunden, die ich offen
An deinem ſchönen Leib in Menge ſehe,

Dennoch, wie Tiber, Arno, Po es hoffen,
An dem ich ſchmerzvoll weile,
Will ich in Seufzern kündigen meine Wehe. —
O Himmelsfürſt, ich flehe,
Daß Mitleid dich zu deinem ſchönen Lande,
Dem teuren, wie vordem zur Erde, lade!
Da ſieh, o Herr voll Gnade,
Wie grimmer Streit erwuchs aus kleinem Brande.
Die Herzen, die in Bande
Mars ſchlägt und ſtählt, die blinden,
O löſe, Vater, ſie! dem Hochmut wehre!
Laß meine Zunge künden,
Wer ich auch ſei, hier deiner Wahrheit Lehre!

Und ihr, in deren Hand das Glück die Zügel
Gelegt der ſchönen Gauen,
Von denen euer Herz ſich abgewendet,
Wozu die fremden Schwerter unſern Auen?
Daß Fluren rings und Hügel
Werden von der Barbaren Blut geſchändet? —
Von eitlem Wahn geblendet,
Seht wenig ihr, und meinet viel zu ſehen,
In feilem Herzen ſuchend Lieb' und Ehre.
Wer mehr der Söldnerſpeere
Beſitzt, hat mehr der Feinde zu beſtehen.
O Flut, die fremde Höhen
Und Wüſtenei'n uns ſenden,
Um unſre holden Fluren zu verheeren!
Wenn von den eignen Händen
Uns ſolches kommt, wer ſoll uns Heil gewähren?

Wohl ſorgte die Natur und ließ einſt freundlich

Sich zwiſchen uns erheben
Und deutſcher Wut der Alpen hohe Säulen;
Doch blinde Gier, mit unheilvollem Streben
Gegen ſich ſelber feindlich,
Schuf dem geſunden Leibe Beul' an Beulen.
In **einem** Käfig weilen
Nun wild' und zahme Herden als Genoſſen,
Daß immerdar die Beſſeren verzagen,
Und — was noch mehr zu klagen —
Von einem rohen Volke jen' entſproſſen,
Dem ſo die Seit' erſchloſſen
Einſt Marius, wie wir leſen,
Daß — noch iſt's dem Gedächtnis nicht entſunken —
Des Durſt's er zu geneſen
Mehr Blut als Waſſer aus dem Strom getrunken.
Von Cäſar ſchweig' ich, der auf jedem Pfade
Mit ihrem Blute tränkte
Das Gras, wo unſerm Schwert er rief zu ſchalten.
Ein feindliches Geſtirn, ſo ſcheint es, lenkte
Von uns des Himmels Gnade.
Dank euch, die ihr ſo hohen Ruf erhalten!
In Zwiſt und Streit geſpalten,
Müßt ihr der Erde ſchönſtes Land verderben.
Ha, welche Schmach! o Sünde, kaum zu faſſen:
Den armen Nachbar haſſen!
Auf ſeiner kleinen Habe letzte Scherben
Jagd machen und dann werben
Um Fremder Gunſt und Neigung,
Die Blut und Seel' um eitlen Sold verdingen!
Ich ſprech' aus Ueberzeugung,
Nicht, weil Verachtung oder Haß mich zwingen.

Nach ſo viel Proben werdet ihr nicht innen
Des Bayern arge Ränke,
Der, Eide ſchwörend, mit dem Tode ſpielet?
Herber iſt Schmach, als Schaden, wie ich denke.
Doch mehr des Bluts wird rinnen,
Wenn eines andern Zorn an euch ſich kühlet.
Nur einen Morgen fühlet
In eure Bruſt und lernt, wie andre ſchätze,
Wer ſelber ſo gar wenig achtet ſeiner!
O Blut du der Lateiner,
Wirf ab die ſchweren unheilvollen Netze!
Kein Name ſei dein Götze,
So inhaltleer erfunden!
Daß uns die Wut nun ſeiner wilden Horden
An Einſicht überwunden,
Iſt lediglich durch eigne Schuld uns worden!

Iſt dies das Land nicht, das zuerſt ich ſchaute?
Das Neſt nicht, das mich hegte,
Um ſüße Koſt dem Hungrigen zu reichen?
Iſt's nicht die Mutter, die mich ſorgſam pflegte?
Der liebend ich vertraute?
Die zärtlich deckt der Eltern teure Leichen?
Um Gott, laßt dies erweichen
Doch euer Herz, und mit Erbarmen ſehet
Des armen Volkes Thränen und Bedrückung,
Das nur von euch Erquickung
Nächſt Gott erwartet! O nur einmal ſtehet
Nicht kalt und unerflehet!
Und gegen Wut wird Tugend
Sich rüſten, bald der Kampf zum Ziel gelangen;

Iſt in Italiens Jugend
Ja noch der alte Mut nicht untergangen.

Bedenkt, ihr Herren, wie die Tag' entfliegen,
Wie ſchnell die Jahr' entgleiten,
Und wie der Tod uns immerdar im Rücken!
Noch ſeid ihr hier; denkt an die Reiſ' in Zeiten!
Einſt an den dunkeln Stiegen
Wird nackt und einſam ſich die Seel' erblicken.
Hinweg mit Haß und Tücken!
Nicht dürfen euch im Erdenthale ſchänden
Die Stürme, die des Lebens Heitre ſchwärzen. —
Die Zeit, zu andrer Schmerzen
Vergeudet, mögt zu Beſſ'rem ihr verwenden
So mit Verſtand als Händen,
Zu löblich ſchönen Dingen,
Zu einem guten, ehrenhaften Streben!
Das wird hier Freud' euch bringen,
Und macht den Himmelspfad euch leicht und eben. —

Ich rate dir, Canzone,
Sag' höflich deine Meinung; denn zu Leuten,
Die ſtolz und übermütig, geht die Reiſe,
Die ſich nach alter Weiſe
Und böſem Brauche immerfort bereiten,
Die Wahrheit zu beſtreiten;
Doch beſſer wirſt du fahren
Bei wen'gen Edeln, die des Böſen müde. —
„Wer wird," ſprich da, „mich wahren? —
Ich geh' und rufe: Friede, Friede, Friede!" 16)

17.

Möcht' Himmelsflamm' auf deine Locken träufen,
Gottloſe du, von Flut und Eichelnüſſen
Nun reich und groß durch das, was andre miſſen,
Weil ſo dich's freuet, Schuld auf Schuld zu häufen.

Neſt des Verrats, wo, die die Welt durchſchweifen,
Zahlloſe Weh'n zum Licht empor ſich riſſen,
Sklavin des Weins, von Bett' und Leckerbiſſen;
Du ausgelernt, in Luſt dich zu erſäufen!

Durch deine Kammern taumeln Mädchen, Greiſe
Im Tanz; es ſteht Beelzebub daneben
Mit Spiegeln, Flamm' und Blaſebalg im Kreiſe.

Einſt warſt du Flaum und Schatten nicht ergeben,
Gingſt nackt im Wind, barfuß durch Dornengleiſe;
Jetzt ſteigt zu Gott der Stank von deinem Leben. [17])

18.

Das geiz'ge Babel hat von Gottes Zoren
So voll das Maß und ſeiner Schuld, der ſchweren,
Daß es zerberſtet faſt; Bacchus, Cytheren,
Nicht Pallas oder Zeus, hat ſich's verſchworen.

Ich harr' auf Recht und geh' — derweil verloren.
Doch neuen Sultan ſeh' ich bald ihm kehren.
Dem wird — nicht wann ich's wollt' — ein Sitz der Ehren,
Und der ſei in Baldacco ihm erkoren.

Dann werden ſeine Götzen rings zerſtreuet,
Verbrannt die ſtolzen, gottverhaßten Zinnen,
Und inn- und außen, was darin ſich freuet;

Dann wird nur Seelen, die die Tugend minnen,
Die Welt zu teil, die goldne Zeit erneuet,
Und alte Sitt' auf Erden Raum gewinnen. [18])

19.

Du Haus des Zorns! o Born du voll Bedrängnis!
Schule des Wahns! Tempel der Ketzereien!
Einſt Rom, nun Babel, falſch, zu maledeien,
Das Thränen häuft und Seufzer rings und Bängnis!

O Werkſtatt du des Trugs! grauſam Gefängnis,
Wo Gutes ſtirbt, nur Böſes will gedeihen!
Hölle Lebend'ger! Wollte Chriſt verzeihen,
Nicht zürnen, wunderbar wär' ſolch Verhängnis.

In keuſcher Armut klein gegründet, endlich
Hebſt gegen deine Gründer du die Hörner,
Schamloſe Metze! Worauf ſteht dein Hoffen?

Auf deine Buhlen? Schätze, die du ſchändlich
Erworben all'? — Nicht Konſtantin kommt ferner;
Doch nehm's die traur'ge Welt, die es betroffen. [19])

20.

Je ſehnſuchtsvoller ich die Flügel breite,
Zu euch zurück, o ſüße Schar, zu bringen,
So mehr verwirrt in ſeinem Leim die Schwingen
Mir das Geſchick, treibt irr mich in die Weite.

Mein Herz will, ſend' ich's aus, mit ihm im Streite,
Bei euch im ſonn'gen Thal die Zeit verbringen,
Wo Küſt' an Küſten unſer Meer umſchlingen;
Ehgeſtern ließ ich's weinend von der Seite.

Ich ging zur Linken, weil es rechts ſich kehrte,
Von Lieb' es nach Jeruſalem getrieben,
Ich nach Aegypten, wie Gewalt begehrte.

Doch pflegt Geduld in Schmerzen Troſt zu üben;
Denn ſelten, wie es langer Brauch uns lehrte,
Und kurz nur ſind beiſammen wir geblieben. 20)

21.

Blieb ich einſt ſtandhaft in der Höhle ſtehen,
In der Apoll geworden zum Propheten,
Hätt' auch Florenz vielleicht ſeinen Poeten,
Nicht bloß Verona, Mantua geſehen;

Doch weil mein Feld nicht mehr von jener Höhen
Springquell ſich labt, muß anderem Planeten
Ich jetzo folgen, und von meinen Beeten
Mit krummer Sichel Dorn und Klette mähen.

Der Oelbaum welkt; es zieht auf anderm Pfade
Das Waſſer hin, das dem Parnaß entſpringet
Und einſt mit Blüten jenen Baum geſegnet.

Unglück ſonach, vielleicht auch Schuld mich bringet
Um alle gute Frucht, wenn ſeiner Gnade
Ein Teil der ew'ge Zeus nicht auf mich regnet. 21)

22.

Held Alexander ward vom Zorn bezwungen,
Drob Philipp ihn zum Teil noch überragte;
Was half's, daß nur Lyſipp ſein Standbild wagte,
Zu malen ihn, Apellen nur gelungen?

So wütend ward vom Zorn Tydeus durchdrungen,
Daß ſterbend Menalippen er benagte;
Mit ſeinem Zorne Blindheit ſich erjagte
Sulla, und ward zuletzt von ihm verſchlungen;

Das kannt' auch Valentinian, erkoren
Durch Zorn zum Weh, und, der daran geſtorben,
Ajax, der viel' erſchlug und ſich am Ende.

Der Zorn iſt kurze Wut und, unbeſchworen,
Wird's lange Wut, und dem, der ſie erworben,
Wird Schmach wohl oft, zuweilen Tod zur Spende.[22]

23.

Nie werd' ich trocknen Blick's und ungerühret
Mit ruhigem Gemüt die Zeilen ſchauen,
Aus denen Liebesfunkeln ſcheint zu tauen,
Die Mitleid wie mit eigner Hand gezieret;

Geiſt, der im Erdenkampf du triumphieret,
Nun ſolche Süße träufſt aus Himmelsauen,
Daß du zum Griffel, dem des Todes Grauen
Entfremdet mich, mein Lied zurückgeführet;

Wohl andre Frucht noch hofft' ich dir zu weiſen
Von zarten Zweigen! — Welches Sternes Neiden
Nahm dieſes uns? durch wen, auf welchen Gleiſen

Mußteſt, o Hort, zu früh du von uns ſcheiden?
Dich ſieht mein Herz, dich will die Zunge preiſen;
Du, ſüßer Seufzer, ſtillſt der Seele Leiden![23]

Vierter Teil.

Triumphe.

Triumph Amors.

Erſter Geſang.

V. 1—25.

Zur Zeit, wann meine Seufzer wiederkommen
Durch jenes Tags Gedächtnis, der die Quelle,
Draus ihren Urſprung lange Qual genommen,
Gab Sol des Stieres Hörnern Wärm', und ſchnelle
Ging Tithons Mägdlein ſchon hinab durchfroren
Zu ihrer alten heimatlichen Schwelle.
Amor, Zorn, Thrän' und Jahreszeit, verſchworen,
Entführten zum verſchloſſnen Ort mich hinnen,
Wo Ruh' dem matten Herzen iſt erkoren.
Da Weinens müd', in Gräſern mitten innen,
Beſiegt vom Schlaf, ſah großes Licht ich tagen,
Und Schmerzen viel bei kurzer Freude drinnen;
Sah einen ſiegreich hohen Feldherrn ragen,
Wie deren einer ganz, die, hochgeehret,
Zum Kapitol einſt trug der Siegeswagen.
Ich, dem ſolch Heil nicht häufig widerfähret
In dieſer Zeit, der böſen, jammerreichen,
Die voll des Stolzes, alles Werts entbehret,
Schaut' an das hohe Weſen ſonder gleichen,
Hebend den müden Blick, zum Sehn erſchloſſen,
Weil nichts, als Lernen, mir Genuß kann reichen.
Ich ſah mit vier mehr denn ſchneeweißen Roſſen
Ein wildes Kind auf feur'gem Wagen fahren,
Den Bogen in der Hand, und mit Geſchoſſen,
Vor denen weder Helm noch Schild bewahren,

Und an den Schultern nur zwei große Schwingen,
Vielfarbig, — nackt ſonſt alles zu gewahren.
Zahlloſe Sterbliche im Kreiſe gingen,
Die Feſſeln teils und Tod im Kampf gefunden,
Von ſpitzen Pfeilen Wunden teils empfingen.
Ich ſchritt, begierig, Neues zu erkunden,
So weit, daß ich wie einer war von denen,
Die Amor allzufrüh der Erd' entbunden.
Dann drängt' ich mich, zu ſehen, ob von jenen
Ich einen kennte, die geſchart umſtanden
Den König, der da dürſtet nur nach Thränen.
Doch keinen gab's, und wenn ſich deren fanden,
So waren ſie verwandelt und zerſtöret
Vom Tode oder grauſen, harten Banden.
Ein Schatten, etwas minder grambeſchweret,
Trat zu mir, rief mich an und ſprach beweglich:
„Sieh' da, was Lieb' auf Erden uns beſcheret! —"
Drauf ich erſtaunt: „Du kennſt mich? Iſt es möglich,
Da zu erkennen dich, mir nicht gelungen? —"
Und er: „Das thun die Feſſeln, die unſäglich
Mich drücken, und die Nacht, die nicht durchdrungen
Dein Auge. Doch ich bin dein Freund und dorten
Aus dem toskan'ſchen Land, wie du, entſprungen."
An alter Mundart und an ſeinen Worten
Entdeckt' ich, was der Blick nicht konnt' ergründen,
Und ſo nun ſtiegen wir zu ſonn'gen Orten.
Da ſprach er: „Lange ſchon dacht' ich, zu finden
Dich unter uns; denn ſeit den erſten Jahren
Schien gleiches dir dein Ausſehn zu verkünden. —"
„Wohl wahr; nur ſchreckten ſo der Liebe Fahren,
Daß ich von dem Beginn bald abgekommen,
Doch erſt, als Bruſt und Kleid zerriſſen waren."
So ich. Und er, als er mein Wort vernommen,
Sprach drauf mit einem Lächeln auf dem Munde:
„O Sohn! welch' Feuer iſt für dich entglommen!" —
Nicht faßt' ich's da; doch, was er ſprach, zur Stunde
Noch im Gedächtnis feſt und treu behüt' ich;

Triumphe (Amor I)

Kein Marmorſtein hegt dauerhaft're Kunde.
Und weil die Jugend raſch und übermütig
Geiſt macht und Zunge, mußt' ich alſo fragen:
„Wer ſind die Leute hier doch? ſag' es gütig! —“
„In kurzer Friſt wirſt du es ſelbſt dir ſagen,“
Verſetzt' er drauf, „und unter ihnen gehen,
Und, eh' du's meinſt, dieſelben Feſſeln tragen,
Verwandelt eh' an Wang' und Haar dich ſehen,
Eh' jene Bande dir vom Nacken fallen
Und von den Füßen, die noch widerſtehen.
Doch deinem Jugenddrange zu Gefallen
Sollſt du uns gleich, doch erſt den Größern kennen,
Der Freiheit ſo und Leben raubt uns allen.
Das iſt der, den die Menſchen Liebe nennen,
Lieblos, du ſiehſt's und wirſt es ſelbſt erfahren,
Wenn du, wie wir, als Herrn ihn wirſt bekennen.
Jung iſt er zahm, doch wild in ſpätern Jahren,
Das weiß, wer es erprobt; dir wird ſich's zeigen,
Eh' tauſend Jahr' vergehn; magſt nun dich wahren!
Der Ruh', des Mutwills Sohn, mit ſanftem Neigen,
Süßen Gedanken ward er aufgenähret,
Und iſt nun Gott, die eitle Welt ſein eigen.
Der ward von ihm getötet; der verzehret,
Was härter laſtet, ſich in Weh und Grauen,
Mit Ketten, Stricken tauſendfach beſchweret.
Der, den voran ſo herriſch-ſtolz wir ſchauen,
Iſt Cäſar, welchen in Aegyptens Landen
Kleopatra umſtrickt auf Blumenauen.
Nun folgt er im Triumph! Des, der in Banden
Die Welt ſchlug, und von andern ward bezwungen,
Spottet mit Recht, wer ſiegreich ihn beſtanden.
Sein Sohn iſt der, von Lieb' auch er durchdrungen,
Doch beſſerer, Cäſar Auguſt, geſchäftig
Für Livia, die er bittend ſich errungen.
Nero der dritt'; unmutig, zornesheftig,
Grauſam, erbarmungslos ſiehſt du ihn gehen;
Ihn überwand ein Weib, und ſcheint ſo kräftig.

Der gute Marcus auch iſt dort zu ſehen,
Dem Weisheit ſo in Herz als Munde thronet;
Nur um Fauſtinen muß er hier auch ſtehen.
In jenem Paar, argwöhn'ſcher Furcht gewohnet,
Siehſt du den Dionys und Alexandern;
Dem wird ſein Fürchten nach Verdienſt belohnet.
Zu Thränen bei Antandros trieb den andern
Kreuſas Tod; er raubte ſeine Liebe
Jenem, der ſeinen Sohn geraubt Evandern.
Du weißt von dem, der, daß er ſicher bliebe
Vor dem verhaßt ſtiefmütterlichen Wüten,
Durch Fliehen ſich entzog dem wilden Triebe;
Doch weil er ſeine Tugend wollte hüten,
Fand er den Tod; die Lieb' ihm erſt verſprochen,
Trieb Liebe nun, Mord und Verrat zu brüten.
Auch ſie ſtarb; ſo ward Hippolyt gerochen,
Theſeus und Ariadne, der die Wehen
Der Lieb' auch, wie du ſiehſt, das Herz gebrochen.
Sich ſelbſt verdammen die, ſo andre ſchmähen;
Denn wer da Freude findet am Betrügen,
Nicht klage der, wenn gleiches ihm geſchehen.
Sieh ihn, der Ruhm gewann in vielen Siegen,
Wie ihn ein totes Schweſternpaar geleitet;
Die hat an ihm, an jener er Vergnügen.
Mit ihm Herakles, der gewalt'ge, ſchreitet,
Den Amor fing; Achilles ihm zur Seiten,
Dem Lieb' auch ſchweren Untergang bereitet.
Demophoon und Phillis ſie begleiten;
Dort Jaſon, hier Medea gleich daneben,
Die ihm und Amor folgt' in ferne Weiten.
Dem Vater, Bruder trübte ſie das Leben;
Doch ſchrecklicher war ſie dem Freund zu ſchauen,
Der gläubig ſich zu eigen ihr ergeben.
Hypſipile kommt drauf und klagt der rauhen
Liebe, die ihr den Liebſten hat entrücket.
Dann jene, ſo die ſchönſte heißt der Frauen;
Mit ihr der Hirt, der, ſich zum Leid, erblicket

Triumphe (Amor 2)

Ihr ſchön Geſicht, draus Sturm emporgeſchlagen,
Der faſt die Welt aus ihrem Gleis gedrücket.
Höre mit andern Jammernden nun klagen
Hermione Oreſten, Menelaus
Helenen, nach Paris Oenonen fragen;
Laodamia ruft Proteſilaus,
Argia Polynikes, voll der Treue
Mehr, als das geiz'ge Weib des Amphiaraus.
Höre die Klagen, Seufzer, das Geſchreie
Der armen Brennenden, die ihre Seelen
Dem ſchenkten, der ſie führt in langer Reihe.
Nicht könnt' ich aller Namen her dir zählen;
Denn auch die Götter an der Menſchen Seite
Dürfen im ſchatt'gen Myrtenhain nicht fehlen.
Die ſchöne Venus ſieh in Mars' Geleite,
Dem Ketten Fuß und Arm und Hals umfangen;
Proſerpina und Pluto dort zur Seite;
Auch Juno kommt, Apollo dort gegangen,
Dem Kind und Bogen Spott nur konnt' entringen,
Bis in Theſſalien er den Streich empfangen.
Was ſoll ich ſprechen? — All in eins zu bringen:
Ins Band ſind Varro's Götter all geſchlagen,
Und ſchwer beladen mit unzähl'gen Schlingen
Geht Jupiter gefeſſelt vor dem Wagen.

v. 1–8.

Zweiter Geſang.

Geſättigt nicht vom Sehn, doch ſchon ermattet,
Blickt' ich ſo rechts als links umher nach Dingen,
Die kurze Zeit zu nennen nicht verſtattet.
Gedanken vielfach mir das Herz beſingen,
Bis zweie feſt es hielten, die im Bunde
Süß koſend Hand in Hand des Weges gingen.
Die zierlich fremde Tracht, aus fremdem Munde
Das dunkle Wort nahm Wunder mich; von ihnen

Gab mir jedoch ſogleich mein Führer Kunde.
Nun durft' ich auch zu nahen mich erkühnen;
Der ein' hielt unſern Namen hoch in Ehren,
Weil feindlich ſtets die andr' uns war erſchienen.
„O alter Maſiniſſa, woll'ſt mich hören!"
Sprach ich, „um Scipios und dieſer willen
Laß dich, was ich dir ſagen will, nicht ſtören!"
Er ſah mich an und ſprach: „Kannſt du's erfüllen,
Sprich, wer du biſt, daß du mein Doppelneigen
In mir ſogleich vermochteſt zu enthüllen." —
„Mein niedres Sein verträgt nicht ſolchen Zeugen,"
Verſetzt' ich drauf; „aus kleiner Flamm' entſprungen,
Nicht kann ſo hoch ein kleines Lichtlein ſteigen.
Dein Königsruhm iſt durch die Welt gedrungen;
Wem auch dein Anblick nimmer ward beſchieden,
Den hat mit dir der Liebe Band verſchlungen.
Nun ſprich, geleitet dieſer euch in Frieden?
(Ich wies auf ihn.) Was will ſolch Bündnis ſagen,
Der Treue Bild, wie's ſelten iſt hienieden?"
„Du durfteſt," ſprach er, „nur dich ſelbſt befragen,
Da meinen Namen du ſo ſchnell gefunden;
Doch ſprech' ich, um mein Leiden auszuklagen.
Seit ich dem Großen mich ſo ganz verbunden,
Daß Lälius ihm treuer kaum geweſen,
War ſtets ich da, wo ſeine Fahnen ſtunden.
Zum Liebling hatt' ihn ſich das Glück erleſen;
Doch lang nicht ſo, um ſeinem Wert zu gnügen,
Des voll wie keinem war ſein ganzes Weſen.
Als Roma's Waffen dann auf ihren Zügen
Ruhmvoll genaht des Weſtens fernſten Landen,
Eint' uns ſich Amor, uns ins eins zu fügen.
Nie war in Herzen ſüß're Glut vorhanden,
Noch wird ſie's, glaub' ich, ſein! Ach, wen'ge Nächte
Zu ſchnell für ſolche Liebesluſt entſchwanden!
Umſonſt legt' Ehe mein' in ihre Rechte;
Nicht half Entſchuldigung dem Wahnſinnbunde;
Getrennt ward, was vereint mit Fug und Rechte.

Triumph's [illegible] 2

Der ſiegreich herrſcht' auf weitem Erdenrunde,
Schied uns mit heil'gem Wort trotz dem Vertrage;
Von unſern Seufzern nahm er keine Kunde.
Und that er auch, worob ich klagt' und klage,
Doch ſah in ihm ich Tugend leuchtend weben!
Denn blind iſt, wer nicht ſieht die Sonn' am Tage.
Groß Recht iſt Liebenden groß Unrecht eben;
Drum ſolcher Rat von ſolchem Freund — o Grauen! —
Zur Klippe ward er unſerm Liebesſtreben.
Sohn war in Lieb' er, Vater in Vertrauen,
Bruder in Jahren mir; mußt' ich mich fügen,
Geſchah's mit trübem Herzen, finſtern Brauen.
Die Teure ging hinab des Todes Stiegen,
Die, als ſie nun ſich ſah in Feindes Händen,
Eh' ſterben wollt', als ſich in Knechtſchaft ſchmiegen.
Ich mußt' es, dienſtbar meinem Schmerz, vollenden;
Denn alſo heiß und dringend war ihr Flehen,
Daß ich mir Leid that, Leid von ihr zu wenden.
Das Gift ihr ſandt' ich; ach! mit welchen Wehen,
Das weiß ich, und ſie glaubt's dem Jammerſchweren;
Auch du, weißt du von Liebe, wirſt's verſtehen.
Von ſolcher Braut mein Erbteil waren Zähren;
Entbehren wollt' ich Hoffnung all und Glücke,
Nur um der Treue nimmer zu entbehren.
Doch weiter nun umher im Reigen blicke
Nach Wundern; denn bald iſt die Zeit verronnen,
Und mehr vom Werk' iſt, als vom Tag', zurücke.“ —
Trauernd dacht' ich, wie zu ſo kurzen Wonnen
Solch einem Paar ward große Glut verliehen.
Mein Herz, ein Herz von Schnee war's in der Sonnen,
Als ich ſie ſprechen hört' im Weiterziehen:
„Dieſer iſt mir an ſich zwar nicht entgegen;
Doch feſt bin ich, ſie allzumal zu fliehen.“ —
„O ſänft'ge, Königin, des Herzens Regen!“
Sprach ich; „dreimal ſah'ſt du zu Grund uns richten
Deines Karthagos Ruhm, bis es erlegen.“ —
Und ſie: „du ſollteſt andres mir berichten;

Weint' Afrika, ſprich, ob dein Land ſich freute?
Befraget drob nur eures Volks Geſchichten!“ —
Indes trat lächelnd unſer Freund zur Seite
Mit ihr, und ſie verſchwanden im Gedränge;
Nach ihnen ſpäht' umſonſt mein Aug' ins Weite.
Wie einer, der da ſchweift durch wirre Gänge,
Und ruht und um ſich ſchaut bei jedem Schritte,
Und in der Angſt vergißt des Weges Länge,
So hemmten die Verliebten meine Tritte;
Und noch erfreut es mich, daß ich vernommen,
Welch Glühen und wie großes jedes litte.
Abſeits zur Linken ſah ich einen kommen,
Dem, der was ſucht und findet, zu vergleichen,
Und drüber froh dann geht und ſchambeklommen;
Sah andrem ſeine teure Braut ihn reichen;
(O höchſte Lieb! o Huld, ſo Großes ſchenkend!)
Froh ſelbſt auch ſchien ſie und beſchämt ingleichen
Des Tauſches; und ſie ſprachen, weiterlenkend
Den Schritt, von ihrer Neigung ſüßem Walten,
Seufzend der Herrſchaft Syriens gedenkend.
Ich trat zu den drei Geiſtern, die gehalten
Waren, dahinzuziehn auf andern Bahnen.
Zum erſten dann: „Ich bitte, laß dich halten!“ —
Und er, bei der ital'ſchen Rede Mahnen,
Blieb mit verſtörtem Blick ein wenig ſtehen
Und ſprach, als könnt' er mein Begehren ahnen:
„Seleukus ich; hier iſt mein Sohn zu ſehen,
Antioch, der großen Kampf mit euch beſtanden;
Doch ewig muß Gewalt vor Recht ergehen.
Erſt war ſie mir, dann ihm vermählt; die Banden
Löſt' ich, vom Liebestod ihn zu befreien,
Und gab ſie, wie ich's durft' in unſern Landen.
Ihr Nam' iſt Stratonice; nie entzweien
Sich unſre Loſe; und an ſolchem Zeichen
Siehſt du, wie mächtig unſre Flammen ſeien.
Froh war ſie, in der Herrſchaft mir zu weichen,
Ich gab mein Liebſtes, jener gab ſein Leben,

Triumphe d. Liebe 2)

Alle bereit, ihr Beſtes darzureichen.
Und ſtand mit kluger Hilfe nicht daneben
Der gute Arzt, der gleich das Recht' erkannte,
So war es aus mit ſeinem jungen Leben.
Schweigend und liebend in den Tod er rannte;
Gewalt war Lieb' und Tugend war ſein Schweigen;
Die meine Mitleid, das ihm Hilfe ſandte."
So ſprach er, und gleich, wie mit anderm Reigen,
Wandt' er den Schritt, als er ſein Wort geendet,
Daß ich mich kaum ihm dankbar konnt' erzeigen.
Dann, als der Schatten ſich von mir gewendet,
Stand ich gedankenſchwer und ſeufzte bange,
Dem ſinnend nur, was mir ſein Mund geſpendet,
Bis daß es hieß: „du weileſt allzulange,
Verſenkt in eins bei ſo verſchiednen Dingen,
Und weißt, die Zeit enteilt mit ſchnellem Gange." —
Nicht ſo viel Streiter konnte Xerres bringen
Nach Hellas, als Gefangne da ſich fanden,
Daß mir vom Sehn die Augen übergingen,
Von vielen Sprachen und aus vielen Landen.
Kaum einen kannt' ich unter ganzen Scharen;
Geſchichten gäb' ſchon das, was ich verſtanden.
Einer war Perſeus; gern hätt' ich erfahren,
Wie ihn die Aethioperin gefangen,
Die ſchwarze Jungfrau, ſchön von Aug' und Haaren.
Dort auch der Eitle, welcher im Verlangen
Nach ſeiner eignen Schönheit ſich verzehret,
Arm nur, weil deren er zu viel empfangen; —
Zur Blume ward er, die der Frucht entbehret; —
Und die, ihn liebend, in lebend'gen Klagen
Zu hartem, trocknen Felſen ward verkehret;
Auch jener, der ſo ſchnell war, ſich zu plagen,
Iphis, der liebend ſelbſt ſich haßt', umgeben
Von anderen, die gleiches Wehe tragen,
Denen durch Lieb' ein Abſcheu ward das Leben,
Darunter welch' aus neuer Zeit zu ſchauen,
Die all' zu nennen, wär' verlornes Streben.

Die Lieb' einträchtig treibt durch Meeresauen,
Halcyone und Ceyx, durft' ich ſehen,
Wie ſie an ſtillem Strand ihr Neſt ſich bauen;
Fern ſah ich ſinnend dann Aeſacus ſtehen,
Heſperien ſuchend, bald auf Felſen liegen,
Bald unters Waſſer, bald zur Höhe gehen;
Sah Niſus böſe Tochter auch entfliegen,
Und Atalanta laufen, die von dreien
Goldkugeln ward beſiegt und ſchönen Zügen;
Mit ihr Hippomenes, der in den Reihen
Der Liebenden, die arm und elend ſchreiten,
Allein des Siegs ſich rühmen kann und freuen;
Sah unter Weſen fabelhafter Zeiten
Acis und Galathe', ihm angeſchmieget,
Und Polyphem drob großen Lärm bereiten;
Glaucus, wie drin auf Wellen er ſich wieget,
Ihr fern, die er geliebt mit heißem Brande,
Der andern fluchend, die ihn wild bekrieget;
Canens und Picus, Fürſt einſt unſrer Lande,
Nun Vogel; Purpur, Schmuck des Namens Ehre
Ließ ihm, der ihn entriſſen ſeinem Stande.
Auch Scylla ſah ich und Egerias Zähre,
Ein Fels nun jene, rauh und ungerühret,
Zu Schimpf und Schmach dem Sizilian'ſchen Meere;
Und die die Feder in der Rechten führet,
Zu ſchreiben voll Verzweifelung und Grauen,
Und in der Linken nackten Stahl regieret;
Pygmalion mit der lebend'gen Frauen;
Und Tauſend bei Caſtalia, Aganippe,
Singend an ein' und andrem Strand zu ſchauen;
Geneckt vom Apfel endlich auch Cydippe.

Dritter Geſang.

V. 1—2.

Erſtaunt ob dem, was hier ringsum mir nahte,
Stand ich, wie wem die Sprache ward genommen,

Triumphe (Amor 3)

Der ſchweigt und ſchaut, ob ihm kein andrer rate.
Da ſprach mein Freund: „Was ſteheſt du beklommen
Und ſchauſt? Du weißt, ich bin aus dieſem Kreiſe,
Und muß ihm nach; kein Zögern kann da frommen.“ —
„Bruder,“ ſprach ich, „auch du kennſt meine Weiſe,
Den Wiſſensdrang, der ſo mich hat entzündet,
Daß ich vor Sehnſucht faſt vergaß der Reiſe.“ —
Und Er: „Schon ſchweigend hab' ich dich ergründet:
Du willſt noch, wer die andern ſeien, hören;
Ich will dir's ſagen, ſo die Zeit ſich findet.
Den Großen ſieh, den alle Menſchen ehren:
Pompejus iſt's, Cornelia ihm zur Seite;
Ob Ptolomäus' Trug vergießt ſie Zähren.
Der große Griech' iſt jener in der Weite,
Der nicht Aegiſth noch Klytämneſtra ſiehet;
Da kannſt du ſchau'n, wie blind die Liebe ſchreite.
Dort, andre Liebe, Hypermneſtra ziehet;
Sieh Piramus und Thisbe, beid' im Schatten;
Leander ſchwimmt, am Fenſter Hero glühet;
Dort ſinnend ſteht Ulyß, ſprachſeel'ger Schatten,
Des keuſch die Gattin harrt, doch den umwunden
Circe noch liebend hält auf ihren Matten.
Der andr' Hamilcars Sohn, nicht überwunden
Von Rom und ganz Italien in viel Jahren,
Von ſchlechtem Weib Apuliens gebunden.
Die ihrem Herrn hier folgt mit kurzen Haaren,
War Fürſtin einſt in Pontus, hochgeehret;
Nun muß ſie, wie ſich's ſelber dient, erfahren.
Hier Portia, die Glut und Stahl bewähret;
Dort Julia, die ſich um den Gatten kränket,
Daß zweite Flamm' er mehr, als erſte, nähret.
Dorther den Schritt der große Vater lenket,
Der, wie er vierzehn Jahre ſich gemühet
Im Dienſt für Rahel, ſonder Reu' gedenket.
O Liebe, die in Leid nur ſchöner blühet!
Sieh ſeinen Vater, und den Vater deſſen,
Wie er vom Haus allein mit Sara ziehet.

Dann ſchau, wie Liebe, grauſam, pflichtvergeſſen,
David beſiegt und ihn zu Thaten wecket,
Drob weinend er an dunklem Ort geſeſſen.
Ein gleicher Nebel, ſcheint es, trübt und decket
Des weiſern Sohnes Ruhm, der, zu verſcherzen
Sein Heil, den Arm nach fremden Göttern ſtrecket.
Sieh den, der liebt und haßt mit einem Herzen,
Und Tamar, wie den Bruder ſie beweget
Mit ihren Klagen, voll von Zorn und Schmerzen.
Gleich vor ihr Simſon, der mehr Stärke heget
Als Weisheit, und im Leichtſinn unbefangen
In ſeiner Feindin Schoß ſein Haupt geleget.
Sieh, wie, von Schwert und Lanzen rings umfangen,
Schlaf, Lieb' und eine Witw' an ihrem Teile
Mit ſchönen Worten und mit glatten Wangen
Den Holofern beſiegt, und nächt'ger Weile
Mit grauſem Haupt ſie, als das Werk gelungen,
Und einer Magd, Gott dankend, kehrt in Eile.
Sieh Sichem und ſein Blut, drin ſind durchdrungen
Tod und Beſchneidung, wie ſonſt nie hienieden;
Vater und Volk durch einen Trug bezwungen;
Das hat ſein raſches Lieben ihm beſchieden!
Sieh Ahasver, der ſeiner Lieb' erſpähet
Ein Mittel, daß er ſie ertrag' in Frieden.
Frei erſten Knotens, ihn ein zweiter fähet;
Solch Mittel hat in ſich ein ſolch Erkranken,
Wie Nagel aus dem Brett durch Nagel gehet.
Willſt ſehn ein Herz von Luſt zu Unmut ſchwanken,
So herb als ſüß? — Herodes ſieh, zerſtöret
Von Liebesſinn und grauſamen Gedanken!
Sieh, wie er glühet erſt, dann ſich verzehret
In Reu' um ſeine Wildheit, und voll Grauen
Zu ſpät Marianna ruft, die ihn nicht höret.
Sieh Artemiſia, Procris, ſchöne Frauen,
Und Deidamia ſüßer Liebe pflegen.
Semiramis und Biblis kannſt du ſchauen,
Und Myrrha, Frauen, ſündhaft und verwegen,

Triumphe (Amor ?)

Wie voll Beſchämung ſie herniederblicken
Nach den verbotenen und krummen Wegen.
Schau Lancilot und Triſtan Bücher ſchmücken,
Nebſt andern Irrenden, mit Traumgebäuden;
Drob ſteht das irre Volk ſtarr vor Entzücken.
Ginevra ſieh, Iſotta und die beiden
Von Arimino und viel' andre gehen
Und mit einander klagen ihre Leiden." —
Er ſprach's. Und ich — wie wem vor künft'gen Wehen,
Eh' die Poſaune tönt, erbebt die Seele,
Vorahnend ſchon, bevor der Schlag geſchehen —
Ward bleich, wie einer, den aus Grabeshöhle
Man zog, als ich ein Mägdlein ſah zur Rechten,
Reiner, als weiße Taub', und frei von Fehle.
Gefangen ward ich, und, der wohl zu fechten
Ich ſchwüre gegen einen Mann in Waffen,
Sah Worte mich und Augenwink' umflechten.
Wie Wahrheit in Erinn'rung war's beſchaffen;
Mein Freund trat näher, und zu meinem Wehe
Lächelnd, recht, wie um größern Schmerz zu ſchaffen,
Sprach er ins Ohr mir: „Nun wohl magſt du ehe
Reden von ſelbſt, mit wem es dir beliebet;
Denn wiſſe, daß hier flecklos keiner ſtehe." —
Ich war von denen, welche mehr betrübet
Ein fremdes Glück, als eignes Weh, empfindend,
Wie an mir Freiem ſie Gewalt geübet,
Und ſehend, doch zu ſpät das Wahr' ergründend,
Wie ihre Schönheit mir den Tod geſpendet,
In Liebe, Neid und Eiferſucht entzündend.
Nach ihrem Antlitz blickt' ich unverwendet,
Wie wer ſich kraftlos einem Ding' ergeben,
Das, ſüß für den Geſchmack, Verderben ſpendet.
Betäubt und blind für jedes andre Streben,
Folgt' ich ihr nach auf zweifelhaften Stegen,
Daß, denk' ich des, ich jetzt noch fühl' ein Beben.
Seitdem ſenkt feucht mein Blick ſich allerwegen;
Gedankenvoll das Herz, einſam ich ſitze

Bei Quell und Fluß, am Fels, in Waldgehegen;
Seitdem bis jetzt ſo viel Papier beſpritze
Mit Tint' und Thränen ich und mit Gedanken,
So viel zerreiß' ich, und ſo viel ich nütze;
Seitdem weiß ich, wie's geht in Amors Schranken,
Und zeig' es außen allen, die's verſtehen,
Wie's thut, ſo zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwanken;
Und ſehe jene holde Wilde gehen,
Nicht kümmernd ſich um mich und meine Leiden,
Auf ihre Tugend ſtolz und meine Wehen.
Dazu, wenn ich es recht kann unterſcheiden,
Fürchtet ſie auch; drum muß die Hoffnung ſcheiden.
Denn Kraft und Mut zum Schutz gebricht mir Armen,
Er, der den Erdkreis zwingt mit mächt'gen Armen,
Und, der mein Troſt war, lebt ihr zu Gefallen,
Der mich und andre quälet ohn' Erbarmen.
Nicht iſt ſie eine, die ſich füget allen;
Aufrühreriſch pflegt ſie, mit wilder Stirnen
Fernab von Amors Fahnen ſtets zu wallen.
Wahrhafte Sonn' iſt unter den Geſtirnen
Ihr einziges, ganz eignes Thun zu nennen;
Ihr Lächeln, ihre Sprache, wie ihr Zürnen,
Das Haar, das Gold umſchlingt und Winde trennen,
Die Augen, drinnen Himmelslichter ſchalten,
Zünden mich ſo, daß mich erfreut ſolch Brennen.
Wer möchte je ihr ſanft erhabnes Walten
Und ihre Tugend mit dem Wort erreichen,
Wo Worte ſich wie Bach zum Meer verhalten?
So Neues, daß nie ward geſehn desgleichen,
Noch je in Zukunft gleiches wiederkehret,
Vor dem ſtumm alle Zungen müßten weichen.
So ſteh' gefangen ich; ſie unverſehret!
Ich flehe ſtündlich, (böſe Sterne droben!)
Und eines kaum von Tauſenden ſie höret.
Amors Geſetz iſt hart und nicht zu loben;
Doch heiſcht's Gehorſam; alt und unbeſchränket,
Reicht es zur Erd' herab vom Himmel oben.

Triumphe (Amor 3)

Nun weiß ich, wie das Herz ſich von ſich lenket,
Wie's Frieden macht, und wie es Krieg entzündet,
Und ſeinen Schmerz verhehlt, ward es gekränket;
Weiß, wie in einem Augenblick verſchwindet
Das Blut, und dann hervortritt in die Wange,
Wenn drinnen Furcht ſich oder Scham entbindet;
Weiß, wie verſteckt in Blumen liegt die Schlange,
Wie ſtets ſich's zwiſchen Schlaf und Wachen lebe,
Ohn' Schmachten man verſchmacht' und Tod empfange;
Weiß meiner Feindin Spur zu ſuchen, bebe
Jedoch, zu finden ſie; weiß, wie hienieden
Aus Liebenden Geliebtes ſich ergebe;
Weiß zwiſchen langen Seufzern, kurzem Frieden
Zu wechſeln oft in Zuſtand, Wunſch' und Zügen,
Zu leben, wann ſich Geiſt und Herz geſchieden;
Weiß tauſendmal des Tags mich zu betrügen;
Weiß, folgend meiner Glut, wohin ſie flüchte,
Entfernt zu brennen, nah erſtarrt zu liegen;
Weiß, wie auf uns ſich Amor brüllend richte
Und aus der Seele die Vernunft verjage,
Und weiß, wie ſelber ſich das Herz vernichte;
Weiß, wie ein wenig Hanf in Feſſeln ſchlage,
Wenn ſie allein iſt, eine edle Seele,
So niemand kommt, der die Verteid'gung wage;
Wie Amor flieg' und ziel' und nimmer fehle;
Weiß, wie er ſchlage bald und bald nur dräue,
Wie mit Gewalt er raub' und wie er ſtehle;
Wie unſtät ſeine Räder, wie die Reue
Gewiß, und wie ſo zweifelhaft das Hoffen,
Wie eitel ſein Geloben ew'ger Treue;
Wie ſeine Glut geheim in allen Stoffen,
Verborgne Wund' in allen Adern lebe;
Drum kund und klar der Tod, Entzündung offen;
Kurz weiß, wie wandelbar und gierig webe,
Wie ſcheu und mutig der Verliebten Leben,
Wie kleine Süße viel des Bittern hebe;
Weiß all ihr Thun, ihr Singen und ihr Beben,

Ihr plötzlich Schweigen, die gebrochnen Klänge,
Und kurze Luſt zu langem Weh gegeben,
Und wie mit Wermut Honigſeim ſich menge.

Vierter Geſang.

V. 1—30.

Nachdem mich ſo in fremde Hand getrieben
Mein Schickſal und die Sehnen all' durchſchnitten
Der Freiheit, drin ich kurze Zeit verblieben,
War ich, von wildern ſonſt und rauhern Sitten,
Als Hirſche, ſchnell befreundet all' den Scharen
Der Armen, die in gleichen Banden ſchritten,
Und ſah nun ihre Leiden und Gefahren,
Mit welcher Kunſt und auf wie krummen Wegen
Zur Liebesherde ſie geführet waren.
Die Augen wendend dann nach allen Stegen,
Ob keiner mir von lichtem Ruhm erſcheine,
Um alter oder neuer Schriften wegen,
Sah den ich, der, Eurydice alleine
Liebend, ihr folgte zu der Hölle Pforte,
Und kalter Lipp' im Tod noch rief die ſeine;
Alcäus auch, voll ſinn'ger Liebesworte;
Pindar; Anacreon, der ſtets vor allen
Die Muſe weilen hieß in Amors Pforte.
Virgil ſah ich; ihn ſchienen zu umwallen
Des hohen Geiſtes und der Luſt Genoſſen,
Wie ſie den Kindern dieſer Welt gefallen.
Der eine war Ovid, ihm angeſchloſſen
Catullus und Properz, Tibull desgleichen,
Die all' in Liebesſang ſich heiß ergoſſen.
Ein griechiſch Mägdlein ſah vorbei ich ſchleichen
Und Hand in Hand mit edlen Dichtern ſingen,
Mit einem Griffel zart und ſondergleichen.
So ſchauend hin und her nach all den Dingen
Sah ich auf grünem Blumenhügel Leute,
Die liebekoſend mit einander gingen.

Triumphe (Amor 4)

Dante und Beatrice ſieh! — zur Seite
Cin' und Selvaggia; Guitton auch, den Alten,
Der, ſcheint es, zürnt, daß er zuerſt nicht ſchreite!
Sah beide Guido's, einſt ſo wert gehalten,
Den Bologneſen, die Sicilier ſtehen,
Die, einſt die erſten, jetzt am Ende halten.
Sennuccio, Franceschin, wie alle ſehen,
So menſchlich-hold, und dann von fremden Zungen
Ein Häuflein auch in fremden Trachten gehen;
Zuerſt Arnaldo, allen vorgedrungen,
Der Liebe großen Meiſter; ſeinen Landen
Bringt Ruhm noch, was er neu und ſchön geſungen.
Die Amor leicht bezwang, auch da ſich fanden,
Zwei Pietros und der dunklere Arnaldo;
Und die mit beſſ'rer Kraft den Kampf beſtanden,
Ich meine ein' und anderen Raimbaldo,
Die nur Beatric' in Montferrato ſangen,
Und alten Pier d'Alvernia mit Giraldo;
Folchett, durch den Marſeille Ruhm empfangen
Und Genua verlor; der Stand' und Kleide
Entſagt', um beſſ're Heimat zu erlangen;
Gianfre Rudel, der, daß den Tod er leide,
Segel und Ruder braucht'; und den Guglielmen,
Der in der Blüte ſtarb an Sangesfreude;
Amerigo, Hugo, Bernard, Anſelmen
Und Tauſend, kämpfend ſonder Scheu und Fährde
Mit Zungen, ſtatt mit Lanzen, Schild und Helmen.
Zu Unſern dann, daß klar mein Leiden werde,
Gewandt, ſah ich Tomaſſo, der vor Zeiten
Bologna ſchmückt', jetzt düngt Meſſinas Erde.
O armes Sein! o flücht'ge Süßigkeiten!
Wer trug mir ach! ſo frühe dich vonhanden,
Den keines Schritts ich ließ von meiner Seiten?
Wo biſt du, der noch jüngſt bei mir geſtanden?
Wohl iſt das liebſte Leben nur ein Scheinen,
Ein kranker Traum, Märlein aus Fabellanden!
Unweit der Straße fand ich, der gemeinen,

Lälius und Sokrates, und als Gefährte
Mußt' ihnen ich für längern Weg mich einen.
Welch Freundespaar! das nimmer gnugſam ehrte
Reim, Vers und Rede, noch ſo ſchön erfunden,
Wo nackter Tugend man gedenkt nach Werte.
Mit dieſen zweien an ein Joch gebunden,
Beſtieg manch einen Berg ich einſt und kennen
Lehrt' ich ſie treulich alle meine Wunden.
Von ihnen kann nicht Ort noch Zeit mich trennen
Jemals (dies meine Hoffnung, mein Begehren),
Bis auf dem Holzſtoß meine Glieder brennen.
Mit ihnen pflückt' ich mir den Kranz der Ehren,
Der mir vielleicht zu früh die Stirn umwoben,
Der Liebſten Angedenken ſo zu ehren!
Doch nur von ihr, die mir das Herz erhoben,
Konnt' ich nicht pflücken jemals Aſt und Zweige,
So war die Wurzel ſtreng und nicht zu loben;
Doch, wenn zur Klag' ich auch einmal mich neige, —
Wie, wer gekränkt ward, — iſt, was ich geſehen,
Ein Zügel mir, daß meine Klage ſchweige.
Stoff, nicht für Soccus, — für Kothurnus Höhen,
Ihn, der den trägen, blöden, ſtumpfen Seelen
Ein Gott war, hier gefangen nun zu ſehen!
Doch erſt, was er uns that, will ich erzählen,
Dann, was von andern er erduldet wieder;
Ein Werk, dem Orpheus und Homer nur fehlen.
Dem Klange nach vom purpurnen Gefieder
Der Flügelroſſe ging's durch Ström' und Meere,
Bis in der Mutter Reich er ſtieg hernieder.
Nicht locker ward, nicht fiel der Ketten Schwere,
Durch Wald und Berge wurden wir gejaget,
Daß niemand wußt', in welcher Welt er wäre.
Jenſeit des Orts, wo Aegeus ſeufzt und klaget,
Streckt ſich ein Inſelland; nicht weich're Matten
Beſpült das Meer, ſoweit die Sonne taget.
Inmitten ragt ein Hügel, grün, voll Schatten,
Den ſüße Flut und milde Düft' umwallen,

Triumph / Amor 4

Die männlichſten Gedanken zu ermatten.
Das iſt das Land, das einſt ſo ſehr gefallen
Der Venus, und ihr heilig iſt geweſen,
Als unbekannt die Wahrheit noch bei allen.
Und noch kann es der Schwäche nicht geneſen;
So iſt in alter Schlechtheit es befangen,
Daß Guten herb es ſcheint und ſüß den Böſen.
Da hat der Gott ſein Siegesfeſt begangen
Ob uns und allen, die zu gleichem Loſe
Von Indien bis Tule er gefangen.
Das Eitl' im Arm, Gedanken in dem Schoße;
Die flücht'ge Luſt und dauerhafte Plagen;
Im Winter Eis, im Sommer Schmuck der Roſe;
Voraus ein zweifelnd Hoffen, kurz Behagen;
Im Rücken aber Scham und Reu' und Qualen,
Wie Roma einſt und Troja ſie ertragen;
Und ringsum ſchallt's und tönt's in dieſen Thalen
Von Vogelſtimmen und von lauten Wellen;
Weiß, grün und rot und gelb die Ufer ſtrahlen,
Und Bächlein, rinnend aus lebend'gen Quellen
In warmer Zeit, von friſchem Gras umnicket,
Und ſüße Sommerluft und Schattenſtellen;
Und wann der Winter ſeine Kühlung ſchicket,
Dann laue Sonn' und Spiel und Ruh' und Speiſe,
Was die bethörten Herzen ſchnell umſtricket.
Nachtgleiche war's, wo allgemach und leiſe
Der Tag zum Sieger wird und Progne kehret
Mit Schweſterlein zur ſüßen alten Weiſe.
O Treue des Geſchicks, die nimmer währet!
An dieſem Ort, in dieſer Zeit und Stunde,
Die von den Augen reichern Zins begehret,
Hielt den Triumph Er, den aus einem Munde
Der Pöbel preiſt; da ſah ich, wie zu Banden
Verliebte ziehn, zu Leid und Todeswunde.
Irrtümer, Träum' und Schatten bleich umwanden
Den Siegesbogen rings; der Meinung Lügen
Hoch oben auf des Durchgangs Pforten ſtanden;

Und ſchlüpfrig Hoffen ſah ich auf den Stiegen,
Gewinn voll Schaden, Schaden voll Behagen,
Und Stufen, wo mehr fällt, wer mehr geſtiegen;
Ruhloſe Ruh' und ruhevolle Plagen,
Lichthelle Schand' und Ruhm, trübſelig, nächtig;
Treuloſe Treu' und Trug in Treu' verſchlagen;
Träge Vernunft und Wut, ſtill und bedächtig;
Kerker, zu dem die Straßen offen ſtehen,
Dem nur entkommt, wer mühvoll ringt und mächtig;
Stege, zum Eingang leicht, ſteilab zu gehen;
Und drinnen rings ein dumpfverworrnes Brauſen
Von ungewiſſer Luſt, gewiſſen Wehen.
Nie konnt's in Ischia, Stromboli ſo hauſen,
Im Mongibell' iſt's nimmer ſo ergangen!
Drum, wer ſich liebt, den muß des Joches grauſen. —
So enger, finſtrer Käfig hielt gefangen
Uns da, und vor der Zeit ſah ich entſchweben
Die alten Federn mit den erſten Wangen.
Und weil ich träumte von der Freiheit Leben,
Ward meiner Seel', erregt durch groß Begehren,
Im Hinblick auf Vergangnes Troſt gegeben.
Schnee ward in Glut ich, als ich nach ſo hehren
Geiſtern im grauſen Kerker ſah zurücke;
Ein langes Bild in kurzer Stunde Währen!
Denn vorwärts geht der Fuß, rückwärts die Blicke.

Triumph der Keuſchheit.

V. 1—6.

Als ich hier ſo der Götter ſtolzes Sinnen
In einem Joch, in einem Augenblicke
Mit dem der Erdengötter ſah zerrinnen,
Nahm ich zum Beiſpiel mir ihr Mißgeſchicke,
Und machte mir zu nutz' der andern Wehe,
Mit ihm mich tröſtend ob des Schickſals Tücke.

Triumphe ([illegible])

Denn wenn die Spitz' ich eines Pfeiles ſehe
Abydos' Jüngling und Apoll durchdringen, —
Der bloßer Menſch, der andr' ein Gott der Höhe, —
Juno mit Dido ſeh' in gleichen Schlingen,
Die Gattenliebe in den Tod gedrungen,
Nicht des Aeneas, ob es all' auch ſingen;
Darf ich nicht klagen, ward auch ich bezwungen,
Ein Jüngling, unklug, einſam, ſonder Wehre.
Und ward nicht meine Feindin gleich umſchlungen,
Iſt's noch kein Grund, daß ich mich des beſchwere;
Denn Amors Wandlung mußt' ich bitter klagen,
Sehend, wie er des Flugs, der Schwing' entbehre. —
Nicht andrer Wut zwei ſtolze Leuen jagen,
Zwei glühe Blitz' hervor, die Erd' und Fluten
Und Himmel mächtig auseinander ſchlagen,
Als Amor'n, ſie mit Gründen zu entmuten,
Der Herrlichen ich ziehen ſah entgegen,
Und ſie viel raſcher noch, als Wind und Gluten.
So ſchreckliches Getöſe nicht erregen
Aetna, wie drin Enceladus ſich rüſte,
Charybd' und Scylla nicht, wann Zorn ſie hegen,
Daß nicht bei weitem größer heißen müßte
Des erſten Kampfes zweifelhaftes Wogen,
Das ich zu ſchildern nie vermöcht' und wüßte.
Zurück zur Höh' von ſelbſt ſich alle zogen,
Beſſer zu ſehn; des Kampfes Schrecknis bannte
Augen und Herz. Es hielt Geſchoß und Bogen
Der Sieger, der zuerſt zum Angriff rannte,
Bereits in ſeiner Linken, weil des Stranges
Gewalt die Rechte nach dem Ohre ſpannte.
Kein Leopard verfolgte je ein banges
Und flücht'ges Reh ſo ſchnell durch Waldesſtege,
Frei und entlediget des Kettenzwanges,
Daß er nicht langſam hier erſchien' und träge;
So haſtig ſchritt Amor zum Kampf, die Wangen
In Feuer, drob ich Glut noch innen hege.
In mir da kämpften Mitleid und Verlangen;

Süß war's, mit ſolcher gleiches zu empfinden;
Hart, ſie zu ſehen ſolchen Tod empfangen.
Die Tugend, Guten ſtets getreu zu finden,
Zeigt' aber da, wie ungerechterweiſe,
Wer von ihr abläßt, klagt um andrer Sünden;
Denn nimmer wußt' ein Fechter ſich ſo weiſe
Des Hiebs zu wehren, und kein Schiffer leitet
Sein Schiff aus Klippen ſo zu rechtem Gleiſe,
Wie, unverzagt und gut, ein Schirm ſich breitet'
Ob ſchönem Antlitz und es barg behende
Gegen den Streich, der Schmerz und Tod bereitet.
Mit Aug' und Herz erwartet' ich das Ende,
Hoffend den Sieg da, wo zu ſein er pfleget,
Und, daß von mir fortan ſie nichts mehr wende.
Wie der, den ungemeſſ'ne Gier beweget,
Dem, eh' er ſpricht, ſchon an der Stirn geſchrieben
Und in den Augen ſteht, was drin er heget,
So wollt' ich flehn: „Herr, wenn du Sieger blieben,
Verbinde mich mit ihr, ſo ich's verdiene,
Und glaube, nimmer laſſ' ich von der Lieben!"
Als ich ihn ſah mit alſo zorn'ger Miene,
Daß höchſte Kunſt nur ſchwaches Nachbild hauchet,
Geſchweige, daß ich Armer mich's erkühne.
Denn ſchon an kalter Sittſamkeit verrauchet
War ſeiner goldenen Geſchoſſe Glühen,
Die er in Reiz geglüht, in Luſt getauchet.
Kein Quentlein wahrer Stärke war verliehen
Camillen je, noch andern Heldenfrauen,
Die nur mit einer Bruſt zum Kampfe ziehen;
Nicht glühte Cäſar in Pharſalus' Auen
Gegen den Eidam ſo, wie ſie gerungen
Mit ihm, der jeden Schild weiß zu zerhauen.
Ein Heer von Tugenden hielt ſie umrungen,
Bewehrt und hell, — o Schar aus beſſern Höhen! —
Je zwei und zweie Hand in Hand verſchlungen.
Scham war und Ehrbarkeit voran zu ſehen,
Ein edles Paar göttlicher Trefflichkeiten,

Triumphe (Keuſchheit)

Die hoch ſie über alle Frau'n erhöhen;
Verſtand, Beſcheidenheit zu beiden Seiten,
Mit Luſt Gewohnheit in des Herzens Mitte,
Beharrlichkeit und Ruhm als Nachhut ſtreiten;
Von außen Klugheit ſich und holde Sitte,
Und rings im Kreiſ' Anmut und Reinheit ſcharen,
Mit Ruhmgier Furcht vor der Entehrung Schritte;
Greiſe Gedanken in der Jugend Jahren
Und (ſeltner Bund in dieſer Welt voll Schulden!)
Keuſchheit und Schönheit da beiſammen waren.
So gegen Amor ging's. Ihr neigt' in Hulden
Der Himmel ſich und alle fromme Seelen,
Daß Er des Anblicks Macht nicht konnt' erdulden.
Vielfält'ge werte Laſten, nicht zu zählen,
Sah ich ſie rauben, ſeiner Hand entwenden
Viel lichte Siegespalmen ſonder Fehlen.
Nicht ſo erſtaunt ſah Hannibal einſt enden
Plötzlich ſein Glück nach ſo viel ſchönen Siegen,
Beſiegt zuletzt von jungen Römers Händen;
Noch ſah das Thal von Terebinthus liegen
So bleich einſt jenen großen Philiſtäer,
Vor dem ganz Iſrael beſtürzt geſchwiegen,
Beim erſten Stein des Knaben der Hebräer;
Nicht Scythien Cyrus, als die Witw' erreichet
Mit ſeltner Rache furchtbar ihren Schmäher. —
Wie ein Geſunder, den ein Nu erbleichet;
Wie wer erſchrickt, wer, auf der That gefangen,
Die Scham ſich mit der Hand vom Auge ſtreichet;
So war's auch ihm und ſchlimmer noch ergangen;
Denn Scham und Zorn vereint und Schmerz und Grauſen
Waren mit einemmal auf ſeinen Wangen.
So kann das Meer nicht, wann es zürnet, brauſen,
Inarime nicht, klagt Typhoeus drinnen,
Nicht Aetna, ſeufzt Enceladus, ſo hauſen.
Großes, Glorwürd'ges ſah ich hier beginnen;
Doch ſchweig' ich, und zur Herrin fort ich eile
Und ihren kleineren Begleiterinnen.

Sie trug ein weißes Kleid zu dieſer Weile,
Samt Schilde, das Meduſen einſt betrogen. —
Von ſchönem Jaſpis war da eine Säule;
An einer Kette dran, in Lethe's Wogen
Getaucht, von Demant und Topas gewunden,
Wie jetzt die Frauen ihnen nicht gewogen,
Sah ich zu großer Qual ihn feſt gebunden, —
Hinlänglich, Rache tauſendfach zu üben;
Ich mindeſt hab' es recht und gnügend funden.
Nicht nennt' ich all die heiligen und lieben
Jungfrauen da, noch dürft es Clio wagen,
Calliope nicht mit den andern ſieben.
Von ein'gen nur der beſten will ich ſagen,
Von denen ich, in Ehrbarkeit erhaben
Lucretia rechts vor allen ſahe ragen,
Penelope dann, die dem wilden Knaben
Köcher und Bogen und Geſchoß zerſtöret
Und ſeine Fittige entfiedert haben;
Virginia ſamt dem Vater, ſtolz, bewehret
Mit Lieb' und Stahl und zornigem Verachten,
Der Großes ſeinem Kind und Rom gewähret,
Dieweil durch ihn zur Freiheit beid' erwachten;
Die deutſchen Frau'n, die herbe Todesweiſe,
Als rauher Tugend Schutz, für Wohlthat achten;
Judith, die keuſche, tapfere und weiſe,
Und jene Griechin, die ſich gab den Wogen,
Um rein und frei zu ſterben, auf der Reiſe.
Die und noch ein'ge lichte Seelen zogen
Einher ihn im Triumphe, der vormalen
Stolz über alle Welt Triumph gepflogen.
Mit andern jene Fromme der Veſtalen,
Die einſt im Sieb mit freudigem Behagen,
Um ſich zu reinen von der Schande Qualen,
Vom Strom zum Tempel Waſſer hingetragen;
Herſilia dann mit ihrer Weiber Scharen,
Von denen alt' und neue Bücher ſagen.
Auch war mit fremden Frauen zu gewahren,

Triumphe (Rückblick)

Die für den Gatten, ihren lieben, treuen,
Nicht für Aeneas, in den Tod gefahren:
Dido — trotz all des Pöbels Klügeleien —
Mein' ich, die nur um Tugend Tod errungen,
Um eitle Liebe nicht, wie alle ſchreien.
Eine zuletzt, die ſich zum Schutz umſchlungen
Mit Mauern einſt am Arno, ſonder Frommen,
Weil ſchönen Entſchluß fremde Macht bezwungen. —
Der Siegszug war zur ſalz'gen Flut gekommen
Von Baja, und, zur Rechten ans Geſtade
Gelangt, ward er vom Feſtland aufgenommen.
Durch Barbaros dann und Avernos Pfade,
Vorüber der Sibyll' uralte Pforte,
Zogen ſie weiter nach Linterno grade.
Hier lebt' — in engem, abgeſchiednem Orte —
Der Große, der von Afrika geheißen,
Weil er zuerſt geöffnet deſſen Porte.. —
Die Näh' hier konnte nichts dem Ruhm entreißen,
Nichts ging ihm durch den Augenſchein verloren,
Die Beſte war die Schönſt' auch da zu preiſen.
Gern folgte zu des fremden Sieges Thoren
Auch er, der, wenn dem Glauben beizumeſſen,
Nur für Triumph und Herrſchaft ward geboren.
Zur Hauptſtadt ſo gelangten wir indeſſen,
Zum Tempel, den Sulpicia gegründet,
Des Herzens Wahnſinnsflamme zu vergeſſen;
Zum Tempel dann der Scham, der, wo ſich findet
Ein adlig Herz, von hohem Stamm entſproſſen
(Nicht aus dem Volk), ihm edlen Trieb entzündet.
Da von der hohen Sieg'rin ward verſchloſſen
Die ruhmeswerte Beut' und ungezählet
Des Sieges heil'ges Laub drin ausgegoſſen,
Toscanas Jüngling dann, der nicht verhehlet
Die ſchönen Wunden, die den Argwohn nahmen,
Zur Wacht dem allgemeinen Feind erwählet
Mit anderen; auch hört' ich ein'ger Namen,
Die, wie von meinem Führer ich erfahren,

Durch laute Weig'rung Amors Schling' entkamen,
Worunter Hippolyt und Joſeph waren.

Triumph des Todes.

Erſter Geſang.

V. 1–29.

Die anmutreiche Herrin, hochzuloben,
Ein nackter Geiſt und wenig Erde heute,
Einſt eine ſtarke Säule, ſtolz erhoben,
Siegfreudig kehrte heim ſie aus dem Streite,
Nachdem ſie ihren großen Feind bezwungen,
Der trügriſch alle Welt ſich macht zur Beute,
Ein Herz nur ihre Wehr, von Scham durchdrungen,
Und züchtige Gedanken, ſchöne Wangen,
Mit tugendhafter und verſtänd'ger Zungen.
Ein neues Wunder war da aufgegangen,
Zertrümmert Amors Bogen ſamt Geſchoſſen,
Die tot, lebendig andere gefangen.
Die Herrin und die trefflichen Genoſſen
Kehrten nun heim von ihres Sieges Hehre,
In einem ſchönen Fähnlein enggeſchloſſen;
Nur wenig ihrer, weil die wahre Ehre
Selten; doch jede würdig wohl zu halten,
Daß ſie Geſchicht' und ſchönſtes Lied verkläre.
Es war bei ihrer Siegesfahn' Entfalten
In Grün ein weißes Hermelin zu ſehen,
Dem um den Hals Gold und Topaſen wallten.
Fürwahr nicht menſchlich, göttlich war ihr Gehen,
Und göttlich ihrer frommen Wort' Erklingen;
Glückſelig, wer zu ſolchem ward erſehen!
Gleich lichten Sternen ſie die Sonn' umfingen,
Die all ſie ſchmückt' und keiner trat zu nahe;
Bekränzt mit Veilchen ſie und Roſen gingen.
Recht wie ein adlig Herz, dem jüngſt geſchahe,
Was Ruhm gewährt, ſo kam die frohe Bande,

Triumph (Tod)

Als eine düſtre Trauerſchar ich ſahe,
Voran ein Weib im ſchwärzeſten Gewande.
Mit einer Wut, wie, glaub' ich, nie erſchrecket
In der Giganten Tagen Phlegras Lande,
Trat ſie heran und ſprach: O Frau, was ſtrecket
Sich ſtolz dein Haupt ob Reiz und Jugendminnen?
Und weißt doch nicht, wie nah dein Ziel geſtecket!
Ich bin es, die von rauhen, wilden Sinnen,
Und ungeſtüm und taub und blind ihr nennet,
Denen vor'm Abend wird die Nacht beginnen.
In Hellas' tiefſter Schmach ihr mich erkennet;
Troja hab' ich und Rom zu Grund gerichtet
Mit meinem Schwert, das ſchneidet und zertrennet,
Fremd' und Barbaren=Völker mehr gelichtet
Und, kam ich da, wo niemand mich vermutet,
Der eitlen Träume Tauſende zernichtet.
Zu euch, da noch das Leben ſüß gemutet,
Bevor das Schickſal erſt in eure Wonnen
Sein Herbes miſcht, hab' ich mich hergeſputet." —
„Du haſt kein Recht an dieſen hier gewonnen,
Kleines an mir, nur an dem Erdenkleide!"
Sprach ſie, die einzig war unter der Sonnen.
„Einem geſchäh's wohl mehr, als mir, zum Leide,
Ihm, dem mein Leben einzig Segen ſpendet;
Gnad' iſt es mir, wenn ich von hinnen ſcheide." —
Wie wer nach Neuem ſeine Augen wendet
Und ſiehet, was zuerſt ihm war entgangen,
So daß er ſtaunet und mit Tadeln endet,
So jene Wilde. Kurze Zeit befangen
In Zweifel, ſprach ſie dann: „All dieſe Frauen
Kenn' ich und weiß, wann ſie mein Zahn gefangen."
Mit minder trüben dann und finſtern Brauen
Sprach ſie: „Du, die du führſt den ſchönen Reigen,
Nur du weißt nichts von meines Giftes Grauen.
Wenn du nach meinem Rate dich willſt neigen
(Ich könnt' auch zwingen) — beſſer iſt's, zu fliehen
Das Alter und die Plagen, die ihm eigen.

Und Ehre, wie ich ſelten ſie verliehen,
Hab' ich dir zugedacht, daß du, verſchonet
Von Furcht und Schmerzen, kannſt von dannen ziehen!" —
„Wie's ihm gefällt, der in dem Himmel thronet,
Des Arm' allmächtiglich den Weltkreis tragen,
Thu' mir, was gegen andre du gewohnet!" —
Sprach jene drauf, und ſiehe! ringsum lagen
Die Felder voll von Toten aller Seiten,
Daß weder Vers es kann noch Proſa ſagen.
Spanien, Catai, Marokko, Indiens Weiten
Hatte bereits erfüllt, ſo Mitt' als Enden,
Die große Schar voraus auf viele Zeiten.
Hier die Geprieſ'nen ob des Glückes Spenden,
Die Päpſte, Kön'ge, Kaiſer. Alle ſtarben,
Und ſtehn nun arm und nackt, mit leeren Händen.
Wo ſind die Schätze nun, die ſie erwarben?
Die Steine, Zepter, Kronen, reich geſchmücket?
Die Hüte, leuchtend in des Purpurs Farben?
Weh, wer ſein Heil in Irdiſchem erblicket!
(Und wer nicht thut's?) Nur Strafe ſeiner Sünden
Iſt's, ſiehet er am Ende ſich berücket.
Was hilft all euer Plagen nun, ihr Blinden?
Müßt all zurück zur alten Mutter ziehen,
Daß kaum ſich eure Namen wieder finden.
Nur eine nützliche von tauſend Mühen,
Dran, daß nicht alle eitel, zu erkennen,
Nenne, wer ſich verſteht auf eu'r Bemühen!
Was hilft es, ganze Länder ſein zu nennen
Und fremde Völker zinsbar zu gewinnen,
Mit Seelen, die auf eignes Wehe brennen?
Nach alſo fahrvoll-eitelem Beginnen,
Nach Land und Schatz, durch Ströme Bluts empfangen,
Behaget Brot und Waſſer mehr den Sinnen,
Und Glas und Holz, als Stein' und Goldes Prangen. —
Doch kehr' ich nun von dieſen reichen Stoffen
Zurück zu dem, wovon ich ausgegangen!
Die letzte Stunde war denn eingetroffen

Triumph (Tod I)

Von dieſes Lebens glorreich kurzem Laufe,
Der dunkle Pfad, der Welt ein Schrecknis, offen.
Es war daſelbſt ein andrer tapfrer Haufe
Von Frau'n, die noch des Leibes nicht entbunden,
Zu ſehn, ob Mitleid nicht den Tod erkaufe.
Der ſchöne Kreis hatte ſich eingefunden,
Nur in der Näh' das Ende zu gewahren,
Zu dem wir all' und einmal nur verbunden.
Freundinnen, Nachbarinnen alle waren.
Drauf riß mit ihrer Hand aus blondem Haupte
Die Unholdin eins von den goldnen Haaren;
Die ſchönſte Blume ſo der Welt ſie raubte,
Aus Haß nicht, nur, weil ihrer Allmacht Weben
An Hohem klarer ſie zu zeigen glaubte.
Wie viel der Thränen hat es da gegeben,
Als nun verſiegt der ſchönen Augen Bronnen,
Für die ich ſang und glüht' ein langes Leben!
So unter Weh und Seufzern ſaß beſonnen
Allein ſie, ſchweigend, freudig und zufrieden,
Daß ſie des Lebens Frucht und Lohn gewonnen.
„Zieh,“ ſprachen ſie, „Göttin der Erd', in Frieden!“ —
Sie war's; doch gegen die grauſamen Rechte
Des Todes half ihr ſolches nichts hienieden.
Was wird mit andern, wenn ſo wenig Nächte
Ihr Glut und Froſt und Röt' und Bläſſe ſchenken?
O weh dem blinden, hoffenden Geſchlechte!
Ob Thränen viel die Erde mochten tränken
Um ſie im Drang mitleidigen Gefühles,
Das weiß, wer's ſah; du hörſt und kannſt es denken.
Die erſte Stunde war's ſechſten Apriles,
Die einſt mich band, und jetzt mich ach! entbunden,
Wie es das Schickſal pflegt wechſelnden Spieles.
Nie ward ob Tod und Sklaverei empfunden
Solch Leid, wie ich ob Freiheit da erfahren
Und Leben, daß ſie mir noch nicht entſchwunden.
Schuldig war ſie's der Welt und meinen Jahren,
Mich erſt, der ich zuerſt kam, zu verjagen,

Und jener Herrlichkeit noch aufzuſparen.
Keiner ermißt, wie groß da war das Klagen;
Zu denken, wag' ich's kaum; wie ſollt' es werden,
Wollt' ich davon in Vers und Reimen ſagen!
„Tugend, Schönheit und Huld ſind tot auf Erden. —
Was wird aus uns?“ ſagten die ſchönen Frauen
Am keuſchen Bett mit trauernden Gebärden.
„Wer wird ein Weib je, ſo vollendet, ſchauen?
Wo wird ſo weiſe Rede je gehöret,
Und Sang, dem Engelwonnen mild enttauen?“
Mit ſeiner Tugend all in ſich gekehret,
Hatte der Geiſt, als er nun ſchied von hinnen,
Ringsum den ganzen Himmel dort gekläret.
Keiner der Feinde konnte Mut gewinnen,
Zu nahen finſtern Angeſichts der Stelle,
Bis daß der Tod vollendet ſein Beginnen.
Als Furcht nun ſchwieg, verſiegt der Thränen Quelle,
Sah, auf das ſchöne Antlitz nur gerichtet,
Jede verzweifelnd alles klar und helle.
Nicht wie die Flamme, die Gewalt vernichtet, —
Wie, die ſich ſelbſt verzehrt, ſo ſchied vom Leben
Friedlich die Seel', auf immer nun beſchwichtet,
Gleich eines milden, hellen Lichtleins Weben,
Dem ſich gemach entzieht der Nahrung Segen,
Ihrer Gewohnheit bis ans End' ergeben;
Nicht bleich, doch weiß, wie Flocken, die ſich legen
Kräuſelnd bei ſtiller Luft um ſchöne Höhen,
Schien, Müden gleich, der Ruhe ſie zu pflegen.
Wie ſüßer Schlummer war es anzuſehen,
Als nun der Geiſt von ihr hinweggegangen,
Was Thoren Sterben heißt und Untergehen.
Schön war der Tod auf ihren ſchönen Wangen.

Triumphe (Tod 2)

Zweiter Geſang.

Die Nacht nach dieſem grauſenhaften Falle,
Der mein Geſtirn — verlöſcht nicht — nein, gegeben
Zurück dem Himmel, drum wie blind ich walle,
Ließ durch die Luft die ſüße Kühlung weben,
Die mit Aurorens mählichem Erbleichen
Der wirren Träume Schleier pflegt zu heben;
Als mir ein Weib, dem Lenze zu vergleichen,
Das Haupt von edler Steine Kranz umfangen,
Sich naht' aus tauſend Kränzen, mir zu reichen
Die Hand, vordem mein heißeſtes Verlangen,
Und alſo ſeufzt' und ſprach, drob mir entbrannte
Endloſe Wonne drin nach langem Bangen:
„Erkenne ſie, die deine Schritte wandte
Zuerſt hinweg von dem gemeinen Gleiſe,
Als ſie dein jugendlicher Sinn erkannte.“ —
So ließ ſie ſich demütig ſinn'ger Weiſe
Nieder, um drauf mir gleiches zu vergönnen,
Wo Buch' und Lorbeer Schatten warf im Kreiſe. —
„Wie ſollt' ich dich, o Göttliche, nicht kennen?“
Verſetzt' ich, wie ein Menſch, der ſpricht und weinet;
„Sag' nur, ob lebend du, ob tot zu nennen!“ —
„Ich lebe! du biſt noch dem Tod vereinet,“
Sprach ſie, „und wirſt es ſein, bis, aus dem Leben
Zu führen dich, die letzte Stund' erſcheinet.
Kurz aber iſt die Zeit, lang unſer Streben;
Drum dräng' und zügele der Rede Freuden,
Bevor herauf des Tages Strahlen ſchweben!“
Und ich: „Iſt von dem andern Holden Scheiden,
Was Leben heißt, (du haſt es ja erfahren)
O ſprich, iſt Sterben denn ſo großes Leiden?“
Sie drauf: „So lang' du folgſt des Pöbels Scharen
Und ſeinen blind-halsſtarrigen Gedanken,
Wirſt du auf Erden nie das Glück gewahren.
Der Tod iſt Ende dunkler Kerkerſchranken
Adligen Seelen; andern bringt er Bangen,

Die an dem Schlamme haften ſonder Wanken.
Mein Tod, der ſo mit Schmerzen dich umfangen,
Dich freuen würd' er, wenn du voll Behagen
Ein Tauſendteil nur meiner Luſt empfangen.“ —
So ſprach ſie, fromm die Augen aufgeſchlagen
Zum Himmel, und verſchloß darauf in Schweigen
Den Roſenmund, bis ſie mich hörte ſagen:
„Sylla, Marius, Nero, die blut'gen Zeugen,
Herzweh und Magenſchmerz und Fieberglühen
Laſſen den Tod ſo bitter ſich erzeigen.“ —
„Die Sorgen, die voraus dem Tode ziehen,
Mehr noch die Furcht vor ewigem Verderben,
Sie mögen, ſprach ſie, ſchwer das Herz bemühen;
Doch wenn in Gott die Seelen Troſt erwerben,
Und wär' auch all die eigne Kraft verglommen,
Was, als ein kurzer Seufzer, iſt das Sterben?
Ich war ſchon nah dem letzten Pfad gekommen,
Schwach nur das Fleiſch, der Geiſt noch kraftgeſtählet,
Als ich in leiſem Klageton vernommen:
„„O weh dem Armen, der die Tage zählet,
Ein Jahr für tauſend hält, vergebens lebet,
Mit ſich in Zwieſpalt immerdar ſich quälet,
Weit übers Meer von Strand zu Strande ſtrebet,
Und wo er ſei, feſthaltend an dem Alten,
Für ſie nur denkt und ſpricht und ſchreibt und webet!““
Zur Seite dann, woher die Worte ſchallten,
Lenkt' ich den matten Blick und ſahe jene,
Die mich ermutigt, die zurückgehalten.
Ich kannt' am Antlitz ſie, am Klang der Töne;
Denn oft hat Troſt dem Herzen ſie gegeben,
Jetzt ernſt und weiſ', einſt fromm und reich an Schöne.
Und als ich lebte noch mein ſchönſtes Leben,
Dir werter da in meiner Blüte Jahren,
Die vielen gab zu denken und zu ſtreben,
Faſt bitter dennoch meine Tage waren,
Verglichen mit des Sterbens milder Weiſe,
Wie es die Menſchen ſelten nur erfahren.

[illegible]

Denn froher war ich auf der ganzen Reiſe,
Als Sel'ge, die, verbannt, zur Heimat kehren;
Mitleiden nur mit dir umſchlang mich leiſe." —
„O Herrin," ſprach ich, „bei der Treue, deren
Ihr einſt in jenen Tagen wurdet innen,
Mehr nun im Angeſicht des Herrn der Sphären,
Schuf Lieb' in Euch je den Gedanken drinnen,
Mitleiden meinem langen Weh zu ſchenken,
Treu Eurem tugendſamen hohen Sinnen?
Denn Euer ſüßer Zorn und ſüßes Kränken
Und ſüße Huld, aus ſchönem Aug' entſendet,
Hielten in Zweifel jahrelang mein Denken."
Und kaum daß meine Red' ich noch geendet,
Aufflimmte ſchon des Lächelns ſüßer Frieden,
Einſt eine Sonne meiner Nacht geſpendet.
Drauf ſprach ſie ſeufzend: „Nimmer war geſchieden
Von dir mein Herz, noch wird es je geſchehen,
Dämpfen nur deine Glut wollt' ich hienieden;
Um dich und mich zu retten, war zu ſehen
Kein Weg ſonſt und mit Ehren einzuſchlagen;
Auch gute Mutter fügt dem Kinde Wehen.
Der weiß, ſprach ich, von Liebe nicht zu ſagen;
Er glühet; drum mag Vorſicht nötig werden,
Und ſchlecht verträgt ſich die mit Wunſch und Zagen;
Das Innre ſeh' er nicht, nur die Gebärden! —
Das war's, was oft bezähmt dich und befangen,
Gleichwie der Zügel thut mutwill'gen Pferden.
Viel tauſendmal trat Zorn mir auf die Wangen,
Wann Liebe drinnen brannt' in meinem Herzen;
Doch Wünſch' in mir nie die Vernunft bezwangen.
Sah ich dich überwunden nun von Schmerzen,
Sanft lenkt' ich dann mein Auge dir entgegen,
Dein Leben, unſern Ruhm nicht zu verſcherzen.
Und war zu ſtark die Leidenſchaft dagegen,
Eilt' ich, mit Stirn und Stimme dich zu grüßen,
Bald ſchüchtern, bald mit ſchmerzlich bangem Regen.
Dies meine Künſt' und Liſten! bald dir ſüßen

Und milden Gruß, bald Zornes Wort zu reichen!
Du weißt's, der vielfach du's im Lied geprieſen.
Oft ſah ich ſo des Auges Glanz dir bleichen
In Thränen, daß ich ſprach: Hilft niemand thätig,
Iſt er zum Tode reif; ich ſeh' die Zeichen.
Da war ich gleich zu frommer Hilf' erbötig.
Oft ſah dir in der Seit' ich heiße Sporen
Und ſprach: Hier iſt ein här'trer Zügel nötig;
So heiß und rot, ſo bleich und ſo durchfroren,
Bald froh, bald traurig führt' ich dich durchs Leben,
Zwar matt, doch ſicher; drob mir Freud' erkoren.“ —
Und: „Viel, o Herrin, wäre mir gegeben
Für meine Treue, wenn ich's glauben könnte!“
Sprach ich, nicht trocknen Auges, mit Erbeben. —
Drauf ſie: „Kleingläubiger! wenn ich's nicht kennte,
Wenn's unwahr wär', warum denn ſollt' ich's ſagen?“
Und plötzlich war's, als ob in Zorn ſie brennte.
„Ob in der Welt mein Aug' an dir Behagen
Gefunden, ſchweig' ich; Freude doch gewährte
Das ſüße Band, mir um das Herz geſchlagen,
Und ſchöner Name, den — wenn recht ich hörte —
Dein Wort ſo nah als ferne mir erleſen;
Nur Maß im Lieben ich von dir begehrte.
Das fehlt' allein, und wenn in trübem Weſen
Du, was ich immer ſah, mir wollteſt zeigen,
Konnt' alle Welt in deinem Herzen leſen.
Daher, was noch dich kränkt, mein kühl Bezeigen,
Obſchon wir ſonſt der Eintracht wohl erfahren,
Wie ſie dem ſittig-frommen Lieben eigen.
Faſt gleiche Liebesflammen in uns waren,
Mindeſt ſeit deine Glut ich wahrgenommen;
Doch barg' ich es; du mußteſt's offenbaren.
Du warſt vor Flehn faſt um die Stimme kommen,
Während ich ſchwieg, weil mir in Furcht und Schämen
So klein ein großes Sehnen vorgekommen.
Verheimlichung kann nicht die Schmerzen lähmen,
Noch werden größer ſie durch lautes Klagen;

Triumphe (1352)

Wahrem kann Dichtung geben nicht, noch nehmen.
Doch mußte nicht entſchleiert alles tagen,
Wann, nah dir, meine Lippen alſo ſangen:
„Nicht waget unſre Liebe mehr zu ſagen?“
Dein war das Herz, das Aug’ in mir befangen,
Das iſt es, was mit Unrecht dich gekränket,
Da wenig du verloren, mehr empfangen.
Denk’, hat’s auch tauſendmal ſich weggelenket
Von dir, doch ward ſein Blick zu tauſend Malen
Erbarmungsreich aufs neue dir geſchenket;
Und ruhig hätten immer ſeine Strahlen
Auf dir geweilt, wenn nicht des deinen Spende,
Sein Funkeln und ſein Glühn den Mut mir ſtahlen.
Und weiter will ich ſagen, daß ein Ende,
Wie dir es lieb iſt, ſich dem Ganzen füge,
Bevor ich ſcheid’ und mich von hinnen wende:
Glücklich in allen Dingen ſonſt zur Gnüge,
Mißfiel ich mir in einem nur von allen:
Daß allzu kleines Ländchen meine Wiege.
Daß ich nicht näher deinen Blütenhallen
Mindeſt geboren ward, muß noch mich kränken; —
Doch ſchön das Land war, wo ich dir gefallen.
Nach andrer konnte ſich das Herz ja lenken,
Dem ganz ich trau’; fremd wär’ ich dir geblieben,
Und minder leuchtend wär’ mein Angedenken.“ —
„Das nicht!“ ich drauf; „dieweil zu ſolchem Lieben
Des Himmels drittes Rad, wo es auch wäre,
Feſt, wandellos, mich hätte fortgetrieben.“ —
„Wie dem auch ſei,“ ſprach ſie, „mir ward des Ehre,
Die mir noch folgt. — Doch du, in Luſt verloren,
Merkſt nicht, wie Stund’ an Stunde ſich verzehre.
Sieh aus dem goldnen Bette dort Auroren
Aufſteigen, Sterblichen den Tag zu ſpenden,
Sol halb ſchon ragen aus der Tiefe Thoren;
Sie kommt, um unſer Zwiegeſpräch zu enden,
Was leid mir thut; magſt, kurz zu ſein, denn ſtreben
Und, willſt du mehr, die Worte nicht verſchwenden.“ —

„War,“ ſprach ich, „je mir Freud' in Weh gegeben,
Iſt's durch dein ſüßes, frommes Wort geſchehen;
Doch ohne dich iſt hart und ſchwer das Leben.
Drum ſprich, o Herrin, bin ich auserſehen,
Dir ſpäter oder früher nachzueilen?“ —
„Mich dünkt,“ verſetzte ſie im Weitergehen,
„Lang' ohne mich wirſt du auf Erden weilen.“

Triumph des Ruhms.

Erſter Geſang.

V. 1–24.

Als ſo die Fürchterliche triumphierte
Ueber das Antlitz, das mich ſelbſt beſieget,
Und unſrer Welt nun ihre Sonn' entführte,
Schied ſie, die Leid und Weh der Erde füget,
Bleich und entſetzlich, ſtolze Blicke ſendend,
Nachdem durch ſie der Schönheit Licht verſieget.
Und ich, umher durchs Gras die Augen wendend,
Sah gegenüber die in kleiner Ferne,
Die Gräber öffnet, Leben freundlich ſpendend.
Sie kam heran nun, gleich der Liebe Sterne,
Der vor der Sonn' aufſteigt aus Oſtens Pforten,
Die immerdar ſich ihm geſellt ſo gerne.
Und ich — aus welcher Schule, welchen Orten
Kommt je der Meiſter, würdig vorzutragen,
Was ich will künden mit der Einfalt Worten? —
Rings ſah den Himmel ich ſo heiter tagen,
Daß trotz der Gluten, die mein Herz beſingen,
Mein Auge wie mit Blindheit war geſchlagen.
Die Stirn von Mut umſtrahlet, viele gingen
Der Hochgerühmten da, darunter waren
Manche, die erſt ich ſah in Amors Schlingen.
Rechts von der ſchönen Frau, voraus den Scharen,
Ward ich des Scipio und des Cäſar inne;
Doch wer zunächſt ihr, konnt' ich kaum gewahren:

Triumph (Ruhm I).

Der ein' ein Sklav der Tugend, nicht der Minne,
Der andre beider. Dann erſt konnt' ich ſehen,
Nach alſo glorreich-herrlichem Beginne,
Männer, bewehrt mit Mut und Eiſen, gehen,
Wie auf der heil'gen Straß' in alten Zeiten
Sie ſtiegen zu des Kapitoliums Höhen.
In dieſer Ordnung ſah ich alle ſchreiten,
Und ringsum war an jedes Stirn zu leſen
Der Name des zumeiſt dem Ruhm Geweihten.
Ich hatte acht auf Red' und Blick und Weſen;
Und einem folgte der zwei Hoheitreichen
Sein Enkel, anderem ſein Sohn, geweſen
Einzig vordem auf Erden, ſondergleichen,
Und jene, die dem Feind' einſt kühn beſchloſſen
Den Pfad zu dämmen mit den eignen Leichen,
Zwei Väter und drei Söhne, Kampfgenoſſen;
Einen ſah ich voraus, dann zweie gehen,
Und mit dem Beſten ward der Zug geſchloſſen.
Drauf glänzte, wie Karfunkel anzuſehen,
Jener, der ſo mit kräft'ger Hand als weiſe
Zum Heil von ganz Italien mußt' erſtehen.
Von Claudius red' ich, der zu Nacht und leiſe
Gereinigt, wie Metaurus' Fluten ſahen,
Von böſer Saat Roms gutes Feld im Kreiſe;
Augen hatt' er und Flügelwerk empfahen.
Ein großer Alter kam ihm nachgezogen,
Der liſtig zaudernd Hannibal umfahen.
Ein andrer Fabius, zwei Catonen bogen
Heran, zwei Paullus, Brutus, zwei Marcellen;
Ein Regulus, mehr Rom, als ſich, gewogen;
Curius, Fabricius, höher weit zu ſtellen
Mit ihrer Armut, als, in Goldes Mitte,
Midas, Craſſus, gegen das Recht Rebellen;
Serran und Cincinnat, mit keinem Schritte
Von jenen weichend, und Camill daneben,
Müd' eh' des Lebens, als der frommen Sitte.
Zu ſolcher Höh' wollt' ihn der Himmel heben,

Daß er zurück durch lichte Tugend kehre,
Von wo ihn trieb des Wahnſinns blindes Weben.
Torquat dann, der den Sohn erſchlug, dem Heere
Zuliebe, der verwaiſt zu ſein nicht ſcheute,
Auf daß nur jenes nicht verwaiſet wäre.
Zwei Decier; einer, deſſen Bruſt im Streite
Den Feind durchbrach. Furchtbar entſetzlich Sühnen,
Das Sohn und Vater einem Tode weihte!
Nicht minder fromm, kam Curtius mit ihnen,
Der ſich mit Waff' und Wehr vergrub im Schlunde,
Der gähnend auf des Forums Mitt' erſchienen.
Mummius, Lävin, Attilius und im Bunde
Mit ihm Flamin, der mit Gewalt bezwungen
Der Griechen Volk, doch mehr mit froher Kunde.
Auch den ſah' ich, der Syriens Herrn umſchlungen
Mit ſtolzem Kreiſ', ihn mit der Stirne Walten
Zu ſeinem Willen zwang und mit der Zungen;
Und der bewehrt allein den Berg gehalten,
Von dem er ward geſtürzt; und der einſt deckte
Die Brücke gegen Tusciens Gewalten;
Und der umſonſt in Feindes Lager ſtreckte
Zum Stoß die Hand, die drauf die Glut verzehrte,
Auf ſich ſo zürnend, daß kein Schmerz ihn ſchreckte;
Und der zuerſt als Sieger ſich bewährte
Zur See gegen Karthago; und den einen,
Der bei Sizilien Flott' und Heer zerſtörte.
Appius erkannt' am Aug' ich und die Seinen,
Die niederm Volk nur Schmach und Druck gegeben;
Drauf ſah ich einen Großen hold erſcheinen,
Der, ward verdunkelt nicht zuletzt ſein Leben,
Der erſte wär'; uns war er ſonder Streiten,
Was Bacchus und Epaminondas Theben.
Leben zu lang, iſt ſchlimm! — Drauf ſah ich ſchreiten,
Dem ſein gewandtes, leicht beweglich Schalten
Den Namen gab, die Blüte ſeiner Zeiten;
Wie der gewohnt, in Waffen ſtreng zu walten,
So war, der nach ihm kam, gelind und gütig,

Triumphe (Bühnel)

Als Ritter und Kriegsfürſt gleich hoch zu halten.
Dann, der die Blutgeſchwulſt, ſo ſchwarz und wütig,
Durch glückliche Behandlung unterdrückte,
Volumnius, glorwürdig, edelmütig.
Coſſus, Philo, Rutilius ich erblickte,
Und ſah, fern von der andern Lichtvereinen,
Mit Wehr und Gliedern, die der Krieg zerſtückte,
Dentatus, Scäva, Sergius erſcheinen,
Drei Blitz' und Felſen unter Kriegesfahren;
Doch böſer Erbe nimmt den Ruhm dem einen.
Dann Marius, der Jugurtha, Cimber-Scharen
Und deutſche Wut beſiegt; Fulvius ingleichen,
Der, willig irrend, ſchlägt die Undankbaren;
Und edlern Fulvius. Von dem männerreichen,
Geſchwätz'gen Neſt der Gracchen kam der eine,
Der Romas Volk verletzt mit öftern Streichen,
Und er, den ich vor allen glücklich meine, —
(Nur meine, ſag' ich; denn wer wagt zu deuten
Verſchloſſnes Herz in ſeinem tiefen Schreine? —)
Metellus mit den Seinen, die vorzeiten
Sich eine Füll' erbeuteten des Lohnes
In Kretas, Spaniens und Numidiens Weiten.
Dann ſah ich Veſpaſian am Arm des Sohnes,
Des ſchönen, guten, nicht des böſen, kommen;
Nerva, Trajan auch, beide wert des Thrones;
Drauf Hadrian und Antonin den Frommen,
Bis Marc-Aurel ein ſchöner Folgereigen,
Der mindeſt ſich das Gute vorgenommen.
Dann ließ ich weiter meine Blicke ſteigen
Und ſah fünf Kön'ge mit dem hohen Gründer,
Den letzten unter ſchwerer Laſt ſich beugen,
Wie es ergehet jedem großen Sünder.

Zweiter Geſang.

Mit hohen, grenzenloſen Staunens Zeichen
Sah ich das gute Volk des Mavors gehen;
Denn niemals war auf Erden ſeinesgleichen.
Als ich die alten Bücher eingeſehen,
Worin die Namen ſind, die ruhmeshehren,
Mußt' ich die Ohnmacht meines Worts geſtehen.
Doch hohe Fremde kamen, mich zu ſtören;
Erſt Hannibal und, der da tönt in Verſen,
Achill, prangend im lichten Schmuck der Ehren;
Zwei werte Troer und zwei große Perſen;
Philipp und der, ſein Sohn, bis Indus Wogen
Bezwang der Lande viel mit eil'gen Ferſen.
Ein andrer Alexander kam gezogen,
So eilig nicht, weil andres er erfahren;
So ſchmachvoll haſt du, Schickſal, ihn betrogen!
Ich ſah die drei Thebaner auch ſich ſcharen,
Und Ajax, Diomedes und Ulyſſen,
Der zu viel wollte von der Welt gewahren;
Neſtor, von langem Leben, vielem Wiſſen:
Und die Atriden auch, die, ſchwer betrübet
Von ihren Frau'n, die Welt in Streit zerriſſen;
Leonidas, der froh den Seinen gibet
Ein hartes Mahl, furchtbare Abendſpeiſe,
Und Wunderthat auf kleinem Raum verübet;
Den Jüngling, der in der Athener Kreiſe
Frei ſchaltete, wie's ſeinen Sinn erfreute,
Mit heitrer Stirn und ſüßer Rede Weiſe;
Miltiades, der Griechenland befreite,
Den guten Sohn, der mit vollkommnem Lieben
Statt toten Vaters ſich den Banden weihte;
Themiſtokles und Theſeus fern nicht blieben,
Noch der Fabricius der griech'ſchen Lande,
Die grauſamlich ſich alle ſah'n vertrieben
Vom heim'ſchen Grab, und die der andern Schande
Verklärt, weil beſſer Nichts zwei Gegenteile

Triumphe (Ruhm?)

Ins Licht ſtellt, als es große Näh' im ſtande.
Mit dieſen Drei'n kam Phocion gleicher Weile,
Der von den Seinen Bann und Tod empfahen;
So böſer Lohn ward guter That zu teile!
Gewandt dann ſah' ich guten Pyrrhus nahen
Und Maſſiniſſa, es als Unrecht ſchmähend,
Daß er nicht in der Römer Kreis beſahen.
Bei ihm, umher mit ſcharfen Blicken ſpähend,
Erkannt' ich Hiero; auch ſah ich kommen
Rauhen Hamilkar, fern von ihnen gehend.
Ich ſah, wie er den Flammen nackt entklommen,
Den König Lydiens, ein klares Zeichen,
Daß mit dem Glück im Kampf nicht Waffen frommen;
Sah Syphax auch, erliegend gleichen Streichen;
Brennus, der viele Völker erſt bezwungen,
Bis ihm beim hohen Tempel ward desgleichen.
An Tracht verſchieden war und dichtgedrungen
Der Hauf', und als mein Blick ſich höher machte,
Sah andre Schar ich, ganz in ſich verſchlungen.
Erſt, der ein großes Haus Gott zugedachte,
Ihm Wohnung unter Menſchen zu gewinnen,
Und hinter ihm dann, der das Werk vollbrachte.
Dem war's beſtimmt, weshalb bis zu den Zinnen
Vom Grund er bald den heil'gen Bau vollendet,
Mich dünkt, gleich guter Bauherr nicht von innen.
Dann, der ſich hochbegnadigt oft gewendet
Traulich zu Gott, Zwieſprach mit ihm zu pflegen, —
Wer rühmt ſich, daß ihm gleiches ward geſpendet? —
Und der, wie andr' um Tiere Schlingen legen,
Die Sonne band mit ſeiner Zunge Walten,
Den flücht'gen Feind ſo ſchneller zu erlegen. —
O Glaub'! o frommer Seelen freies Schalten!
Mächtig zu binden, was aus Gott geboren,
Mit kleinem Wort den Himmel feſtzuhalten! —
Dann unſer Vater, der der Heimat Thoren
Entwandern mußt' und ziehn nach andern Seiten,
Zum Ort, dem Heil der Menſchheit einſt erkoren;

Mit ihm der Sohn und Enkel, zweien Bräuten
Ein Spott; ſah dann den keuſch- und weiſen
Joſeph ein wenig fern vom Vater ſchreiten.
Drauf ließ, ſo weit es ging, den Blick ich kreiſen,
Bis wo hinaus kein menſchlich Auge gleitet;
Simſon ſah ich, Hiskias, fromm zu preiſen;
Diesſeits, der große Arche ſich bereitet,
Und den, der großen Turm drauf angefangen,
Aus welchem Sünd' hervor und Irrtum ſchreitet;
Dann wackern Juda, den nicht Waffen zwangen,
Frei dem Geſetz der Väter zu entſagen,
Und der fürs Recht froh in den Tod gegangen.
Faſt war bereits ermattet mein Behagen,
Als mir ein holder Anblick gab aufs neue
Mehr Luſt, zu ſehn, als ich bisher getragen:
Antiope und andr' in einer Reihe,
Und Orithyia, ſchön, die Wehr zur Seite;
Hippolyta, jammernd in Muttertreue,
Und Menalippe, beide ſchnell zum Streite,
Daß ruhmvoll war der Sieg großem Alciden,
Der ſie, Theſeus die andre Schweſter freite.
Die Wittib, die den Sohn in Ruh' und Frieden
Tot ſah und, wie es Racheburſt geſchworen,
Cyrus vom Leben und vom Ruhm geſchieden.
Denn ſehend ſich ſo ſchmähl'chem End' erkoren,
Schien er durch großen Schimpf aufs neu zu ſterben;
So viel ging damals ihm des Ruhms verloren.
Drauf ſie, die Troja ſah ihm zum Verderben;
Und ein latiniſch Mädchen mitten innen,
Die einſt den Troern brachte viel des Herben;
Dann jene Königin von hohen Sinnen,
Die halb mit loſen, halb gebundnen Haaren
Zu retten eilte Babels ſchwanke Zinnen;
Sah dann Kleopatra; ſie beid' erfahren
Unwürd'ger Glut; doch ſah ich auch daneben
Zenobia beſſer ihren Ruhm bewahren.
Schön war ſie, in der Blüte ſtand ihr Leben;

Triumphe (Ruhm, 2)

Je mehr der Schönheit ihre Jugend hegte,
So mehr ſchien Ehrbarkeit ihr Lob zu heben.
Im Frauenherzen ſolcher Mut ſich regte,
Daß ſie mit Wangenreiz und Helmeszierde
Zur Furcht die ſonſt nur Höhnenden bewegte.
Ich meine Romas Reich, des Herrſcherwürde
Mit Waffen ſie bekämpft, bis in dem Weibe
Unſerm Triumph ward eine reiche Bürde.
Unter den Namen, die ich ſchuldig bleibe,
Iſt Judith nicht, die Witwe kühn geſinnet,
Die dem Galan das Haupt getrennt vom Leibe.
Doch wo, der die Hiſtorie beginnet,
Wo Ninus? Wo ſein Erbe, groß nicht minder,
Der Tieresart durch Hochmut ſich gewinnet?
Wo Belus, ſonder Schuld die Quelle blinder
Irrtümer, die nach ihm die Welt gebunden?
Wo Zoroaſter, der Magie Erfinder?
Und der, den unſre Feldherrn ſchwer empfunden,
Als böſen Sterns am Euphrat ſie erſchienen,
Schlimmer Verband er für Italiens Wunden?
Wo jener Mithridat, der, nie zu ſühnen,
Rom Feindſchaft bot und, nie zum Stehn zu bringen,
Im Sommer und im Winter floh vor ihnen? —
Viel Großes muß in klein Gebund ich zwingen. —
Wo König Artus und die drei Cäſaren
Von Afrika, Hiſpanien, Lotharingen?
Seine zwölf Recken um den letztern waren;
Dann kam Gottfried, der gute Fürſt alleine,
Der heil'gen Zug vollbracht mit frommen Scharen.
Dieſer, weshalb umſonſt ich zürn' und weine,
Legt' in Jeruſalem zu heil'gen Wänden
Die ſchlechtbewahrten, ſchon vergeſſnen Steine.
Geht, ſtolze Chriſten, nur! geht, ihr Elenden!
Mordet einander! Sehet mit Verachten,
Daß Chriſti Grab iſt in der Hunde Händen! —
Wen'ge, die es zu hohem Ruhme brachten,
Sah ich (war es nicht Trug) nach ihm, ja keinen,

Sei es durch Friedenskunſt, ſei es durch Schlachten.
Nur — wie Erwählte ſtets am End' erſcheinen —
Trat mir zuletzt der Sarazen' entgegen,
Der oft den Unſern Schmach gebracht und Weinen.
Nach dem von Luria der tapfre Degen,
Der Saladin, und Lancaſter, nur eben
Dem Frankenreich ein Nachbar ſonder Segen.
Ich ſchaut' umher, wie wer mit regem Streben
Vordringt, um einen mindeſt zu gewahren,
Der meinem Aug' erſchienen einſt im Leben,
Und ſahe zwei, die jüngſt geſchieden waren
Aus dieſer Zeit und dieſem Land, und heute
Machten den Schluß der ehrenwerten Scharen:
Siciliens guten König, der ins Weite
Sieht und zur Höh', ein Argus er in Wahrheit;
Meinen Colonna auf der andern Seite,
Großherzig, feſt, ſpendſam, voll milder Klarheit.

Dritter Geſang.

V. 1—15.

Ich konnte mich des Hinblicks nicht erwehren;
Da rief's: „Sieh, was die andre Seite ſendet;
Denn Ruhm noch gibt's, den Waffen nicht gewähren!"
Und Platon ſah zur Linken ich gewendet,
Zunächſt dem Ziele hier, das hocherhaben
Nur dem zu teil wird, dem's der Himmel ſpendet;
Dann Ariſtoteles, voll hoher Gaben,
Pythagoras auch, den beſcheidnen Weiſen,
Von dem den Namen Philoſophen haben;
Sokrates, Xenophon und glühen Greiſen,
Den Muſa würdigte zu unterrichten,
Wie Argos, Troja und Mycen beweiſen;
Von des Laertes Sohn ſang in Gedichten
Und von Achill Irrfahrten er und Mühen,
Der erſte Maler uralter Geſchichten.

Triumph [illegible]

Mit ihm ſah Hand in Hand ich ſingend ziehen
Den Mantuaner, jenem gleich geehret;
Und ihn, dem Gräſer unterm Fuß erblühen,
Den Markus Tullius, der klar bewähret,
Wie Rednerkunſt mit Frucht und Blüten prange,
Beid' unſrer Sprache Augen, hellverkläret.
Nach ihm Demoſthenes, der nun ſchon lange
Des erſten Platzes Hoffnung ſieht entſchwunden,
Nicht wohl zufrieden mit dem zweiten Range.
Ein großer Blitz ſchien er, in Glut entzunden;
Fragt Aeſchines, der es in jenen Tagen,
Als er vor ſeiner Stimme ſchwieg, empfunden!
Nach Ordnung nicht vermag ich's vorzutragen,
Wo oder wann ich jegliches ward innen,
Noch kann, wer vorn ging, wer da folgt', ich ſagen;
Denn Dinge zahllos banden mir die Sinnen,
Und, weil ich blickt' ins wirre, große Ganze,
Verloren ſich Gedank' und Augen drinnen.
Solon ſah' ich, von dem die Segenspflanze,
Die, ſchlecht gepfleget, ſchlechte Frucht gebieret,
Und andre ſechs aus Hellas' ſchönſtem Kranze.
Hier ſah ich auch die Unſrigen, geführet
Von Varro, drittem Römerlicht; es ſcheinet,
Je mehr ich's ſeh', ſo mehr mit Glanz gezieret;
Criſpus Salluſtius; innig ihm vereinet
Den großen Livius aus Paduas Landen,
Der jenen oft beneidet und verkleinet.
Rings ſchauend ſah ich, eh' ſie mir entſchwanden,
Des Nachbar, Plinius von Verona, ſtehen,
Der Schreiben wohl, doch Sterben nicht verſtanden.
Plotin dann, Platons Schüler, war zu ſehen.
In Muſe wähnt' er beſſer ſich beraten;
Doch grimmen Sorgen konnt' er nie entgehen,
Die, ſtets ihm nah, mit ihm ins Leben traten;
Drum Vorſicht nichts hier frommte gegen Leiden. —
Craſſus, Anton, Hortenſius, Galba nahten,
Calvus und Pollio auch, ſo ſtolz die beiden,

Daß, waffnend gegen Cicero die Zungen,
Sie böſen Leumund ihm gemacht voll Neiden.
Thucydides ſah ich, dem's ſchön gelungen,
Zeit, Ort und hohe Werke zu berichten,
Und welches Volkes Blut ein Feld gedungen;
Und Herodot, den Vater der Geſchichten;
Edlen Meßkünſtler auch, bemalt mit Kreiſen,
Quadrat und Dreieck, ſah ich auf ſich richten.
Und der ſich uns ein Felſen mußt' erweiſen,
Porphyrius, der mit ſcharfen Syllogismen
Den Köcher füllte dialekt'ſcher Weiſen,
Bewehrt gegen die Wahrheit mit Sophismen;
Und den von Cos, der Beſſ'res weit vollſtrecket,
Würden verſtanden ſeine Aphorismen.
Apoll und Aeskulapius, tief verſtecket,
Daß mühſam ſie heraus das Auge findet;
So geht's, wenn Zeit die Namen tilgt und decket; —
Der Pergamener folgt ihm, der begründet
Die Kunſt, verderbt jetzt, damals nicht geringe,
Doch dunkel noch, bis er ein Licht entzündet;
Dann Anaxarch, mannhaft und guter Dinge,
Und Xenokrat, ein Fels, nicht zu verrücken,
Daß keine Kraft zu niedrer That ihn zwinge.
Sah Archimedes mit geſenkten Blicken
Und Demokrit tief in Gedanken ſchreiten,
Goldes und Lichts beraubt aus freien Stücken;
Sah alten Hippias, der gewagt, zu ſtreiten,
Er wiſſe alles, und, dem ganz entgegen,
Arceſilaus, zweifelnd alter Zeiten,
Sah Heraklit auch dunkle Worte hegen,
Und Diogen, den Cyniker, in Thaten
Mehr, als die Scham erlaubt, zu Tage legen;
Und der ſich freute der zerſtörten Saaten,
Weil ihm ein andrer Reichtum war beſchieden,
Fürchtend, um jen' in Neid nur zu geraten;
Auch Dicäarch, mit neuem nur zufrieden;
Quinctilian, Seneca, Plutarch, in Lehre

Und Satzung alle drei gar ſehr verſchieden;
Sah ein'ge, die mit wildem Sturm die Meere
Und wahnbegriffen ringsum trübe machen,
Durch Wiſſen nicht, durch Streit gelangt zu Ehre.
Sie packen ſich wie Leuen, und wie Drachen
Umſchlingen ſie einander mit den Schweifen;
Was iſt's, daß ſo ihr Wiſſen gnügt den Schwachen?
Carneades, der alles ſo zu greifen
Verſtand, daß Wahr' und Falſches kaum zu trennen,
Sprach er; ſo wußt' er Wort auf Wort zu häufen.
Mit langem Leben und mit reichem Können
Gedacht' er die Parteien zu verſöhnen,
Die in gelehrter Wut zum Kampfe rennen.
Umſonſt! denn wie da wuchs das Maß des Schönen,
Wuchs auch der Neid, und mit dem Wiſſen troffen
Auch ſeine Gifte durch geſchwollne Venen.
Gegen den guten Herrn, der menſchlich Hoffen
Erhob durch eines ew'gen Daſeins Lehre,
Stand Epikur, darob ihn Schmach betroffen,
Behauptend kühn, daß ſie erlogen wäre;
So ſtand umnebelt er und blöd im Scheine
Des Lichts mit ſeiner Jünger gleichem Heere:
Den Metrodor und Ariſtipp ich meine. —
Mit neuer Spill' und großem Baum gewoben,
Sah von Chryſipp ein Zeug ich ſeltner Feine,
Der Stoa Vater dann, geſtreckt nach oben,
Wie er, um ſeinen Sinn zu offenbaren,
Geſchloſſne Fauſt und offne Hand erhoben;
Und, ſchönen Zweck zu feſt'gen und zu wahren,
Sah ich Kleanth ſein zart Geweb' aufſchlagen,
Der irres Meinen führet zu dem Wahren.
Doch g'nug! Mehr will ich nicht von ihnen ſagen.

Triumph der Zeit.

Aus goldnem Bett, voraus Aurorens Prangen,
Stieg Sol ſo ſchnell, von Strahlen rings umwoben,
Daß mancher ſpräch': er iſt erſt untergangen.
Ein wenig dann, wie Weiſe thun, erhoben,
Schaut' er umher und ſprach, zu ſich gekehret:
„Was ſinneſt du? mehr Vorſicht wär' zu loben!
Sieh! wenn ein Menſch auf Erden war geehret,
Und durch den Tod ſein Ruhm ſich nicht verringet,
Wird da des Himmels Ordnung nicht geſtöret?
Wenn ſterbend größern Ruhm der Menſch erringet,
Der ſchwinden ſollte, ſeh' zu End' ich gehen
All unſern Stolz; das iſt's, was Leid mir bringet.
Was gibt's noch? Was kann Schlimm'res mir geſchehen?
Was hab' ich mehr hier, als der Menſch auf Erden,
Dem ich aus Gnaden gleich nur möchte ſtehen?
Vier Roſſe zäum' ich — mit wie viel Beſchwerden! —
Und ſporn' und geißl' und tränke ſie im Meere!
Des Menſchenruhms nur kann nicht Herr ich werden.
Ein Unrecht wär's und Schmach fürwahr, nicht Ehre,
Geſchäh' mir dies, wenn droben mir gegeben
Nicht erſter Rang, nur zweiter, dritter wäre.
Nun aber lodre auf mein ganzes Streben,
Und meinem Flug verdopple Zorn die Schwingen!
Die Menſchen haſſ' ich all', nicht berg' ich's eben,
Wovon, ob tauſend Jahre ſchon vergingen,
Ich manchen lichter, als im Leben, ſehe;
Und ich kann's nur im Mühen weiter bringen.
Noch bin ich ſo, wie ich geweſen, ehe
Die Erde war, der Tag und Nacht bis heute
Kreiſend die endlos runde Straß' ich gehe." —
Er ſpricht's und hat alsbald voll Zorn ins Weite
Um vieles raſcher ſeinen Lauf genommen,
Als hochher ſtürzt ein Falk' auf ſeine Beute.
Ja, kein Gedanke wüßt' ihm nachzukommen,
Viel minder, daß den Worten es gelinge;

Triumphe (Zeit)

Drum ſah ich's an, von großer Furcht beklommen.
Damals hielt ich das Leben ſehr geringe,
Weil es ſo wunderbare Eil' empfangen,
Der ſonſt ich drauf gehalten große Dinge.
Zum wundern eitel ſchien es mir, zu hangen
An Dingen, die im Drang der Zeit entſchwinden,
Die, ob du ſtark ſie faſſeſt, ſchnell vergangen.
Drum, wer da ſorgt, unſtät das Glück zu finden,
Der ſchaue zu, ſo lang noch frei die Hände,
Sein Hoffen nur auf feſten Ort zu gründen.
Denn wie die Zeit ich eilen ſah behende
Dem Führer nach, dem nirgend Ruhe winket,
Ich ſag' es nicht, weil ich nicht Worte fände.
Ich ſah, wie Roſ' und Eis beiſammen blinket,
Gleichſam an einer Stelle Froſt und Hitze,
Was ſchon den Hörer wunderſam bedünket.
Doch wer wohl aufmerkt mit geſchärftem Witze,
Wird ſehn, ſo ſei's; ich ſah es jung ach! nimmer;
Drob ich mich ſelber gegen mich erhitze.
Der Hoffnung folgt' ich und des Wahnes Schimmer,
Der ich jetzt einen hellen Spiegel habe,
Drin ich mich ſeh' und meine Täuſchung immer;
Und, wie ich kann, bereit' ich mich zum Grabe,
Denkend, wie kurzes Daſein mir gegeben,
Der ich ein Greis, heut' morgen noch ein Knabe.
Iſt mehr denn, als ein Tag, das Menſchenleben,
Umnebelt, kurz und kalt und voll von Leide?
Schein' es auch ſchön, iſt's wertlos doch daneben.
Da wohnt der Menſchen Hoffnung, da die Freude,
Da ſtolz das Haupt empor die Armen richten;
Und weiß wer, wann er lebe, wann er ſcheide?
Ich ſeh' behende ſich mein Leben flüchten,
Ja, alles Leben, und in Sols Enteilen
Wird offenbar mir nun der Welt Vernichten.
Laßt von dem Wahn', o Jüngling', euch doch heilen,
Die ihr mit breitem Zeitmaß euch betrüget!
Denn minder ſchmerzen vorgeſehne Beulen.

Vielleicht, daß meine Red' umſonſt verflieget;
Doch thu' ich es euch kund, daß ihr gebunden
In tötlicher und ſchwerer Starrſucht lieget.
Es fliehen Monde, Jahre, Tage, Stunden,
Bis wir nach wen'ger Augenblicke Zählen
Zuſammen all ein andres Land gefunden.
Nicht wollt das Herz gegen die Wahrheit ſtählen
Nach Brauch! O daß den Blick ein jeder wende,
Da er zu beſſern noch vermag ſein Fehlen!
Nicht harrt, bis ſeinen Pfeil der Tod entſende,
Wie meiſt ihr's thut; denn ach! der Thoren Scharen
In Wahrheit ſind unzählbar, ſonder Ende.
Als ich geſehn (ich kann ſie noch gewahren)
Die Eil' und Flucht des mächtigen Planeten,
Wovon ich Schmach und Täuſchung viel erfahren,
Sah eine Schar ganz froh daher ich treten,
Nicht vor der Zeit und ihrer Wut erblaſſend,
Im Schutze der Geſchicht' und der Poeten.
Die ſchien noch mehr er, als die andern, haſſend,
Weil ſie des allgemeinen Käfigs Schwelle
Entflogen, ſich auf eigne Kraft verlaſſend.
Und gegen dieſe war der einzig Helle
Mit ſtärkſter Kraft zu rüſten ſich entſchloſſen,
Bereitend ſich zu flüchtigerer Schnelle.
Verdoppelt war das Futter ſeinen Roſſen;
Die Kön'gin ſchon, von der euch worden Kunde,
Wollte von ein'gen ſcheiden der Genoſſen.
Es hieß — weiß nicht, zu wem, doch ſchrieb zur Stunde
Ich's auf, in Blättern, die wie Laub verwehen,
Blinden Vergeſſens nächtig dunklem Grunde: —
„Sol wird nicht Jahre ſich, nein Luſtren drehen,
Jahrhunderte, ein Sieger allzumalen,
Dieſer Erlauchten thöricht Treiben ſehen.
Wie viel' am Hebrus, am Peneus ſtrahlen,
Die da geſtorben oder werden ſterben!
Wie viel' am Xanthus und in Tebros Thalen!
Unſtäter Herbſt, wie Himmels wechſelnd Färben,

Triumph (Zeit!)

Iſt euer Ruhm; zwei Wölkchen ihn beſiegen.
Zeitgröß' iſt großem Ruhm ein groß Verderben.
Es ſinkt die Pracht von euren Siegeszügen,
Herrſchaften ſinken, ſinken Königsſitze;
All Ding auf Erden muß der Zeit erliegen.
Guten nimmt ſie, — nicht, daß ſie Beſſern nütze,
Und nicht das Aeußre bloß kann nicht beſtehen,
Auch eure Wortkunſt nicht und eure Witze.
So wälzt ſie mit ſich fort die Welt im Gehen,
Und ruhet nicht, und kehret nicht, und eilet,
Bis ſie in wenig Staub euch ſieht verwehen!
Weil ſolche Hörner eurem Ruhm erteilet,
Iſt's Wunder nicht, wenn, um ſie zu zerſtören,
Sie manchmal ungewöhnlich ſich verweilet.
Doch was der Pöbel denk' und ſpreche, wären
So kurz die Stunden nicht von eurem Leben,
Bald ſäh't zurück in Staub ihr jene kehren.“ —
Ich hört' es, und (weil Wahrem widerſtreben
Nicht ziemt, noch ihm den Glauben zu verſagen)
Sah ich, wie Schnee, all unſern Ruhm zerbeben,
Und ſah die Zeit ſo viele Namen tragen
Hinweg, daß ich gering ſie mußte ſchätzen,
Obwohl danach die Menſchen wenig fragen,
Die immer blind am Winde ſich ergötzen
Und Irrtum nur zur Nahrung ſich erkoren,
Des Greiſen Tod ob den in Windeln ſetzen.
Wie viele ſtarben alt, in Weh verloren!
Wie viele ſtarben ſelig in der Wiege!
Es heißt: „Heil dem, der nimmer ward geboren!“
Doch um des Volks, das gierig nur nach Lüge, —
Geſetzt, ein Name leuchte hell nach Jahren,
Was wär's denn nun, daß ſolchen Preis es trüge? —
Ihn zwingt die Zeit und läßt ihn nimmer fahren,
Heißt Ruhm und iſt nur zweiter Tod zu heißen;
Vor ihm kann, wie vorm erſten, nichts bewahren.
So ſiegt die Zeit ob Welt und Ruhmes Gleißen.

Triumph der Gottheit.

Seit unterm Himmel nichts mehr war zu ſchauen
Stetig und feſt, ſagt' ich, von Schreck durchflogen,
Gewandt zu mir: „Sieh nun, wem willſt du trauen?"
Und ſprach darauf: „Dem Herrn, der nie gelogen
Denen, die ſich im Glauben ihm ergeben!
Doch ſeh' ich wohl, daß mich die Welt betrogen,
Und fühle, wer ich bin und war im Leben,
Und ſehe gehn die Zeit, ja raſtlos jagen,
Will Klag', und weiß nicht gegen wen, erheben.
Mein iſt die Schuld, der auf ich ſollte ſchlagen
Zeit'ger den Blick, nicht zögern bis ans Ende;
Nun bin zu alt ich, ſoll ich Wahrheit ſagen.
Doch zögert nie der ew'gen Gnade Spende;
Auf ſie vertrau' ich, daß ſie aus den Höhen
Mir ſegnend ihrer Gaben Fülle ſende." —
Darauf: „Kann von den Dingen nichts beſtehen,
Die immerdar der Himmel wälzt und lenket,
Was ſoll mit ihnen denn zuletzt geſchehen?"
So ich. Und wie ſich tiefer drein verſenket
Mein Geiſt, glaubt' eine Welt ich zu erblicken
Neu, unbeweglich, ewig, unbeſchränket;
Sah Himmel, Sonn' und Sterne gehn in Stücken,
Und Erd' und Meer ſich auseinander teilen,
Und alles neu mit ſchönerm Reiz ſich ſchmücken.
Wie ſtaunt' ich da, als jen' ich ſahe weilen,
Die ohne Raſt ſonſt immer fortgegangen
Und alles rings gewandelt im Enteilen,
Und die drei Teil' in ihr, wie ſie verſchlangen
Zu einem ſich, und dieſes ſonder Wanken,
Nicht mehr, wie ſonſt, in ſteter Haſt befangen!
Gleichwie in Oeden, wo nicht Gras noch Ranken,
War Vor und Nach und Künftig hier zerronnen,
Des Lebens herbe, wandelbare Schranken.
Frei zieht der Geiſt, gleichwie ein Strahl der Sonnen
Durch Glas, ja freier noch, weil nichts ihn bindet.

O welches Heil für mich dann, welche Wonnen,
Wenn nah mein Blick das höchſte Gut empfindet
Kein Weh da mehr, das nur die Zeit erzeuget,
Das mit ihr kommt und mit ihr geht und ſchwindet!
Nicht mehr die Sonn' in Stier und Fiſchen ſteiget,
Durch deren Wandlung irdiſches Bemühen
Entſteht und ſtirbt, wächſt und in nichts zerfleuget.
Selig die Geiſter, die da werden ziehen
Und ziehn im höchſten Chore, ſo erhoben,
Daß im Gedächtnis immerdar ſie blühen!
O glücklich, wer die Straße fand nach oben
Aus dieſes wilden Alpenſtromes Gründen,
Des Name: Leben, das ſo viele loben!
Weh den Gemeinen aber und den Blinden,
Die ihren Troſt in Dingen ſich erkoren,
Die, von der Zeit getragen, ſchnell entſchwinden!
O Nackt', Hinfäll'ge ihr, mit tauben Ohren,
Ihr Urteilsloſen, Ratenblößten, Flauen,
Zu Siechtum, Schmach und Untergang geboren!
Zu ihm, der alles lenkt mit ſeinen Brauen,
Die Element' erregt und hält gefangen,
Des Wiſſen nicht bloß ich nicht kann durchſchauen,
Von dem, voll Dankes und von Wonn' umfangen,
Die Engel nur ein Tauſendteil gewahren,
Und drein ſich forſchend ſenken voll Verlangen! —
O Geiſt, du nimmerſatter, wollteſt ſparen
Dein eitles Denken! oft in wenig Stunden
Zergeht, was du gehäuft in vielen Jahren.
Was unſre Seele drückt und hält gebunden,
Früh, Abend, Geſtern, Morgen, Eh' und Eben,
Wie Schatten ſind im Nu ſie all entſchwunden.
Kein „war", „wird ſein", „geweſen" wird's da geben,
Alles in Jetzt und Heut' und Nun beſtehen,
Ganz ſein und ungetrennt nur ew'ges Leben;
Vor und zurück geebnet alle Höhen,
Die ſonſt den Blick beſchränkt, nichts aller Seiten,
Nach dem Erinn'rung könnt' und Hoffnung ſehen,

So arg bethörende Verſchiedenheiten,
Daß wie ein Spiel das Leben ſich entfaltet,
Nur ſinnend, was einſt werd' und war vorzeiten;
Nichts mehr bis auf das Kleinſt' herab zerſpaltet;
All eins; nicht Winter- mehr und Sommer-Wenden;
Die Zeit geſtorben, neu der Ort geſtaltet.
Des Ruhmes Steuer liegt dann in den Händen
Nicht mehr der Jahr', und wer in lichtem Scheine
Einmal da leuchtet, leuchtet ſonder Enden.
O ſelig, die zum Ziele, das ich meine,
So jetzo, als in künft'gen Zeiten wallen,
Wann auch, ob früh, ob ſpät, der Tag erſcheine!
Und vor den andern holden Seelen allen
Heil ihr, die von des Todes Pfeil hienieden
Weit vor den Grenzen der Natur gefallen!
Dann zeiget ſich der holde Engelsfrieden,
Das fromme Wort, des Herzens keuſch Verlangen,
Wie freundlich es ihm die Natur beſchieden.
Die Zeit und Tod verheert, die lichten Wangen,
Werden in ſchönſter Blüte dann entbrennen;
Dann ſiehſt du, Amor, wo du mich gefangen.
Und, auf mich weiſend, wird man ſagen können:
„Schau' ihn, der immer weint' und doch im Wehe
Ob aller Lachen ſelig war zu nennen!“
Und, die ich weinend ſinge noch, wie ehe,
Wird ſtaunen ob der eignen Trefflichkeiten,
Wenn ich den höchſten Preis ihr zugeſtehe.
Nicht weiß ich, wann's geſchieht! ſie kennt die Zeiten;
So großer Vorzug wohnet denen inne,
Die nah ſo tiefer Wiſſenſchaft Geweihten.
Wohl kommt es bald. Dann werden die Gewinne,
So recht' als falſche, vor Gericht gezogen;
Und alles wird dann ſein wie Werk der Spinne;
Deutlich, wie eitler Sorge man gepflogen,
Und wie, die ab ſich mühen, Schweiß vergießen,
All insgeſamt getäuſcht ſind und betrogen;
Geheimnis wird nichts decken mehr und ſchließen,

Triumph (Gottheit)

Und jedes Innre, dunkel oder helle,
Enthüllt vor aller Welt das Licht begrüßen;
Und ſein wird, der da richt' und Urteil fälle,
Und jeglicher wird nehmen ſeine Richtung,
Wie wild vorm Jäger nach des Waldes Schwelle;
Und zeigen wird es ſich nach kurzer Sichtung,
Daß, was euch ſtolz macht, Gold und Gut, hienieden,
Nicht Vorteil bringt, nur Schaden und Vernichtung.
Und von den andern ſtehen fern, geſchieden,
Die, an dem Zaum beſcheidner Glückesgaben,
Von Prunk nichts wußten, in ſich ſelbſt zufrieden. —
Die fünf Triumphe hier auf Erden haben
Geſehn wir, und den ſechſten werd' ich ſehen,
Vergönnt es Gott, im Himmel hoch erhaben.
Die Zeit, ſo haſtig, alles hinzumähen,
Der Tod, ſo eifrig, ſich ſein Recht zu wahren,
Zuſammen werden in den Tod ſie gehen.
Und die des lichten Ruhmes würdig waren,
Den Zeit verlöſcht, und holder Wangen Tagen,
Mit denen Zeit und Tod ſo hart verfahren,
Sie werden Nacht, Vergeſſenheit und Zagen —
Weil herrlich ſie, wie nimmer, ſich entfalten —
Laſſen dem wilden Tod, raubſücht'gen Tagen.
In friſcher Blüte werden ſie erhalten
Beſtänd'gen Ruhm, durch ew'gen Reiz verkläret.
Vor allen doch, die neu ſich dann geſtalten,
Geht Jene, die der Erde Klaglied ehret, —
Dank meiner ſchwachen Feder, meiner Zungen! —
Doch nur der Himmel ganz zu ſehn begehret.
Am Strom, der in den Alpen hoch entſprungen,
Ließ Amor mich für ſie ein Kämpfer werden,
Daß ihr Gedächtnis noch mein Herz durchdrungen.
Heil, Stein, dir, der du deckſt die Huldgebärden!
Iſt neu ſie einſt von ſchöner Hüll' umwoben,
Wenn glücklich war, der ſie geſehn auf Erden,
Wie wird er's ſein, ſieht er ſie dann dort oben?

Anmerkungen zu den Sonetten und Canzonen.

1) Nach Taſſoni an einen Freund, der im Begriff ſtand, der Philoſophie und Dichtkunſt zu entſagen, um ſich einem andern gewinnreichern Geſchäfte zu ergeben; nach Lelio Lelii an Giovanni Boccaccio; nach Egid. Menagio, dem de Sade folgt, an Giuſtina aus dem Hauſe Levi Perrotti da Saſſoferratto, welche den Dichter in einem Sonette um Rat gebeten hatte, ob ſie ihrem Dichterdrange folgen oder auf das Geſchrei des Pöbels achten und zu Nadel und Spindel zurückkehren ſolle. Die Herausgeber des zu Venedig erſchienenen Parnaſſo italiano erklären das Sonett der Giuſtina für untergeſchoben und für die Arbeit einer ſpätern Zeit, aus Gründen jedoch, die uns nicht überzeugen. Uebrigens hindert nichts, das kleine Gedicht als einen Aufruf des Dichters an ſich ſelbſt zu nehmen.

2) Wahrſcheinlich an Stephan Colonna den ältern, als derſelbe im Jahre 1331, nach einem kurzen Aufenthalte zu Avignon, nach Rom zurückgekehrt war. — Glorreiche Säule, gloriosa colonna, ein Wortſpiel, das im Deutſchen nicht wiedergegeben werden konnte. Jovis Zorn, vielleicht in Beziehung auf Papſt Bonifaz VIII., einen abgeſagten Feind der Colonnas.

3) An Stramazzo da Perugia, der ihn um die Mitteilung ſeiner Gedichte gebeten hatte, als Antwort auf deſſen Sonett: La santa fiamma (fama) de la qual son prive ꝛc. das unter den den ital. Ausgaben gewöhnlich angehängten Gedichten ſich findet und dieſelben Reime hat. — Jenes edle Laub ꝛc. Zugleich Anſpielung auf den Namen der Geliebten. Dem Lorbeer ward die Kraft zugeſchrieben, Gewitter unſchädlich zu machen. „Non ultima causa, ſagt er ſelbſt, diligendae lauri, quod arborem hanc non fulminari creditur.“ Es iſt bekannt, daß Tiberius aus Furcht vor dem Blitze eine Lorbeerkrone trug. S. Suet. C 69. — Dieſes Unrecht, Lauras Zorn. Die einſt den erſten Oelbaum ꝛc. Athene. Teure Habe, der Lorbeer.

4) An einen Freund, der früherer Liebe (nach andern der Poeſie) untreu worden, nun aber, zu ihr zurückgekehrt, abermals den Mut verlieren zu wollen ſchien. Nach Velutello an Stephan Colonna, nach andern an Sagramoro Pomeri, der früher Soldat war und dann Mönch ward.

5) Vielleicht an denſelben, nachdem dieſer auf den Rat des Dichters, dem ernſteren Treiben entſagend, zu Lieb' und Lieder-

luſt zurückgekehrt war. — Jenes Schwert, des Haſſes, oder doch des ernſtern, liebeleeren Daſeins.

6) Wahrſcheinlich gegen das Ende des Jahrs 1333 geſchrieben, als Papſt Johann XXII. nicht nur ganz Europa zur Unternehmung eines Kreuzzugs aufrief, an deſſen Spitze der König von Frankreich Philipp von Valois ſtehen ſollte, ſondern auch ſehr ernſtliche Anſtalten zur Rückkehr von Avignon nach Rom machte. Petrarca, der beides gleich leidenſchaftlich wünſchte, ſchrieb in Beziehung darauf dieſes Sonett und eine ſeiner ſchönſten Canzonen (Canz. 2. Vergl. die dazu geh. Anm.). Das Sonett iſt an alle Herren Italiens gerichtet. Der Erbe Carols, Philipp von Valois, als Nachfolger Karls des Schönen, oder auch Karls des Großen. Babylon, die Religion Mohammeds. — Chriſti Stellvertreter, Papſt Johann XXII., der wirklich ſchon nach Rom den Befehl hatte ergehen laſſen, ſeine Gärten und Paläſte wieder inſtandzuſetzen. Das Neſt, Rom. Bologna, als die zweite Stadt der Kirche. — Euer ſanftmütig Lamm, nicht wohl von dem Kardinal-Legaten Ponet zu verſtehen, der, auch nach der damaligen Anſicht des Dichters von ihm, eher auf jeden anderen Beinamen, als auf dieſen Anſpruch machen konnte; vielleicht die Kirche ſelbſt. — Die Wölfe, die Tyrannen der Lombardei oder von Romagna, die ſich des Patrimonii Petri bemächtigt hatten. De Sade. — Bräut'gam, der Papſt.

7) Wahrſcheinlich an Jakob Colonna, Biſchof von Lombes, gerichtet und zur Teilnahme an dem von Papſt Johann XXII. ums Jahr 1333 beſchloſſenen Kreuzzug gegen die Ungläubigen auffordernd. Dies die Meinung de Sade's. König Philipp von Frankreich, dem die Anführung des Heeres anvertraut werden ſollte, iſt der im Gedichte genannte neue Karl. Er heißt ſo, weil er als Beſieger der Sarazenen in Karls des Großen Fußſtapfen treten ſollte. In andrer Beziehung nennt ihn das zu derſelben Zeit enſtandene 22. Sonett „den Erben Carols“ (il successor di Carlo), als Nachfolger Karls des Schönen auf dem franzöſiſchen Throne. Durch den Namen Karl verführt, dachten die meiſten der ital. Erklärer Petrarcas, ſelbſt Caſtelvetro und Taſſoni, an den Kaiſer Karl IV. De Sade widerlegt ſie mit Gründen. Auch über die Perſon, an welche die Canzone gerichtet ſein ſoll, ſind die Erklärer nicht einig. Wir ſtimmen mit de Sade für den Biſchof von Lombes (in Gascogne), der in der That der einzige iſt, auf den die in dem Gedichte ſelbſt vorkommenden Merkmale ohne Zwang bezogen werden können. Er hatte ſich von der Welt zurückgezogen und dem geiſtlichen Stande gewidmet, war aus einem der angeſehenſten Häuſer Italiens, voll Eifers für den Kreuzzug, kriegeriſch, beleſen, der römiſchen Geſchichten kundig und von einer großen Beredſamkeit. Nur wenige dieſer Züge möchten

auf den damaligen Papſt anwendbar ſein, an den die Mehrzahl der italien. Ausleger, vermutlich bei den Worten: „Dein Nachen, ſieh“ ꝛc. (alla tua barca etc.) an das Schiff des heiligen Petrus denkend, unſre Canzone gerichtet ſein laſſen. Am wenigſten aber möchten ſich die darin enthaltenen Lobſprüche mit dem Unmute vereinigen laſſen, mit welchem unſer Dichter an mehrern Stellen ſeiner Briefe von Johann XXII. ſpricht. — St. 3. Gebirge, die Pyrenäen. In Nord und Weſt. Das Original hat: die Inſeln, „welche der Ozean zwiſchen dem Wagen (dem Himmelswagen im Norden) und den Säulen (den Säulen des Herkules im Weſten) beſpült“. Des heiligſten Parnaß erhabne Lehren, das Chriſtentum. Vergl. St. 5, V. 7, wo Chriſtus der „himmliſche Apoll“ genannt wird. Der Dichter beſchreibt hier als ſchon geſchehend, was er wünſcht und hofft. Daß ſeine Hoffnungen ihn täuſchten, iſt aus der Geſchichte bekannt; der Kreuzzug kam nicht zu ſtande. — Und haben je geſchaffen gerechtere Erbitt’rung Söhn’ und Frauen? Vielleicht Anſpielung auf den Rachekrieg des Minos gegen die Athener, um ſeines Sohnes Androgeus willen, oder auf den der Griechen gegen die Trojaner wegen des Raubes der Helena. — St. 4. Schilderung der Bewohner des nördl. Europa. Diesſeits der See ꝛc., diesſeits des roten Meeres. — St. 5. Der himmliſche Apoll. — Chriſtus. Die alte Mutter, Italien. — St. 6. Mavors Sohn, Romulus. — Schlußſtanze. Ein ruhmvoll Ufer, das Ufer des Tiber. Der Biſchof von Lombes hielt ſich ſeit dem Jun. 1333 zu Rom auf. Die hier folgenden Hindeutungen auf des Dichters Liebe können einen neuen Beweis abgeben, daß unſre Canzone nur an einen Vertrauten, wie Jakob Colonna, nicht aber an den Papſt, gerichtet ſein könne. — Wohnet nicht bloß unter Binden, d. h. nicht bloß in Frauen, deren Kopfbedeckung hier gemeint iſt, ſondern in jeder großen Unternehmung, die die Herzen für ſich zu gewinnen weiß. Eine ähnliche Kopfbedeckung trugen im Mittelalter auch die deutſchen Frauen. Sie hieß das gebende (Gebäude). S. Wigalois, V. 1746 und Nibel. L. 2363. Vergl. Benecken Wörterb. zu Wigal. unt. gebende. Uebrigens atmet dieſe Canzone durch und durch die Begeiſterung, mit der das fromme Unternehmen unſern Dichter erfüllte.

8) Der alte Zwiſt der Colonnas und Orſinis ſchien bereits beigelegt; aber als die Stelle eines römiſchen Senators beſetzt werden ſollte, auf welche beide Häuſer gleiche Anſprüche zu haben glaubten, entſpannen ſich neue Mißhelligkeiten, bis man ſich entſchloß, die Entſcheidung dem Papſte (Benedikt XII.) anzuvertrauen und, in deren Erwartung, die Waffen ruhen zu laſſen. Der Papſt übertrug im Jahre 1335 die Stelle dem jüngern Stephan Colonna, einem Bruder des Kardinals und des Biſchofs, auf 5 Jahre. Der junge Stephan Colonna

war als ein rechtliebender und ritterlicher Herr den Römern wert, und Petrarca hoffte von ihm für ſein geliebtes Rom Errettung, wiewohl er ihn damals noch nicht perſönlich kannte. Allein er war der Sohn ſeines Helden und Freundes, des älteren Stephan, und der Bruder ſeiner Gönner. In ſolcher Stimmung und begeiſtert von ſolchen Verhältniſſen, dichtete er die obige Canzone. Frühere Erklärer, wie Velutello, Geſualdo, Caſtelvetro, Taſſoni und Muratori, und unter den Franzoſen Voltaire, der ſie, wie ſich leicht denken läßt, als die ſchönſte von allen Canzonen Petrarcas rühmt, glaubten ſie an den Volkstribun Nicolaus oder Cola Rienzi, (auch Cola di Rienzo genannt), jenen bekannten Revolutionsſchwärmer, gerichtet, der im Jahre 1347 die alte römiſche Republik wieder herzuſtellen gedachte. S. ſein Leben in Muratori Scriptor. rer. Ital. (Vergl. Journal für Deutſchland, von Fr. Buchholz, Berlin 1815. Juli= und Auguſtheft) und für deſſen Unternehmung ſich auch Petr. in einem ſo hohen Grade begeiſtert fühlte. Auch unter den neuern Italienern treten mehrere dieſer Meinung bei, wie Tommaſo Gabrini in: Commento sopra il Poemetto: „Spirto gentil“, che il Petrarca indrizzò a Nicola di Rienzo. Roma, 1807. Es iſt wahr, unſer Dichter hatte die Abſicht, ihn zu beſingen; aber es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er damit vor des kühnen Schwärmers unvorhergeſehenem, ſchleunigem Sturze nicht habe zuſtandekommen können. Wie dem aber auch ſei, auf keinen Fall iſt dieſe unſre Canzone ihm gewidmet, aus mehr als einem Grunde. Zuvörderſt könnten die Ausdrücke: „Un signor valoroso; un cavalier, ch’ Italia tutta onora“ in Zeiten, wo der Titel Signor von ſo hoher Bedeutung war, nur mit Zwang auf den Sohn eines Schenkwirts bezogen werden; dann greift der Dichter in der 6. Stanze die Orſinis und die mit ihnen verbundenen Häuſer, in bezug auf ihre Wappenbilder, unter den Namen der Bären, Wölfe, Löwen ꝛc. an, und doch ſtand der größte Teil des Hauſes Orſini unter Rienzis Fahnen; was aber die Sache über allen Zweifel erhebt, iſt, daß Petr. ausdrücklich erklärt, er kenne den Herrn, an den ſeine Canzone gerichtet iſt, nicht perſönlich, während er Rienzis perſönliche Bekanntſchaft bereits mehrere Jahre vor deſſen öffentlichem Auftreten in Rom zu Avignon gemacht hatte. Dagegen vereinigen ſich alle Umſtände für Stephan Colonna, den zu beſingen, Petr. eine ganz beſondere Veranlaſſung in ſeinen Verhältniſſen zu dem Hauſe Colonna finden mußte. Vergl. De Sade Mémoir. p. la vie de Petr. T. 1. p. 276 und deſſen Notes p. les Mémoires. T. 1 p. 61 f. — St. 5. Beim Ton der Glocke, die zur Empörung ruft. St. 6. Bären, Adler ꝛc. die Wappenbilder der Orſinis und ihrer Freunde: Der Contis, Gaetanis u. A. Der größre Vater, der Papſt. Auf andre

Werke, den Kreuzzug vielleicht, von dem die 2. Canzone handelte. St. 8. Im Kapitol. Im Original ſteht, mit gleicher Bedeutung: auf dem tarpejiſchen Felſen.

9) Nicht Troſtſchreiben für verliebte Schmerzen, wie frühere Ausleger gewollt haben. Wir wiſſen aus Ubaldinis Sammlung und Petrarcas eignem Zeugnis, daß dies Sonett an Agapito, Biſchof von Luna, Bruder des Kardinals Colonna, gerichtet iſt, wagen aber nicht zu entſcheiden, was das für ein tiefer Kummer ſei, der den Freund des Dichters drückte. Vielleicht hat Lelio de Lelii Recht, wenn er den Tod der Söhne des ältern Stephan Colonna als Grund ſeiner Trauer angibt. Was übrigens unſer Dichter unter den drei im S. angedeuteten Heilmitteln gemeint habe, iſt nicht deutlich. Der Erklärung früherer Ausleger, noch vor Velutello, die an ein Kiſſen, einen Becher und ein Brevier denken, widerſpricht wenigſtens in dem Gedicht ſelbſt nichts. = Mich ſtellt dahin, wo ꝛc. Mich nehmt freundlich in euer Herz auf.

10) Auf den Tod des Cino da Piſtoja. Cino, aus dem Hauſe Sinibaldi, ein ebenſo geachteter Rechtsgelehrter, als beliebter Dichter jener Zeit (Licet esset excellens doctor. fuit etiam maximus amator et egregius poeta. Jul. Clarus.), lehrte zu Bologna, als Petrarca daſelbſt ſtudierte, und ſtarb i. J. 1337. Der Gegenſtand ſeiner Verſe war die ſchöne Selvaggia dei Vergioleſi, die ihm der Tod um 1307 entriß. Petrarca ehrte ihn ſo hoch, daß er nicht verſchmähte, zuweilen Gedanken von ihm aufzunehmen oder weiter auszuführen.

11) An Orſo, Grafen von Anguillara; nach einigen, als derſelbe abgehalten wurde, einer Luſtbarkeit beizuwohnen, bei welcher auch ſeine Geliebte erſcheinen ſollte; nach andern bei Gelegenheit eines Turniers, von welchem Orſo aus irgend einem Grunde zurückbleiben mußte; nach de Sade während der Fehde zwiſchen den Orſini und Colonnas, als Orſo, Gemahl der Agneſe Colonna, ſich nicht, wie er wünſchte, zum Heere der Colonnas begeben konnte.

12) In dem Kampfe der Orſini und Colonnas, welche ſich, während der Abweſenheit des Papſtes, die Herrſchaft in Rom ſtreitig machten, war durch Vermittlung des Papſtes (Clemens V.) ein Waffenſtillſtand eingetreten. Noch war derſelbe nicht zu Ende, als beide Teile auch ſchon wieder zu den Waffen griffen. Eine päpſtliche Bulle vom 3. Juni 1333 ſollte dem Wiederausbruche der Feindſeligkeiten zuvorkommen; aber kaum war dieſelbe unterſchrieben, als ein Eilbote mit der Nachricht des erneuerten Kampfes zu Avignon ankam. Bertoldo und Francesco, aus dem Hauſe der Orſini, hatten den jüngern Stephan Colonna mit einer weit überlegenen Macht unvermutet angegriffen. Es war zu einer blutigen Schlacht gekommen, in welcher die Orſini nicht bloß den kürzern zogen,

ſondern auch ihre beiden Anführer, Bertoldo und Francesco, verloren. Der Eilbote, der dieſe Nachricht überbrachte, meldete zugleich, daß die Orſini ſich von neuem rüſteten, um die erlittene Schmach zu rächen. Glückwünſchend und anfeuernd zu fortgeſetztem Widerſtande ſendete Petrarca obiges Sonett an den ſiegreichen Colonna. Er bediente ſich diesmal nicht der lateiniſchen Sprache, wie er in ähnlichen Fällen wohl oft zu thun pflegte, ſondern der allgemeiner verſtändlichen Volksſprache, um auch von den Kriegern des gefeierten Helden geleſen werden zu können. „Breve quiddam,“ ſagt er ſelbſt in einem Briefe an Colonna (Ep. fam. 3, 4.) „tibi materno sermone scripseram, ut posset militibus etiam tuis innotescere tecum in partem laboris et gloriae profecturis.“ S. De Sade Mém. T. I. p. 223 folg. — Die wüt’ge Bärin, Wortſpiel mit dem Namen der Orſini. — Maiatzung, die Schlacht zwiſchen den Orſini und Colonnas fiel im Mai des Jahrs 1333 vor. Den traurigen Zuſtand Italiens während des Kampfes dieſer beiden Häuſer ſchildert Petrarca Epp. fam. lib. II, ep. 12.

13) An Pandolfo Malateſta, Herrn von Rimini, des Dichters Freund, einen bewährten Helden, der unter andrem auch an Stephan Colonnas Seite gegen die Orſini kämpfte. — Paullus, Aemilius Paullus. — Dieſe Werke fallen ꝛc. Auf ähnliche Weiſe heißt es in einem der Briefe Petrarcas: „Fluxa est hominum memoria, picturae labiles, caducae statuae, interque mortalium inventa nihil literis stabilius.“

14) Allegoriſches Zwiegeſpräch zwiſchen dem Dichter und der Göttin des Ruhms. Die beiden erſten Stanzen erzählen einleitend, wie er ihr von ſeiner früheſten Jugend an gehuldigt, wie er dann ſie näher kennen gelernt und geſehen, daß ihm noch vieles zu erſtreben übrig ſei, und wie ſolche Erkenntnis ihn mit banger Befürchtung erfüllt habe. — St. 1. Mühvollem Schaffen. Er meint vielleicht ſein Gedicht Afrika, von dem er ſich unſterblichen Ruhm verſprach. — St. 2. Eis, Zagen. — St. 4. Meine Feindin, andrer Herr ꝛc. Nach den Auslegern das Laſter und die ſinnliche Liebe. — St. 5. Ein Weib, des Anblick Wen’gen ꝛc. die Tugend. — St. 7. Kann es euch Vorteil bringen? ꝛc. Sinn: Beſſer wär’ es für euch, wir wären beide irdiſchen Urſprungs und endlichen Weſens; dann möchtet ihr immerhin uns verſchmähen, euch könnte kein Nachteil daraus erwachſen. Ich bin ihr Schatten nur. In ähnlicher Weiſe heißt es im erſten Buche de remediis utriusque fortunae (Dial. 92): „Gloria quidem quasi umbra virtutis est; illam comitatur, illam sequitur, quandoque etiam antecedit“, — und bald darauf: „Ex his vides, umbram per se ipsam esse non posse; rei cuiuspiam sit oportet. Visne igitur gloriam veram esse? Fac, ut vera et solida virtus sit.“ Mit dieſer Parallelſtelle verträgt ſich nicht

die von andern, zuletzt von A. Wagner gegebene Erklärung: „non facendo nei ciechi mortali altro effetto, che ombra“! Einen Kranz von grünem Lorbeer, vielleicht Anſpielung auf ſeine Dichterkrönung zu Rom, auf die wohl auch das ganze Gedicht bezogen werden könnte. — Schlußſtanze. Von einem andern Boten. Wahrſcheinlich meint hier Petr. ſein kleines, jetzt ſelten gewordenes Schriftchen: de vera sapientia. — Wir ſind übrigens in unſrer Erklärung dem größeren Teile der italien. Ausleger gefolgt. Andere verſtehen unter dem allegoriſchen Weſen, mit dem der Dichter ſich redend einführt, die Philoſophie und unter dem zweiten die Theologie. Die oben angeführte Stelle aus der Schrift de remediis etc., die die Erklärer nicht beachtet haben, läßt unſres Bedünkens über die wahre Bedeutung keinen Zweifel übrig.

15) Vermutlich Antwort an Antonio de' Beccari, einen Arzt zu Ferrara, auf deſſen Canzone: „J'ho gia letto il pianto de' Trojani“. Als ſich Petr. im Jahr 1344 in Aufträgen des Papſtes Clemens VI. zu Neapel aufhielt, veranlaßte eine ſchwere Krankheit, in die er daſelbſt verfiel, das Gerücht von ſeinem Tode. Meiſter Antonio, ein langjähriger Freund Petrarcas, der die Dichtkunſt liebte, ohne ſie mit ſonderlichem Glücke zu üben, verfaßte darauf unter dem Titel: „Petrarcas Totenfeier“ eine allegoriſche Canzone. Unter den allegoriſchen Weſen, die den Sarg des Verſtorbenen zur Grabſtätte geleiten, geht die Grammatica, von Priscian u. a. geleitet, voran; ihr folgt die Rhetorik mit ihren Getreuen; dann die Hiſtorie mit Livius, Sertorius oder Salluſt u. a.; endlich die Philoſophie mit Ariſtoteles, Plato, Seneca u. a. Elf Dichter tragen den Sarg, Minerva beſchließt den Zug. Der Leichnam wird zuletzt in dem ſeit Jahrhunderten nicht eröffneten Mauſoleum des Parnaſſes beigeſetzt. Dieſe Canzone erſchien zuerſt aus einer Florentiner Handſchrift in der Sammlung des Corbinelli, Par. 1595, und findet ſich jetzt anhangsweiſe bei den meiſten Ausgaben unſres Dichters.*)

16) Die meiſten ältern Erklärer Petrarcas, wie Velutello, Caſtelvetro, Taſſoni, Muratori u. a. ſetzen die Entſtehung dieſer Canzone in das J. 1327, wo Ludw. von Bayern, nach glücklich durchfochtenem Kampfe gegen Friedrich von Oeſterreich, aufgefordert von den Ghibellinen, und um Rache zu nehmen an dem Papſte, der ihn einige Jahre früher in den

---

*) Er ſagt am Schluſſe der Canzone von ſich ſelbſt:

È Anton de' Beccar, quel da Ferrara,
Che poco sa, ma volentieri impara.

Etwa zu deutſch:

Antonio de' Beccar hat dies gedichtet,
Der wenig weiß, doch gern ſich unterrichtet.

Bann gethan hatte, den Boden Italiens betrat. Allerdings mußte der Vertrag des Kaiſers mit den Ghibellinen die florentiniſchen Vertriebenen und ſo auch unſern Dichter die Wiedereinſetzung in die verlornen vaterländiſchen Rechte hoffen laſſen. Darauf fußen nun jene Erklärer, indem ſie ſagen, Petrarca habe ſich in dieſer Hoffnung nach Mailand begeben, bald aber ſich in derſelben mit ſeinen Freunden betrogen geſehen und nun an die Fürſten und Herren Italiens dieſe zu Einigung und Rache an fremder Treuloſigkeit auffordernde Canzone erlaſſen. Allein das tiefe Stillſchweigen, das Petrarca in ſeinen Werken über eine ſolche Reiſe nach Mailand beobachtet, könnte dieſe Anſicht ſchon verdächtig machen. Mehr noch, daß im Jahre 1327 unſer jugendlicher Dichter nur ſo eben erſt in der Volksſprache zu dichten angefangen hatte, folglich auch nicht leicht eine Einladung, wie ſie der 4. Vers der erſten Stanze unſrer Canzone anzudeuten ſcheint, an ihn ergangen ſein konnte. Selbſt Taſſoni, nachdem er die obige Anſicht vorgetragen, ſetzt einſchränkend hinzu: „Ob ſie gleich (die Canz.) nicht das Werk eines Jünglings zu ſein ſcheint.“ — An äußerer Veranlaſſung zu einem Geſange, wie der vorliegende, konnte es unſrem Dichter unter den damaligen Umſtänden auch ſpäter nicht gebrechen. Wer kennt nicht die langen blutigen Fehden, in denen die entzweiten Großen Italiens zu jener Zeit einander bekämpften und ihr ſchönes Vaterland zerfleiſchten? Verderblicher noch wurden dieſe Kämpfe durch die deutſchen Söldlinge, die von Ludwigs von Bayern und Johanns von Böhmen Scharen in Italien zurückgeblieben und von den Herren des Landes in Dienſte genommen, nur auf Raub und Mord bedacht, die Geißel des Krieges zwiefach empfinden ließen. Vorzüglich furchtbar machte ſich die ſogenannte große Kompanie, eine aus Deutſchen und Italienern zuſammengeſetzte Freiſchar von mehr als 3000 Mann. An ihrer Spitze ſtand ein Deutſcher, Namens Warner (Guarnieri), der ſich Herzog, Oberſt der Kompanie, Feind Gottes, der Frömmigkeit und Barmherzigkeit nannte. Plündernd und brandſchatzend durchzogen ſie die Lande, bis ſie ſich trennten und teils mit Beute beladen in ihre Heimat zurückkehrten, teils ſich in die Dienſte der kriegführenden ital. Herren begaben. Im Jahre 1344, wo Petrarca auf ſeiner Rückkehr von Neapel eine Zeitlang zu Parma verweilte, war er Augenzeuge von den Ausſchweifungen dieſer rohen, zügelloſen Haufen („homines absque jugo, absque rege et absque lege, viventes de rapinis, nulli parcentes aetati, viri instabiles, docti ad omne scelus“ nennen ſie die Mailänder Annalen), und, aufgefordert von ſeinen römiſchen, florentiniſchen und lombardiſchen Freunden, dichtete er die obige Canzone. S. De Sade Mém. T. II. p. 184 sq. und Notes pour les Mém. T. I. p. 66 sq. — In der erſten Stanze richtet er ſeine Worte an ganz Italien, in der zweiten an die Herren des Landes. — St. 1. Tiber, Arno und Po für ganz Italien. An dem betrübt ich ꝛc. Alſo hielt er ſich damals in der Nähe des Po auf. Auch dieſes ſpricht für die Meinung de Sades. – St. 3. Nun wild' und zahme Herden, Deutſche und Italiener. Marius; nach dem Siege über die Cimbern. „Tanto ardore pugnatum est, eaque caedes hostium fuit, ut victor romanus de cruento flumine non plus aquae biberit, quam sanguinis Barbarorum“ ſagt Florus 3, 3. Vergleiche Plutarch im Leben des Marius. — St. 5. des Bayern arge Ränke, entweder in bezug auf Ludwig von Bayern ſelbſt und ſein Benehmen gegen die italien. Großen, namentlich gegen die Viscontis, die er, ungeachtet ſie ſeine treueſten Anhänger waren, bald nach ſeinem Eintritt in Italien in Verhaft nehmen ließ, oder, was wahrſcheinlicher iſt, mit Hinſicht auf die oben erwähnten deutſchen Söldner, die, keinem Herrn treu, bald dieſem, bald jenem dienten, bald ganz frei, ohne Oberhaupt und Soldherrn umherſchwärmten. Der, Eideſchwörend (alzando 'l dito). Dieſe Erklärung ſcheint die allein richtige. Kaum iſt es begreiflich, wie einige Herausgeber der abgeſchmackten Erklärung Caſtelvetros ihren Beifall haben ſchenken können, der den Bayern mit dem Tode ſpielen läßt, wie wir etwa mit einer böſen Katze (!) ſpielen, die wir nur ſcheu und flüchtig mit dem Finger berühren (wie dies alles in dem alzare liegen ſoll, ſehen wir fürwahr nicht ein). Wenn ſich an andern ꝛc. an euren Landsleuten, ſtatt, wie es ſein ſollte, an den Fremden. Nur einen Morgen, nur kurze Zeit, wenn ihr noch nüchtern ſeid, denkt eurer Lage. So inhaltleer ꝛc. Ludwig war vom Papſte nicht als Kaiſer anerkannt. Dieſelben Gedanken, die in unſrer Canzone ſo ſchön ausgedrückt ſind, ſpricht, nur bei einer andern Gelegenheit, aber zum Teil mit denſelben Worten, ein Brief aus, den Petr. im Jahre 1351, als Venedig und Genua ſich einander befehdeten, an den Dogen Dandolo von Venedig ſchrieb.

17) Dieſes und die beiden folgenden Sonette ſind gegen den päpſtlichen Hof gerichtet. Stärker, als Petrarca ſich hier und an mehrern Stellen ſeiner Briefe über die Ausgelaſſenheit der Sitten am Hofe Clemens VI. ausſpricht, konnten ſelbſt die eifrigſten Gegner des päpſtlichen Stuhls zu Luthers Zeiten kaum reden. „Alles, was man von den zwei Babylonen erzählt, dem Aſſyriſchen und dem Aegyptiſchen, den vier Labyrinthen, dem Avernus und Tartarus, iſt nichts in Vergleichung mit dieſer Hölle,“ ſagt der Dichter in einem ſ. Briefe. — Von Flut, nicht „vom Fiſchernetz“, wie Fernow will, ſondern in Verbindung mit dem Folgenden, „von den einfachſten Lebensmitteln.“ Fernow dachte vermutlich an eine Stelle in dem genannten Briefe, wo es heißt: „Hier ſieht man die Nachfolger eines Haufens armer Fiſcher herrſchen, die ihren Urſprung ver-

geſſen haben.“ — Mit Flamm’ und Blaſebalg, die erſtorbene Luſt wieder anzufachen. Auch unter den Darſtellungen des Holbein’ſchen Totentanzes erſcheint der Böſe einmal mit einem Blaſebalge hinter dem zu Verführenden.

18) Das „Baldacco“ in dieſem Son. hat den Auslegern große Not gemacht. Die Erklärung Velutellos, nach welcher es ein berüchtigter Ort zu Florenz ſein ſoll, wo die öffentlichen Dienerinnen der Wolluſt ſich feil boten, von den neueſten Herausgebern aufs Geratewohl hin angenommen, gibt durchaus keinen Sinn. Nur die, welche es für Bagdad nahmen, errieten das Wahre, ohne es durch Gründe gegen Anfechtungen ſicher zu ſtellen. Daß aber Bagdad im Mittelalter dieſen Namen geführt, läßt ſich auch aus mittelhochdeutſchen Gedichten erweiſen. So ſingt der Tanhuſer in der Maneſſiſchen Sammlung: „der kunig von baldag ſol min iemer weſen fri“; es wird geprieſen als der Sitz des Baruch, d. h. des Gebenedeiten (Beiname des Kalifen). So unter andern im Wigalois (S. Beneckes Wörterb. dazu unter: Baldac u. Baruch.) Augenſcheinlich bildet es in unſrem Sonett den Gegenſatz zu Babel d. i. Avignon und ſteht ſomit für Rom. Dahin ſoll der päpſtliche Sitz wieder verlegt werden; dann wird die Kirche aus ihrer Verſunkenheit ſich wieder erheben. Die goldene Zeit erneuet, ein goldnes Alter wird anbrechen, wann der neue Sultan der Welt gekommen, unter dem einige Benedikt XII., andere Urban V. verſtehen.

19) Auf deine Buhlen ꝛc. „Statt der Apoſtel,“ heißt es in dem oben angeführten Briefe, „ſieht man jetzt Satrapen auf Roſen mit Gold bedeckt, mit goldenen Gebiſſen, und nächſtens mit Hufeiſen von Gold, wenn Gott nicht dieſe freche Pracht demütiget.“ — Nicht Konſtantin ꝛc. In bezug auf die vorgebliche Schenkung Konſtantins an den päpſtlichen Stuhl. Sinn: Konſtantin kehrt nicht zurück, das wieder zu nehmen, was er einſt geſchenkt hat; aber andere, die darunter leiden, (will der Dichter andeuten) könnten leicht an ſeiner Stelle kommen und zurücknehmen, was jener gegeben.

20) Auf der Reiſe von Verona nach Avignon im Jahre 1345 an die in erſterer Stadt zurückgelaſſenen Freunde geſchrieben. — Unſer Meer, der venezianiſche oder adriatiſche Meerbuſen. Nach Aegypten, Avignon, vielleicht in beſonderer Beziehung auf die Scherze ſeiner Freunde, mit denen ſie ſeine freiwillige Rückkehr in den Zuſtand der Abhängigkeit und Sklaverei verſpotteten. So ſchrieb ihm einer derſelben, Wilhelm von Paſtrengo, noch nach Avignon: „du haſt die Alpen überſtiegen; nun bin ich ohne Sorge. Ich ſehe dich zu Avignon unſern Herren Kardinälen die Aufwartung machen. Vor dem einen trittſt du beſcheiden zurück; vor dem andern entblößeſt du das Haupt; der reichet dir die Hand, die du ergreifeſt; den um-

armeſt du nach Landesweiſe und verbeugſt dich tief vor ihm.“ — Sind beiſammen wir, ich und mein Herz.

21) In der Höhle, die Höhle am Parnaß, die dem Delphiſchen Orakel den Urſprung gab. Sinn: Hätt' ich mich immer in der Einſamkeit meines Vaucluſe und vom päpſtlichen Hofe fern gehalten, wär' auch ich vielleicht ein Dichter geworden und Verona und Mantua dürften ſich nicht allein ihres Catulls und Virgils rühmen. So, unſres Wiſſens, alle Erklärer. Könnte aber das ganze Gedicht nicht auch eine Klage darüber ſein, daß er der latein. Poeſie untreu geworden, um in der Volksſprache zu dichten? Man weiß, wie hoch er ſein „Afrika“ und ſeine übrigen lat. Gedichte hielt und wie geringſchätzig er von ſeinen ital. Poeſien (hier lappole e stecchi) dachte. Dann würde auch der dritte Vers eine etwas verſchiedene Bedeutung gewinnen und der Vorwurf einer Mißachtung Dantes daraus nicht mehr hergeleitet werden können. „Poet“ ſteht dann, wie oft in jener Zeit, für: Dichter in latein. Sprache. So ſagt Dante in der Vita nuova (p. 55. ed. Keil.): dico, che nè i poeti parlano così sanza ragione, nè quegli, che rimano, deono parlare così. — Petrarca hat noch Aurunca, als das Vaterland des römiſchen Satirendichters Lucilius, der zu Sueſſa Pometia in Kampanien im Gebiete der Auruncer geboren ward. — Nicht mehr von jener Höhen, der Berge, die das Thal Vaucluſe bilden. — Der Oelbaum, als Minervens heiliger Baum.

22) Lyſipp. Die Urſchrift nennt, der Geſchichte gemäß, noch Pyrgoteles. Nur von dieſen beiden wollte Alexander ſich in Marmor dargeſtellt und nur von Apelles gemalt ſehen (S. Plutarch in Alexander d. Gr., 4. Plinius VII. 37, XXXV. 10. Vergl. über alle drei Silligs Catalogus Artificum, 1827). Tydeus, Sohn des Oeneus, Königs von Kalydon, ſtand in dem Kriege der ſieben Feldherrn gegen Theben dem Polynikes gegen deſſen Bruder Eteokles bei. Im Kampfe traf er auf Menalippus, ward von ihm verwundet, erſchlug ihn aber gleich darauf ſelbſt. Als er merkte, daß die empfangene Wunde tötlich war, ließ er ſich das Haupt des erſchlagenen Feindes bringen, um mit den Zähnen ſeine Wut daran auszulaſſen. S. Statius Thebaide B. 8 gegen Ende. — Kaiſer Valentinian zog ſich in Pannonien durch heftigen Aerger über eine Geſandtſchaft der Quaden den Tod zu, auf dieſelbe Weiſe, wie einſt Sulla ſeinen Tod beſchleunigt hatte. — Ajax. Nach der Eroberung Trojas ſtritten ſich Ajax, einer der tapferſten griech. Helden, und Odyſſeus um die Waffen des Achilles, als den Preis des Heldenruhms. Odyſſeus' Beredſamkeit ſiegte über die Tapferkeit ſeines Gegners, ſo daß ihm die Richter den Preis zuerkannten. Den Ajax traf dieſe Kränkung ſo ſchmerzlich, daß er ſich an dem geſamten Griechenheere zu rächen beſchloß. Aber Athene verwirrte ſeine

Sinne und ſo fiel er in die Herden des Heeres, wähnend, er morde und geißle die Fürſten des Volks. Endlich ſtürzte er ſich verzweifelnd in ſein eignes Schwert.

23) Antwort auf ein Sonett des *Jakob Colonna*, Biſchof von Lombes: Se le parti del corpo mio etc., worin der Biſchof ihm zu ſeiner Krönung auf dem Kapitol Glück wünſcht. Der Biſchof war bald nachher (noch im Jahre 1341) geſtorben. Petrarca richtet daher ſeine Antwort an den Geiſt des geliebten Toten. — *Dem des Todes Grauen*, Lauras Tod. *Von zarten Zweigen*, Anſpielung auf den zu Rom empfangenen Lorbeer.

Anmerkungen zu den Triumphen.

p. 141 –

Einleitung.

Die Abſicht Petrarcas bei dieſen ſechs allegoriſchen Geſichten, von ihm ſelbſt *Triumphe* genannt, war, die bedeutendſten Zuſtände des Menſchenlebens zu beſchreiben, die teils aus der Herrſchaft der *ſinnlichen Begierde*, teils aus der freien Thätigkeit des *vernünftigen Willens* entſpringen. *Jene* — dies iſt ungefähr der Gedankengang, der den Dichter bei ſeinem Werke leitete — beherrſcht den Menſchen in ſeinem *jugendlichen Alter*, *dieſer* in den *ſpätern* Jahren, wann die Glut der Sinnlichkeit erloſchen iſt. Auf das *Alter* folgt der *Tod*; aber der Menſch lebt nach dem Tode noch fort im Gedächtnis der Hinterbliebenen durch den guten Namen, den er zurückläßt, durch den *Ruhm*; doch auch dieſer nimmt allmählich ab und wird zuletzt von der *Zeit* beſiegt. Auch die letztere hat ihr Ziel und geht unter in der *Ewigkeit*. Dann wird die Seele, der Herrſchaft der Zeit entzogen, emporgehoben zum ewigen Anſchauen der *Gottheit*. — Dieſem zufolge feiert die ſinnliche Begierde unter dem Namen *Amors* den erſten Triumph. Darauf folgt der Triumph der Vernunft über die Begierde, oder der *Keuſchheit* in M. Lauras Perſon über Amor. Dieſem reiht ſich der Triumph des *Todes* an, der die Wirkungen der Liebe und der Vernunft aufhebt: der Liebe, als des ſinnlichen Triebes; der Vernunft, als des Vermögens der Herrſchaft über die Sinnlichkeit. Ihm ſchließen ſich die Triumphe des *Ruhms* und der *Zeit* an, und der der *Ewigkeit* oder *Gottheit* vollendet den Kreis.

Die fünf erſten dieſer Siege gehen auf der Erde vor, der ſechſte im Himmel. Der Dichter gibt uns in ihnen ein Bild von ſeinem eignen Zuſtande und deſſen Wechſel, und von dem Leben, dem Tode und der einſtigen Herrlichkeit der Geliebten, ſo daß alle Triumphe zuſammen nur einen einzigen, den Triumph Lauras, zu bilden ſcheinen.

Sie beſtehen zum Teil aus mehrern Capitoli, wofür wir im deutſchen das geläufigere Wort Geſang gewählt haben.

Sie ſind ein Erzeugnis des ſpätern Alters unſers Dichters. Seiner eignen Erzählung zufolge hatte er ſie im Jahr 1357 begonnen und dann mit wenigen Unterbrechungen daran fortgearbeitet. Der größere Teil derſelben erhielt von ihm die letzte Feile; aber Altersſchwäche hinderte ihn, das Ganze zu vollenden. Bei ſeinem Tode fand man ſie unter andern Schriften, aber noch ungeordnet und unverbunden. Daher die Verwirrung in der Anordnung einzelner Capitoli, namentlich in dem Triumphe des Ruhms.

So wert auch dem Dichter dieſe ſeine letzte poetiſche Arbeit war und ſein mußte, ſo verlor er doch zuletzt den Mut, ſie zu vollenden. Er ſchreibt an Boccaccio (Sen. 1. 5. c. 2.); „Magnum opus inceperam in eo genere, sed aetatem meam respiciens substiti.“ Gleichwohl war er bis an ſein Ende damit beſchäftigt, und noch im letzten Jahre ſeines Lebens (1374) dichtete er den Triumph der Ewigkeit oder der Gottheit, wie derſelbe in den meiſten Ausgaben überſchrieben iſt.

Es gehört nur eine oberflächliche Bekanntſchaft mit der ältern italien. Litteratur dazu, um zu erkennen, welchem Muſter Petrarca hier nacheiferte. Mit Verachtung ſah er in ſeinen ſpätern Jahren auf ſeine Jugendarbeiten zurück; noch hoffte er von ſeiner Afrika Großes: aber er wollte auch in der Volksſprache ein Werk ſchaffen, das der göttlichen Komödie ſeines großen Landsmannes, Dante, dem er (in einem Briefe an Boccaccio) den Preis in der nationalen Beredſamkeit zugeſteht, an die Seite geſtellt zu werden verdiente. Alles in dieſer Gedichtreihe, Versart, Behandlungsart des Stoffes und Ausdruck, weiſt auf jenes große Muſterbild zurück, ohne welches wir aller Wahrſcheinlichkeit nach auf die Triumphe verzichten müßten. Freilich werden wir uns hier vergebens nach dem Weltblicke und den großartigen Schilderungen Dantes umſehen; die Erhabenheit dieſes einzigen liegt unſrem Dichter hier ebenſo fern, als die Anmut und Leichtigkeit ſeiner eigenen frühern Arbeiten. Indeſſen würden wir ungerecht ſein, wenn wir die würdige Lebensanſicht, die ſich zum Teil auch in herrlichen Sittenſprüchen äußert, verkennen und die vielen ſchönen Stellen, die wahrhaft dichteriſchen Züge, an denen das Gedicht ſo reich iſt, überſehen wollten. Zu bedauern bleibt es immer, daß es dem alternden Meiſter nicht vergönnt war, an ſein Werk die letzte Hand zu legen. Die Strenge, mit der er gegen ſeine eignen Werke zu verfahren pflegte, hätte hier gewiß noch manches auszuſcheiden gefunden, was ein durch ihn ſelbſt verwöhntes Ohr unzart berührt, oder gegen die ſtrengeren Forderungen der Sprache verſtößt.

Es ſei hier nur noch bemerkt, daß die „Triumphe“ auch der bildenden Kunſt zu mannigfaltigen Darſtellungen Stoff geboten haben. Bartſch führt unter den Kupfern von unbekannten Meiſtern (Peintre graveur T. XIII. p. 116.) deren ſechs an, welchen das Gedicht Petrarcas zum Grunde liegt. Die nach den Triumphen von Tizian gearbeiteten Bilder ſind den Sammlern aus den ſchönen Stichen von Pomarede bekannt. Daß Raffael in den Stanzen, namentlich in der Disputa, der Schule von Athen und dem Parnaß, Petrarca vor Augen gehabt, iſt kaum zu bezweifeln (ſ. Lanzi, überſ. v. Wagner, T. I. S. 353 f.), und wenn auch unſer trefflicher Nürnberger, Penz, ſich nicht überall mit gleicher Strenge an den Dichter gehalten hat, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß ſeine den Liebhabern bekannten Triumphe aus derſelben Quelle gefloſſen ſind. Der Einfluß, den Dante und Petrarca auf die Maler ihrer und der nächſten Zeit ausgeübt haben, iſt keineswegs noch hinreichend erörtert.

Triumph Amors. Erſter Geſang.

f 141

Inhalt: Die alte Sehnſucht führt den Dichter zur Frühlingszeit in die Stille ſeines Vaucluſe zurück. Es iſt derſelbe Tag und dieſelbe Stunde, da er Laura zum erſtenmale geſehen. Er ſchlummert ein und ſieht im Traume den Gott der Liebe, wie er als triumphierender Sieger an der Spitze eines langen Zuges Gefangener zum Tempel ſeiner Mutter dahinfährt, um daſelbſt, was er erbeutet, als Weihgeſchenk niederzulegen. — Die erſte Veranlaſſung gab unſrem Dichter dazu vielleicht ein Lied des Provençalen Gaucelm Faidit, in welchem derſelbe den Staat und Hofhalt des Gottes Amor beſchrieben hatte. Petrarca konnte über die Anordnung der Geſänge in dieſem Triumphe lange nicht mit ſich einig werden, bis er ſich endlich für die in unſrer Ueberſetzung gegebene entſchied.

V. 4. Es wird dem Dichter als ein Irrtum vorgeworfen, daß er den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Stiers und hiermit den Anfang des Frühlings auf den 6. April geſetzt hat. Dasſelbe geſchieht Canz. 18. und Son. 8. Geſualdo hat uns der Mühe überhoben, ihn deshalb zu rechtfertigen. — Tithons Mägdlein, Aurora. — V. 8. Zum verſchloſſnen Ort, Vaucluſe. — V. 40. Wer dieſer Schatten ſei, den er (V. 47.) ſeinen Freund nennt, iſt ungewiß. Einige denken an Fra Guittone von Arezzo, andre an Sennuccio; wir möchten uns mit Vellutello für Cino da Piſtoja entſcheiden. — V. 49. In alter Mundart; er ſprach lateiniſch. — V. 56. Daß ich bald abgekommen. Vergl. Son. 1. und Canz. 1. St. 2. — V. 92. Von andern ward bezwungen, von Amor und Kleopatra. V. 96. Livia, Gemahlin des Tiberius Nero, ward nach rechtlicher Eheſcheidung dem Auguſtus vermählt, ungeachtet ſie von ihrem erſten Gatten ſchwanger war. Aus dem letztern Umſtande iſt es zu erklären, wenn einige ältere Ausgaben ſtatt pregando, pregnante leſen. — V. 99. Ein Weib, Sabina Poppäa. — V. 100. Marc-Aurel, Gemahl der Fauſtina. — V. 104. Dionyſius, der Tyrann von Syrakus, den der Argwohn in die Arme der Liebe ſelbſt begleitete. Alexander, der Tyrann von Pherä, ſo argwöhniſch, daß ſeine Gemahlin, Thebe, des ewigen Peinigens müde, ihn umbrachte. — V. 106. Der andre, Aeneas. Derſelbe verlor bei ſeinem Auszuge aus Troja im Getümmel der Flucht ſeine Gattin Kreuſa. Antandros, eine phrygiſche Stadt an der Küſte des Aegeiſchen Meeres.

Classemque sub ipsa
Antandro et Phrygiae molimur montibus Idae.
Virg. Aen. 3. 6.

V. 107. Aeneas erhielt bei ſeiner Ankunft in Italien die Tochter des Königs Latinus, Lavinia, zur Gemahlin. Da dieſelbe früher ſchon dem Turnus, Könige der Rutuler, verſprochen war, ſo überzog dieſer die Trojaner und Latiner mit Krieg, tötete in der erſten Schlacht den Latinus und fand in der zweiten ſelbſt ſeinen Tod. — V. 108. Turnus tötete Evanders Sohn, der dem Aeneas zu Hilfe gekommen war. — V. 109. Hippolyt, Sohn des Theſeus, ſuchte ſich vor der unnatürlichen Liebe ſeiner Stiefmutter Phädra zu retten. Die Verſchmähte überredete ihren Gemahl, Hippolyt habe ihr verführeriſche Anträge gemacht, worauf derſelbe den Flüchtling verfolgen und töten ließ. V. 115. Gewiſſensbiſſe über den Tod des Geliebten trieben ſie zum Selbſtmord. V. 116. Ariadne, die durch Phädra den Gemahl verloren hatte. V. 121. Theſeus. V. 122. Schweſterpaar, Ariadne und Phädra. Nach der Lesart: fra due sorelle morte; L'una di lui etc. Aeltere Ausgaben haben mit veränderter Interpunktion: fra due sorelle; e'n morte L'una di lui etc. V. 126. Die Liebe zu Polyxene, Priams Tochter, veranlaßte die Ermordung Achills durch Paris. V. 127. Demophoon, Sohn des Theſeus, liebte Phillis, die Tochter eines thraziſchen Königs. Er verließ ſie, um ſich des erledigten Throns von Athen zu verſichern. Da er zur beſtimmten Zeit nicht zurückkehrte, ſo nahm ſie ſich, in dem Wahne, er ſei ihr untreu worden, ſelbſt das Leben. — V. 133. Hypſipyle, Königin von Lemnos, frühere Geliebte des Jaſon, aus ſeinem Herzen verdrängt durch Medea. V. 135. Helena. V. 136. Paris. V. 140. folg. Hermione, Tochter des Menelaus und der Helena, Braut des Oreſtes, ward von Pyrrhus, Achilles' Sohne, entführt. Helena, ihrem Gemahl Menelaus durch Paris geraubt. Oenone, eine Nymphe vom Ida, dem treuloſen Hirten ergeben bis zum Tode. Vergl. die Heroiden des

Triumphe I

Ovid. Laodamia, Tochter des theſſal. Königs Akaſtes; ihr Gemahl Proteſilaus verließ ſie bald nach der Hochzeit, um gen Troja zu ziehen, wo er von Hektors Händen den Tod fand. Sein Leichnam ward in die Heimat zurückgebracht; Laodamia warf ſich auf ihn und ſtarb, von ihrem Schmerze getötet. Argia, Tochter des Adraſtos, Königs von Argos. Ihr Gemahl Polynikes fiel in dem Kampfe mit ſeinem Bruder Eteokles vor Theben. Sie ſtarb auf Kreons Befehl, weil ſie nicht abließ, den Tod des Gatten zu beweinen. V. 144. Eriphyle verriet ihren Gemahl, den Seher Amphiaraus, um ein Halsband. V. 155. Apollo, ſtolz auf ſeinen Sieg über den Drachen Python, ſpottete der Jugend und der Waffen Amors; aber dieſer rächte ſich dadurch, daß er ihn mit einem Liebe bringenden, Daphnen aber mit einem Haß erregenden Pfeile traf. V. 158. Varro in ſeinem verloren gegangenen Buche: de electis diis.

Zweiter Geſang. p. 145

V. 5. Bis Zweie, Maſiniſſa und Sophonisbe. V. 11. Maſiniſſa war ſeit ſeiner Bekanntſchaft mit Scipio ein ſteter Freund des römiſchen Volkes. V. 11. Die andre, Sophonisbe, als Karthagerin. V. 19. Eigentlich: Ich verdiene nicht, von ſolchem Manne gekannt zu ſein. V. 25. Dieſer, Amor. V. 26. Solch Bündnis, ſolch Liebespaar, als das von Maſiniſſa und Sophonisbe. V. 31. Dem Großen, Scipio dem Afrikaner. V. 32. Lälius, Scipios vertrauteſter Freund. V. 38. Des Weſtens ꝛc. Spanien und Afrika. V. 38. Vereinigte uns – mich und Sophonisbe – daſelbſt – in Numidien – die Liebe. V. 44. Die gemeine Lesart (Che del nostro furor scuse non false) gibt keinen genügenden Sinn. Einige Ausgaben haben scusa non valse, wogegen nichts zu ſagen wäre, wenn nicht V. 46 das valse als Reimwort in gleicher Bedeutung noch einmal vorkäme, was gegen die ſtrengen Grundſätze des Reims, die wir von Petr. durchaus befolgt ſehen, verſtoßen würde. Nun hat zwar Bandini für den 46. V. zwei verſchiedene Lesarten, nämlich:

Che quel che più che il Sole in virtù salse,

und:

Che sol quel che più ch' altri in virtù salse;

allein auch gegen dieſe läßt ſich manches einwenden. Bis ein andrer die Schwierigkeit löſt, bleibt dem Ueberſetzer kein Ausweg, als, nach Fernows Vorgange, ſich unterdeſſen für das scusa non valse zu entſcheiden. V. 49. Wir leſen mit einer von Muratori angeführten Handſchrift: E benchè fesse, ohne deshalb eine zweite Lesart: E benchè fosse (nämlich cosa) mit Velutello für ſinnlos zu erklären. — V. 52. Summum jus, summa injuria. V. 58. Als Maſiniſſa, König der Maſſylier, Scipios Verbündeter, nach dem Siege über den numidiſchen König Syphax nach Cirta kam, eilte des letzteren Gemahlin, Sophonisbe, ihm entgegen und bat ihn fußfällig, ſie nicht in die Gewalt der Römer kommen zu laſſen. Jener, von der Schönheit ſeiner ehemaligen Verlobten ergriffen, ſagte es ihr nicht nur zu, ſondern vermählte ſich auch mit ihr, um ſie ſo gegen alle Gewalt ſicher zu ſtellen. Aber Scipio trennte die Ehe. Da ſandte Maſiniſſa ihr Gift zu, als das einzige Mittel, ſie vor dem Uebermute des Siegers zu ſchützen. Sophonisbe trank und ſtarb. S. Livius, 3, 12 folg. V. 78. Sie allzumal, die Italiener. V. 94. Seleukus Nikanor, König von Syrien, trat, wie bekannt, ſeinem liebekranken Sohne Antiochus Soter ſeine Gemahlin Stratonice ab. Das Ungewöhnliche der Sache wird vielleicht durch das „Abſeits“, fuor di strada, und durch das weiter unten folgende: auf andern Bahnen angedeutet. V. 105. Zum erſten, zu Seleukus. V. 110. Nicht dieſer Antiochus kämpfte gegen die Römer: der Dichter verwechſelt ihn mit Antiochus dem Großen, dem Sohne eines andern ſpätern Seleukus. Die alten Erklärer, die einen Gedächtnisfehler hier nicht zulaſſen wollen, finden darin ſeltſam genug eine abſichtliche Redefigur, eine inductio erroris, wie ſie Cicero nennt. V. 119. Jener gab ꝛc. Antiochus wollte lieber ſterben, als ſeine Liebe entdecken. V. 122. Der gute Arzt, Eroſiſtratus. V. 125. Gewalt war ꝛc. gewaltſamer Ausbruch eines unwiderſtehlichen Naturtriebes. V. 143. Die Aethiopierin, Andromeda, des äthiop. Königs Cevheus Tochter, die Perſeus aus der Gewalt des Seeungeheuers rettete und zur Gattin nahm S. Ovid Metam. 4, 661. V. 145. Narciſſus. Ovid. Metam. 3, 402. folg. — V. 147. Inopem me copia fecit. Ovid a. a. O. 466. — V. 149. Echo S. Ovid. a. a. O. 3, 339 folg. — V. 152. Iphis liebte Anaxarete, ward von ihr verſchmäht und tötete ſich ſelbſt. S. Ovid a. a. O. 14, 698. — V. 158. Ceyx kam auf einer Fahrt zum Orakel des Apollo in den Wellen um: Halcyone, ſeine Gattin, der das Schickſal des Geliebten im Traume kund geworden, eilte nach dem Meeresſtrande, ſah den teuren Leichnam anſchwimmen und ſtürzte ſich verzweifelnd ins Meer. Die Götter, von Mitleid bewegt, verwandelten beide in Eisvögel. S. die Fabel bei Ovid a. a. O. 11, 410 folg. — V. 160. Aeſacus warf ſich aus Verzweiflung über den Tod der Geliebten von einem Felſen ins Meer und ward von Thetis in einen Taucher verwandelt. S. Ovid a. a. O. 11, 749 f. V. 163. Scylla raubte ihrem Vater Niſus ſein goldenes Haupthaar, an dem die Fortdauer ſeiner Herrſchaft hing, und brachte es ihrem Geliebten, dem Könige Minos, dem Feinde ihres Vaters. Dieſer aber jagte die Verbrecherin von ſich. Sie ward in einen Meervogel (Ciris), ihr Vater aber, nun ihr unverſöhnlicher Feind, in einen Fiſchaar (Haliaeetus) verwandelt. S. Ovid a. a. O. 8, 1 folg. V. 164.

Triumphe

Die bekannte Fabel von Atalanta und Hippomenes ſ. bei Ovid Metam. 10, 540. — V. 170. Acis hatte in ſeiner Liebe zur Galathea den Cyclopen Polyphem zum Nebenbuhler. Als Acis von dieſem einſt auf dem Schoße der Geliebten überraſcht wurde, entfloh er, wurde aber von einem Felsſtück, das Polyphem ihm nachſendete, erreicht und getötet. S. Ovid Metam. 13. — V. 172. Glaucus, ein Fiſcher, ſah, wie die gefangenen Fiſche, nachdem ſie von einem Kraut genoſſen hatten, neu gekräftigt in die Flut zurückſprangen. Kaum hatte auch er von dem Kraute gekoſtet, als die Zauberkraft desſelben auch an ihm wirkſam wurde; er ſprang den Fiſchen nach und ward ein Meergott. Er liebte Scylla, die von ihrer Nebenbuhlerin Circe in ein Seeungeheuer verwandelt wurde. S. Ovid ebendaſ. — V. 175. Canens, eine Tochter des Faunus, Geliebte des Picus, eines uralten italieniſchen Königs, der von Circe aus Eiferſucht in einen Specht verwandelt wurde. S. Metam. 14, 393:

Purpureum chlamydis pennae traxere colorem
Fibula quod fuerat, vestemque momorderat aurum,
Pluma fit, et fulvo cervix praecingitur auro.

V. 178. Egeria vergoß nach Numas Tode ſo viele Thränen, daß ſie in eine Quelle verwandelt wurde. Ovid 15. — V. 179. Die Fabel von der Verwandlung der Scylla in einen Felſen iſt bekannt. V. 181. Canace, eine Tochter des Aeolus, lebte mit ihrem Bruder Macareus in unzüchtiger Liebe. Als ſie einen Sohn geboren hatte, ſandte ihr Vater ihr ein Meſſer mit dem Befehl, ſich damit umzubringen. In der Linken den Mordſtahl haltend, ſchrieb ſie mit der Rechten dem Geliebten ein Lebewohl. S. Ovid Heroid. 11. — V. 185. Muſenquellen, hier für die Dichter, die von Liebe geſungen haben. — V. 187. Cidippe ward von Acontius geliebt, ohne ihm Gegenliebe zu gewähren. Da grub Acontius in einen goldnen Apfel einen Schwur, durch den Cidippe ſich ihm zur Gattin gelobte. Cidippe las und glaubte nun den lautausgeſprochenen Schwur halten zu müſſen..

Dritter Geſang.

Nach Caſtelvetro hatte Petrarca die Abſicht, dieſen Geſang an die Stelle des zweiten treten zu laſſen. V. 15. Ob Ptolomäus ꝛc. auf deſſen Befehl Pompejus erſchlagen wurde. — V. 16. Agamemnon. V. 17. Der ihre Tücke nicht durchſchaut. V. 19. Hypermneſtra, die einzige von den fünfzig Danaiden, die ihren jungen Gemahl, Linus, verſchonte. V. 20. Die Fabel von Piramus und Thisbe iſt aus dem 4. B. der Ovid Metam. bekannt. V. 21. Wer kennt nicht die Fabel von Hero und Leander? V. 25. Hannibal. V. 28. Die Gemahlin des Mithridates, Königs von Pontus, die ihren Gemahl in allen Feldzügen in männlicher Kleidung mit kurz verſchnittenem Haare als treue Dienerin begleitete. S. Val. Max. 4. de amore conjugali. — V. 31. Portia, Tochter Catos von Utica, Gemahlin des M. Brutus. Um zu prüfen, ob ſie, wenn ihrem Gatten, der mit Cäſars Ermordung umging, ein widriger Zufall begegnete, Mut genug habe, ſich ſelbſt den Tod zu geben, brachte ſie ſich mit einem Schermeſſer eine Wunde am Fuße bei. Als ſie ſpäter den Tod ihres Gemahls erfuhr, tötete ſie ſich in der Eile mit glühenden Kohlen. So ſcheint allerdings die Meinung derer, welche das affinare hier nicht von fino, ſondern von dem latein. affinis ableiten und es in der Bedeutung von „verwandt werden laſſen“ nehmen, die richtige zu ſein. — V. 32. Julia, Pompejus' Gemahlin, die beim Anblick des beim Opfer mit Blut befleckten Gewandes ihres Gatten, unbekannt mit der wahren Urſache, tot zur Erde fiel. V. 33. Pompejus vermählte ſich nach Julias Tode mit Scipios Tochter, Cornelia. V. 34. Der große Vater, Jakob. V. 46. Amnon, der Sohn Davids. Die Geſchichte ſeiner Liebe zu Tamar ſ. 2. Sam. 13. — V. 53. Eine Witwe, Judith. – V. 58. S. 1. Moſ. 34. — V. 60. Vater, Sichems Vater, Emor. V. 63. Ahasver fand in zweiter Liebe ein Mittel gegen frühere. S. Buch Eſther. — V. 66. Nach einer Stelle des Guitton d'Arezzo. Faſt auf dieſelbe Weiſe ſagt Cicero (Quaest. Tusc. 4.): „Etiam novo quodam amore veterem amorem tanquam clavo clavum eliciendum putat.“ — V. 68. Herodes Antipater, König von Judäa, hatte ſeine ſchöne und geliebte Gemahlin, Mariamna, in Verdacht, daß ſie, während ſeines Aufenthalts in Rom, mit ſeinem Schwäher Joſephus ein geheimes Liebesverſtändnis unterhalten. Von ſeiner Schweſter Salome in ſeinem Verdachte beſtärkt, ließ er beide umbringen. Als nachher die Unſchuld der Hingeopferten an den Tag kam, verfiel er in Wahnſinn. Ueberall ſtand die ermordete Gattin ihm zur Seite; er unterredete ſich mit ihr, nannte ſie beim Namen, ſandte ihr Diener zu, alles, als wäre ſie noch am Leben. V. 73. Artemiſia, Gemahlin des Königs Mauſolus von Carien, bekannt als ſchönes Muſter treuer Gattenliebe. — Procris, eiferſüchtig auf ihren Gemahl Cephalus, folgte ihm heimlich auf die Jagd und ward von ihm, der, als ſie ihn in einem Gebüſche belauſchte, beim Rauſchen der Blätter ein Wild vermutete, mit dem Jagdſpieße getötet. — V. 74. Deidamia, die Geliebte des Achilles. S. Statius Achilleis B. 1. 2. — V. 75. Die drei hier folgenden Frauen werden als Beiſpiele laſterhafter Liebe aufgeführt. Semiramis, die nach der Sage den Gemahl umbringen ließ und mit ihrem Sohne Blutſchande trieb, wird auch von Dante (Hölle, Geſ. 5.) in gleicher Beziehung aufgeführt. Biblis liebte ihren Bruder. Von ihr ſ. Metam. 9. — Myrrha, ähnlicher Verirrung ſchuldig. S. Metam. 10. – V. 79. Triſtan, Enkel

Triumphi

des Königs Markus von Cornwallis, einer der vornehmſten Ritter am Hofe des Königs Artus, that aus Liebe zur Königin **Iſotta** (Iſolde) Wunder der Tapferkeit. Die reizende Geſchichte ſeiner Liebe und ſeiner Abenteuer hatten damals bereits zahlreiche provençaliſche und nordfranzöſiſche Gedichte gefeiert, und namentlich ſcheinen die Bearbeitungen in provençaliſcher Sprache zu Dantes und Petrarcas Zeit in Italien viel geleſen worden zu ſein. S. Boccaccio Fiammetta. I. VII. p. 253. ed Venez. 1596. Kenner **altdeutſcher** Poeſie brauchen nicht erſt an unſres Gottfrieds von Straßburg ſchönes Gedicht erinnert zu werden. — **Lancelot** liebte die Königin **Ginevra**, Gemahlin des Königs Artus. Auch er gab den Stoff zu epiſchen Dichtungen in franzöſ. und provençaliſcher Sprache, für deren frühe Verbreitung in Italien Dante (Inf. V, 72 u. Par. XVI, 13) Zeuge iſt. V. 82. **Die beiden von Arimino**, Francesca und Paolo von Malateſta. Jene, eine Tochter des Guido von Polenta, Herrn von Ravenna, war mit dem häßlichen Gianciotto Malateſta, Paolos Bruder, vermählt. Francesca und Paolo liebten einander und wurden von Gianciotto, der ſie beiſammen überraſchte, ermordet. Vergl. Dantes Hölle, Geſ. 5. — V. 86. Nach dem Virgiliſchen:

— cur ante tubam tremor occupat artus.
Aen. 11, 424.

V. 89. **Ein Mägdlein**, Laura. — V. 128. Amor. V. 181. Aehnlich Virgil (Aen. 4, 2):

Vulnus alit venis et coeco carpitur igni.

Vierter Geſang. S. 136

V. 13. Orpheus. V. 18. Der, in Amors Hafen verweilend, das weite Meer des Wiſſens mied. — V. 21. Andre leſen: Che volentieri già al mondo elesse, die er ſchon gern auf Erden ſich erkoren. V. 25. Sappho. V. 31. **Beatrice**, Dantes Geliebte. V. 32. **Cin' und Selvaggia**; Cino da Piſtoja (Cino dei Sinibaldi) (ſ. Anmerkung 10 zu den Sonetten) verliebte ſich während ſeiner Verbannung in Selvaggia, die Tochter eines ſeiner Gaſtfreunde, und feierte ſie nach ihrem frühzeitigen Tode (ſie ſtarb vor 1310 zu La Sambuca in den Prateſer Alpen) in zahlreichen Liedern. Ein Sonett Dantes, ſeines Zeitgenoſſen und Freundes, rügt es jedoch, daß er nach dem Tode der Geliebten neuer Liebe Raum gegeben habe. „Jo ho udito.“ ſagt er, „che pigliar vi lasciate ad ogni uncino.“ Die Antwort Cinos klingt etwas nach Jean Paul'ſcher Simultanliebe, iſt aber geiſtreich genug.

Un piacer sempre, heißt es,
mi lega e dissolve,
Nel qual convien ch'a simil di biltate
Con molte donne sparte mi diletti.

Oder nach Kannegießers Ueberſetzung:]

Dieſelbe Wonn' iſt's, die mich löſt und bindet,
Und dem verwandten Schönen drum zu gut,
Bin wechſelnd ich mit vielen Frau'n verbunden.

S. Dantes lyr. Ged. von Kannegießer. S. 328. und Anm. S. 478. — Guitton Bonati von Arezzo. V. 34. Guido Cavalcanti und Guido Guinicelli, die bis auf Dante die erſten waren. Andre denken bei dem zweiten Guido an Guido von Polenta, Herrn von Ravenna. V. 35. Der Bologneſe (Onesto Bolognese); von ihm iſt nur noch eine Ballade vorhanden. S. Orelli Beitr. zur Geſch. der ital. Poeſie, Th. 1. Die Sizilianer, vielleicht ohne Beziehung auf einzelne, nur als die erſten, von denen die neuere Poeſie ausgegangen; vielleicht aber auch mit beſonderer Beziehung auf Giullo d'Alcamo und Guido Giudice und andre ſizil. Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. Die gebildete Dichtkunſt Italiens ging übrigens nach Dantes Zeugniſſe (de vulg. eloq. 1, 12.) von Sizilien aus (vergl. Petrarc. epp. famil. praef.), und bis auf Dante ward die ital. Poeſie ſchlechthin die ſizilianiſche genannt. V. 37. Sennuccio del Bene, oft ſchon genannter Freund unſers Dichters. Franceschin, auch aus dem Hauſe del Bene, wie jener, im Dienſte des Kardin. Colonna. V. 39. Meiſt Provençalen. V. 40. Arnaldo, Arnaut Daniel, einer der berühmteſten provenzaliſchen Dichter, deſſen auch Dante (Purg. 26. 118) ehrende Erwähnung thut. In der That war Arnaut nicht nur einer der reichſten provençal. Liederdichter, ſondern auch Verfaſſer zweier vielgeleſenen Romane, eines Rinaldo, den Luigi Pulci in ſeinem „Morgante“ erwähnt, und eines Lancelot. In Beziehung auf den letzteren mag ihn Petrarca „der Liebe großen Meiſter“ nennen, wenn wir annehmen, daß dieſer „Lancelot“ derſelbe geweſen ſei, deſſen Dante in der bekannten Erzählung von Paolo und Francesca (Inf. 5, 128), als des Vermittlers ihrer Liebe, gedenkt. Vergl. F. W. V. Schmidt in d. Wien. Jahrb. 1825. XXIX, S. 93. V. 44. Zwei Pietros. Der erſte, Pietro (Peire) Vidal, war eitel genug, alle Frauen für verliebt in ſich zu halten. In Cypern verheiratete er ſich mit einer Griechin, die ſich gegen ihn für eine Verwandte des griechiſchen Kaiſerhauſes ausgegeben hatte. Nach Frankreich zurückgekehrt, verſchwendete er ſein Vermögen in Ausrüſtung von Schiffen, mit denen er das griechiſche Kaiſertum zu erobern gedachte. Der andre Pietro war Pietro Ruggieri d'Avernia, Kanonikus von Clairmont; er gab ſeine Pfründe auf und zog als Reimſprecher und Jongleur von Hof zu Hofe. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß, was hier von den Lebensumſtänden der vom Dichter genannten Troubadours mitgeteilt wird, zum größern Teile auf dem freilich ſehr unſichern Zeugniſſe des Noſtradamus beruht. Genaueres gibt Ray-

Triumphe

nouard in Choix des poésies orig. des Troub. T. V. — Der dunklere Arnaldo, in bezug auf den oben genannten. Es war dies Arnaut de Marueil, ein Landsmann des Arn. Daniel, aus einer armen Familie. Er liebte eine Gräfin, ohne ihr ſeine Leidenſchaft zu entdecken. Eine Canzone jedoch: La franca Captanessa quiem non posse oblidar, machte ihn derſelben bekannt und erwarb ihm Gegenliebe, Ehren und Reichtümer. — V. 46. Der eine Raimbaldo (Rambaut) war Herr von Arvenge, ein reicher provençaliſcher Ritter, der vielen Frauen diente, vor allen lang und treu einer provençaliſchen Dame, Donna Maria di Verdeſoglia. Der andre Raimbaldo (Rambaut de Vacchières), der Sohn eines armen provençaliſchen Ritters, verliebte ſich in die Schweſter ſeines Herrn, des Marcheſe Bonifacio von Montferrato, Donna Beatrice. Da unter den Geliebten des erſtern Raimbaldo keine Beatrice genannt wird, ſo ſcheint die Lesart: che cantò (ſt. cantar) pur etc. die richtigere zu ſein. Die Ueberſ. folgt der gemeinen Lesart, die auch Fernow hat. — V. 48. Der alte Pier d'Alvernia, mit ſeinem provenç. Namen Peire d'Alvernhe, obgleich nur ein Bauer von Geburt, doch einer der trefflichſten provençal. Sänger, voll Geiſt und Wiſſen, nach einigen der Erfinder der Canzone (nach andern war es Guiraut v. Borneil). — Giraldo, Guiraut de Borneil, von armen Eltern geboren, aber ausgeſtattet mit den herrlichſten Anlagen, gewann den Beinamen eines Meiſters in der Kunſt der Troubadoure. Was er mit ſeiner Kunſt gewann, ſchenkte er ſeinen Eltern und der Kirche ſeines Geburtsortes. V. 49. Folchett von Marſeille, Sohn eines reichen Genueſer Kaufmanns. Sein Reichtum öffnete ihm die Paläſte der Großen, in deren Dienſt er ſeine Freude fand. Beſonders ward er von König Richard und Grafen Raimond von Touloſe hervorgehoben. Er nahm (V. 50) ſeinem Vaterlande Genua den Ruhm, weil er ſich nicht nach ihm, ſondern nach ſeinem ſpätern Wohnorte, Marſeille benannte. Er liebte die Gemahlin des Herrn von Marſeille, ſeines Schutzherrn und Freundes, und zog ſich nach ihrem und König Richards Tode mit ſeinen beiden Söhnen in ein Kloſter zurück. Er ſtarb um das Jahr 1213 als Erzbiſchof von Touloſe. — V. 52. Gianfre Rudel, ein provençaliſcher Ritter. Nachdem er eine Zeitlang in König Richards Dienſten geſtanden hatte, verliebte er ſich, der Sage nach, in die Gräfin von Tripolis, auf das bloße Gerücht von ihrer Schönheit. Als Pilgersmann ſchiffte er ſich im J. 1162 ein, um ſie ſelbſt aufzuſuchen, ward aber während der Reiſe ſo krank, daß er bewußtlos und dem Tode nahe in Tripolis ankam. Erſt als die mitleidige Gräfin die Hand ihm reichte, kehrte ihm die Beſinnung zurück. Aber kaum hatte er die Geliebte erkannt, als er, noch in ihren Armen, das Leben aushauchte. Bald darauf zog ſich die Gräfin in ein Kloſter zurück. V. 53. Der Guglielmen. Guillem von Cabeſtaing (Cabeſtan), aus der Landſchaft Rouſſillon, ein tapferer Ritter und gerühmter Sänger, liebte Sorismonda, die Gemahlin des Herrn Raimund von Caſtel Rouſſillon, ward aber auf deſſen Befehl umgebracht und ſein Herz der Dame als Speiſe aufgetragen. Sie verzehrte es, ſtürzte ſich aber, als ſie die Wahrheit erfahren, von einem Balkone herab und ſtarb. Boccaccio (Decam. Giorn. 4. Nov. 9.) hat die Geſchichte als Novelle behandelt. V. 55. Amerigo (Aimeric). Es gab unter den Dichtern der Provençe mehrere dieſes Namens, von denen der eine ſich vorzüglich in der Sirventeſe auszeichnete. Bernardo, Bernart von Ventadour, ein Limoſiner von Geburt, lebte am Hofe der Herzogin von der Normandie und ſpäter des Grafen Raimond von Toulouſe. Hugo de Pena aus dem Genueſiſchen, weniger ſchöpferiſcher Dichter, als Jongleur und Spruchſprecher. Anſelm (Gaucelm) Faidit, bekannter provenç. Sänger am Hofe des Marcheſe von Montferrat. V. 59. Tomaſſo von Meſſina, Freund unſers Dichters und ſein Lerngenoſſe zu Bologna, ſtarb im Jahr 1341 zu Meſſina, ſeiner Vaterſtadt. Seine ital. Gedichte ſind hie und da in andern Werken zerſtreut. Mongitore gedenkt eines Bandes latein. Poeſien von ihm. Die unerwartete Trauerkunde von dem Tode des lieben Freundes zog unſrem Dichter eine ſchwere Krankheit zu. Später verfertigte er zu ſeinem Andenken auf Bitten ſeiner Freunde eine Grabſchrift in zehn latein. eleg. Verſen. V. 68. Lälius und Sokrates. Beide bekannte Freunde Petrarcas, die er zuerſt im Hauſe des Biſch. von Lombes kennen lernte. — V. 79. Mit Beziehung auf ſeine Dichterkrönung. — V. 86. Was ich geſehen ꝛc. Ein Troſt iſt es mir, zu ſehen, wie Lauras Keuſchheit über Amor den Sieg davontrug. V 100. Jenſeit des Aegeiſchen Meeres. V. 101. Ein Inſelland, Cythere. V. 108. Die Wahrheit, die Lehre Chriſti. V. 115. folg. Beſchreibung der Inſel und der daſelbſt herrſchenden Lebensweiſe. V. 130. Anſpielung auf die Anfangszeit ſeiner Liebe. V. 135. Der Augen Zins, nach Taſſoni, der Schlaf, nach Caſtelvetro die Thränen. Wir ſtimmen dem letztern bei. Fernow erklärt ſich für Taſſoni. V. 140. Den Siegesbogen rings (all' arco trionfale); andere leſen: carro trionf., Siegeswagen. V. 141 Beſchreibung des Gefängniſſes, in welches die Beſiegten nach dem Triumphzuge eingekerkert wurden.

Triumph der Keuſchheit.

Die Keuſchheit in M. Laura's Perſon triumphiert über Amor. Wie dieſer oben ſeinen Raub nach der Inſel Cythere zum Tempel der Venus brachte, ſo ſehen wir hier die Keuſchheit zu Rom im Tempel der Scham die Zeichen ihres Sieges niederlegen. Der Dichter hatte dieſem Triumphe früher einen andern Anfang zugedacht.

V. 8. Abydos' Jüngling, Leander. V. 11. An mehr als einer Stelle nimmt ſich unſer Dichter der von Virgil verunglimpften Dido an. Nicht die Liebe zu Aeneas, will er ſagen, war es, die ſie zum Tode trieb, ſondern die treue Anhänglichkeit an Sichäus, ihren Gatten. V. 26. Enceladus, einer der Giganten, der nach der Fabel unter dem Aetna begraben liegt. V. 31. Alle, die Schauenden. V. 44. Süß war es, ſolche Liebesgenoſſin zu haben. V. 46. Wer die Hilfe der Vernunft verſchmäht, hat keinen Grund, ſich über andre zu beſchweren. V. 71. S. Camilla, Königin der Rutuler, ſtand, nach Virgil, dem Turnus gegen Aeneas bei und verrichtete Wunder der Tapferkeit. Noch andern Heldenfrauen ꝛc. den Amazonen. V. 74. Gegen den Eidam, Pompejus. V. 99. Der junge Römer, Scipio. V. 104. Die Witwe, Tomyris, Königin der Scythen. V. 113. Inarime, alter Name der Inſel Iſchia. Typhöus, einer der Giganten, unter der Inſel Iſchia begraben, wie Enceladus unter dem Aetna. V. 118. Kleid und übrige Attribute ſinnbildlich, Einfalt, Unſchuld, Zucht, Standhaftigkeit und Maß bezeichnend, lauter Tugenden, die in dieſer Zeit vergeſſen ſind, daher: getaucht in Lethe's Wogen. V. 140. Die Cimbriſchen Frauen, die nach Marius Siege bei Vercelli ſich und ihre Kinder töteten, um nicht in die Gewalt der Feinde zu fallen. V. 143. Valerius Max. erzählt: „Ein griechiſches Weib namens Hippo ſtürzte ſich in das Meer, um ihre Unſchuld zu retten.“ V. 148. Jene Fromme ꝛc. Tucia, eine Veſtalin, verbotenen Umgangs mit einem Manne beſchuldigt, reinigte ſich von dem Verdachte, indem ſie ein Sieb voll Waſſer aus der Tiber nach ihrem Tempel trug. V. 152. Herſilia, Romulus' Gemahlin, eine der geraubten Sabinerinnen. V. 155. Dido. S. oben. — V. 160. Eine zuletzt ꝛc. Nach einigen Picarda, eine junge ſchöne Florentinerin, Schweſter des Meſſer Corſo und des Foreſe aus der Familie Donati. Sie ließ ſich gegen den Willen ihrer Verwandten in das Kloſter Sta. Chiara aufnehmen, ward aber von ihrem älteren Bruder den Kloſtermauern wieder entriſſen und mit Gewalt verheiratet. Dante gedenkt ihrer ausführlicher in dritten Geſ. des Paradieſes. V. 164. Aus Geſtade des Tyrrheniſchen Meeres Feſtland, Italien. V. 166. Barbaro, Monte barbaro, ein Berg im Neapolitaniſchen, ſüdlich von der Grotte der Sibylle. Averno, jener bekannte, auch in der alten Fabelwelt vielgenannte See, im Norden derſelben Grotte. V. 167. Auch die Grotte der Cumäiſchen Sibylle dürfen wir als bekannt vorausſetzen. S. Virg. Aen. B. 6. — V. 168. Linternum, berühmt als Verbannungsort des afrikaniſchen Scipio. V. 172. Dem Ruhm, dem Siegerruhme Lauras ging in den Augen des Zuſchauers durch die größere Nähe nichts verloren. Non minuit praesentia famam. V. 174. *Die Beſte*, der Begleiterinnen Lauras. V. 175. *Ihr*, *Lauren*. V. 176. Scipio. V. 178. *Zur Hauptſtadt* ꝛc. Rom. — V. 179. *Zum Tempel* der Venus Verticordia, von *Sulpicia*, der Tochter des Servius Sulpicius Paterculus, gegründet. V. 183. Es gab zu Rom zwei Tempel der Göttin *Pudicitia* gewidmet, einen für die patriziſchen Frauen, einen andern für die Plebejerinnen. V. 187. *Der Toskaner*, Spurina, der nach Val. Max. 4. de verecundia, ſein Geſicht entſtellte, um nicht länger durch ſeine Schönheit den Verdacht der Gatten und Väter zu erregen. V. 191. Wen der Dichter ſich unter dem Führer gedacht habe, iſt ungewiß; vielleicht Laura ſelbſt. V. 193. Hippolyt. S. oben zu Tr. Am. 1. V. 109.

Triumph des Todes. Erſter Geſang. p. 166

Der Siegerin Heimkehr und Tod.

V. 20. *Ein weißes Hermelin*, als Sinnbild der Unſchuld; *in Grün*, mit Beziehung auf das jugendliche Alter der Siegerin, *Gold*, als Zeichen der Reinheit und innern Vollkommenheit, *Topaſen*, ſinnbildlich für Enthaltſamkeit. V. 26. *Und keiner trat* ꝛc. anders als die Sonne, die die kleinern Geſtirne verdunkelt. V. 31. *Voran ein Weib*, la morte, als weibliche Perſonifikation, die Todesgöttin. V. 37. Che si importuna e fera Chiamata son da voi e sorda e cieca, Gente, a cui etc. Andere leſen mit veränderten Unterſcheidungszeichen minder glücklich ſo: da voi, e sorda e cieca gente, a cui ꝛc. indem ſie e sorda e auf voi beziehen. V. 39. Die vor dem Eintritt des Alters ſterben. *Taſſoni*. V. 52. *Einem*, Petrarca. V. 57. *Mit Tadeln endet*, daß er es nicht früher bemerkt. V. 67. Die Todesgöttin ratet ihr, freiwillig ihr Leben zu endigen. V. 102. *Wovon ich ausgegangen*, zu erzählen, wann und wie M. Laura ſtarb. V. 139. Die Todesſpenderin hätte mich als den Aelteren zuerſt umbringen ſollen. V. 154. Keiner der böſen Geiſter.

Zweiter Geſang. p. 171

Laura erſcheint dem Dichter und tröſtet ihn über ihr frühes Hinſcheiden. Petr. hatte einen ähnlichen Traum in dem Sterbejahre der Geliebten, am 6. April des Morgens, als er eben auf ſeiner Reiſe nach Parma zu Verona verweilte, zu einer Zeit, wo er von dem bereits erfolgten Tode noch nichts wiſſen konnte.

V. 6. Schon nach Theokrit ſind die Morgenträume minder verworren als die der Nacht. V. 22. „Ili vivunt, qui ex corporum vinclis tanquam e carcere evolaverunt; vestra vero, quae dicitur, vita, mors est.“ Cic. Somn. Scip. — V. 43. Die Martern, womit blutige Tyrannen, wie Nero und andere, die Menſchen quälten, und die ſchmerzlichen Krankheiten, denen der Menſch unterliegt, zeigen uns den Tod in ſo ſchreckhafter Geſtalt. V. 78. Mehr um im Angeſicht ꝛc. Vergleiche Dante Par. Geſ. 21. V. 50. V. 124. Die verſchiedenen Lesarten zu dieſer Stelle ſ. b. Fernow. V. 150. Worte, die Laura einſt in Petrarcas Gegenwart geſungen hatte. V. 168. Doch ſchön mußte mir auch das unfreundlichſte Land erſcheinen, wo ich dir gefallen konnte. V. 172. Der dritte Himmel, der jedem ſeine Liebe beſtimmt.

Triumph des Ruhms. Erſter Geſang.

Neues Geſicht: Die Göttin des Ruhms, den Triumphzug haltend. Drei Scharen folgen der Siegerin, nicht als Gefangene, ſondern als ſiegreiche Heereshaufen: 1) Römer, durch Kriegsthaten berühmt; 2) Fremde, Nicht-Römer von gleichem Ruhme; 3) Römer und Fremde, im Felde der Wiſſenſchaften preiswürdig. — Dieſer Triumph beſtand anfangs, wie Bembo anführt, nur aus zwei Geſängen, wovon der eine die Namen der im Kriege berühmt gewordenen Heroen alter und neuer Zeit, der andere aber die im Gebiete der Wiſſenſchaften glänzenden Namen feierte. Der Anfang von jenem lautete: Nel cor pien d’ amarissima dolcezza; dieſer hob mit den Worten an: Io non sapea di tal vista levarme. Die übergroße Menge von Geſchichten und Namen bewog den Dichter, den Geſang von berühmten Helden in zwei zu zerſpalten, wovon der eine die des Auslandes, der andere die römiſchen Helden feiern ſollte. Und ſo entſtanden die zwei erſten Geſänge unſres Triumphs. Offenbar hatte er die Abſicht, das eben genannte erſte Kapitel ganz zu unterdrücken. Es geht dies auch aus einer Anmerkung hervor, die er dem Kapitel: Da poi che morte ꝛc. vorſetzte, worin er ausdrücklich bemerkt, daß mit demſelben der vierte Triumph anhebe. Die ſpätern Herausgeber aber nahmen darauf keine Rückſicht, druckten alles, was vorhanden war, zuſammen und verurſachten eine Verwirrung, die erſt durch die prüfende Sichtung neuerer gehoben wurde. Auch mit dem Geſange, der die durch Gelehrſamkeit berühmt gewordenen Männer erhebt, gedachte der Dichter eine ähnliche Verbeſſerung vorzunehmen; fing auch ſchon (im Jahre 1371) einen neuen Geſang an, der mit den Worten: Poichè la bella e gloriosa donna ꝛc. begann, vollendete aber nicht mehr als gegen hundert Verſe, deren Fortſetzung er im Gefühl der Schwierigkeit des Unternehmens und zunehmender Altersſchwäche aufgab.

V. 8. Die Göttin des Ruhms. V. 13. Und ich — Der

Ueberſetzer nimmt dieſe Worte nicht, wie die Erklärer, für „und ich ſprach“, ſondern als Apoſiopeſis. V. 25. Der Eine. Scipio. V. 26. Der Andere, Cäſar. V. 36. Dem ältern Scipio Afric. folgte ſein Enkel, der jüngere Scipio; hinter Cäſar ging Octavian, ſein Adoptiv-Sohn. V. 38. Publ. und Cnej. Scipio. Jener hatte zwei Söhne, Scipio Afric. der Aelt. und Scipio Aſiat.; dieſer hatte einen, den Scipio Naſica, auf welchen der 42. V. ſich bezieht. V. 44. C. Claudius Nero, der Sieger am Metaurus. S. Horaz. Od. 4, 4, 37. — V. 50. Q. Fabius Max., der Zauderer. V. 52. Ein andrer Fabius, Q. Fabius Rutilianus. — Zwei Catonen, Cenſor und Uticenſis. V. 53. Zwei Paullus, Paullus Aemilius, Vater und Sohn. Zwei Brutus, Junius und Marcus. Zwei Marcellen, Vater und Sohn, jener der Eroberer von Syrakus, dieſer der Beſieger der Gallier. V. 55. Curius Dentatus, der die Samniter und Sabiner bezwang, lebte, wie C. Licin. Fabricius, röm. Feldherr im tarent. Kriege, in freiwilliger Armut. V. 58. Serran, C. Attilius, ſiegreich gegen die Karthager in Sizilien. C. Quinct. Cincinnatus beſiegte, vom Pfluge zur Diktatur gerufen, die Volsker und Sabiner. V. 59. Camillus, der Eroberer von Veji und Befreier Roms von den Galliern. V. 64. Manlius Torquatus, der ſeinen Sohn hinrichten ließ, weil er wider des Vaters Befehl ſich mit einem der Feinde in einen Einzelkampf eingelaſſen hatte. V. 67. Publ. Decius, Vater und Sohn, erwarben, indem ſie ſich ſelbſt den unterirdiſchen Göttern weihten, ihrem Heere den Sieg. V. 70. M. Curtius, der ſich zur Rettung Roms in voller Rüſtung mit ſeinem Roſſe in den offenen Schlund hinabſtürzte. V. 73. Mummius, der Zerſtörer Korinths. M. Valer. Lävinus, im zweiten pun. Kriege. M. Attilius Glabrio, beſiegte den Kön. Antiochus u. den Aetol. Bund. V. 74. Titus Flaminius, der die Griechen, mit Freiheitsverheißungen ſie täuſchend, der römiſchen Herrſchaft unterwarf. V. 76. Cn. Popilius kam als Geſandter an den Hof des Königs von Syrien, Antiochus, zog mit einem Stabe einen Kreis um ihn, und erklärte, daß derſelbe nicht eher den Kreis verlaſſen dürfte, als bis er ſich beſtimmt habe, ob er Freund oder Feind der Römer ſein wolle. V. 79. M. Manlius Capitolinus. V. 80. Horazius Cocles. V. 82. Muzius Skävola. V. 85 C. Duillius. V. 86. Q. Lutatius Catulus. V. 88. Appius Claudius, der Erblindete, nebſt ſeinen Freunden, welche die Patrizier gegen das Volk in Schutz nahmen. V. 90. Pompejus. V. 95. Papirius Curſor. V. 97. S. Valer. Max. B. 3 Cap. de disciplina militari. V. 98. Nach Caſtelvetro, Volumnius; nach Taſſoni, Valerius Corvinus; nach Velutello und Geſualdo, J. Cäſar; dann der Vorhergehende C. Corn. Sulla. V. 100. Die Blutgeſchwulſt, entweder der Uebermut der Freunde des Appius Claudius, oder die Seuche, von der, nach Livius' Erzählung, Rom durch Volumnius befreit ward. V. 103. Corn. Coſſus. S. Valer. Max. III. De fortitudine. — Publ. Philo beſiegte Antium und war in Griechenland glücklich. Rutilius beſiegte Samniter und Herniker. V. 106. L. Dentatus, M. Sergius und C. Scäva kehrten mit Wunden bedeckt aus verſchiedenen Schlachten und Kämpfen heim. V. 108. Sergius Catilina. V. 110. Deutſche Wut, die Teutonen. — Q. Fulvius Flaccus verurteilte nach der Eroberung Capuas, welches ſich für Karthago erklärt hatte, einen Teil der Senatoren dieſer Stadt zum Tode. Als die Strafe vollzogen werden ſollte, empfing er ein Schreiben des römiſchen Senats; aus Furcht aber, es möchte die Begnadigung der Verurteilten enthalten, las er es nicht eher, als bis die Strafe an allen vollzogen war. V. 111. Und edler Fulvius. M. Fulvius Nobilior. V. 113. (Un Gracco) Di quel gran nido garrulo e inquieto. Titus Sempronius Gracchus. Die meiſten älteren Ausgaben leſen dieſen Vers: Di quel gran nido: e Catulo inquieto ꝛc. und die Erklärer denken dabei an P. Catulus, den Freund des Pompejus. Taſſoni behauptet jedoch, unſre Leſart nicht nur in den beſten Ausgaben, ſondern auch in der eigenhändigen Handſchrift des Dichters gefunden zu haben. Augenſcheinlich iſt es im Italieniſchen, was unſres Wiſſens von den Erklärern nicht bemerkt worden iſt, auf ein Wortſpiel mit dem Namen Gracco und gracchia (Krähe, Schwätzer) abgeſehen. In der Ueberſetzung mußte dasſelbe wegfallen. V. 115. Q. Metellus Macedonicus. V. 122. Des ſchönen, guten, Titus; nicht des böſen, Domitianus. V. 128. Romulus mit den fünf nächſtfolgenden Königen, von Numa bis Servius Tullius. V. 129. Den Letzten Tarquinius, Superbus. Schwerer Laſt, Schande.

Zweiter Geſang.

f.156

V. 10. Zwei Trojer, Hektor und Aeneas. Zwei Perſen, vielleicht Cyrus und Darius. V. 11. Sein Sohn, Alexander der Gr. V. 13. Alexander, König von Epirus, der mitten im Laufe glücklicher Unternehmungen ſeinen Tod fand. V. 16. Bacchus, Herkules und Epaminondas. S. Geſ. 1. V. 93. — V. 21. Die Atriden, Agamemnon und Menelaus. Agamemnon kam durch ſeine Gemahlin Klytämneſtra ums Leben; Menelaus ward von der ſeinigen, Helena, treulos verlaſſen. V. 29. Guten Sohn, Cimon. V. 31. Der Fabricius griech. Lande, Ariſtides, ein Fabricius an Tugend und Enthaltſamkeit. V. 35. Opposita juxta se posita magis elucescunt. V. 40. Pyrrhus, König von Epirus, von deſſen Güte Juſtinus erzählt (V. 25.). V. 45. Fern von ihnen gehend;

denn Hiero von Syrakus und Maſiniſſa waren Freunde der Römer, Hamilkar ihr unverſöhnlicher Feind. V. 47. Cröſus. V. 49. Syphax, König von Numidien, geriet in röm. Gefangenſchaft. V. 51. Brennus, Fürſt der Gallier, wendete ſich nach dem Siege über den Feldherrn der Macedonier, Soſthenes, gegen Delphi, fand aber von ſeiten der umwohnenden Griechen den lebhafteſten Widerſtand, ward verwundet und nahm ſich ſelbſt das Leben (ſ. Juſtin. 24, 8). — V. 55. David. V. 57. Salomo. V. 61. Moſes. V. 64. Joſua. V. 70. Abraham. V. 73. Zweien Bräuten, Rahel und Lea. V. 78. Hiskias od. Ezechias, König von Juda. S. Sirach, 48, 25: „Ezech. that, was dem Herrn wohl gefiel, und blieb beſtändig auf dem Wege Davids." V. 79. 80. Noah und Nimrod. V. 82. Judas, der Makkabäer. S. Makkab. 9. „Aber Judas ſprach: Das ſei fern, daß wir fliehen ſollten. Iſt unſre Zeit gekommen, ſo wollen wir ritterlich ſterben um unſrer Brüder willen und unſre Ehre nicht laſſen zu ſchanden werden." V. 88. 89. Antiope und Orith., Königinnen der Amazonen. V. 90. 91. Hippolyta und Menalippe, Schweſtern, jene des Theſeus Gemahlin, dieſe eine Amazone, erſt Gefangene, dann Gattin des Herkules. V. 94. Tomyris, Königin der Scythen. V. 100. Penteſilea, die den Troern zu Hilfe kam, aber von Achilles getötet wurde. V. 101. Camilla, die, nach Virgil (Aen. 7.), für Turnus gegen Aeneas kämpfte. V 103. Semiramis, die, als ſie einſt mit ihrem Kopfputz beſchäftigt war und die Nachricht von einem in Babel ausgebrochenen Aufruhr erhielt, mit halb geordnetem, halb loſem Haare durch die Stadt eilte, und die zweite Hälfte des Putzes nicht eher vollendete, als bis der Aufruhr geſtillt war. V. 108. Zenobia, Königin von Palmyra. Sie unterwarf faſt das ganze Morgenland ihrem Zepter, und, lange auch den Römern furchtbar, ward ſie endlich vom Kaiſer Aurelian beſiegt und zur Gefangenen gemacht. V. 122. Wo ſein Erbe, Nebukadnezar, der zum Lohn für ſeinen Uebermut unter die Tiere des Waldes verſtoßen wurde. „Und er ward von den Leuten verſtoßen, und er aß Gras, wie Ochſen, und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels und ward naß, bis ſein Haar wuchs ſo groß wie Adlersfedern, und ſeine Nägel wie Vogelklauen wurden." Dan. 4, 30. V. 124. Wo Belus. Nach Belus' Tode ließ ſein Sohn, Ninus, deſſen Bildſäule aufſtellen, die nachher ein Gegenſtand göttlicher Verehrung ward. V. 127. Surenas, Feldherr des Orodes, Königs der Parther, der das röm. Heer unter Craſſus nach deſſen Uebergange über den Euphrat aufs Haupt ſchlug. V. 130. Mithridates, König von Pontus, blieb 46 Jahre hindurch unbeſiegt von den Römern, weil er ſich in keine entſcheidende Schlacht einließ. V. 134. König Artus. S. oben. V. 135. Severus, Theodoſius, Karl d. Gr. V. 136. Die zwölf Paladine Karls d. Gr. V. 137. Gottfried von Bouillon. V. 139. Worob ich zürne ꝛc., daß ſie ſo ſchlecht bewahrt worden, daß Jeruſalem ſo bald wieder in die Hände der Ungläubigen zurückfallen mußte. V. 149. Saladin. Nach andern der Sultan von Babylon, Malethaſaith, der im J. 1270 den Chriſten in Syrien eine große Niederlage beibrachte. Nicht unwahrſcheinlich, da Saladin weiter unten namentlich aufgeführt wird. V. 151. Der von Luria, Norandin, Herr von Damask, der den Fürſten von Antiochien, Rinald von Chatillon, ſchlug und zum Gefangenen machte. V. 152. Saladin, Sultan von Babylon, nahm dem Könige Guido von Jeruſalem das heil. Land wieder ab. — Johann, Herzog von Lancaſter, bekriegte zur Zeit unſres Dichters, von 1340 bis 1350, den König von Frankreich, Philipp IV. von Valois, und nahm ihn zuletzt gefangen. V. 160. König Robert von Sizilien, warmer Freund unſres Dichters. In dem Briefe an die Nachkommenſchaft, worin Petr. unter andrem auch die Geſchichte ſeiner Dichterkrönung erzählt, berichtet er, wie er ſich, bevor er zu Rom (1341) den Lorbeer in Empfang genommen, nach Neapel begeben habe, um ſich daſelbſt einer Prüfung von ſeiten König Roberts, des gelehrteſten Fürſten ſeiner Zeit, zu unterwerfen. „Veni,“ ſagt er, „ad illum summum et regem et philosophum Robertum, non regno quam litteris clariorem, quem unicum regem et scientiae amicum et virtutis nostra aetas habuit, ut ipse de me, quod sibi visum esset, censeret.“ — V 162. Der von dem Dichter vielfach gefeierte ältere Stephan Colonna.

Dritter Geſang.

p. 184

Der Dichter feiert hier Griechen und Römer, die im Gebiete der Wiſſenſchaften ſich Ruhm erworben.

V. 5. Dem Ziele, der Wahrheit, namentlich der des Chriſtenthums, der keiner unter den alten Philoſophen ſo nahe kam, als Platon. V. 10. Glühen Greiſen, Homer, den V. 15 treffend bezeichnet. Petrarca ahnte die Herrlichkeit des alten Sängers, ungeachtet er ihn nur aus der ungeſchickten latein. Ueberſetzung des Leon Pilatus kannte. Denn ihn in der Urſchrift zu leſen, vermochte er nicht. Sein Lehrer Barlaam war ihm zu früh entriſſen worden, als daß er von der griech. Sprache viel mehr als die erſten Anfangsgründe hätte erlernen können (ein Umſtand, beiläufig geſagt, der bei der neuerdings öfters wiederholten Frage, ob Dante des Griechiſchen mächtig geweſen ſei, viel zu wenig beachtet worden iſt). Wie hoch er aber den Sänger der Ilias hielt, ſehen wir aus einem Briefe, den er an den Griechen Nicolaos Sigeros (im J. 1354) nach Konſtantinopel ſchrieb, worin er demſelben für einen von ihm zum Geſchenk erhaltenen griech. Homer Dank ſagt. Er nennt den Dichter darin die Quelle aller Weisheit und Beredſamkeit. „Aber,“ ſetzt er hinzu, „Homer iſt ſtumm für mich, oder vielmehr ich bin taub für ihn, indem ich die beiden Ohren verloren, mit denen ich ihn hätte hören können, das eine (Barlaam) durch den Tod, das andere (Sigeros) durch die Abweſenheit. Indeſſen bin ich froh, ihn zu ſehen. Ich umarme ihn oft mit Seufzern und ſage zu ihm: „Göttlicher, ach! warum kann ich dich nicht verſtehen!“ Doch verzweifelt er nicht, noch einmal des Griechiſchen ſo weit mächtig zu werden, um Homer und Plato in der Urſprache leſen zu können. „War ja,“ ſchreibt er, „Cato viel älter als ich, als er Griechiſch zu lernen anfing.“ V. 17. Virgil. V. 21. Unſerer Sprache, der römiſchen. V. 22. Der nun ſchon lange ꝛc. ſeit Cicero ihm den Rang ſtreitig gemacht. V. 26. Aeſchines hatte eine Rede gegen den Archiphon gehalten, Demoſthenes verteidigte dieſen und trug den Sieg davon. Aeſchines verließ darauf aus Unmut Athen und wendete ſich nach Rhodus. V. 34. Die Segenspflanze, die nach Rom verpflanzte ſoloniſche Geſetzgebung. V. 36. Und andre ſechs, die andern 6 Weiſen Griechenlands: Thales, Chilon, Pittakus, Bias, Kleobul und Periander. V. 37. Die Unſrigen, Römer. V. 38. M. Ter. Varro, der dritte nach Virgil und Cicero, lebte um Chriſt. Geb. Hauptwerk: Ueber die latein. Sprache. V. 45. Plinius der Aeltere kam bei einem Ausbruche des Veſuvs ums Leben. V. 46. Plotin, ein Neuplatoniker, aus Alexandrien in Aegypten. V. 51. Craſſus — Pollio, Namen römiſcher Redner. Von den beiden letztern ſ. Quinctil. (Orator. 10, 1.), der auch von ihnen die hier angeführte Thatſache erzählt. V. 59. Euklides. V. 62. Porphyrius, ein Schüler Plotins, ſchrieb gegen die Chriſten. V. 65. Hippokrates. V. 66. Die Aphorismen; unter dieſem Titel iſt noch ein ärztliches Werk vorhanden, das man zu den wenigen echten Schriften des berühmten Asklepiaden zählt. V. 67. Apoll und Aeskul. Hier als Beſchützer der Arzneikunde. V. 70. Claud. Galenus, berühmter ärztlicher Schriftſteller des zweit. Jahrh. nach Chr., aus Pergamus in Aſien V. 73. Anaxarch, griech. Philoſoph, bekannte ſich, als Demokrits Schüler, zur Schule der Atomiſten. V. 74. Xenokrates, ein Schüler Platons und zweiter Nachfolger desſelben in der Akademie. Bekannt iſt die Strenge ſeiner Sitten und ſein Benehmen gegen die Buhlerin Phryne. V. 76. Archimedes, berühmter Mathematiker aus Syrakus. Unſre Stelle erinnert an das bekannte: „Noli turbare circulos meos!“ V. 77. Demokrit. Nach der Sage blendete er ſich ſelbſt, um ſich ungeſtörter ſeinen Gedanken hingeben zu können, und ſchenkte den größten Teil ſeines Vermögens ſeinem Vaterlande. V. 79. Hippias, berüchtigter Sophiſt. S. von ihm Lucian und Wieland im Agathon. V. 81. Arceſilaus aus Aeolis, leugnete die Gewißheit der menſchlichen Erkenntnis. Er war der Stifter der neuen Akademie. V. 82. Heraklitus aus Epheſus; ſein Werk über die Natur war ſo dunkel, daß es ihm ſchon im Altertume den Beinamen des „Dunkeln“ zuzog, und die größten Denker es teilweis für unverſtändlich erklärten. V. 83. Diogenes aus Sinope in Pontus, ein Schüler des Antiſthenes, Gründers der Cyniſchen Schule. Frei und ungebunden, wie ſeine Grundſätze, waren auch ſeine Sitten. V. 85. Anaxagoras aus Klazomenä, verſchenkte ſeine Güter und ließ ſeine Felder unbebaut liegen, um ganz der Wiſſenſchaft zu leben. V. 88. Dicäarch von Meſſana, ein Schüler des Ariſtoteles. S. Cicero, Tuſcul. 1. V. 96. Karneades aus Cyrene füllte den verödeten akademiſchen Hörſaal durch ſeine Beredſamkeit von neuem; ſeine Skepſis zeichnete ſich durch logiſche Schärfe aus. V. 106. Wir leſen mit den meiſten Ausg. il buon sire, in der Bedeutung von maestro, und verſtehen es von Platon, der die Unſterblichkeit der Seele verteidigte, welche von Epikur geleugnet wurde. Diejenigen, welche siro leſen, wie Taſſoni und Fernow, denken an Pherekydes aus Syros. V. 110. Umnebelt; der Ueberſ., der aus dem „famoso“, wie alle Ausgaben leſen, in dieſer Verbindung nichts zu machen weiß, wagt es, einer Konjektur zu folgen, indem er fumoso lieſt. V. 112. Metrodorus von Lampſacus, einer der berühmteſten Schüler des Epikur. Ariſtippus aus Cyrene, nur uneigentlich ein Schüler des Epikur genannt, ſofern auch in ſeinem Syſteme der Grundſatz der Luſt herrſchte, deren Begriff ſich bei ihm jedoch anders als bei Epikur, der nach ihm lehrte, geſtaltete. V. 114. Chryſippos, ein Stoiker, Schüler des Kleanthes; ſich nicht begnügend mit den bekannten Künſten der Dialektik, erfand er deren neue und galt lange als der Heros jener Schule. V. 115. Zeno. V. 117. Geſchloſſne Fauſt: die Dialektik, offne Hand, die Rhetorik bezeichnend. V. 119. Kleanthes aus Aſſus, Schüler des Zeno, rühmlich bekannt durch ſeinen Hymnus auf den höchſten Gott.

Triumph der Zeit.

Der Ruhm unterliegt der Gewalt der Zeit; letztere hier unter der Perſon des Sonnengottes dargeſtellt.

V. 5. Zu ſich gekehret, a se stesso, andere leſen: e da se stesso. V. 47. Dem Führer, der Sonne nach. V. 92. Des allgemeinen ꝛc. der gemeinen Weiſe der Menſchen. V. 98. Die Königin, der Ruhm, Fama. V. 105. Die Ueberſetzung bezieht das „ſehen“ auf Sol. Da alle Ausgaben vedrà haben, ſo ſehen wir nicht, warum Fernow vedrai leſen will; der Sinn ſcheint dies keineswegs zu erfordern. V. 106. Wie viel Griechen. V. 108. Wie viel Trojaner und Römer.

Triumph der Gottheit.

S. 192

Heißt in einigen Ausgaben: Triumph der Ewigkeit. V. 3. Gewandt zu mir; im Ital. ſteht nur: Mi volsi; aber der Dichter hatte früher geſchrieben: Mi volsi a me e dissi: in che ti fidi? Die Ueberſetzung konnte das zum Verſtändnis nötige a me ausdrücken, ohne das ſpäter eingeſchobene guarda weglaſſen zu müſſen. V. 25. Als Jene, die Zeit mit ihren drei Teilen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (ſ. V. 28). Andre meinen die Sonne mit ihren drei Eigenſchaften: Bewegung, Licht und Wärme. V. 51. Die verſchied. Lesarten dieſes Verſes: le ne porta, loro porta und leve porta verändern den Sinn im weſentlichen nicht. V. 86. Heil ihr, Lauren. V. 109. Nessun secreto fia, chi copra o chiuda. Die Lesart: chi apra o chiuda, gibt keinen paſſenden Sinn. V. 112. Chriſtus, als Weltrichter. V. 113. Wird nehmen ſeine Richtung, wird gehen, wohin das Urteil ihn weiſt. V. 132. Der Ueberſetzer lieſt mit Caſtelvetro: lasceranno A morte impetuosa, ai giorni ladri. Muratori lieſt mit andern: a morte impetuosa i giorni ladri; Taſſoni: E morte impetuosa, e i giorni ladri. V. 136. Jene, Laura. V. 139. Am Strom, dem Rhone.

Praxis. D. edle Waidwk. B. Altar u. aus d. Kloſterzelle. Univerſität und Studenten. Aus Künſtlerwerkſtätten. Z. letzt. Ruheſtätte.

56. **Wohlgefülltes Schatzkäſtlein deutſchen Scherzes und Humors.**

Reichhaltigſte Sammlung alles deſſen, was an Scherz u. Humor vereinzelt vorkommt, als Unterhaltung u. Kürzung müßiger Stunden, wie als Beitrag zur Erkenntnis deutſchen Gemütes und Verſtandes wertvoll.

55. **Wolzogen, C. v.,** Agnes v. Lilien.

24. **Wurm, W ,** Das Waſſer.

38. **Ziemſſen, Ludw.,** Umwege zum Glück.

10. 11. **Zolling, Th.,** Reiſe um d. Pariſ. Welt.

II. Griechiſche Litteratur.

109. 110. **Aeſchylos,** I. Agamemnon. D. Choephoren. Die Eumeniden. II. Die Sieben vor Theben. Die Perſer. Die ſchutzſuchend. Mädchen. Prometheus. Ueberſ. m. Einleitung u. Anmerk. von Prof. Jak. Mähly.

125. **Ariſtophanes,** Die Wolken. Die Fröſche. Ueberſ. m. Einleitung u. Anmerk. von Prof. Jak. Mähly.

128. **Euripides,** Alkeſtis. Der raſende Herakles.

129. — — Jon. Die Bacchantinnen.

124. **Herodots** Geſchichten. Ueberſetzt von Dr. K. Abicht. I. 1. u. 2. Buch nebſt Einleitung und ſachl. Erläuterung.

12. 104. **Homer,** I. Odyſſee, II. Ilias, überſ. v. J. H. Voß, m. Einl. v. Prof. J. Mähly.

118. **Longos,** Daphnis und Chloe. Ueberſ. u. mit Einleitung v. Franz Paſſow.

103. **Plato,** I. Verteidigungsrede d. Sokrates. Krito. Phädo. Ueberſ. u. eingel. v. Direkt. G. Heß.

126. 127. — II. III. Der Staat. 1. u. 2. Bd. Ueberſ. u. eingel. v. Direktor G. Heß.

130. **Plutarch,** I. Maximen v. Königen u. Feldherren. Maximen röm. Feldherren. Lakon. Maximen. Von den Tugenden der Frauen.

131. — — II. Ueber den Genius des Sokrates. Politiſche Vorſchriften.

113. 116. **Sophokles,** I. König Oedipus, Oedipus in Kolonos. II. Antigone, Aias, Elektra. Ueberſetzt mit Einleitung und Komm. v. Dr. W. Pfannſchmidt.

III. Römiſche Litteratur.

132. **Catull, Properz u. Tibull,** Ausw. ihrer Gedichte.

107. 108. **Cäſar,** I. Denkwürdigkeiten über den Bürgerkrieg. Ueberſ. m. Einl. u. Komm. v. Dr. R. Zwirnmann. II. Denkwürdigkeiten über den gall. Krieg. Ueberſ. u. mit Einleit. u. Komm. v. Dr. Th. Gelbe.

115. 117. 119. **Cicero,** Ueberſ. m. Einleitung u. Komm. v. Dr. P. Hellwig. I. 1. Rede gegen Verres. 1. u. 2. Catil. Rede. Für Cälius. Für Milo. II. 4. u. 5. Rede gegen Verres. 3. u. 4. Catil. Rede. III. Ueb. d. höchſte Gut.

112. **Nepos,** Lebensbeſchreibungen. Ueberſ. m. Einl. u. Komm. v. Dr. R. Zwirnmann.

111. 114. **Ovid,** „Die Verwandlungen“, I. u. II. Bd. In Auswahl überſ. v. J. H. Voß. Neu bearbeit. u. eingel. v. F. Leo.

105. 106. **Sueton,** Cäſarenbilder. I. Cäſar. Auguſtus. Tiberius. II. Cajus Caligula. Claudius. Nero. Galba. Otho. Vitellius. Veſpaſian. Titus. Domitian. Ueberſ. und eingel. von Dr. J. Sarrazin.

101. 102. 120. 123. **Tacitus,** I. Bd. Germania. Agricola. Die Redner. II. Bd. Hiſtorien. III. Bd. Annalen I. IV. Bd. Annalen II.

121. 122. **Vergil,** Ueberſetzt u. eingel. v. Dr. H. Dütſchke. Bd. I. Eklogen. Georgika. Bd. II. Aeneis.

IV. Engliſche Litteratur.

306. 307. 308. **Beſant, Walter,** Die gute alte Zeit.

32. 33. **Bulwer, Ed. L.,** Eugen Aram. Mit e. Einl. von L. Proeſcholdt. 2 Bde.

152. **Burns', Rob.,** Werke. I. Lieder u. Balladen. Ueberſ. v. A. Baiſch.

172. 173. 174. 175. 176. **Byron,** I. Bd. Manfred, Kain, Himmel u. Erde, Sardanapal. II. III. Bd. Don Juan. IV. Bd. Der Gefangene v. Chillon. Der Giaur. Die Braut von Abydos. Der Korſar. Lara. Die Belagerung von Korinth. Pariſina. V. Bd. Mazeppa. Beppo. Harolds Pilgerfahrt. Die Inſel. Ueberſ. mit Einl. u. Anmerk. v. Dr. Adalb. Schroeter.

156. **Carlyles, Thomas,** Werke I. Goethe. Schiller. Graf Caglioſtro. D. Diamantenhalsband. Ueberſetzt von A. Kretzſchmer, mit einer Einleitung von J. Scherr.

157—159. **Dickens', Ch.,** Werke. I.—III. Dav. Copperfield. Ueberſ. v. H. Lobedan, m. einer Einl. v. L. Proeſcholdt.

153—155. **Fielding, H.,** Tom Jones. 3 Bde. Mit einer Einl. von J. Schmidt.

163. **Goldſmith,** Der Landprediger v. Wakefield. Mit ein. Einl. v. Prof. Dr. J. Schmidt.

301. 302. **Gray, Maxwell,** Der Dekan von Belminſter.

304. 305. **Hatton, Joſeph,** Klytie. Ein Roman aus dem modernen Leben.

151. **Milton, John,** Das verlorene Paradies. Mit einer Einl. von Ludwig Proeſcholdt.

318. **Murray, Chriſtie,** Gabriel Kenyon. Ein Roman, deutſch von L. Wechsler.

164. 165. **Oſſians** Gedichte. Ueberſ. v. Ed. Brinckmeyer.

310. **Ouida,** Verfehlte Spekulationen oder Die Leiden einer Anſtandsdame.

166. 167. **Scotts, Walter,** Werke I. u. II. Waverley. Ueberſ. mit einer Einleitung von L. Proeſcholdt.

169. 170. 171. **Smollet, T. G.,** I.—III. Peregrin Pickles Abenteuer, Fahrten und Schwänke. Mit einer Einleitung von L. Proeſcholdt.

168. **Swift,** Ein Märchen von der Tonne.

Nicht feingeſpitzte Pfeile d. Satire verſendet Swift, ſondern ernſtgemeinte kräftige Keulenſchläge werden in d. „Märchen“ ausgeteilt, denen man d. Verbiſſenheit des Verf., aber doch

Jeder Band iſt einzeln käuflich.

Bei Beſtellung genügt Angabe der Bandnummer.

auch ſein
kirchl. un
160—162.
Ueberſ.
von Joh
Dieſes
Satirikers
Phyſiogn
draſtiſcher
V.
319. Am G
J. L. D
215. Balz
Ueberſ.
v. Ferd.
Ein Ha
iſt die pſyc
i. d. Zeich
det. Er iſt
häufig zu
219. Chate
Letzte der
einer Ei
In „At
walde vor
iſt der Did
durch alle
Welt auf
76. E. Dau
Baronin
89. France
Ueberſ.
Ein feſ
tereſſantes
Schule lie
deſſen Au
Klippen de
vermeiden.
207. 208.
214. 216.
Ueberſ. u
Ein übe
den Gedan
welche im
entgegen.
8. Le Sag
einer Ei
213. Merim
Ueberſ. u
In vorz
zwei Nove
um ſo meh
der Stoff
zeit entnon
303. Peyreb
lein von
218. Racine
Mithrida
Das W
nicht wie F
verzichten".
für das vo

Mit
orn.
und
ius.
Auf-
nem
von
gen
nie.
erſ.
de.
en.
de-
nd
ert
on
en.
en-
ja-
der
ale
de
en-
er.
lte
n.
en
hl
en
rt.
n.
rt
ts
en
rſ.
m
d.
a.
n,
on
n.
n.
n.
en
t,
n,
r-
n.
n.
nd

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

30Oct'56GC
REC'D LD
OCT 24 1956

LD 21–100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

YB 03153

Kanzonen auf das **Leben** der Donna Laura. II. Sonette und Kanzonen auf den **Tod** der Donna Laura.

256. **Taſſo, Das befreite Jeruſalem.** Ueberſ. von J. D. Gries, eingel. von S. Samoſch.

VII. Spaniſche Litteratur.

30. **Alarcon, P. A. de,** Manuel Venegas.
Naturgetreue Schilderung der Verhältniſſe, eine ſeltene Herrſchaft über die Sprache, ſowie eine kernige Einfachheit machen dieſen Roman zu einem der bedeutendſten der ſpaniſchen Litteratur.

257. **Eine Blütenleſe** aus ſpaniſchen Dichtern.
Der Herausgeber gibt hier eine ſorgfältig ausgewählte Anthologie, welcher eine von eingehendem Studium zeugende Einleitung: „Geiſt und Entwickelung der ſpan. Poeſie“ vorausgeſchickt iſt.

255. **Camoens, Luis de,** Die Luſiaden. Ueberſ. von J. J. C. Donner. Mit einer Einleitung von O. v. Leixner.
Fr. Schlegel ſagt über dieſes Nationalepos der Spanier u. a.: „— ſo weht ein berauſchender Duft durch dieſes unter dem indiſchen Himmel erſonnene Gedicht, es iſt der ſüdlichſte Glanz darüber verbreitet.“

259—262. **Cervantes Saavedra, M. de,** Der ſinnreiche Junker Don Quijote de la Mancha. Ueberſ. u. eingel. v. L. Braunfels.

3. — — Moraliſche Novellen. Ueberſetzt von A. v. Keller und F[illegible]. Notter. Mit einer Einleitung von O. v Leixner.

VIII. Verſchiede[illegible]e Litter[illegible]

316. 317. **Ahlgren, E[illegible]ſt,** Frau [illegible] Roman in 2 B[illegible] deutſch v[illegible]

28. **Anderſen,** [illegible] Der J[illegible] Ueberſ. und ei[illegible] von Edm[illegible]
Chamiſſo ſchre[illegible] über dieſ[illegible] — Gar erfreulich [illegible]lthuend i[illegible] unſchuldige, ke[illegible] omme B[illegible] iſt friſch, leben[illegible] Liebe we[illegible]

69. — — Bilder[illegible] ohne Bilde[illegible] Ueberſ. von P[illegible]

14. **Björnſon,** [illegible] Brautmarſch u[illegible] Erzählunge[illegible] [illegible]ſetzt und einge[illegible] Edm. [illegible]
Björn[illegible] die norwegiſ[illegible] Dichtung in die Weltlitteratur eingeführt, er kann daher doppelten Anſpruch auf Teilnahme bei uns geltend machen. Die vorliegenden Erzählungen exemplifizieren die Eigenart und Kraft des Dichters.

59. **Bret Harte,** Im Walde von Carquinez.
Der prächtige eigenartige Humor im Kontraſt mit dem hier und da auftretenden Pathos, die Meiſterſchaft in landſchaftlicher Schilderung und Charakterzeichnung, wodurch ſich die meiſten Dichtungen Bret Hartes auszeichnen, vereinigen ſich auch in obiger Erzählung[illegible]

16. 17. [illegible] Lobed[illegible]

84. **Doſtojewski, F. M.,** Erniedri[illegible] Beleidigte. Ueberſ. von K. Jürgen[illegible]
Der ſeit kurzem in Deutſchland a[illegible] gefeierte Dichter verrät in dieſen Bild[illegible] dem Leben des ruſſiſchen Proletariats [illegible] und hoher Abkunft einen ſeltenen p[illegible]giſchen Scharf- und Tiefblick.

6. **Gogol, Nikol.,** Ruſſiſche Novell[illegible] einer Einleitung von Fr. Bodenſte[illegible]

42. — — Altväteriſche Leute und an[illegible]zählungen.
Dieſe in beiden Bänden enthaltenen Novellen Gogols ſind von geradezu frappierender Originalität und geben ein vollſtändiges Bild des Dichters.

98. **Goldſchmidt, M., Der Rabe.** Ueberſ. von J. D. Ziegeler.
Wir wünſchen d. Buch nur einen Teil des Erfolges, welches es in Dänemark, d. Vaterlande des Verf., errungen. Brandes nennt dieſen außerordentl. ſpannend. Roman ein feines, tiefes, dabei ſehr intereſſantes Buch.

72. **Gontſcharow, Jw.,** Eine alltägliche Geſchichte. Ueberſetzt von Helene v. Exe.
Obiger Roman iſt eines von den wenigen, aber vollendetes Kunſtwerk G.'s, in denen das geiſtige und ſoziale Leben des ruſſ. Volkes wie in einem Brennſpiegel vereinigt dem Leſer vor die Seele tritt.

19. **Jrving, Waſhington,** Die Alhambra. Mit einer Einleitung von L. Proeſcholdt.
Das „neue Skizzenbuch“ vereint alle Vorzüge de[illegible]iſchen Schilderung u. Schreib[illegible]il, Feinheit u. Eleganz [illegible]ſtleriſche Abrundung.

[illegible] Der Dichter und die [illegible] W. Co[illegible]ſtant.
[illegible]an, vol[illegible] von ſpannen[illegible]den Epiſo[illegible] wurde bei [illegible]ahnbrecher [illegible] den Dich[illegible]en die Sy[illegible]thieen ſeiner [illegible] gilt noch heute für eines [illegible]werke.

[illegible]tſame Geſ[illegible] Ueberſ. [illegible] Alfred [illegible]nberg.
[illegible]en“ in [illegible]at, ſo [illegible]ſch, abe[illegible] ſpannend [illegible], daß man das [illegible] nicht eher beiſeite legt, als bis man an der Schlußſeite angelangt iſt.

34. **Tegnér, Eſajas,** Die Fritjofsſage. Ueberſ. und eingeleitet von Edm. Lobedanz.

50. **Turgenjew, Jwan,** Väter und Söhne. Ueberſ. von Cl. v. Glümer, mit einer Einleitung von Rob. Boxberger.
Ein Roman von eminent kult.-hiſtor. Bedeutung, ſchon dadurch merkwürdig, daß in ihm zum erſtenmal das Wort „Nihilismus“ auftaucht. Der innere Gegenſatz, welcher das „junge Rußland“ von den „Vätern“ trennt, wird durch die Repräſentanten beider Richtungen meiſterhaft beleuchtet.

[illegible]4. — — Rauch.

[illegible]7. — — Neuland.

[illegible]nzeln käuflich.

[illegible]abe der Bandnummer.